Dr. Müglichs kleine Postille

1.

Kleine

Winterpostille

von

D. J. K. G. Müglich,

vormals evangelischem Pfarrer

zu

Hundshübel mit Neidhardsthal im Erzgebirg.

Altenburg,

in Commission bei H. A. Pierer.

1838.

13

Dr. Müglich's Kleine Postille
1. Hälfte:

Kleine

Winterpostille

von

D. J. K. G. Müglich,
vormals evangelischem Pfarrer
zu
Hundshübel mit Neidhardsthal im Erzgebirg.

Altenburg,
in Commission bei H. A. Pierer.

1838.

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

„Der Eifer um Dein Haus hat mich gefressen."

Ev. Joh. II, 17.

Herrn

Johann Karl Friedrich Kittau,

Pastor zu Prießnitz und Elbisbach bei Borna;

Rector Karl Gottlob Natusch,

Lehrer der Philologie zu Dresden;

Hofrath D. Karl Eduard Otto,

ordentlichem Professor des Rechts zu Dorpat;

D. Christian August Schöncke,

praktischem Arzte zu Neükirch bei Budissin;

Herrn

D. Gottlieb Friedrich Ficker,

Pfarrer zu Grosrückerswalde bei Annaberg;

D. Tobias August Friedrich Schmidt,

Pastor zu Rothenkirchen und Stützengrün bei Auerbach;

Karl Theodor Woost,

Pfarrer zu Obercrinitz bei Schneeberg:

dankbar geweiht.

Ihr, meine älteste innigstgeliebte Jugendfreunde, die ich schon auf dem Bautzner Gymnasium gefunden habe, mein edler **Kittau**, der Du manches Jahr lang neben mir saßest, manchen unvergesslichen Ferienausflug in die oberlausitzer Gebirge mit mir machtest, uns manchen Genuß durch Deinen Gesang und Kunstsinn bereitetest, manches Jugendmisgeschick mit mir theiltest und mir sogleich die alte Freundeshand anbotest und gastfreundlich reichtest, als Du mich, meines Amts entlassen ohne Jahrgeld und ohne Anwartschaft auf eine anderweite Predigerstelle in der sächsisch-evangelischen Kirche, leiblichem Elend preisgegeben wusstest, vortrefflicher Freund, nun der verständigste Erzieher, nun ein weiser Seelsorger und ausgezeichneter Prediger, dessen ungemeine Kanzelrednergabe ich mit frohstem Erstaunen zum allererstenmal sah, als ich schon von meiner Kanzel verstoßen war, Du, dessen Predigten mich um so mehr

jedesmal bis zu Thränen gerührt haben, da ich keine vaterländische Kanzel mehr besteigen soll, während jeder unreife und unglaübige Candidat oder gar Student es darf; bester **Natusch**, Zögling des classischen Griechenlands und Roms, der Du mit mir in die romantische göttliche Schweiz gepilgert und unveränderlich mir der treüste Freünd geblieben bist; herzensguter milder **Otto**, der Du unsres genialen Lehrers, Deines verklärten Vaters, Liebe, womit er meine geringen Fähigkeiten und Eigenschaften anerkannte, geerbt hast und, ob Du gleich aus Rußland schriebst, „ich sey zu wenig fügsam" — da fandst Du den rechten und kürzesten Ausdruck für mein ganzes Verbrechen, denn wegen Untüchtigkeit oder wegen Unsittlichkeit, gegen die ich eiferte, bin ich nicht removirt — nie wieder verlieren wirst; redlicher gutherziger **Schönucke**, dessen selbst unbegüterte Eltern meine Wohlthäter waren, bei welchen Deine Bruderliebe mich

eingeführt hatte, die Du mir stets bewahrtest und bewiesest, wie unser frühvollendeter Eduard Janicaud von Frankenthal mir dieselbe bis diesen Augenblick bewahrt und bethätigt haben würde: Ihr seyd meine Zeugen, wie sittenstrenge gegen mich selbst, wie einfach und still, ich als Jüngling schon gewesen bin.

Und Ihr, theuerste trauteste Amtsbrüder, welche der gleiche heilige Beruf im Erzgebirg und Vogtland nachbarlich an mich kettete, lieber frommer **Ficker**, dessen Erfahrung, Trost, Rath und Beistand, mich und meine selige Gattin oft erquickt haben, als Du noch in Bärenwalde lebtest, und mich allein, auch nachdem Du Dein Bärenwalde sammt Lichtenau verlassen hattest; biedrer aufrichtigster **Schmidt**, in dessen hülfreicher Freundschaft ich den schmerzlichen Verlust meines frühern Gegenbeichtigers, des guten verewigten Brahmers, Deines Vorgängers, ertragen lernte, Du, der mir Ver-

triebnem die erste Freistätte öffnete, Du, der so thätig mitwirkte, daß die gegenwärtige Predigtsammlung erscheinen könne; gemüthvoller **Woost**, in dessen eben so verständiger als herzinniger Theilnahme ich meine Trübsale gemildert fühlte: Ihr Drei, in Deren und anderer dortigen Freunde traulicher Mitte ich manche seelenfrohe Stunde genossen habe, seyd meine Zeugen, mit welchem Eifer für Wahrheit und Ordnung, für Pflicht und Recht, ich als Mann meinem Eid und Amt, wie es vor hundert Jahren der Brauch war, genügen wollte und welchen Lohn von Menschen ich dafür empfing!

Möge der HErr uns den heitersten Lebensabend und einen seligen Abschied aus dieser bösen Zeit schenken! Lebet wohl! Ewig

Eüer Müglich.

Vorwort.

Der grosherzige Beurtheiler wird gegenwärtige Kirchenreden, welche, mit Ausnahme der vier besonders angezeigten, sämmtlich in Hundshübel gehalten wurden, darum nicht verdammen, weil er vielleicht seine jetzige Weltansicht in denselben vergeblich sucht. Er darf sich nur mit sich selbst vergleichen und erwägen, daß er in seinem Knabenalter (denn ein Knabe selbst noch wird hoffentlich dieses Buch nicht recensiren) anders dachte als jetzt. Und so dürfte er leicht auch dann abermals die Dinge etwas anders, als jetzt, ansehen, wann er von hier wird scheiden sollen. Der Verfasser erkennt in der Vernunft nicht eine Quelle, sondern blos das Gefäß zum Schöpfen aus dem Quell der Erfahrungen, und nicht ein Licht, sondern blos das Auge für das Offenbarungslicht (Ps. XXXVI, 10). Ohne Licht sieht aber auch das allerschärfste Auge nicht.

Wenn in diesen Vorträgen der Aberglaube fast nirgends bestritten, die Gottheit Christi aber oft hervorgehoben, ist, so geschah Dis, weil wir jetzt ganz besondre Ursache haben, gegen den Unglauben zu

kämpfen, der nicht nur ziemlich allen Aberglauben, sondern auch zugleich beinah allen Glauben, verscheucht hat, und weil jetzt kaum Jemand an der Menschheit Jesu, wol aber ein furchtbar zahlreicher Theil unserer Zuhörer und, wir fügen es mit Betrübnis hinzu, unserer Amtsbrüder an der Gottheit Christi, zweifelt. — Es wird scheinen, einige sittliche Verirrungen unsrer Zeit seyen in dieser Predigtsammlung zu grell geschildert. Aber dem Verfasser wenigstens begegneten sie, selbst in erzgebirgischen Dörfern, so grell.

Die Auswahl aus fünf Jahrgängen ist nicht ganz leicht. Gleichwol hätte sie auch für gegenwärtigen Band so getroffen werden können, daß lauter weiche Predigten, und keine harte Reden, abgedruckt worden wären. Allein es war zugleich ein Zweck dieser Sammlung, die getadeltsten und angefochtensten Vorträge Müglichs den unbefangenen und entfernter stehenden Mitpilgern vorzulegen. Sollte noch eine Sommerpostille folgen können — welches von dem christlichen Publicum abhangt —, so mag diese fast lauter milde Vorträge geben, wie es dem Sommer geziemt. — — Allen Freunden, Amtsbrüdern und übrigen Theilnehmenden, welche auf dieses unvollkommne Buch unterzeichnet, besonders denjenigen Herren Ephoren und Primarien, welche sich freundlich damit bemüht, haben, den herzlichsten innigsten Dank und heißesten Segenswunsch!

Ueber Müglichs Verhältnisse und Schicksale in Hundshübel, unter dem Amt Eybenstock, gründlich zu reden, ist hier eben so wenig der Platz, als den Zeitgeist gegen die Kirche überhaupt, besonders aber gegen die in Land = Basel, welches mehre altgläubige Prediger vertrieb, und anderwärts, zu bemerkmalen. Zeitgeist ist indessen, Gott sey Preis,

nicht Ewigkeitsgeist. Nur soviel sey zu sagen vergönnt. In der ministeriellen Verordnung, welche befiehlt, Müglichen zu entlassen, finden sich die Worte: „a, er verkenne die evangelische Lehre, b, er habe seine eigne Kirche geschmäht und c, er neige sich unumwunden zum Katholicismus hin", — ohne Zweifel wörtlich die Ausdrücke zurück, welche von dem ehbenstöcker Justizamte durch die Zwickauer Kreisregierung an das hohe Cultministerium nach Dresden hinberichtet wurden. Zu a muß bemerkt werden, daß Müglich allerdings die evangelische Lehre verkennt, wenn Stephani, D. Paulus, Röhr, Wegscheider und ähnliche Lehrer dieselbe vertreten sollten; zu b, daß Müglich freilich die evangelische Kirche geschmäht hat, wenn ihre Gefangenschaft beklagen so viel wie sie schmähen heist, in welchem Fall auch C. Harms, J. Schuderoff, L. Hüffell, Zehme, Großmann, H. Hupfeld, AFAF Lehmus, FG Bengel, Scheibel, David Schulz und in allen deütschen Landen viele andere evangelische Gottesgelehrte, auch Laien, wie D. Freudentheil, ihre Kirche geschmäht haben; zu c, daß Müglich allerdings, z. B. in Reformationspredigten, sich nie erlaubte, die katholische Kirche zu lästern und herabzuwürdigen, was jetzt bei manchen protestantischen Predigern leider noch das Einzige ist, wodurch sie als gute Evangelische sich erweisen wollen, sondern daß er, bei vorkommender Gelegenheit, vielmehr dem Guten, Wahren und Schönen, welches in der katholischen Kirche ist, Gerechtigkeit widerfahren ließ, wie auch G. Calixtus, H. Grotius, Abt Molanus, Leibnitz, Locke, Lessing, Herder, Garve, Gibbon, Johannes Müller, Heeren, Schelling, Planck, Tieck, August Neander, F. Hurter und viele andere Prote-

stanten, gethan haben, die nicht einseitig und nicht engherzig waren. Und welcher heütige Prediger in der evangelischen Kirche wird sich nicht freüen, wenn er z. B. in den Tridenter Beschlüssen liest: „Es haben aber die Bischöfe dafür zu sorgen, daß kein Prediger, in Folge irriger oder lügenhafter Berichterstattungen, chicanirt werde oder gegründete Ursache habe, sich über dieselben zu beklagen (Sess. V. de Ref. c. II)“? Von apostolischen Bischöfen wird nun freilich kein evangelischer Prediger chicanirt, wol aber mancher von gewissen weltlichen permanenten Commissarien, Subcommissarien und Vicesubcommissarien, der „Nothbischöfe“ Luthers, nämlich der Staatshaüpter. Daher unter den Protestanten, keineswegs etwa Cäsareopapismus, der selten ist, sondern, Satrapopapismus und Ochlopapismus. Müglichs Verdammer sind entweder orthodox = lutherisch oder nicht. Ersternfalls müssen sie mit der katholischen Kirche z. B. an die Gottheit Christi, an Christi Gegenwart im Nachtmal ꝛc., glauben; andernfalls werden sie mit der katholischen Kirche die Lehre von dem durch den Sündenfall gänzlich ausgelöschten Gott=Ebenbild, von dem Verlust aller menschlichen Willensfreiheit im Sittlichen und im Geistlichen ꝛc., verwerfen: beidenfalls neigen sie sich selber zum Katholicismus hin. Jedenfalls hätte man, kurz vor der Mitte des neünzehnten so aufgeklärten Jahrhunderts und in dem für sein katholisches Fürstenhaus begeisterten Königreich Sachsen, wenigstens diesen Verdammungsgrund nicht erwarten sollen. Die Predigt, aus welcher man diesen Grund hergenommen hat, ist überschrieben „die protestantische Kirche in ihrer tiefsten Erniedrigung“, sechs Tage nach dem Tode des from=

men Königs Anton 1836, am zweiten Sonntag nach dem Dreyeinheitsfest, gehalten und in Decan Brandt's Correspondenzblatt 1836 Nr. 47 abgedruckt. Füglicher könnte von einer „Hin**stoßung**, als von einer Hin**neigung**, zum Katholicismus" die Rede seyn, da Müglich vor seiner Absetzung dadurch, daß man ihm seine Pfarrbesoldung für Gerichtskosten einzog, schon gezwungen wurde, gut katholisch zu fasten und sich des Gedankens an eine zweite Predigerehe zu enthalten. Und weil es ferner — nachdem der Verfasser 14mal um **Ver**setzung von Hundshübel gebeten hatte — im **Ent**setzungsbefehl ausdrücklich heist, „Müglich könne keine andre Predigerstelle bekommen", er aber einerseits kein Verbrechen begangen, andrerseits vor der bessern und beiweitem größern Mehrzahl seiner Kirchkinder weder ohne Beifall noch ohne Segen gepredigt, hat und noch immer für das Predigtamt begeistert ist, so könnte Müglichs Blick desto natürlicher auf die katholische Kanzel hingelenkt werden, da nicht nur sein Studium der Geschichte, Philosophie und Literatur, sein früheres Leben unter Katholiken und seine jüngste Erfahrungen unter Protestanten, geeignet waren, ihn hinsichtlich des katholischen Kirchenrechts und Kirchenlehrbegriffs etwas vorurtheilsfreier zu machen als manchen andren protestantischen Theologen, der weder die Sache noch Planck's Worte, „Tausende von beiden Kirchen wissen gar nicht, worin und wie wir noch übereinstimmen", (Worte des Friedens 1809, S. 22 ff.) kennt, sondern Müglich auch kaum ein protestantisches Kind mehr zum Unterricht anvertraut bekömmt. Denn Müglichs angeblicher Kryptokatholicismus musste ruchbar werden. Befangene, jedes Vorurtheil ihrer Er-

ziehung und engherzigen Umgebung nachurtheilende, Eltern werden besorgen, Müglich mögte katholisches Gift in diejenige evangelisch protestantische Kirche und Schule traüfeln, in welcher man ungestraft, bald bahrdtisch bald straußisch, das Evangelium, die Kirchenlehre, ja den Gottmenschen selbst, hinwegprotestiren darf. Eigentlich aber hatte wol eher eine misfällige „Neigung zum Lutheranismus", als eine „Hinneigung zum Katholicismus", den Hauptantheil an der Schuld, weshalb Müglich's Entlassung erfolgte. Denn im Entlassungsbefehl heist es auch: Müglich habe α), vorhergegangener Warnungen ungeachtet, seine Leidenschaftlichkeit nicht bezwungen, β) er habe öffentliche Behörden angegriffen und verdächtigt, γ) er habe insbesondre den Herrn Justizamtmann zu Eybenstock in einer Ostermontagspredigt — m. s. Nr. 30, S. 188, in dieser Winterpostille „die Auferstehung des HErrn der Sieg des ewigen Rechts" — beleidigt und verhöhnt. Müglich hat nie etwas Andres gepredigt und gefodert als Zucht, Recht, Ordnung, Wahrheit, Glauben und Sittlichkeit. Sey's nun, daß Müglich von Haus aus eine gewisse Verwandtschaft mit Luthers Temperament hatte, oder sey's, daß er die Schriften Luthers, die er fleißig las, als classische Muster einer besonders männlichen Beredsamkeit, unbewusst etwas nachahmte, genug, wo ihm Unrecht und Lüge zu begegnen schienen, da trat auch er denselben furchtlos und freimüthig, bisweilen derb und nicht erasmisch, entgegen, allein mit dem Unterschiede, daß er weder den Papst noch den König Heinrich VIII noch den Erzbischof zu Mainz vor sich hatte, sondern blos weltliche protestantische Dorfpäpstlein und Unterbeamtete,

welche sein gesprochnes oder geschriebnes Wort bald misverstanden bald misdeüteten. Auch darf man sich Müglichs Aehnlichkeit mit Luther nicht so gros denken, daß Erstrer wie Letztrer seine Widersacher oder Vorgesetzten „Kirchenraüber, verdammte Judase, lichtscheüe Betrüger, Teüfelsapostel, Antichriste (cf. Artt. Smalc.), Scorpione, Wölfe und Ungeheüer", oder ihren Kreis „einen Höllenrachen, einen stinkenden pestilenzialischen Stuhl, ein Bubenhaus über alle Bubenhaüser, eine Mördergrube über alle Mördergruben, ein Sodom und Gomorrha, die babylonische Hure, das Aergste, Vergiftetste und Gehässigste, unter dem Himmel, wogegen der Türke tugendhaft sey (cf. Epist. ad Leonem X), dawider es keine bessre Arznei gebe als daß die Fürsten dieses Geschwärm angriffen und ihre Hände in seinem Blut wüschen (cf. Ed. Viteb. fol. 195, Jenaer Ausg. I, S. 60.), oder einen Ordensbruder „das MünchKalb zu Freiberg in Meißen", oder einen Kirchenregenten „den Papst=Esel zu Rom", oder dessen Würde „das Papstthum zu Rom, vom Teüfel gestiftet", oder eine Bulle „das Abendfressen des allerheiligsten Herrn Papstes" ꝛc. ꝛc., geschimpft hätte. (Vgl. Planck Entstehung d. protest. Lehrbegriffs, Bd. 4, S. 30 ff.) — Bevor Müglich, von jeher ein stiller Musenfreünd, in das Pfarramt auf dem Hundshübel kam, vor seinem neünunddreißigsten Lebensjahr, hat er nirgends, weder in Deütschland noch in der Schweiz noch in Frankreich noch in Italien, weder klagend noch beklagt, bei der Justiz Etwas zu schaffen gehabt. Nun zuerst von den hundshübler Honorazioren wegen seiner Amtsreden gerichtlich angegriffen, hat sich Müglich, was ihm von allen seinen Freünden zum Vorwurf gemacht wurde,

im Ganzen keines Anwalts bedient, sondern sich immer selbst verantwortet und seine Sachen fast alle selbst führen wollen. Er hatte nicht seine Gemeinde von anderthalb tausend Seelen, sondern blos 4 Häuser in Hundshübel und mit ihnen den Factor (jetzt höchst unglücklichen Besitzer) des Hammerwerks zu Neidhardsthal, gegen sich. Mehre Jahre vor seiner Amtsentsetzung war er genöthigt, nicht nur gegen den ersten Amtsactuar zu schreiben, der, als Anwalt von Müglichs Widersachern, vorher gegen diesen schrieb, sondern auch den Amtmann zu verklagen. — Ein kurzer Umriß von Müglichs Leben befindet sich einstweilen hinter dem „Christlichen Lebewohl an die Gemeinde zu Hundshübel" (Altenburg, bei Pierer 1837. 12). Im homiletisch-liturgisch-pädagogischen Correspondenzblatt (Nürnberg 1836 Nr. 47) wird ein schauderhaftes Begegnis erzählt, welches dem Pfarrer Müglich widerfuhr, aber auch den geistlichen Stand überhaupt angeht und in Rheinwalds allgemeinem Repertorium als „Justizterrorismus" angeführt ist. Eine ausführlichere actenmäßige Geschichte von Müglichs Amtskämpfen dürfte, auf triftige Veranlassung, einst noch erscheinen. Fürerst gedenkt Müglich, der, so geächtet und fortwährend krank, nur zwischen Autorschaft und Bettelstab, wiefern beide nicht Eins werden, die Wahl hat, **Reisebilder aus Italien** und eine Auswahl **seiner poetischen Schriften** herauszugeben. Zur Ausfüllung des Raums, den eine ordentliche Vorrede einzunehmen pflegt, stehe noch folgendes Geschichtlein hier.

Der heilige Johannes, genannt Chrysostomos (Goldmund), weil er der größte Kanzelredner war, hatte, als Erzbischof zu Constantinopel, sein Brod

und Gewand mit den Dürftigen getheilt. Er hatte sich selbst auf die allernothwendigsten Bedürfnisse eingeschränkt, um desto mehr Mittel für die Nothleidenden zu besitzen. Er hatte Kranken- und Armen-Anstalten gegründet. Er hatte die Kranken besucht und oft selbst gepflegt. Er hatte die Sitten der Geistlichkeit in seinem Sprengel verbessert. Er hatte den Minister Eütropius vor der Volkswuth geschützt. Er hatte den Kaiser Arcadius und Constantinopel vor dem Empörungsanführer Gaïnas gerettet. Er hatte durch sein hinreissendes Wort viele Heyden und Irrchristen bekehrt. Er hatte Bekehrungsboten in viele Länder — zu den Gothen, Scythen, Persern und nach Paläſtina — gesendet. Er hatte mit seinem Glaubensleben allen seinen Kirchenkindern vorgeleüchtet. Als aber, auf seinen Betrieb, eine Anzahl von Bischöfen, die ihr Amt gekauft hatten, abgesetzt wurde, so daß auf seine Berufstreüe der Patriarch Theophilos von Alexandria scheel sah, und als Chrysostomos gegen eine abgöttische Schmeichelei, welche man der sittenlosen Kaiserin Eüdoxia öffentlich bewies, die Wahrheit gepredigt hatte, da ward auch er, der gewissenhafteste pflichteifrigste Christusanbeter, seines Amts von dem schwachen Gemahl der Kaiserin entsetzt, verbannt und, von rohen Henkersknechten gemisshandelt und krank, siebzig Tagereisen weit bis Kakusa auf dem Taurusgebirg fortgeschleppt, wohin Eüdoxia ihn zu schaffen befohlen hatte, die gleich darauf starb. Chrysostomos ward in Armenien mit innigster Theilnahme empfangen. Hier schrieb und widmete er der Olympias unter anderen die Schrift: „Niemand vermag Dem zu schaden, der sich selbst nicht schadet.“ Auch von Kakusa sendete er noch Heydenboten unter

die Perser und Phönicier. Mit Ehrfurcht blickte die ganze Christenheit auf den duldenden Märtyrer. Dadurch erzürnt und gleichsam beleidigt gebot Acardius, den Chrysostomos noch weiter, bis Pithyont an den äußersten Küsten des schwarzen Meeres, wegzuführen. Ohne Kopfbedeckung, in der größten Sonnenhitze, musste der dreiundsechzigjährige Mann zu Fuß die Reise machen. Aber zu Komana in Pontus war seine letzte Leibeskraft erschöpft. So traf den ehrwürdigen Greis hier kurz vor seinem Tod ein arianischer Priester. Der sprach zu ihm: „Johannes, du bist nicht ohne deine eigne Schuld unglücklich; die hohe Regirung setzt keinen Geistlichen ab, der es nicht verdiente.“ — Chrysostomos aber antwortete: „Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Wer ist sie, daß sie einen fremden Knecht richtet? Er steht oder fällt Seinem Herrn. Mithin darf die Welt auch den Diener der Kirche nicht absetzen. Thut sie's trotzdem, so thut sie's mit Gewalt und nicht mit Recht. Uebrigens wisse, mein Sohn, daß du irrest, wenn du meynst, ich sey unglücklich. Aber du hast Recht: ich leide mein Schicksal nicht ohne meine eigne Schuld, wie Jesus Christus, unser Herr, sein Kreuz nicht ohne seine eigne Schuld getragen hat! Er hätte nur gegen die Pharisäer und Saducäer nicht auftreten sollen, oder Er hätte vor jenen ungerechten Richtern seine Worte nur zurücknehmen müssen, dann wäre Er nicht gekreüzigt worden. Warum **ist** er aufgetreten? Und warum hat er **nicht** widerrufen??“ — Der irdischgesinnte Arianer ging höhnisch von dannen. Chrysostomos aber verschied am **14**ten September **407** mit den Worten: „Gott sey gelobt für Alles!“

Altenburg am 31sten Mai 1838.

Subscribenten

für diese Winterpostille auf Druckvelinpapier — 36 Reden —
Subscriptionspreis 1 Thlr. Sächs.

Altenburg.

		Exemplare
	Herr Apotheker Dankegott Baumann	1

I. Annaberger Ephorie.

1	Herr Superintendent M. Schumann in Annaberg .	1
2	= Archidiaconus Glöckner daselbst	1
3	= Pfarrer Lechla zu Thum	1
4	= = M. Koch in Drebach	1
5	= = M. Lindner in Grosolbersdorf	1
6	= = M. Ferd. Körner in Wolkenstein . . .	1
7	= Diaconus Oehme daselbst	1
8	= Pfarrer M. Faber in Schönbrunn	1
9	= = Bergelt in Königswalde	1
10	= = AF Art in Oberwiesenthal	1
11	= = FW Müller in Cranzahl	1
12	= = M. Weidauer in Buchholz	1
13	= = M. Leiter in Mildenau	1
14	= = CG Schulze zu Mauersberg	1
15	= = M. GF Ficker in Grosrückerswalde . . .	1
16	= = Kühn zu Marienberg	1
17	= Diaconus M. JF Lange daselbst	1
18	= Pfarrer M. Bartcky zu Lengefeld	1
19	= = CT Müller in Olbernhau	1
20	= = Polentz in Kühnheide	1
21	= = Streuth in Satzung	1
22	= = Ziehnert in Schlettau	1
23	= = Neuber in Hermannsdorf	1
		23

II. Bautzener Kreis.

			Exemplare
1	Herr	Pastor Primarius Lubensky zu Budissin . .	1
2	=	Archidiaconus M. Hergang daselbst	1
3	=	Diaconus HA Krüger das.	1
4	=	Garnisonprediger Seybt ebendas.	2
5	=	Pastor ET Jacob das.	1
6	=	Bürgerschullehrer Thomas das.	1
7	=	= IK Winkler	1
8	=	Advocat Robert von Criegern das.	1
9	=	Gymnasiumslehrer u. Cantor Löschke das. . .	1
10	=	Zollrath Heinrich Süßemilch das.	1
11	=	Bürgerschuldirector M. Bornemann das. . .	1
12	=	Stadtrath D. Klien das.	1
13	=	Gerichtsdirector CF Domsch das.	1
14	=	Schlossapotheker CE Päßler das.	1
15	=	Pastor Möhne zu Hochkirch	1
16	=	= J Kilian in Kotitz	1
17	=	= Pannach in Kittlitz	1
18	=	Hilfsprediger Taffel das.	1
19	=	Diaconus A Noack das.	1
20	=	Pastor A Kappler zu Weißenberg	1
21	=	= Voigt in Gröditz	1
22	=	= M. Thieme zu Baruth	1
23	=	= Mitschke zu Purschwitz	1
24	=	= GE Mros in Malschwitz	1
25	=	= Nächster in Guttau	1
26	=	= Kanig in Klix	1
27	=	= Gude zu Milkel	1
28	=	= Körnig in Königswartha	1
29	=	Diaconus Richter zu Neschwitz	1
30	=	Wilhelm Janicaud in Uhyst am Taucher . .	1
31	=	Pastor KFJ Schulze das.	1
32	=	= Gedan zu Pohla	1
33	=	= Schmautz in Burkau	1
34	=	= KFT Werner in Rammenau	1
35	=	= FA Berger in Hauswalde	1
36	=	= Tittel zu Frankenthal	1
37	=	= Pallmer in Schmölln	1
38	=	= Freiherr von der Trenck zu Neukirch am Hochwald	1
39	=	Diaconus Ehrenreich Lehmann das.	1
40	=	D. Schöncke ebendas.	2

		Exempl.
41	Herr Cantor Casper daſ.	1
42	Frau Inſpector Droſchütz daſ.	1
43	Herr Spritzenbauer Lehmann daſ.	1
44	= Gottlob Berthold ebendaſ.	1
45	= Traugott Wobſt ebendaſ.	1
46	= Gottlob Meißner daſ.	1
47	= Paſtor Domaſchke zu Gaußig	1
48	= = Broske zu Grospoſtwitz	1
49	= Candidat A Pentzig in Baſchütz	1
50	= Paſtor Michler in Croſtau	1
51	= = Weicker in Oppach	1
52	= = WJ Kretſchmar zu Taubenheim . . .	1
53	= = Hilbenz in Sohland an der Spree . .	2
		56

III. Biſchofswerder Ephorie.

1	Herr Superintendent Lehmann zu Biſchofswerda . .	1
2	= Diaconus Nicolai daſelbſt	1
3	= = Voigt in Göda	1
4	= Paſtor Lehmann zu Wilthen	1
5	= = Ziegler in Fiſchbach	1
6	= = Petri zu Putzkau	1
7	= Inſtrumentmacher Hübner daſelbſt	1
8	= Paſtor M. Exner in Ottendorf	1
9	= = Küttler zu Langenwolmsdorf	1
10	= = Heinrich Körner in Lauterbach	1
11	= = Ochernal in Steinigtwolmsdorf . . .	1
		11

IV. Borner Ephorie.

1	Herr LCAſſ. u. Superint. D. von Zobel in Borna	1
2	Deſſen Frau Gemahlin, Friederike Chriſt. Carol. von Zobel, daſ.	1
3	Herr Pfarrer KL Göbel zu Kitſcher	1
4	= = M. Haupt in Mölbis	1
5	= = M. Althanß in Trages	1
6	= = Holzmüller in Eyla	1
7	= = M. CG Heyne zu Witznitz	1
8	= = KF Schneider in Görnitz	1
9	= = Heinrich Döring in Deutzen	1

			Exempl.
10	Herr Pfarrer	M. Spengler in Breunsdorf	1
11	= =	H Garten in Kieritzsch	1
12	= =	Hertel zu Lobstädt	1
13	= =	Börner zu Regis	1
14	= =	HW Otto zu Breitingen	1
15	= =	JCF Junghans in Ruppersdorf	1
16	= =	CL Schumann in Ramsdorf	1
17	= =	GCL Hempel in Zedtlitz	1
18	= =	Werner zu Bubendorf	1
19	= =	M. WF Thienemann zu Neukirchen	1
20	= =	Friedrich Kittan zu Prießnitz	1
21	= =	F Werner zu Nenkersdorf	1
22	= =	M. Thieme zu Benndorf	1
23	= =	Tr. Fr. Fischer in Oberfrankenhain	1
24	= =	Graupner zu Niedergräfenhain	1
25	= =	EF Otto zu Eschefeld	1
26	= =	Pöhlandt in Bocca	1
27	= =	Meitzner in Altmörbitz	1
28	= =	FA Seyffart in Gnandstein	1
29	= =	Ortolph in Frohburg	1
30	=	Diaconus H Scheuffler das.	1
31	=	Pfarrer GT Wagner in Groshermsdorf	1
			31

V. Camenzer Kreis (hat noch nicht geantwortet).

VI. Chemnitzer Ephorie.

1	Herr	Superintendent D. Unger zu Chemnitz	1
2	=	Pastor M. Kretschmar daselbst	1
3	=	Diaconus M. KE Weicker das.	1
4	=	Pastor Becker in Harthau	1
5	= =	Frenzel in Thalheim	1
6	= =	Klotz in Stollberg	1
7	= =	Weiske zu Erlbach	1
8	= =	M. Poppitz zu Reichenhain	1
9	= =	Ludwig in Dorf-Schellenberg	1
10	= =	M. G. Walther zu Flöha	1
11	= =	Uhlmann in Euba	1
12	= =	Stange zu Albertsdorf	1
13	= =	Küchenmeister in Reichenbrand	1
14	= =	DF Barth in Ebersdorf	1
			14

VII. Colditzer Ephorie.

			Exempl.
1	Herr	Hausgeistlicher Kretzschmar zu Colditz	1
2	=	Pastor JB Crusius zu Lastau	1
3	=	= M. Hochmuth in Lausigk	1
4	=	Protodiaconus HL Arnold ebendaselbst	1
			4

VIII. Dresdener Ephorie (hat noch nicht geantwortet).

1	Fraülein	Maria von Criegern zu Dresden . . .	1
2	Herr	Geh. Kriegsrath von Erdmannsdorf das. . .	1
3	=	Hof= und Justizrath D. Petschke das. . . .	1
4	=	Professor von Villers das.	1
5	=	Director D. Justus Blochmann das.	1
6	=	Rector KG Natusch ebendas.	1
7	=	Standesherr Alfred Graf v. Hohenthal zu Königsbrück	1
8	=	Curt von Posern auf und in Pulsnitz . . .	1
			8

IX. Freiberger Ephorie.

1	Herr	Zollaufseher CF Pfaff zu Freiberg	1
2	=	Pfarrer Franz Schlegel zu Forchheim	1
3	=	= Ernst Stange zu Gahlenz	1
4	=	= Holst in Oederan	1
5	=	Diaconus FT Schäfer daselbst	1
			5

X. Glauchauer Ephorie (hat noch nicht geantwortet).

XI. Grimmaische Ephorie.

1	Herr	M. FG Fritsche, Professor an der Fürstenschule zu Grimma	1
2	=	Pastor M. Hammer in Döben	1
3	=	= Köhler in Trebsen	1

		Exempl.
4	Herr Pastor M. Schrey zu Reichen	1
5	= = Stephani zu Beucha	1
6	= = FM Schubarth in Hohenstädt . . .	2
7	= = EM Rosazewsky zu Köhra	1
		8

XII. Grünstädteler Ephorie.

1	Herr Superintendent Leopold in Grünstädtel . .	1
2	= Pastor FAL Ficker zu Bärnsbach	1
3	= = Behr zu Schwarzenberg	1
4	= = KCE Raschig zu Crandorf	1
5	= = Wild in Breitenbrunn	1
6	= = Brunner in Johanngeorgenstadt . . .	1
7	= Apotheker EA Theod. Degen daselbst	1
8	= Schichtmeister Heinrich Neubert ebendaselbst . .	1
9	= Candidat R Hofmann zu Pöhla	1
10	= Schullehrer F Wegerich zu Raschau	1
11	= Mühlenbesitzer Freitag daselbst	1
		11

XIII. Hayner Ephorie.

Herr Sup. Hering zu Großenhayn für sich und seine Diöces	6
	6

XIV. Leipziger Ephorie.

1	Herr Professor D. FW Lindner zu Leipzig . . .	1
2	= CG Flügel, Lehrer an der Handelsschule, daselbst	1
3	Madame Ettler das. (Nicolaistr. im Essigkrug) . .	1
4	Herr Pfarrer M. F Müller in Eutritzsch	1
5	= = Keßler zu Großwiederitzsch	1
6	= = M. Spiegel in Hohenheyda	1
7	= = M. CTH Hahn zu Plaußig	1
8	= Diaconus M. Platz in Taucha	1
9	= Pfarrer M. F Zehme in Gros = Städteln . .	1
10	= = Klotzsch in Magdeborn	1
11	= = JG Gellert in Gundorf	1
		11

XV. Leisniger Ephorie.

		Exempl.
1	Herr Sup. D. Taubner zu Leisnig für sich und seine Diöces	11
		11

XVI. Löbauer Kreis.

1	Herr Pastor Primarius Moehn zu Löbau	1
2	= Physicus D. GBF Engelhardt ebendaselbst	1
3	= Pfarrer CG Leupold in Berthelsdorf bei Herrnhuth	1
4	= = Gerdeßen in Strawalde	1
5	= = Tubesing in Herwigsdorf	1
6	= = Adolf Janicaud in Kottmarsdorf	1
7	= von Mayer auf Lieska zu Ruppersdorf bei Herrnhuth	1
		7

XVII. Meißener Eph. (hat noch nicht geantwortet).

XVIII. Nossener Ephorie.

1	Herr Superintendent Große zu Nossen	1
2	= Pastor M. Kell in Pappendorf	1
3	= = Delschlegel in Greifendorf	1
4	= Pfarrvicar Krumbiegel in Marbach	1
5	= Pastor Humann in Gleisberg	1
6	= = Siegel in Mohorn	1
7	= = M. Ihle zu Herzogswalde	1
8	= = Dachsel in Dittmannsdorf	1
9	= = Wolst in Siebenlehn	1
		9

XIX. Oelsnitzer Ephorie.

1	Herr Archidiaconus JGf. Brahmer zu Oelsnitz im Vogtland	1
2	= Pastor Wimmer in Adorf	1
		2

XX. Oschatzer Ephorie.

1	Herr Superintendent D. Facilides in Oschatz	1
2	= Ephorie-Adjunct Fritsch, Pf. zu Alt- und Neu-Mügeln	1

			Exempl.
3	Herr Pfarrer	Müller in Sörnewitz	1
4	= =	Carl zu Wellerswalda	1
5	= =	M. CA Lobeck in Calbitz	1
6	= =	FA Schweingel in Schweta	1
7	= =	M. Pabst in Striegnitz	1
8	= =	Müller zu Merkwitz	1
			8

XXI. Pegauer Ephorie.

1	Herr	Archidiaconus Schedlich zu Pegau	1
2	=	Diaconus M. Pinder daselbst	1
3	=	Pastor M. Seidel zu Grosdalzig	1
4	= =	Winkler zu Quesitz	1
5	= =	Rinkleben zu Makranstädt	1
6	= =	Tränkner zu Knautnaundorf	1
7	= =	M. Schramm in Eythra	1
8	= =	Storch in Zwenkau	1
9	=	Diaconus M. Ebert ebendas.	1
10	=	Pastor M. Storch in Zeschwitz	1
11	= =	M. Zeißler in Böhlen	1
12	= =	M. Richter zu Medewitzsch	1
13	= =	M. Fritzsche zu Groitzsch	1
14	= =	M. Steeger zu Stöntzsch	1
15	= =	Krutzsch in Trautschen	1
16	= =	Paufler in Auligk	1
17	= =	M. Heßler in Audigast	1
			17

XXII. Peniger Ephorie

Herr Sup. Siebenhaar zu Penig für seine Diöces	.	4
		4

XXIII. Pirnische Ephorie.

In einem Schreiben, auf dessen Außenseite man das Wort „Unterstützungssache" liest, wird, nach geschehener Erinnerung, von dem Herrn **D.** Tischer geantwortet: „Er habe Hrn. P. Schmidt's Aufruf circuliren lassen, aber auch nicht einen Subscribenten (in der sächsischen Schweiz) gefunden."

XXIV. Plauen-Auerbacher Ephorie.

			Exempl.
1	Herr	Superintendent D. CA Fiedler zu Plauen .	1
2	=	Stadtdiaconus FW Schweinitz daselbst . . .	1
3	=	Landdiaconus M. H Fiedler das.	1
4	=	= M. Steinhäuser das.	1
5	=	Pastor CGf. Müller zu Theuma	1
6	=	= Spranger zu Bergen	1
7	=	= KF Sauer zu Werda	1
8	=	= M. GH Kuntze in Falkenstein	1
9	=	Superintendent GA Körner in Auerbach . . .	1
10	=	Pastor CF Gnüchtel das.	1
11	=	= GF Wagner in Schönheide	1
12	=	= M. Aug. Schmidt in Rothenkirchen . .	3
13	=	Schullehrer Theod. Franke das.	1
14	=	= Wilh. Heinr. Clauß in Stützengrün .	1
15	=	Kaufmann August Leistner das.	1
16	=	Candidat Reichmann das.	1
17	=	Pastor H Thomas in Rodewisch	1
18	=	= GL Schubert in Treuen	1
19	=	= M. Bachmann in Lengenfeld	1
20	=	= JH Strauß in Plohn	1
21	=	= M. Kaufmann in Irfersgrün	1
22	=	= M. FA Schubert in Waldkirchen . . .	1
23	=	Diaconus Braun zu Reichenbach	1
24	=	Pastor Marhold ebendas.	1
25	=	= Strödel zu Mylau	1
26	=	Diaconus M. Tänzer das.	1
27	=	Pastor M. JF Ackermann in Elsterberg . .	1
28	=	Archidiaconus M. KWT Ackermann das. . .	1
29	=	Diaconus M. Roth ebendas.	1
30	=	Pastor Temper zu Ruppertsgrün	1
31	=	= M. JW Steinhäuser in Limbach . .	1
32	=	= Weyrauch zu Pöhl	1
33	=	= Mating in Altensalz	1
34	=	= Ferd. Klemm zu Taltitz	1
35	=	= Grundmann in Kloschwitz	1
36	=	= M. AF Krause zu Geilsdorf	1
37	=	= FA Baumann zu Thierbach	1
38	=	= Zettel in Pausa	1
39	=	= Blume zu Ebersgrün	1
40	=	= L Frotscher in Syrau	1
41	=	= Thamerus in Leubnitz	1
			43

XXV. Radeberger Ephorie.

		Exempl.
1	Herr Superintendent Martini zu Radeberg	1
2	= Pastor Wilhelm Leuthold in Lomnitz	1
3	= = Blüher zu Grünberg	1
4	= = Samuel David Roller zu Lausa	1
5	= = WL Arnold in Bärnsdorf	1
6	= = M. E Jacobi zu Reichenberg	1
		6

XXVI. Rochlitzer Ephorie.

a	Herr Pastor M. Schulze in Geringswalde	
b	= = M. Weineck in Kohren . .	. . . 1
c	Ein Ungenannter	
		1

XXVII. Waldenburger Ephorie.

1	Herr Superintendent M. Leo zu Waldenburg . . .	1
2	= Archidiaconus Meurer daselbst	2
3	= Pfarrer M. Oesfeld in Altstadt Waldenburg .	1
4	= = Richter in Oberwinkel	1
5	= = M. EF Höpfner zu Remse	3
6	= = Schnabel zu Tettau	1
7	= = Garmann in Ziegelheim	1
8	= = GHW Walther Sen. in Langenchursdorf	1
9	= = Alban Gumprecht in Oberlungwitz . .	1
10	= Pfarrvicar Funcke zu Gersdorf	1
11	= Pfarrer M. Lutz in Bernsdorf	1
12	= Diaconus M. Schödel zu Lichtenstein	2
13	= Pfarrer Delitsch in Callnberg	1
14	= Pfarrvicar DE Solbrig in Mülsen S. Jacob .	1
15	= Pfarrer M. DHF Richter zu Mülsen S. Niclas	1
16	= = Beyer in Thierfeld	1
17	= = KL Förster in Oberpfannenstiel	1
18	= = Hüttenrauch in Oberwiera	1
		22

XXVIII. Waldheimer Inspection.

1	Herr Pastor M. Bergmann zu Hartha	1
2	= = M. Heymann zu Reinsdorf	1
3	= = KGfr. Jentsch in Beerwalde	1
		3

XXIX. Wurzener Ephorie.

		Exempl.
	Herr Pfarrer M. Voigt in Dornreichenbach . . .	1
		1

XXX. Zittauer Kreis

			Exempl.
1	Herr	Pastor Primarius Klemm in Zittau	1
2	=	Archidiaconus M. Hünigen ebendaselbst	1
3	=	Protodiaconus M. Jentsch daselbst	1
4	=	Diaconus M. Pescheck das.	1
5	=	Katechet Ernst Schnell das.	1
6	=	Pastor Dornick in Haynewalde	1
7	=	= Röthig in Wittgendorf	1
8	=	= Knothe zu Hirschfelde	1
9	=	Diaconus Eschke das.	1
10	=	Pastor Tschoppe in Lückendorf	1
11	=	= Willkomm in Herwigsdorf b. Z. . . .	1
12	=	= M. Herrmann in Oberoderwitz	1
13	=	= Friese in Ebersbach	1
14	=	= Schiffner in Oberfriedersdorf	1
15	=	= Hering in Gersdorf	1
16	=	= Ludwig in Seifhennersdorf	1
17	=	= Leschke zu Waltersdorf	1
18	=	= Kießling in Jonsdorf	1
19	=	= Geißler in Bertsdorf	1
20	=	= M. KA Gössel in Alt-Eybau	1
21	=	Unterpfarrer Franz in Reichenau	1
22	=	Apotheker Casimir Otto das.	1
			22

XXXI. Zwickau-Schlemaische Ephorie.

			Exempl.
1	Herr	Oberpfarrer Wolf Wagner zu Schneeberg . .	1
2	=	Pastor Kohl zu Neustädtel	1
3	=	Rector Ernst Neumeister daselbst	1
4	=	Pastor Ullmann zu Hundshübel	1
5	=	Arzneihändler Fritz Tautenhayn = = Wilh. Tautenhayn = = Friedrich Springer = = Karl Seidel = = Karl Döhler = = August Riedel = = Karl Fugmann = = August Fugmann	daselbst . . 1

			Exempl.
6	Herr	Schullehrer und Richter Altenburg zu Neidhardsthal	1
7	=	Kaufmann Gottreich Höhlig zu Lichtenau . .	1
8	=	= Mühlmann in Bärenwalde . . .	1
9	=	= Traugott Friedrich in Bockau . .	1
10	=	Pastor Lohse in Eybenstock	1
11	=	Rector M. CG Ficker ebendaselbst	1
12	Jungfrau	Hulda Schmidt ebendas.	1
13	=	Auguste Müglich das.	1
14	Herr	Pastor Größel in Ursprung	1
15	=	= Gareis in Oelsnitz	1
16	=	= Hering in Ortmannsdorf	1
17	=	= Freitag in Reinsdorf	1
18	=	= Florey zu Lauterbach	1
19	=	= Leonhardt zu Neumark	1
20	=	= Woost in Obercrinitz	1
21	=	Oberpfarrer D. FA Bornemann in Kirchberg .	1
22	=	Diac. u. Pastor Salzmann das.	1
			22

Die Herren Amtsbrüder dieser Diöces, welcher Müglich angehörte, hatten ihn schon durch unerbetne Zurücksendung seiner 5jährigen Wittwensteuer erfreut. Hrn. Pf. Schmidt's Aufruf scheint jedoch in einigen Bezirken oder Ephorien gar nicht, in anderen aber nicht überall, herumgesendet worden zu seyn.

Inhaltsanzeige.

Nr.	Tag	Redestoff	Gehalten im Jahr	Seite:
1	Ir. Advent	Der Adventsgruß (Bockau) . . .	1835	1
2	IIr. =	Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nicht . . .	1832	7
3	IIIr. =	Was will die Welt?	1832	13
4	IVr. =	Betrachtungen zu Bethhabarah . .	1832	20
5	Christfest	Christi zwiefache Geburt (Dresden)	1829	26
6	IIr. Weihnachtsf.	Gnade, Buße, Wonne	1834	32
7	S. nach Weihn.	Abschied vom alten Jahr	1834	38
8	Neüjahrstag	Der alte Gott im ueüen Jahr . .	1834	42
9	S. nach d. Neüj.	Glückauf zum neüen Jahr . . .	1835	49
10	Erscheinungsfest	Der Christenstern	1833	55
11	Ir. S. n. d. Ersch.	Die vernünftige Religion	1835	61
12	IIr. = = = =	Was hält mich aufrecht, wenn ich sehen muß, daß es vielen Gottlosen wohlgeht?	1834	67
13	IIIr. = = = =	Nächstenliebe die Summe aller Gesellschaftsgesetze	1835	73
14	IVr. = = = =	Vom Schifflein des Lebens . . .	1833	81
15	Vr. = = = =	Vom guten Muth (Rothenkirchen) .	1835	88
16	VIr. = = = =	Zwischen Sünder und Sünder ist ein großer Unterschied	1834	94
17	Septuagesima	Entlarvung der Gottlosen	1834	99
18	Sexagesima	Viererlei Zuhörer	1833	105
19	Estomihi	Die Christenthumslehrer sind Christenheitsengel	1834	115
20	Invocavit	Das Abendgastmal zu Bethaniah .	1834	119
21	Reminiscere	Die Jesusmörder	1834	125
22	Oculi	Zwei Lichter vor Blinden	1834	132
23	Lätare	Warum jetzt so Wenige nach dem Seelenheil fragen?	1833	137
24	Verkündigungsf.	Pflichten einer Christin	1833	145
25	Judica	Sieben Stufen der Tugendhöhe . .	1832	152
26	Palmsonntag	Die Christenseele eine Lasteselin .	1833	160
27	Gründonnerstag	Der christliche Fahneneid	1835	167
28	Charfreitag	Beschämung der Unchristen . . .	1834	173
29	Osterfest	Der Steinabwälzer	1833	181
30	Ostermontag	Die Auferstehung des HErrn der Sieg des ewigen Rechts (Eybenstock)	1836	188
31	Quasimodogeniti	Der Unglaube	1833	197
32	Mesericordias D.	Das dreifache Hirtenamt	1833	207
33	Jubilate	Das Leben ein Augenblick vor der Ewigkeit	1833	216
34	Cantate	Das Tröstamt ist auch ein Strafamt	1833	222
35	Rogate	Das Warten auf die drei Lieben .	1834	228
36	Himmelfahrt	Unter der Wolke hier Verfolgung, über der Wolke dort Verklärung! . .	1835	234

* * *

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

1. Am ersten Adventsonntag *).

Nach weiser Anordnung der alten christlichen Kirche sollten im Lauf des ganzen Kirchenjahrs alle Hauptgeschichten und Grundwahrheiten des Christenthums einmal durch die Fest- und Sonntage vergegenwärtigt und abgehandelt werden. Darin befolgte man eine zweckmäßige Ordnung, indem erst von der Adventszeit bis zum Dreifaltigkeitsfeste die Hauptgeschichten aus dem Leben des Heilands, dann aber vom Dreifaltigkeitsfest bis zum ersten Adventsonntag die Grundwahrheiten aus der Lehre Jesu Christi, vorkamen. Diese Ordnung wurde nur durch einige hineinfallende besondere Gedächtnißfeste etwas unpassend unterbrochen, z. B. durch den Stephanstag, der gleich nach Christi Geburtstag, durch den Mariaverkündigungstag, der in die Passionszeit, fiel. Auf die drei hohen Feste der Christen in dem ersten und vorzugsweise geschichtlichen Zeitraum des Kirchenjahrs wurde durch gewisse andere Feste vorbereitet, nämlich auf Pfingsten durch das Himmelsfahrtsfest, auf Ostern durch die Fastenzeit und auf Weihnachten durch die Adventszeit. So ist es bis jetzt noch geblieben und so beginnen wir mit heutigem ersten Adventsonntage die Vorbereitung auf Christi Geburtsfest oder auf die Ankunft Gottes in

*) Gehalten zu Bockau bei Schneeberg.

Menschengestalt. Advent heißt Ankunft. Gott hatte aber seine Ankunft im Fleisch oder seine Menschwerdung schon lange vor derselben angekündigt, so z. B. durch die heilige Schriftstelle des Weissagers Jeremia, welche wir nun betrachten wollen.

Jeremia XXXI, 31—34.

„Siehe, es kömmt — — nicht mehr gedenken."

Der erste Vers dieses Textes handelt von der erfüllten Verheisung; die folgende zwei Verse handeln von den zwei Bünden und beantworten uns die große Frage, warum Gott Mensch wurde? Der letzte Vers handelt von des Heilands Ankunft in uns. Diese drei Puncte sind auch zugleich die drei Theile, aus welchen der

Adventsgruß

bestehen soll, den ich heute an dich, liebe Gemeinde, richten will.

Herr und Heiland Jesus Christus, ich flehe zu Dir, segne diesen Adventsgruß an den Herzen aller Derer, die ihn hören! Mögten sie Alle diesen Adventsgruß Dir freundlich und aufrichtig von Herzensgrund erwiedern!

I. Vers 31.

Dieser Vers handelt von der erfüllten Verheisung.

Der Herr verhies, „es werde eine Zeit kommen, wo er mit seinem Volk einen neuen Bund machen" oder das neue Testament stiften würde. Und siehe, nach sechs Jahrhunderten kam die Zeit, erst sechshundert Jahre später kam Gott selbst als Mensch auf die Erde, lebte und litt als Mensch Jesus, machte das neue Testament und besiegelte es durch seinen Kreuzestod. Was der Herr also schon sechshundert Jahre vorher sagte, das geschah auch richtig, welches alle Welt weiß und welches blos der verstockte Jude und mancher verblendete

Namenchrist nicht glauben will. Wie aber diese Verheisung richtig erfüllt worden ist, so sind auch viele andere Vorhersagungen Gottes bereits erfüllt worden, z. B. die vorhergesagte Zerstörung Jerusalems. Aus diesen bereits geschehenen Erfüllungen muß jeder unbefangne Schriftforscher auf die noch bevorstehende Erfüllung auch aller derjenigen göttlichen Vorhersagungen, Drohungen und Verheisungen schließen, welche bis jetzt noch nicht eingetroffen sind, wie z. B. die Vorhersagung des jüngsten Gerichts. Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes wird nicht vergehen, bis jeder Buchstabe bewährt worden seyn wird. Muß diese Erwägung nicht jeden gläubigen Christen innigst freuen? Und sollte diese Erwägung nicht jeden Zweifler und jeden ungläubigen sittenlosen Menschen zur wahren Vernunft bringen und ihn gegen die falsche Vernunft mißtrauisch machen, welche sich in ihrem Hochmuth über die heilige Schrift erheben und über Gott selbst hinwegsetzen will? Und leben wir denn etwa jetzt nicht in einem Zeitalter, wo der Schulknabe weiser seyn will als die heilige Schrift und wo mancher Gelehrte und Ungelehrte sich dünkt, klüger zu seyn als Gott?

II. Vers 32 und 33.

Diese zwei Verse handeln von den zwei Bünden und beantworten uns die große Frage, warum Gott ein Mensch wurde?

Die zwei Bünde sind sehr verschieden von einander oder vielmehr einander gerade entgegengesetzt. Den ersten oder alten Bund schloß Gott mit Abraham, also Gott mit dem Menschen: den zweiten oder neuen Bund schloß Jesus mit Gott, also der Mensch Jesus *) mit Gott; im alten Bund herrschte das Gesetz und Gott befahl dem Menschen, „du sollst,“: im neuen Bunde lebt aber das Evangelium und der Mensch gelobt seinem Gott, „ich will;“ im alten Bund herrschte die Furcht:

*) 1. Tim. II, 5.

im neuen Bund ist aber Liebe die Triebfeder des menschlichen Lebens; im alten Bund handelte der Mensch also aus Gezwungenheit, Gott „nahm ihn bei der Hand und mußte ihn zwingen:" im neuen Bund handeln wir aus Freiwilligkeit, Gottes Wille ist „uns in unser Herz und in unsren Sinn geschrieben," so daß Gottes Wille zu unsrem Willen und unser Wille zu Gottes Willen werden muß. Der alte Bund ist also das Judenthum: der neue Bund ist aber das Christenthum. Ihr seht mithin, welchen unermeßlichen Vorzug das Christenthum vor dem Judenthum hat und wie unendlich erhaben das Christenthum über dem Judenthum steht. O darum lebet auch ihr euch immer tiefer in das herrliche Christenthum hinein und schämet euch des Evangeliums von Christus nicht, sondern wandelet seiner überall und allezeit würdiglich! Fallet aus dem Christenthum nicht etwa durch Unglauben wieder zurück in das Judenthum oder nicht etwa durch Sittenlosigkeit gar in das Heydenthum hinaus! Jeder Mensch aber, auch mitten in der Christenheit, welcher nicht aus freiwilliger Liebe das Gute übt, versetzt sich selbst wieder zurück in das Judenthum des Gesetzes. Auch unsere zu erziehenden Kinder müssen wir ja anfänglich durch Zwang und Furcht an das Gute gewöhnen, bis aus ihrem Gehorsam ihre freiwillige Liebe hervorblühen kann. Deswegen haben die zehn Gebote auch in der Christenkirche noch nicht abgeschafft werden dürfen. Wie der Herr den auserwählten Theil der Menschheit, welcher „sein Volk" heist, erzog, indem Er sein Volk nach und nach durch die Gezwungenheit führte zur Freiwilligkeit, so muß dieser Erziehungsgang sich noch täglich wiederholen an allen denjenigen Menschen, die noch den Zuchtmeister brauchen und noch, wie die Thiere, getrieben werden müssen, welches überall da nicht mehr nothwendig seyn würde, wo der Glaube an das Evangelium in volles Leben getreten wäre und eben dadurch auch die allerbeßten Sitten hervorgebracht haben würde.

Jetzt einige Worte von der großen Frage, warum

Gott Mensch wurde? Wenn der Jude denken konnte, Gottes Bund mit mir ist erzwungen, ich mußte diesen Bund eingehen, Gott nöthigte mich dazu; aber die Bundesbedingungen sind mir zu schwer, so kann das Nämliche der Christ nicht sagen. Denn sein Bund mit Gott ist ein freiwilliger, der Christ wollte diesen Bund eingehen, der Mensch Jesus machte diesen Bund mit Gott, aber Jesus lebte und handelte, litt und starb ja für uns Alle. Sein Verdienst, seinen Sühnopfertod, seine Gerechtigkeit, sollen wir uns aneignen durch Glauben an ihn, durch innre Gemeinschaft mit ihm. Der Heiland soll in uns und wir sollen in ihm leben, wie die Rebe am Weinstock, wie das Glied am Haupt. Und wenn Er selbst sagte, „trinket Alle aus diesem Kelch, der mein Blut enthält, welches das neue Testament oder der neue Bundesbrief ist," so gab er dadurch sattsam zu erkennen, daß wir sein Wesen gleichsam in uns hineintrinken und seinen Geist, welchen der neue Bundesbrief offenbart, in unsren Geist sollen lassen verwandelt werden. Was Christus that, will Gott ansehen, als hätten wir es gethan, wofern wir vom Schlaf aufstehen, die Werke der Finsterniß ablegen, die Waffen des Lichts anlegen und Jesum Christum anziehen würden. Es gab aber keinen bloßen Menschen, der dieses Letztre durch sich selbst vermogt hätte. Gleichwol sollte ein Mensch im Namen aller Menschen freiwillig den Bund mit Gott schließen, damit sich der neue Mensch oder der Christ in Zukunft nicht wieder so entschuldigen oder verantworten könnte, wie der alte Mensch oder der Jude. Darum wurde Gott selbst Mensch in der Person Jesus und so schloß Ein Mensch für alle Menschen diesen Bund mit Gott. Du kannst also nicht sagen, lieber Mitchrist, „ich bin die Verpflichtungen des neuen Bundes nicht mit eingegangen, sondern sie sind mir aufgedrungen;" glaube nur an das Evangelium, so wirst du auch Deine Verpflichtungen erkennen. Der Unglaube ist folglich die Ursache des unsittlichen und von Gott abgefallnen Lebens in dieser Welt.

III. Vers 34.

Dieser Vers handelt von des Heilands Ankunft in uns.

Gott spricht, „nachdem sich Alle, klein und groß, von ihren zeitherigen Sünden mit Abscheu gewendet und bekehrt haben und nachdem ihre Missethaten in Jesu Christo, durch dessen stellvertretenden Tod, abgebüßt und verziehen seyn würden unter dem von ihnen gegebnen Versprechen, den Sündenpfad nie wieder zu betreten, und wenn sie Alle ihr heiliges Versprechen halten würden, dann werde kein äußerliches Lehren mehr nothwendig seyn, sondern sie würden von innen bewegt werden, göttlich zu leben; es werde Keiner anders können und wollen, als recht handeln; dann werde aber der Heiland nicht blos äußerlich vor ihren Augen angekommen seyn und nicht blos von außen würden sie hören, daß er gekommen sey, sondern innerlich in ihren Herzen würden sie fühlen, daß er gekommen ist.“ Diese heilige Schriftstelle weissagt also einen Zeitpunct, von welchem unser schlechtes Zeitalter noch weit entfernt ist und sich recht absichtlich immer weiter entfernen zu wollen scheint. Wol war der Heiland alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hindurch in einzelnen Menschenseelen angekommen und eingekehrt und ist es jetzt noch in einzelnen: aber in Allen, in Kleinen und Großen, ist er nicht einmal zum hundertsten Theil unter den sogenannten Christen, geschweige denn unter allen Völkern und Menschen auf der ganzen Erde, angekommen. Dennoch müssen wir auch an die Erfüllung dieses göttlichen Wortes fest glauben, sieht es gleich in unsrer Zeit so trüb aus, wie in der Gefangenschaftszeit, in welcher der Gottesmann Jeremia lebte und litt, aber dennoch auf die bessre Zeit hoffte. Darum betet Alle mit mir zum Herrn: „Dein Reich komme!“ Und wir bitten in diesem Gebete, daß dieses göttliche Reich auch zu uns komme, wir bitten um des Heilands Ankunft in uns Allen. Denn das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern es ist, wo es kam, inwendig in uns; das Reich

Gottes besteht nicht in Essen oder Trinken, sondern in des heiligen Geistes Kraft. Wir bitten um des Heilands Ankunft in uns, damit wir Alle in das Himmelreich kommen mögen.

---

2. Am zweiten Adventsonntag.

Obwol jene ägyptische Taschenspieler eins oder das andre Wunder, die der Herr durch Mose that, nachäffen konnten, so mußten diese Heyden doch zuletzt selbst gestehen: „Das ist Gottes Finger.“ Obgleich spätere Wahrsager und neuere Weltweise mit ihren Thaten und Sprüchen unsrem Heiland gleichzukommen, ja vielleicht gar ihn zu übertreffen, gemeint haben, so mußten diese Menschen doch am Ende bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Wenn alle gegenwärtige Eitelkeiten dieser Welt längst vergangen seyn werden, wird Jesu Christi Wort noch bestehen. Ja Er selbst wird es endlich seyn, durch den die ganze Welt wieder aufgelöst werden wird, wie sie durch ihn gemacht ist. Wir gehen zu diesem erhabnen Gegenstand unsrer Betrachtung über.

Lucas XXI, 33.

Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nicht.

Bei diesem Satz unsres heutigen Evangeliums wollen wir verweilen. Himmel und Erde machen das Weltall aus. Wir erwägen also 1) wiefern das Weltall vergehen und sodann 2) wiefern das Christuswort bestehen werde.

1.

Die, welche von dem ewigen Bestehen des gegenwärtigen körperlichen sichtbaren Weltalls träumen,

legen sich den Ausspruch unsres Herrn so aus, als ob Jesus habe sagen wollen: „Himmel und Erde werden zwar nie vergehen, aber sie würden eher vergehen als meine Worte, welche mithin so beständig sind, wie das Weltall selbst.“ Allein, Himmel und Erde werden wirklich einst vergehen *). Allen glaubhaften Weissagungen und wahrscheinlichen Folgerungen gemäß werden Himmel und Erde durch Feuer verzehrt werden. Wir warten dann der göttlichen Verheisung zufolge eines neuen Himmels, einer neuen Erde und eines neuen Jerusalems.

a) Der gebildet seyn wollende Franzose schämt sich in unseren Tagen sogar das Wort „Gott“ auszusprechen; mancher sehr aufgeklärt seyn wollende Deutsche spricht wol das Wort „Gott“ noch aus, mag aber von Jesus Christus nichts hören. Dem Franzosen schmeckt also schon das Wort „Gott,“ manchem Deutschen doch das Wort „Jesus Christus,“ nach Aberglauben. Und so ziehen Beide den Unglauben vor. Da man im Umgangsleben aber doch Redensarten bedarf, um etwas Höheres, als man selbst ist, auszudrücken, so braucht man die Ausdrücke Schicksal statt Vorsehung und Himmel statt Gott. „Ein harter Schlag vom Schicksal hat mich betroffen — Möge dein Schicksal dir Blumen auf deinen Lebenspfad streuen — — Gebe der Himmel, daß mein Mann wieder gesund werde — Der Himmel hat es gewollt.“ So und ähnlich drücken sich aufgeklärtseynwollende Leute aus und sehen dabei nicht ein, daß gerade in diesen Redensarten ein Aberglaube zu liegen scheine. Denn abergläubische Heyden lasen ihr und Anderer und ihres Landes Geschick vermeintlich in den Sternen des Himmels. Wenn indessen auch solche Redensarten keinen Schimmer von Aberglauben enthielten, aber doch noch Etwas in ihnen enthalten seyn sollte, so ist es dieses, daß man den Stuhl Gottes nennt und anzubeten heuchelt und an den Herrn, der darauf sitzt, nicht glaubt. Gemeiniglich inzwischen den-

*) *Παρελευσονται.*

ken sich die, welche den Himmel auf der Zunge führen, gar nichts dabei; der Himmel ist ihnen eine leere Redensart, wo er ihnen kein Götze ist.

Alles Körperliche, Sichtbare, Sinnliche muß vergehen: das lehren alle gründliche Erfahrungen und alle christliche Weissagungen. Und kennen wir gleich des Himmels Bestand seit einigen Jahrtausenden, so kennen wir doch auch des Herrn großen Ausspruch: „tausend Jahre sind vor Gott, wie ein Tag" für Menschen. So werden demnach die Milchstraßen, Sonnen, Schweifsterne, Monde und alle die Himmelsheere, welche wir jetzt bewundern, einst nicht mehr seyn. Gott, welcher „die Himmel zusammenrollt, wie ein Gewand," hat auch diesem Himmel ein endliches Ziel gesetzt. „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, der Himmel Kräfte werden sich bewegen," sagt in unsrem Evangelium der Herr selbst. Und in der dem heiligen Johannes gewordnen Zukunftenthüllung vernehmen wir über die neue Stadt Gottes auf der neuen Erde, die von dem neuen Himmel wird hernieder gesenkt werden, daß dort „weder Sonne noch Mond mehr scheinen, sondern der Herr ihr Licht seyn, werde."

b) Da der Himmel, dieser Stuhl Gottes, vergehen wird, wie sollte Seiner Füße Schemel, das winzige Theilchen des Weltalls, unsre Erde, ewig dauern? Schreckliche Verwandlungen sind schon seit wenigen Jahrtausenden auf ihr vorgegangen: ganze Städte, Länder und Völker sind ertrunken oder versunken oder verbrannt oder ausgestorben; versteinert liegen unzählige Thiere und Pflanzen in hohen Gebirgen begraben, deren Oberfläche sonst Seeboden war. Man sagt oft, einzelne Thiere und Pflanzen vergehen wol, aber die Keime zu den ganzen Geschlechtern seyen ewig und unvergänglich. Allein, wie schon Sterne am Himmel von dem jetzigen Menschenalter nicht mehr erblickt werden, die der Vorwelt geleuchtet haben, so lassen sich auch manche Gattungen von Thieren und Pflanzen jetzt auf der Erde nicht mehr vorfinden, die uns von den Alten beschrieben worden

Herrn

D. Gottlieb Friedrich Ficker,

Pfarrer zu Grosrückerswalde bei Annaberg;

D. Tobias August Friedrich Schmidt,

Pastor zu Rothenkirchen und Stützengrün bei Auerbach;

Karl Theodor Woost,

Pfarrer zu Obercrinitz bei Schneeberg:

dankbar geweiht.

Ihr, meine älteste innigstgeliebte Jugendfreunde, die ich schon auf dem Bautzner Gymnasium gefunden habe, mein edler **Kittau**, der Du manches Jahr lang neben mir saßest, manchen unvergesslichen Ferienausflug in die oberlausitzer Gebirge mit mir machtest, uns manchen Genuß durch Deinen Gesang und Kunstsinn bereitetest, manches Jugendmisgeschick mit mir theiltest und mir sogleich die alte Freundeshand anbotest und gastfreundlich reichtest, als Du mich, meines Amts entlassen ohne Jahrgeld und ohne Anwartschaft auf eine anderweite Predigerstelle in der sächsisch-evangelischen Kirche, leiblichem Elend preisgegeben wusstest, vortrefflicher Freund, nun der verständigste Erzieher, nun ein weiser Seelsorger und ausgezeichneter Prediger, dessen ungemeine Kanzelrednergabe ich mit frohstem Erstaunen zum allererstenmal sah, als ich schon von meiner Kanzel verstoßen war, Du, dessen Predigten mich um so mehr

jedesmal bis zu Thränen gerührt haben, da ich keine vaterländische Kanzel mehr besteigen soll, während jeder unreife und unglaübige Candidat oder gar Student es darf; bester **Natusch**, Zögling des classischen Griechenlands und Roms, der Du mit mir in die romantische göttliche Schweiz gepilgert und unveränderlich mir der treüste Freünd geblieben bist; herzensguter milder **Otto**, der Du unsres genialen Lehrers, Deines verklärten Vaters, Liebe, womit er meine geringen Fähigkeiten und Eigenschaften anerkannte, geerbt hast und, ob Du gleich aus Rußland schriebst, „ich sey zu wenig fügsam" — da fandst Du den rechten und kürzesten Ausdruck für mein ganzes Verbrechen, denn wegen Untüchtigkeit oder wegen Unsittlichkeit, gegen die ich eiferte, bin ich nicht removirt — nie wieder verlieren wirst; redlicher gutherziger **Schöncke**, dessen selbst unbegüterte Eltern meine Wohlthäter waren, bei welchen Deine Bruderliebe mich

eingeführt hatte, die Du mir stets bewahrtest und bewiesest, wie unser frühvollendeter Eduard Janicaud von Frankenthal mir dieselbe bis diesen Augenblick bewahrt und bethätigt haben würde: Ihr seyd meine Zeügen, wie sittenstrenge gegen mich selbst, wie einfach und still, ich als Jüngling schon gewesen bin.

Und Ihr, theüerste trauteste Amtsbrüder, welche der gleiche heilige Beruf im Erzgebirg und Vogtland nachbarlich an mich kettete, lieber frommer **Ficker**, dessen Erfahrung, Trost, Rath und Beistand, mich und meine selige Gattin oft erquickt haben, als Du noch in Bärenwalde lebtest, und mich allein, auch nachdem Du Dein Bärenwalde sammt Lichtenau verlassen hattest; biedrer aufrichtigster **Schmidt**, in dessen hülfreicher Freündschaft ich den schmerzlichen Verlust meines frühern Gegenbeichtigers, des guten verewigten Brahmers, Deines Vorgängers, ertragen lernte, Du, der mir Ver-

triebnem die erste Freistätte öffnete, Du, der so thätig mitwirkte, daß die gegenwärtige Predigtsammlung erscheinen könne; gemüthvoller **Woost**, in dessen eben so verständiger als herzinniger Theilnahme ich meine Trübsale gemildert fühlte: Ihr Drei, in Deren und anderer dortigen Freunde traulicher Mitte ich manche seelenfrohe Stunde genossen habe, seyd meine Zeugen, mit welchem Eifer für Wahrheit und Ordnung, für Pflicht und Recht, ich als Mann meinem Eid und Amt, wie es vor hundert Jahren der Brauch war, genügen wollte und welchen Lohn von Menschen ich dafür empfing!

Möge der HErr uns den heitersten Lebensabend und einen seligen Abschied aus dieser bösen Zeit schenken! Lebet wohl! Ewig

Eüer Müglich.

Vorwort.

Der grosherzige Beurtheiler wird gegenwärtige Kircheureden, welche, mit Ausnahme der vier besonders angezeigten, sämmtlich in Hundshübel gehalten wurden, darum nicht verdammen, weil er vielleicht seine jetzige Weltansicht in denselben vergeblich sucht. Er darf sich nur mit sich selbst vergleichen und erwägen, daß er in seinem Knabenalter (denn ein Knabe selbst noch wird hoffentlich dieses Buch nicht recensiren) anders dachte als jetzt. Und so dürfte er leicht auch dann abermals die Dinge etwas anders, als jetzt, ansehen, wann er von hier wird scheiden sollen. Der Verfasser erkennt in der Vernunft nicht eine Quelle, sondern blos das Gefäß zum Schöpfen aus dem Quell der Erfahrungen, und nicht ein Licht, sondern blos das Auge für das Offenbarungslicht (Ps. XXXVI, 10). Ohne Licht sieht aber auch das allerschärfste Auge nicht.

Wenn in diesen Vorträgen der Aberglaube fast nirgends bestritten, die Gottheit Christi aber oft hervorgehoben, ist, so geschah Dis, weil wir jetzt ganz besondre Ursache haben, gegen den Unglauben zu

kämpfen, der nicht nur ziemlich allen Aberglauben, sondern auch zugleich beinah allen Glauben, verscheucht hat, und weil jetzt kaum Jemand an der Menschheit Jesu, wol aber ein furchtbar zahlreicher Theil unserer Zuhörer und, wir fügen es mit Betrübnis hinzu, unserer Amtsbrüder an der Gottheit Christi, zweifelt. — Es wird scheinen, einige sittliche Verirrungen unsrer Zeit sehen in dieser Predigtsammlung zu grell geschildert. Aber dem Verfasser wenigstens begegneten sie, selbst in erzgebirgischen Dörfern, so grell.

Die Auswahl aus fünf Jahrgängen ist nicht ganz leicht. Gleichwol hätte sie auch für gegenwärtigen Band so getroffen werden können, daß lauter weiche Predigten, und keine harte Reden, abgedruckt worden wären. Allein es war zugleich ein Zweck dieser Sammlung, die getadeltsten und angefochtensten Vorträge Müglichs den unbefangenen und entfernter stehenden Mitpilgern vorzulegen. Sollte noch eine Sommerpostille folgen können — welches von dem christlichen Publicum abhangt —, so mag diese fast lauter milde Vorträge geben, wie es dem Sommer geziemt. — — Allen Freunden, Amtsbrüdern und übrigen Theilnehmenden, welche auf dieses unvollkommne Buch unterzeichnet, besonders denjenigen Herren Ephoren und Primarien, welche sich freundlich damit bemüht, haben, den herzlichsten innigsten Dank und heißesten Segenswunsch!

Ueber Müglichs Verhältnisse und Schicksale in Hundshübel, unter dem Amt Eybenstock, gründlich zu reden, ist hier eben so wenig der Platz, als den Zeitgeist gegen die Kirche überhaupt, besonders aber gegen die in Land = Basel, welches mehre altgläubige Prediger vertrieb, und anderwärts, zu bemerkmalen. Zeitgeist ist indessen, Gott sey Preis,

nicht Ewigkeitsgeist. Nur soviel sey zu sagen vergönnt. In der ministeriellen Verordnung, welche befiehlt, Müglichen zu entlassen, finden sich die Worte: „a, er verkenne die evangelische Lehre, b, er habe seine eigne Kirche geschmäht und c, er neige sich unumwunden zum Katholicismus hin", — ohne Zweifel wörtlich die Ausdrücke zurück, welche von dem eybenstöcker Justizamte durch die Zwickauer Kreisregierung an das hohe Cultministerium nach Dresden hinberichtet wurden. Zu a muß bemerkt werden, daß Müglich allerdings die evangelische Lehre verkennt, wenn Stephani, D. Paulus, Röhr, Wegscheider und ähnliche Lehrer dieselbe vertreten sollten; zu b, daß Müglich freilich die evangelische Kirche geschmäht hat, wenn ihre Gefangenschaft beklagen so viel wie sie schmähen heist, in welchem Fall auch C. Harms, J. Schuderoff, L. Hüffell, Zehme, Großmann, H. Hupfeld, AFAF Lehmus, FG Bengel, Scheibel, David Schulz und in allen deutschen Landen viele andere evangelische Gottesgelehrte, auch Laien, wie D. Freudentheil, ihre Kirche geschmäht haben; zu c, daß Müglich allerdings, z. B. in Reformationspredigten, sich nie erlaubte, die katholische Kirche zu lästern und herabzuwürdigen, was jetzt bei manchen protestantischen Predigern leider noch das Einzige ist, wodurch sie als gute Evangelische sich erweisen wollen, sondern daß er, bei vorkommender Gelegenheit, vielmehr dem Guten, Wahren und Schönen, welches in der katholischen Kirche ist, Gerechtigkeit widerfahren ließ, wie auch G. Calixtus, H. Grotius, Abt Molanus, Leibnitz, Locke, Lessing, Herder, Garve, Gibbon, Johannes Müller, Heeren, Schelling, Planck, Tieck, August Neander, F. Hurter und viele andere Prote-

stanten, gethan haben, die nicht einseitig und nicht engherzig waren. Und welcher heütige Prediger in der evangelischen Kirche wird sich nicht freüen, wenn er z. B. in den Tridenter Beschlüssen liest: „Es haben aber die Bischöfe dafür zu sorgen, daß kein Prediger, in Folge irriger oder lügenhafter Berichterstattungen, chicanirt werde oder gegründete Ursache habe, sich über dieselben zu beklagen (Sess. V. de Ref. c. II)“? Von apostolischen Bischöfen wird nun freilich kein evangelischer Prediger chicanirt, wol aber mancher von gewissen weltlichen permanenten Commissarien, Subcommissarien und Vicesubcommissarien, der „Nothbischöfe“ Luthers, nämlich der Staatshaüpter. Daher unter den Protestanten, keineswegs etwa Cäsareopapismus, der selten ist, sondern, Satrapopapismus und Ochlopapismus. Müglichs Verdammer sind entweder orthodox-lutherisch oder nicht. Ersternfalls müssen sie mit der katholischen Kirche z. B. an die Gottheit Christi, an Christi Gegenwart im Nachtmal ꝛc., glauben; andernfalls werden sie mit der katholischen Kirche die Lehre von dem durch den Sündenfall gänzlich ausgelöschten Gott-Ebenbild, von dem Verlust aller menschlichen Willensfreiheit im Sittlichen und im Geistlichen ꝛc., verwerfen: beidenfalls neigen sie sich selber zum Katholicismus hin. Jedenfalls hätte man, kurz vor der Mitte des neünzehnten so aufgeklärten Jahrhunderts und in dem für sein katholisches Fürstenhaus begeisterten Königreich Sachsen, wenigstens diesen Verdammungsgrund nicht erwarten sollen. Die Predigt, aus welcher man diesen Grund hergenommen hat, ist überschrieben „die protestantische Kirche in ihrer tiefsten Erniedrigung“, sechs Tage nach dem Tode des from-

men Königs Anton 1836, am zweiten Sonntag nach dem Dreyeinheitsfest, gehalten und in Decan Brandt's Correspondenzblatt 1836 Nr. 47 abgedruckt. Füglicher könnte von einer „Hinstoßung, als von einer Hinneigung, zum Katholicismus" die Rede seyn, da Müglich vor seiner Absetzung dadurch, daß man ihm seine Pfarrbesoldung für Gerichtskosten einzog, schon gezwungen wurde, gut katholisch zu fasten und sich des Gedankens an eine zweite Predigerehe zu enthalten. Und weil es ferner — nachdem der Verfasser 14mal um Versetzung von Hundshübel gebeten hatte — im Entsetzungsbefehl ausdrücklich heist, „Müglich könne keine andre Predigerstelle bekommen", er aber einerseits kein Verbrechen begangen, andrerseits vor der bessern und beiweitem grössern Mehrzahl seiner Kirchkinder weder ohne Beifall noch ohne Segen gepredigt, hat und noch immer für das Predigtamt begeistert ist, so könnte Müglichs Blick desto natürlicher auf die katholische Kanzel hingelenkt werden, da nicht nur sein Studium der Geschichte, Philosophie und Literatur, sein früheres Leben unter Katholiken und seine jüngste Erfahrungen unter Protestanten, geeignet waren, ihn hinsichtlich des katholischen Kirchenrechts und Kirchenlehrbegriffs etwas vorurtheilsfreier zu machen als manchen andren protestantischen Theologen, der weder die Sache noch Planck's Worte, „Tausende von beiden Kirchen wissen gar nicht, worin und wie wir noch übereinstimmen", (Worte des Friedens 1809, S. 22 ff.) kennt, sondern Müglich auch kaum ein protestantisches Kind mehr zum Unterricht anvertraut bekömmt. Denn Müglichs angeblicher Kryptokatholicismus musste ruchbar werden. Befangene, jedes Vorurtheil ihrer Er-

ziehung und engherzigen Umgebung nachurtheilende, Eltern werden besorgen, Müglich mögte katholisches Gift in diejenige evangelisch protestantische Kirche und Schule traüfeln, in welcher man ungestraft, bald bahrdtisch bald straußisch, das Evangelium, die Kirchenlehre, ja den Gottmenschen selbst, hinwegprotestiren darf. Eigentlich aber hatte wol eher eine misfällige „Neigung zum Lutheranismus", als eine „Hinneigung zum Katholicismus", den Hauptantheil an der Schuld, weshalb Müglich's Entlassung erfolgte. Denn im Entlassungsbefehl heist es auch: Müglich habe α), vorhergegangener Warnungen ungeachtet, seine Leidenschaftlichkeit nicht bezwungen, β) er habe öffentliche Behörden angegriffen und verdächtigt, γ) er habe insbesondre den Herrn Justizamtmann zu Eybenstock in einer Ostermontagspredigt — m. s. Nr. 30, S. 188, in dieser Winterpostille „die Auferstehung des HErrn der Sieg des ewigen Rechts" — beleidigt und verhöhnt. Müglich hat nie etwas Andres gepredigt und gefodert als Zucht, Recht, Ordnung, Wahrheit, Glauben und Sittlichkeit. Sey's nun, daß Müglich von Haus aus eine gewisse Verwandtschaft mit Luthers Temperament hatte, oder sey's, daß er die Schriften Luthers, die er fleißig las, als classische Muster einer besonders männlichen Beredsamkeit, unbewusst etwas nachahmte, genug, wo ihm Unrecht und Lüge zu begegnen schienen, da trat auch er denselben furchtlos und freimüthig, bisweilen derb und nicht erasmisch, entgegen, allein mit dem Unterschiede, daß er weder den Papst noch den König Heinrich VIII noch den Erzbischof zu Mainz vor sich hatte, sondern blos weltliche protestantische Dorfpäpstlein und Unterbeamtete,

welche sein gesprochnes oder geschriebnes Wort bald misverstanden bald misdeüteten. Auch darf man sich Müglichs Aehnlichkeit mit Luther nicht so gros denken, daß Erstrer wie Letztrer seine Widersacher oder Vorgesetzten „Kirchenraüber, verdammte Judase, lichtscheüe Betrüger, Teüfelsapostel, Antichriste (cf. Artt. Smalc.), Scorpione, Wölfe und Ungeheüer", oder ihren Kreis „einen Höllenrachen, einen stinkenden pestilenzialischen Stuhl, ein Bubenhaus über alle Bubenhaüser, eine Mördergrube über alle Mördergruben, ein Sodom und Gomorrha, die babylonische Hure, das Aergste, Vergiftetste und Gehässigste, unter dem Himmel, wogegen der Türke tugendhaft sey (cf. Epist. ad Leonem X), dawider es keine bessre Arznei gebe als daß die Fürsten dieses Geschwärm angriffen und ihre Hände in seinem Blut wüschen (cf. Ed. Viteb. fol. 195, Jenaer Ausg. I, S. 60.), oder einen Ordensbruder „das MünchKalb zu Freiberg in Meißen", oder einen Kirchenregenten „den Papst-Esel zu Rom", oder dessen Würde „das Papstthum zu Rom, vom Teüfel gestiftet", oder eine Bulle „das Abendfressen des allerheiligsten Herrn Papstes" ꝛc. ꝛc., geschimpft hätte. (Vgl. Planck Entstehung d. protest. Lehrbegriffs, Bd. 4, S. 30 ff.) — Bevor Müglich, von jeher ein stiller Musenfreünd, in das Pfarramt auf dem Hundshübel kam, vor seinem neünunddreißigsten Lebensjahr, hat er nirgends, weder in Deütschland noch in der Schweiz noch in Frankreich noch in Italien, weder klagend noch beklagt, bei der Justiz Etwas zu schaffen gehabt. Nun zuerst von den hundshübler Honorazioren wegen seiner Amtsreden gerichtlich angegriffen, hat sich Müglich, was ihm von allen seinen Freünden zum Vorwurf gemacht wurde,

im Ganzen keines Anwalts bedient, sondern sich immer selbst verantwortet und seine Sachen fast alle selbst führen wollen. Er hatte nicht seine Gemeinde von anderthalb tausend Seelen, sondern blos 4 Häuser in Hundshübel und mit ihnen den Factor (jetzt höchst unglücklichen Besitzer) des Hammerwerks zu Neidhardsthal, gegen sich. Mehre Jahre vor seiner Amtsentsetzung war er genöthigt, nicht nur gegen den ersten Amtsactuar zu schreiben, der, als Anwalt von Müglichs Widersachern, vorher gegen diesen schrieb, sondern auch den Amtmann zu verklagen. — Ein kurzer Umriß von Müglichs Leben befindet sich einstweilen hinter dem „Christlichen Lebewohl an die Gemeinde zu Hundshübel" (Altenburg, bei Pierer 1837. 12). Im homiletisch-liturgisch-pädagogischen Correspondenzblatt (Nürnberg 1836 Nr. 47) wird ein schauderhaftes Begegnis erzählt, welches dem Pfarrer Müglich widerfuhr, aber auch den geistlichen Stand überhaupt angeht und in Rheinwalds allgemeinem Repertorium als „Justizterrorismus" angeführt ist. Eine ausführlichere actenmäßige Geschichte von Müglichs Amtskämpfen dürfte, auf triftige Veranlassung, einst noch erscheinen. Fürerst gedenkt Müglich, der, so geächtet und fortwährend krank, nur zwischen Autorschaft und Bettelstab, wiefern beide nicht Eins werden, die Wahl hat, **Reisebilder aus Italien** und eine Auswahl **seiner poetischen Schriften** herauszugeben. Zur Ausfüllung des Raums, den eine ordentliche Vorrede einzunehmen pflegt, stehe noch folgendes Geschichtlein hier.

Der heilige Johannes, genannt Chrysostomos (Goldmund), weil er der größte Kanzelredner war, hatte, als Erzbischof zu Constantinopel, sein Brod

und Gewand mit den Dürftigen getheilt. Er hatte sich selbst auf die allernothwendigsten Bedürfnisse eingeschränkt, um desto mehr Mittel für die Nothleidenden zu besitzen. Er hatte Kranken- und Armen-Anstalten gegründet. Er hatte die Kranken besucht und oft selbst gepflegt. Er hatte die Sitten der Geistlichkeit in seinem Sprengel verbessert. Er hatte den Minister Eütropius vor der Volkswuth geschützt. Er hatte den Kaiser Arcadius und Constantinopel vor dem Empörungsanführer Gaïnas gerettet. Er hatte durch sein hinreissendes Wort viele Heyden und Irrchristen bekehrt. Er hatte Bekehrungsboten in viele Länder — zu den Gothen, Scythen, Persern und nach Paläſtina — gesendet. Er hatte mit seinem Glaubensleben allen seinen Kirchenkindern vorgeleüchtet. Als aber, auf seinen Betrieb, eine Anzahl von Bischöfen, die ihr Amt gekauft hatten, abgesetzt wurde, so daß auf seine Berufstreüe der Patriarch Theophilos von Alexandria scheel sah, und als Chrysostomos gegen eine abgöttische Schmeichelei, welche man der sittenlosen Kaiserin Eüdoxia öffentlich bewies, die Wahrheit gepredigt hatte, da ward auch er, der gewissenhafteste pflichteifrigste Christusanbeter, seines Amts von dem schwachen Gemahl der Kaiserin entsetzt, verbannt und, von rohen Henkersknechten gemishandelt und krank, siebzig Tagereisen weit bis Kakusa auf dem Taurusgebirg fortgeschleppt, wohin Eüdoxia ihn zu schaffen befohlen hatte, die gleich darauf starb. Chrysostomos ward in Armenien mit innigster Theilnahme empfangen. Hier schrieb und widmete er der Olympias unter anderen die Schrift: „Niemand vermag Dem zu schaden, der sich selbst nicht schadet.“ Auch von Kakusa sendete er noch Heydenboten unter

die Perser und Phönicier. Mit Ehrfurcht blickte die ganze Christenheit auf den duldenden Märtyrer. Dadurch erzürnt und gleichsam beleidigt gebot Acardius, den Chrysostomos noch weiter, bis Pityont an den äußersten Küsten des schwarzen Meeres, wegzuführen. Ohne Kopfbedeckung, in der größten Sonnenhitze, musste der dreiundsechzigjährige Mann zu Fuß die Reise machen. Aber zu Komana in Pontus war seine letzte Leibeskraft erschöpft. So traf den ehrwürdigen Greis hier kurz vor seinem Tod ein arianischer Priester. Der sprach zu ihm: „Johannes, du bist nicht ohne deine eigne Schuld unglücklich; die hohe Regirung setzt keinen Geistlichen ab, der es nicht verdiente.“ — Chrysostomos aber antwortete: „Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Wer ist sie, daß sie einen fremden Knecht richtet? Er steht oder fällt Seinem Herrn. Mithin darf die Welt auch den Diener der Kirche nicht absetzen. Thut sie's trotzdem, so thut sie's mit Gewalt und nicht mit Recht. Uebrigens wisse, mein Sohn, daß du irrest, wenn du meynst, ich sey unglücklich. Aber du hast Recht: ich leide mein Schicksal nicht ohne meine eigne Schuld, wie Jesus Christus, unser Herr, sein Kreuz nicht ohne seine eigne Schuld getragen hat! Er hätte nur gegen die Pharisäer und Saducäer nicht auftreten sollen, oder Er hätte vor jenen ungerechten Richtern seine Worte nur zurücknehmen müssen, dann wäre Er nicht gekreüzigt worden. Warum ist er aufgetreten? Und warum hat er nicht widerrufen??“ — Der irdischgesinnte Arianer ging höhnisch von dannen. Chrysostomos aber verschied am 14ten September 407 mit den Worten: „Gott sey gelobt für Alles!“

Altenburg am 31sten Mai 1838.

Subscribenten

für diese Winterpostille auf Druckvelinpapier — 36 Reden —
Subscriptionspreis 1 Thlr. Sächs.

Altenburg.

		Exemplare
Herr Apotheker Dankegott Baumann		1

I. Annaberger Ephorie.

			Exemplare
1	Herr Superintendent M. Schumann in Annaberg .		1
2	= Archidiaconus Glöckner daselbst		1
3	= Pfarrer Lechla zu Thum		1
4	= = M. Koch in Drebach		1
5	= = M. Lindner in Grosolbersdorf		1
6	= = M. Ferd. Körner in Wolkenstein . . .		1
7	= Diaconus Oehme daselbst		1
8	= Pfarrer M. Faber in Schönbrunn		1
9	= = Bergelt in Königswalde		1
10	= = AF Art in Oberwiesenthal		1
11	= = FW Müller in Cranzahl		1
12	= = M. Weidauer in Buchholz		1
13	= = M. Leiter in Mildenau		1
14	= = CG Schulze zu Mauersberg		1
15	= = M. GF Ficker in Grosrückerswalde . . .		1
16	= = Kühn zu Marienberg		1
17	= Diaconus M. JF Lange daselbst		1
18	= Pfarrer M. Bartcky zu Lengefeld		1
19	= = CT Müller in Olbernhau		1
20	= = Polentz in Kühnheide		1
21	= = Streuth in Satzung		1
22	= = Ziehnert in Schlettau		1
23	= = Neuber in Hermannsdorf		1
			23

II. Bautzener Kreis.

			Exemplare
1	Herr	Pastor Primarius Lubensky zu Budissin . .	1
2	=	Archidiaconus M. Hergang daselbst	1
3	=	Diaconus HA Krüger das.	1
4	=	Garnisonprediger Seybt ebendas.	2
5	=	Pastor ET Jacob das.	1
6	=	Bürgerschullehrer Thomas das.	1
7	=	= JK Winkler	1
8	=	Advocat Robert von Criegern das.	1
9	=	Gymnasiumslehrer u. Cantor Löschke das. . .	1
10	=	Zollrath Heinrich Süßemilch das.	1
11	=	Bürgerschuldirector M. Bornemann das. . .	1
12	=	Stadtrath D. Klien das.	1
13	=	Gerichtsdirector EF Domsch das.	1
14	=	Schlossapotheker CE Päßler das.	1
15	=	Pastor Möhne zu Hochkirch	1
16	=	= J Kilian in Kotitz	1
17	=	= Pannach in Kittlitz	1
18	=	Hilfsprediger Taffel das.	1
19	=	Diaconus A Noack das.	1
20	=	Pastor A Kappler zu Weißenberg	1
21	=	= Voigt in Gröditz	1
22	=	= M. Thieme zu Baruth	1
23	=	= Mitschke zu Purschwitz	1
24	=	= GE Mros in Malschwitz	1
25	=	= Nächster in Guttau	1
26	=	= Kanig in Klix	1
27	=	= Gude zu Milkel	1
28	=	= Körnig in Königswartha	1
29	=	Diaconus Richter zu Neschwitz	1
30	=	Wilhelm Janicaud in Uhyst am Taucher . .	1
31	=	Pastor KFJ Schulze das.	1
32	=	= Gedan zu Pohla	1
33	=	= Schmautz in Burkau	1
34	=	= KFT Werner in Rammenau	1
35	=	= FA Berger in Hauswalde	1
36	=	= Tittel zu Frankenthal	1
37	=	= Pallmer in Schmölln	1
38	=	= Freiherr von der Trenck zu Neukirch am Hochwald	1
39	=	Diaconus Ehrenreich Lehmann das.	1
40	=	D. Schöncke ebendas.	2

		Exempl.
41	Herr Cantor Casper daſ.	1
42	Frau Inſpector Droſchütz daſ.	1
43	Herr Spritzenbauer Lehmann daſ.	1
44	= Gottlob Berthold ebendaſ.	1
45	= Traugott Wobſt ebendaſ.	1
46	= Gottlob Meißner daſ.	1
47	= Paſtor Domaſchke zu Gaußig	1
48	= = Broske zu Grospoſtwitz	1
49	= Candidat A Pentzig in Baſchütz	1
50	= Paſtor Michler in Croſtau	1
51	= = Weicker in Oppach	1
52	= = WJ Kretſchmar zu Taubenheim	1
53	= = Hilbenz in Sohland an der Spree	2
		56

III. Biſchofswerder Ephorie.

1	Herr Superintendent Lehmann zu Biſchofswerda	1
2	= Diaconus Nicolai daſelbſt	1
3	= = Voigt in Göda	1
4	= Paſtor Lehmann zu Wilthen	1
5	= = Ziegler in Fiſchbach	1
6	= = Petri zu Putzkau	1
7	= Inſtrumentmacher Hübner daſelbſt	1
8	= Paſtor M. Exner in Ottendorf	1
9	= = Küttler zu Langenwolmsdorf	1
10	= = Heinrich Körner in Lauterbach	1
11	= = Schernal in Steinigtwolmsdorf	1
		11

IV. Borner Ephorie.

1	Herr LCAſſ. u. Superint. D. von Zobel in Borna	1
2	Deſſen Frau Gemahlin, Friederike Chriſt. Carol. von Zobel, daſ.	1
3	Herr Pfarrer KL Göbel zu Kitſcher	1
4	= = M. Haupt in Mölbis	1
5	= = M. Althanß in Trages	1
6	= = Holzmüller in Eyla	1
7	= = M. CG Heyne zu Witznitz	1
8	= = KF Schneider in Görnitz	1
9	= = Heinrich Döring in Deutzen	1

			Exempl.
10	Herr Pfarrer	M. Spengler in Breunsdorf	1
11	= =	H Garten in Kieritzsch	1
12	= =	Hertel zu Lobstädt	1
13	= =	Börner zu Regis	1
14	= =	HW Otto zu Breitingen	1
15	= =	JCF Junghans in Ruppersdorf	1
16	= =	CL Schumann in Ramsdorf	1
17	= =	GCL Hempel in Zedtlitz	1
18	= =	Werner zu Bubendorf	1
19	= =	M. WF Thienemann zu Neukirchen	1
20	= =	Friedrich Kittan zu Prießnitz	1
21	= =	F Werner zu Nenkersdorf	1
22	= =	M. Thieme zu Benndorf	1
23	= =	Tr. Fr. Fischer in Oberfrankenhain	1
24	= =	Graupner zu Niedergräfenhain	1
25	= =	EF Otto zu Eschefeld	1
26	= =	Pöhlandt in Bocca	1
27	= =	Meitzner in Altmörbitz	1
28	= =	FA Seyffart in Gnandstein	1
29	= =	Ortolph in Frohburg	1
30	=	Diaconus H Scheuffler das.	1
31	=	Pfarrer GT Wagner in Groshermsdorf	1
			31

V. Camenzer Kreis (hat noch nicht geantwortet).

VI. Chemnitzer Ephorie.

			Exempl.
1	Herr	Superintendent D. Unger zu Chemnitz	1
2	=	Pastor M. Kretschmar daselbst	1
3	=	Diaconus M. KE Weicker das.	1
4	=	Pastor Becker in Harthau	1
5	= =	Frenzel in Thalheim	1
6	= =	Klotz in Stollberg	1
7	= =	Weiske zu Erlbach	1
8	= =	M. Poppitz zu Reichenhain	1
9	= =	Ludwig in Dorf-Schellenberg	1
10	= =	M. G. Walther zu Flöha	1
11	= =	Uhlmann in Euba	1
12	= =	Stange zu Albertsdorf	1
13	= =	Küchenmeister in Reichenbrand	1
14	= =	DF Barth in Ebersdorf	1
			14

VII. Colditzer Ephorie.

		Exempl.
1	Herr Hausgeistlicher Kretzschmar zu Colditz	1
2	= Pastor JB Crusius zu Lastau	1
3	= = M. Hochmuth in Lausigk	1
4	= Protodiaconus HL Arnold ebendaselbst	1
		4

VIII. Dresdener Ephorie (hat noch nicht geantwortet).

1	Fraülein Maria von Criegern zu Dresden . . .	1
2	Herr Geh. Kriegsrath von Erdmannsdorf das. . .	1
3	= Hof= und Justizrath D. Petschke das. . . .	1
4	= Professor von Villers das.	1
5	= Director D. Justus Blochmann das.	1
6	= Rector KG Natusch ebendas.	1
7	= Standesherr Alfred Graf v. Hohenthal zu Königsbrück	1
8	= Curt von Posern auf und in Pulsnitz . . .	1
		8

IX. Freiberger Ephorie.

1	Herr Zollaufseher CF Pfaff zu Freiberg	1
2	= Pfarrer Franz Schlegel zu Forchheim	1
3	= = Ernst Stange zu Gahlenz	1
4	= = Holst in Dederan	1
5	= Diaconus FT Schäfer daselbst	1
		5

X. Glauchauer Ephorie (hat noch nicht geantwortet).

XI. Grimmaische Ephorie.

1	Herr M. FG Fritsche, Professor an der Fürstenschule zu Grimma	1
2	= Pastor M. Hammer in Döben	1
3	= = Köhler in Trebsen	1

		Exempl.
4	Herr Pastor M. Schrey zu Reichen	1
5	= = Stephani zu Beucha	1
6	= = FM Schubarth in Hohenstädt . . .	2
7	= = EM Rosazewsky zu Köhra	1
		8

XII. Grünstädteler Ephorie.

1	Herr Superintendent Leopold in Grünstädtel . .	1
2	= Pastor FAL Ficker zu Bärnsbach	1
3	= = Behr zu Schwarzenberg	1
4	= = KCE Raschig zu Crandorf	1
5	= = Wild in Breitenbrunn	1
6	= = Brunner in Johanngeorgenstadt . . .	1
7	= Apotheker EA Theod. Degen daselbst	1
8	= Schichtmeister Heinrich Neubert ebendaselbst . .	1
9	= Candidat R Hofmann zu Pöhla	1
10	= Schullehrer F Wegerich zu Raschau	1
11	= Mühlenbesitzer Freitag daselbst	1
		11

XIII. Hayner Ephorie.

Herr Sup. Hering zu Großenhayn für sich und seine Diöces	6
	6

XIV. Leipziger Ephorie.

1	Herr Professor D. FW Lindner zu Leipzig . . .	1
2	= CG Flügel, Lehrer an der Handelsschule, daselbst	1
3	Madame Ettler das. (Nicolaistr. im Essigkrug) . .	1
4	Herr Pfarrer M. F Müller in Eutritzsch	1
5	= = Keßler zu Großwiederitzsch	1
6	= = M. Spiegel in Hohenheyda	1
7	= = M. CTH Hahn zu Plaußig	1
8	= Diaconus M. Platz in Taucha	1
9	= Pfarrer M. F Zehme in Gros = Städteln . .	1
10	= = Klotzsch in Magdeborn	1
11	= = JG Gellert in Gundorf	1
		11

XV. Leisniger Ephorie.

		Exempl.
1	Herr Sup. D. Taubner zu Leisnig für sich und seine Diöces	11
		11

XVI. Löbauer Kreis.

1	Herr Pastor Primarius Moehn zu Löbau	1
2	= Physicus D. GBF Engelhardt ebendaselbst	1
3	= Pfarrer CG Leupold in Berthelsdorf bei Herrnhuth	1
4	= = Gerdeßen in Strawalde	1
5	= = Tubesing in Herwigsdorf	1
6	= = Adolf Janicaud in Kottmarsdorf	1
7	= von Mayer auf Lieska zu Ruppersdorf bei Herrnhuth	1
		7

XVII. Meißener Eph. (hat noch nicht geantwortet).

XVIII. Nossener Ephorie.

1	Herr Superintendent Große zu Nossen	1
2	= Pastor M. Kell in Pappendorf	1
3	= = Oelschlegel in Greifendorf	1
4	= Pfarrvicar Krumbiegel in Marbach	1
5	= Pastor Humann in Gleisberg	1
6	= = Siegel in Mohorn	1
7	= = M. Ihle zu Herzogswalde	1
8	= = Dachsel in Dittmannsdorf	1
9	= = Wolst in Siebenlehn	1
		9

XIX. Oelsnitzer Ephorie.

1	Herr Archidiaconus JGf. Brahmer zu Oelsnitz im Vogtland	1
2	= Pastor Wimmer in Adorf	1
		2

XX. Oschatzer Ephorie.

1	Herr Superintendent D. Facilides in Oschatz	1
2	= Ephorie-Adjunct Fritsch, Pf. zu Alt- und Neu-Mügeln	1

			Exempl.
3	Herr Pfarrer	Müller in Sörnewitz	1
4	= =	Carl zu Wellerswalda	1
5	= =	M. CA Lobeck in Calbitz	1
6	= =	FA Schweingel in Schweta	1
7	= =	M. Pabst in Striegnitz	1
8	= =	Müller zu Merkwitz	1
			8

XXI. Pegauer Ephorie.

1	Herr	Archidiaconus Schedlich zu Pegau	1
2	=	Diaconus M. Pinder daselbst	1
3	=	Pastor M. Seidel zu Grosdalzig	1
4	= =	Winkler zu Quesitz	1
5	= =	Rinkleben zu Makranstädt	1
6	= =	Tränkner zu Knautnaundorf	1
7	= =	M. Schramm in Eythra	1
8	= =	Storch in Zwenkau	1
9	=	Diaconus M. Ebert ebendas.	1
10	=	Pastor M. Storch in Zeschwitz	1
11	= =	M. Zeißler in Böhlen	1
12	= =	M. Richter zu Medewitzsch	1
13	= =	M. Fritzsche zu Groitzsch	1
14	= =	M. Steeger zu Stöntzsch	1
15	= =	Krutzsch in Trautschen	1
16	= =	Paufler in Auligk	1
17	= =	M. Heßler in Audigast	1
			17

XXII. Peniger Ephorie

Herr Sup. Siebenhaar zu Penig für seine Diöces .			4
			4

XXIII. Pirnische Ephorie.

In einem Schreiben, auf dessen Außenseite man das Wort „Unterstützungssache" liest, wird, nach geschehener Erinnerung, von dem Herrn **D.** Tischer geantwortet: „Er habe Hrn. P. Schmidt's Aufruf circuliren lassen, aber auch nicht einen Subscribenten (in der sächsischen Schweiz) gefunden."

XXIV. Plauen-Auerbacher Ephorie.

			Exempl.
1	Herr	Superintendent D. CA Fiedler zu Plauen .	1
2	=	Stadtdiaconus FW Schweinitz daselbst . . .	1
3	=	Landdiaconus M. H Fiedler das.	1
4	=	= M. Steinhäuser das.	1
5	=	Pastor CGf. Müller zu Theuma	1
6	=	= Spranger zu Bergen	1
7	=	= KF Sauer zu Werda	1
8	=	= M. GH Kuntze in Falkenstein	1
9	=	Superintendent GA Körner in Auerbach . . .	1
10	=	Pastor CF Gnüchtel das.	1
11	=	= GF Wagner in Schönheide	1
12	=	= M. Aug. Schmidt in Rothenkirchen . .	3
13	=	Schullehrer Theod. Franke das.	1
14	=	= Wilh. Heinr. Clauß in Stützengrün .	1
15	=	Kaufmann August Leistner das.	1
16	=	Candidat Reichmann das.	1
17	=	Pastor H Thomas in Rodewisch	1
18	=	= GL Schubert in Treuen	1
19	=	= M. Bachmann in Lengenfeld	1
20	=	= JH Strauß in Plohn	1
21	=	= M. Kaufmann in Irfersgrün . . .	1
22	=	= M. FA Schubert in Waldkirchen . . .	1
23	=	Diaconus Braun zu Reichenbach	1
24	=	Pastor Marhold ebendas.	1
25	=	= Strödel zu Mylau	1
26	=	Diaconus M. Tänzer das.	1
27	=	Pastor M. JF Ackermann in Elsterberg . .	1
28	=	Archidiaconus M. KWT Ackermann das. . .	1
29	=	Diaconus M. Roth ebendas.	1
30	=	Pastor Temper zu Ruppertsgrün	1
31	=	= M. JW Steinhäuser in Limbach . .	1
32	=	= Weyrauch zu Pöhl	1
33	=	= Mating in Altensalz	1
34	=	= Ferd. Klemm zu Taltitz	1
35	=	= Grundmann in Kloschwitz	1
36	=	= M. AF Krause zu Geilsdorf	1
37	=	= FA Baumann zu Thierbach	1
38	=	= Zettel in Pausa	1
39	=	= Blume zu Ebersgrün	1
40	=	= L Frotscher in Syrau	1
41	=	= Thamerus in Leubnitz	1
			43

XXV. Radeberger Ephorie.

		Exempl.
1	Herr Superintendent Martini zu Radeberg	1
2	= Pastor Wilhelm Leuthold in Lomnitz	1
3	= = Blüher zu Grünberg	1
4	= = Samuel David Roller zu Lausa	1
5	= = WL Arnold in Bärnsdorf	1
6	= = M. E Jacobi zu Reichenberg	1
		6

XXVI. Rochlitzer Ephorie.

a	Herr Pastor M. Schulze in Geringswalde	
b	= = M. Weineck in Kohren	1
c	Ein Ungenannter	
		1

XXVII. Waldenburger Ephorie.

1	Herr Superintendent M. Leo zu Waldenburg	1
2	= Archidiaconus Meurer daselbst	2
3	= Pfarrer M. Oesfeld in Altstadt Waldenburg	1
4	= = Richter in Oberwinkel	1
5	= = M. EF Höpfner zu Remse	3
6	= = Schnabel zu Tettau	1
7	= = Garmann in Ziegelheim	1
8	= = GHW Walther Sen. in Langenchursdorf	1
9	= = Alban Gumprecht in Oberlungwitz	1
10	= Pfarrvicar Funcke zu Gersdorf	1
11	= Pfarrer M. Lutz in Bernsdorf	1
12	= Diaconus M. Schödel zu Lichtenstein	2
13	= Pfarrer Delitsch in Callnberg	1
14	= Pfarrvicar OE Solbrig in Mülsen S. Jacob	1
15	= Pfarrer M. OHF Richter zu Mülsen S. Niclas	1
16	= = Beyer in Thierfeld	1
17	= = KL Förster in Oberpfannenstiel	1
18	= = Hüttenrauch in Oberwiera	1
		22

XXVIII. Waldheimer Inspection.

1	Herr Pastor M. Bergmann zu Hartha	1
2	= = M. Heymann zu Reinsdorf	1
3	= = KGfr. Jentsch in Beerwalde	1
		3

XXIX. Wurzener Ephorie.

	Exempl.
Herr Pfarrer M. Voigt in Dornreichenbach . . .	1
	1

XXX. Zittauer Kreis

			Exempl.
1	Herr	Pastor Primarius Klemm in Zittau	1
2	=	Archidiaconus M. Hünigen ebendaselbst	1
3	=	Protodiaconus M. Jentsch daselbst	1
4	=	Diaconus M. Pescheck das.	1
5	=	Katechet Ernst Schnell das.	1
6	=	Pastor Dornick in Haynewalde	1
7	=	= Röthig in Wittgendorf	1
8	=	= Knothe zu Hirschfelde	1
9	=	Diaconus Eschke das.	1
10	=	Pastor Tschoppe in Lückendorf	1
11	=	= Willkomm in Herwigsdorf b. Z. . . .	1
12	=	= M. Herrmann in Oberoderwitz	1
13	=	= Friese in Ebersbach	1
14	=	= Schiffner in Oberfriedersdorf	1
15	=	= Hering in Gersdorf	1
16	=	= Ludwig in Seifhennersdorf	1
17	=	= Leschke zu Waltersdorf	1
18	=	= Kießling in Jonsdorf	1
19	=	= Geißler in Bertsdorf	1
20	=	= M. KA Gössel in Alt-Eybau	1
21	=	Unterpfarrer Franz in Reichenau	1
22	=	Apotheker Casimir Otto das.	1
			22

XXXI. Zwickau-Schlemaische Ephorie.

			Exempl.
1	Herr	Oberpfarrer Wolf Wagner zu Schneeberg . .	1
2	=	Pastor Kohl zu Neustädtel	1
3	=	Rector Ernst Neumeister daselbst	1
4	=	Pastor Ullmann zu Hundshübel	1
5	=	Arzneihändler Fritz Tautenhayn	
	=	= Wilh. Tautenhayn	
	=	= Friedrich Springer	
	=	= Karl Seidel	daselbst . . 1
	=	= Karl Döhler	
	=	= August Riedel	
	=	= Karl Fugmann	
	=	= August Fugmann	

			Exempl.
6	Herr	Schullehrer und Richter Altenburg zu Neidhardsthal	1
7	=	Kaufmann Gottreich Höhlig zu Lichtenau . .	1
8	=	= Mühlmann in Bärenwalde . . .	1
9	=	= Traugott Friedrich in Bockau . .	1
10	=	Pastor Lohse in Eybenstock	1
11	=	Rector M. CG Ficker ebendaselbst	1
12	Jungfrau	Hulda Schmidt ebendas.	1
13	=	Auguste Müglich das.	1
14	Herr	Pastor Größel in Ursprung	1
15	=	= Gareis in Oelsnitz	1
16	=	= Hering in Ortmannsdorf	1
17	=	= Freitag in Reinsdorf	1
18	=	= Florey zu Lauterbach	1
19	=	= Leonhardt zu Neumark	1
20	=	= Woost in Obercrinitz	1
21	=	Oberpfarrer D. FA Bornemann in Kirchberg .	1
22	=	Diac. u. Pastor Salzmann das.	1
			22

Die Herren Amtsbrüder dieser Diöces, welcher Müglich angehörte, hatten ihn schon durch unerbetne Zurücksendung seiner 5jährigen Wittwensteüer erfreüt. Hrn. Pf. Schmidt's Aufruf scheint jedoch in einigen Bezirken oder Ephorien gar nicht, in anderen aber nicht überall, herumgesendet worden zu seyn.

Inhaltsanzeige.

Nr.	Tag	Redestoff	Gehalten im Jahr	Seite:
1	Ir. Advent	Der Adventsgruß (Bockau) . . .	1835	1
2	IIr. =	Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nicht . . .	1832	7
3	IIIr. =	Was will die Welt?	1832	13
4	IVr. =	Betrachtungen zu Bethhabarah . .	1832	20
5	Christfest	Christi zwiefache Geburt (Dresden)	1829	26
6	IIr. Weihnachtsf.	Gnade, Buße, Wonne	1834	32
7	S. nach Weihn.	Abschied vom alten Jahr	1834	38
8	Neüjahrstag	Der alte Gott im ueüen Jahr . .	1834	42
9	S. nach d. Neüj.	Glückauf zum neüen Jahr . . .	1835	49
10	Erscheinungsfest	Der Christenstern	1833	55
11	Ir. S. n. d. Ersch.	Die vernünftige Religion	1835	61
12	IIr. = = = =	Was hält mich aufrecht, wenn ich sehen muß, daß es vielen Gottlosen wohlgeht?	1834	67
13	IIIr. = = = =	Nächstenliebe die Summe aller Gesellschaftsgesetze	1835	73
14	IVr. = = = =	Vom Schifflein des Lebens . . .	1833	81
15	Vr. = = = =	Vom guten Muth (Rothenkirchen) .	1835	88
16	VIr. = = = =	Zwischen Sünder und Sünder ist ein großer Unterschied	1834	94
17	Septuagesima	Entlarvung der Gottlosen	1834	99
18	Sexagesima	Viererlei Zuhörer	1833	105
19	Estomihi	Die Christenthumslehrer sind Christenheitsengel	1834	115
20	Invocavit	Das Abendgastmal zu Bethaniah .	1834	119
21	Reminiscere	Die Jesusmörder	1834	125
22	Oculi	Zwei Lichter vor Blinden	1834	132
23	Lätare	Warum jetzt so Wenige nach dem Seelenheil fragen?	1833	137
24	Verkündigungsf.	Pflichten einer Christin	1833	145
25	Judica	Sieben Stufen der Tugendhöhe . .	1832	152
26	Palmsonntag	Die Christenseele eine Lasteselin .	1833	160
27	Gründonnerstag	Der christliche Fahneneid	1835	167
28	Charfreitag	Beschämung der Unchristen . . .	1834	173
29	Osterfest	Der Steinabwälzer	1833	181
30	Ostermontag	Die Auferstehung des HErrn der Sieg des ewigen Rechts (Eybenstock)	1836	188
31	Quasimodogeniti	Der Unglaube	1833	197
32	Mesericordias D.	Das dreifache Hirtenamt	1833	207
33	Jubilate	Das Leben ein Augenblick vor der Ewigkeit	1833	216
34	Cantate	Das Tröstamt ist auch ein Strafamt	1833	222
35	Rogate	Das Warten auf die drei Lieben .	1834	228
36	Himmelfahrt	Unter der Wolke hier Verfolgung, über der Wolke dort Verklärung! . .	1835	234

* * *

BIBLIOTECA
REGIA
MONACENSIS

1. Am ersten Adventsonntag *).

Nach weiser Anordnung der alten christlichen Kirche sollten im Lauf des ganzen Kirchenjahrs alle Hauptgeschichten und Grundwahrheiten des Christenthums einmal durch die Fest- und Sonntage vergegenwärtigt und abgehandelt werden. Darin befolgte man eine zweckmäßige Ordnung, indem erst von der Adventszeit bis zum Dreifaltigkeitsfeste die Hauptgeschichten aus dem Leben des Heilands, dann aber vom Dreifaltigkeitsfest bis zum ersten Adventsonntag die Grundwahrheiten aus der Lehre Jesu Christi, vorkamen. Diese Ordnung wurde nur durch einige hineinfallende besondere Gedächtnißfeste etwas unpassend unterbrochen, z. B. durch den Stephanstag, der gleich nach Christi Geburtstag, durch den Mariaverkündigungstag, der in die Passionszeit, fiel. Auf die drei hohen Feste der Christen in dem ersten und vorzugsweise geschichtlichen Zeitraum des Kirchenjahrs wurde durch gewisse andere Feste vorbereitet, nämlich auf Pfingsten durch das Himmelsfahrtsfest, auf Ostern durch die Fastenzeit und auf Weihnachten durch die Adventszeit. So ist es bis jetzt noch geblieben und so beginnen wir mit heutigem ersten Adventsonntage die Vorbereitung auf Christi Geburtsfest oder auf die Ankunft Gottes in

*) Gehalten zu Bockau bei Schneeberg.

Menschengestalt. Advent heißt Ankunft. Gott hatte aber seine Ankunft im Fleisch oder seine Menschwerdung schon lange vor derselben angekündigt, so z. B. durch die heilige Schriftstelle des Weissagers Jeremia, welche wir nun betrachten wollen.

Jeremia XXXI, 31—34.

„Siehe, es kömmt — — nicht mehr gedenken."

Der erste Vers dieses Textes handelt von der erfüllten Verheisung; die folgende zwei Verse handeln von den zwei Bünden und beantworten uns die große Frage, warum Gott Mensch wurde? Der letzte Vers handelt von des Heilands Ankunft in uns. Diese drei Puncte sind auch zugleich die drei Theile, aus welchen der

Adventsgruß

bestehen soll, den ich heute an dich, liebe Gemeinde, richten will.

Herr und Heiland Jesus Christus, ich flehe zu Dir, segne diesen Adventsgruß an den Herzen aller Derer, die ihn hören! Mögten sie Alle diesen Adventsgruß Dir freundlich und aufrichtig von Herzensgrund erwiedern!

I. Vers 31.

Dieser Vers handelt von der erfüllten Verheisung.

Der Herr verhies, „es werde eine Zeit kommen, wo er mit seinem Volk einen neuen Bund machen" oder das neue Testament stiften würde. Und siehe, nach sechs Jahrhunderten kam die Zeit, erst sechshundert Jahre später kam Gott selbst als Mensch auf die Erde, lebte und litt als Mensch Jesus, machte das neue Testament und besiegelte es durch seinen Kreuzestod. Was der Herr also schon sechshundert Jahre vorher sagte, das geschah auch richtig, welches alle Welt weiß und welches blos der verstockte Jude und mancher verblendete

Namenchrist nicht glauben will. Wie aber diese Verheisung richtig erfüllt worden ist, so sind auch viele andere Vorhersagungen Gottes bereits erfüllt worden, z. B. die vorhergesagte Zerstörung Jerusalems. Aus diesen bereits geschehenen Erfüllungen muß jeder unbefangne Schriftforscher auf die noch bevorstehende Erfüllung auch aller derjenigen göttlichen Vorhersagungen, Drohungen und Verheisungen schließen, welche bis jetzt noch nicht eingetroffen sind, wie z. B. die Vorhersagung des jüngsten Gerichts. Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes wird nicht vergehen, bis jeder Buchstabe bewährt worden seyn wird. Muß diese Erwägung nicht jeden gläubigen Christen innigst freuen? Und sollte diese Erwägung nicht jeden Zweifler und jeden ungläubigen sittenlosen Menschen zur wahren Vernunft bringen und ihn gegen die falsche Vernunft mißtrauisch machen, welche sich in ihrem Hochmuth über die heilige Schrift erheben und über Gott selbst hinwegsetzen will? Und leben wir denn etwa jetzt nicht in einem Zeitalter, wo der Schulknabe weiser seyn will als die heilige Schrift und wo mancher Gelehrte und Ungelehrte sich dünkt, klüger zu seyn als Gott?

II. Vers 32 und 33.

Diese zwei Verse handeln von den zwei Bünden und beantworten uns die große Frage, warum Gott ein Mensch wurde?

Die zwei Bünde sind sehr verschieden von einander oder vielmehr einander gerade entgegengesetzt. Den ersten oder alten Bund schloß Gott mit Abraham, also Gott mit dem Menschen: den zweiten oder neuen Bund schloß Jesus mit Gott, also der Mensch Jesus *) mit Gott; im alten Bund herrschte das Gesetz und Gott befahl dem Menschen, „du sollst,“: im neuen Bunde lebt aber das Evangelium und der Mensch gelobt seinem Gott, „ich will;“ im alten Bund herrschte die Furcht:

*) 1. Tim. II, 5.

im neuen Bund ist aber Liebe die Triebfeder des menschlichen Lebens; im alten Bund handelte der Mensch also aus Gezwungenheit, Gott „nahm ihn bei der Hand und mußte ihn zwingen:“ im neuen Bund handeln wir aus Freiwilligkeit, Gottes Wille ist „uns in unser Herz und in unsren Sinn geschrieben,“ so daß Gottes Wille zu unsrem Willen und unser Wille zu Gottes Willen werden muß. Der alte Bund ist also das Judenthum: der neue Bund ist aber das Christenthum. Ihr seht mithin, welchen unermeßlichen Vorzug das Christenthum vor dem Judenthum hat und wie unendlich erhaben das Christenthum über dem Judenthum steht. O darum lebet auch ihr euch immer tiefer in das herrliche Christenthum hinein und schämet euch des Evangeliums von Christus nicht, sondern wandelet seiner überall und allezeit würdiglich! Fallet aus dem Christenthum nicht etwa durch Unglauben wieder zurück in das Judenthum oder nicht etwa durch Sittenlosigkeit gar in das Heydenthum hinaus! Jeder Mensch aber, auch mitten in der Christenheit, welcher nicht aus freiwilliger Liebe das Gute übt, versetzt sich selbst wieder zurück in das Judenthum des Gesetzes. Auch unsere zu erziehenden Kinder müssen wir ja anfänglich durch Zwang und Furcht an das Gute gewöhnen, bis aus ihrem Gehorsam ihre freiwillige Liebe hervorblühen kann. Deswegen haben die zehn Gebote auch in der Christenkirche noch nicht abgeschafft werden dürfen. Wie der Herr den auserwählten Theil der Menschheit, welcher „sein Volk“ heist, erzog, indem Er sein Volk nach und nach durch die Gezwungenheit führte zur Freiwilligkeit, so muß dieser Erziehungsgang sich noch täglich wiederholen an allen denjenigen Menschen, die noch den Zuchtmeister brauchen und noch, wie die Thiere, getrieben werden müssen, welches überall da nicht mehr nothwendig seyn würde, wo der Glaube an das Evangelium in volles Leben getreten wäre und eben dadurch auch die allerbeßten Sitten hervorgebracht haben würde.

Jetzt einige Worte von der großen Frage, warum

Gott Mensch wurde? Wenn der Jude denken konnte, Gottes Bund mit mir ist erzwungen, ich mußte diesen Bund eingehen, Gott nöthigte mich dazu; aber die Bundesbedingungen sind mir zu schwer, so kann das Nämliche der Christ nicht sagen. Denn sein Bund mit Gott ist ein freiwilliger, der Christ wollte diesen Bund eingehen, der Mensch Jesus machte diesen Bund mit Gott, aber Jesus lebte und handelte, litt und starb ja für uns Alle. Sein Verdienst, seinen Sühnopfertod, seine Gerechtigkeit, sollen wir uns aneignen durch Glauben an ihn, durch innre Gemeinschaft mit ihm. Der Heiland soll in uns und wir sollen in ihm leben, wie die Rebe am Weinstock, wie das Glied am Haupt. Und wenn Er selbst sagte, „trinket Alle aus diesem Kelch, der mein Blut enthält, welches das neue Testament oder der neue Bundesbrief ist," so gab er dadurch sattsam zu erkennen, daß wir sein Wesen gleichsam in uns hineintrinken und seinen Geist, welchen der neue Bundesbrief offenbart, in unsren Geist sollen lassen verwandelt werden. Was Christus that, will Gott ansehen, als hätten wir es gethan, wofern wir vom Schlaf aufstehen, die Werke der Finsterniß ablegen, die Waffen des Lichts anlegen und Jesum Christum anziehen würden. Es gab aber keinen bloßen Menschen, der dieses Letztre durch sich selbst vermogt hätte. Gleichwol sollte ein Mensch im Namen aller Menschen freiwillig den Bund mit Gott schließen, damit sich der neue Mensch oder der Christ in Zukunft nicht wieder so entschuldigen oder verantworten könnte, wie der alte Mensch oder der Jude. Darum wurde Gott selbst Mensch in der Person Jesus und so schloß Ein Mensch für alle Menschen diesen Bund mit Gott. Du kannst also nicht sagen, lieber Mitchrist, „ich bin die Verpflichtungen des neuen Bundes nicht mit eingegangen, sondern sie sind mir aufgedrungen;" glaube nur an das Evangelium, so wirst du auch Deine Verpflichtungen erkennen. Der Unglaube ist folglich die Ursache des unsittlichen und von Gott abgefallnen Lebens in dieser Welt.

III. Vers 34.

Dieser Vers handelt von des Heilands Ankunft in uns.

Gott spricht, „nachdem sich Alle, klein und groß, von ihren zeitherigen Sünden mit Abscheu gewendet und bekehrt haben und nachdem ihre Missethaten in Jesu Christo, durch dessen stellvertretenden Tod, abgebüßt und verziehen seyn würden unter dem von ihnen gegebnen Versprechen, den Sündenpfad nie wieder zu betreten, und wenn sie Alle ihr heiliges Versprechen halten würden, dann werde kein äußerliches Lehren mehr nothwendig seyn, sondern sie würden von innen bewegt werden, göttlich zu leben; es werde Keiner anders können und wollen, als recht handeln; dann werde aber der Heiland nicht blos äußerlich vor ihren Augen angekommen seyn und nicht blos von außen würden sie hören, daß er gekommen sey, sondern innerlich in ihren Herzen würden sie fühlen, daß er gekommen ist.“ Diese heilige Schriftstelle weissagt also einen Zeitpunct, von welchem unser schlechtes Zeitalter noch weit entfernt ist und sich recht absichtlich immer weiter entfernen zu wollen scheint. Wol war der Heiland alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hindurch in einzelnen Menschenseelen angekommen und eingekehrt und ist es jetzt noch in einzelnen: aber in Allen, in Kleinen und Großen, ist er nicht einmal zum hundertsten Theil unter den sogenannten Christen, geschweige denn unter allen Völkern und Menschen auf der ganzen Erde, angekommen. Dennoch müssen wir auch an die Erfüllung dieses göttlichen Wortes fest glauben, sieht es gleich in unsrer Zeit so trüb aus, wie in der Gefangenschaftszeit, in welcher der Gottesmann Jeremia lebte und litt, aber dennoch auf die bessre Zeit hoffte. Darum betet Alle mit mir zum Herrn: „Dein Reich komme!“ Und wir bitten in diesem Gebete, daß dieses göttliche Reich auch zu uns komme, wir bitten um des Heilands Ankunft in uns Allen. Denn das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern es ist, wo es kam, inwendig in uns; das Rei-

Gottes besteht nicht in Essen oder Trinken, sondern in des heiligen Geistes Kraft. Wir bitten um des Heilands Ankunft in uns, damit wir Alle in das Himmelreich kommen mögen.

---

2. Am zweiten Adventsonntag.

Obwol jene ägyptische Taschenspieler eins oder das andre Wunder, die der Herr durch Mose that, nachäffen konnten, so mußten diese Heyden doch zuletzt selbst gestehen: „Das ist Gottes Finger.“ Obgleich spätere Wahrsager und neuere Weltweise mit ihren Thaten und Sprüchen unsrem Heiland gleichzukommen, ja vielleicht gar ihn zu übertreffen, gemeint haben, so mußten diese Menschen doch am Ende bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Wenn alle gegenwärtige Eitelkeiten dieser Welt längst vergangen seyn werden, wird Jesu Christi Wort noch bestehen. Ja Er selbst wird es endlich seyn, durch den die ganze Welt wieder aufgelöst werden wird, wie sie durch ihn gemacht ist. Wir gehen zu diesem erhabnen Gegenstand unsrer Betrachtung über.

Lucas XXI, 33.

Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nicht.

Bei diesem Satz unsres heutigen Evangeliums wollen wir verweilen. Himmel und Erde machen das Weltall aus. Wir erwägen also 1) wiefern das Weltall vergehen und sodann 2) wiefern das Christuswort bestehen werde.

1.

Die, welche von dem ewigen Bestehen des gegenwärtigen körperlichen sichtbaren Weltalls träumen,

legen sich den Ausspruch unsres Herrn so aus, als ob Jesus habe sagen wollen: „Himmel und Erde werden zwar nie vergehen, aber sie würden eher vergehen als meine Worte, welche mithin so beständig sind, wie das Weltall selbst.“ Allein, Himmel und Erde werden wirklich einst vergehen *). Allen glaubhaften Weissagungen und wahrscheinlichen Folgerungen gemäß werden Himmel und Erde durch Feuer verzehrt werden. Wir warten dann der göttlichen Verheisung zufolge eines neuen Himmels, einer neuen Erde und eines neuen Jerusalems.

a) Der gebildet seyn wollende Franzose schämt sich in unseren Tagen sogar das Wort „Gott“ auszusprechen; mancher sehr aufgeklärt seyn wollende Deutsche spricht wol das Wort „Gott“ noch aus, mag aber von Jesus Christus nichts hören. Dem Franzosen schmeckt also schon das Wort „Gott,“ manchem Deutschen doch das Wort „Jesus Christus,“ nach Aberglauben. Und so ziehen Beide den Unglauben vor. Da man im Umgangsleben aber doch Redensarten bedarf, um etwas Höheres, als man selbst ist, auszudrücken, so braucht man die Ausdrücke Schicksal statt Vorsehung und Himmel statt Gott. „Ein harter Schlag vom Schicksal hat mich betroffen — Möge dein Schicksal dir Blumen auf deinen Lebenspfad streuen — — Gebe der Himmel, daß mein Mann wieder gesund werde — Der Himmel hat es gewollt.“ So und ähnlich drücken sich aufgeklärtseynwollende Leute aus und sehen dabei nicht ein, daß gerade in diesen Redensarten ein Aberglaube zu liegen scheine. Denn abergläubische Heyden lasen ihr und Anderer und ihres Landes Geschick vermeintlich in den Sternen des Himmels. Wenn indessen auch solche Redensarten keinen Schimmer von Aberglauben enthielten, aber doch noch Etwas in ihnen enthalten seyn sollte, so ist es dieses, daß man den Stuhl Gottes nennt und anzubeten heuchelt und an den Herrn, der darauf sitzt, nicht glaubt. Gemeiniglich inzwischen den-

*) *Παρελευσονται.*

ken sich die, welche den Himmel auf der Zunge führen, gar nichts dabei; der Himmel ist ihnen eine leere Redensart, wo er ihnen kein Götze ist.

Alles Körperliche, Sichtbare, Sinnliche muß vergehen: das lehren alle gründliche Erfahrungen und alle christliche Weissagungen. Und kennen wir gleich des Himmels Bestand seit einigen Jahrtausenden, so kennen wir doch auch des Herrn großen Ausspruch: „tausend Jahre sind vor Gott, wie ein Tag" für Menschen. So werden demnach die Milchstraßen, Sonnen, Schweifsterne, Monde und alle die Himmelsheere, welche wir jetzt bewundern, einst nicht mehr seyn. Gott, welcher „die Himmel zusammenrollt, wie ein Gewand," hat auch diesem Himmel ein endliches Ziel gesetzt. „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, der Himmel Kräfte werden sich bewegen," sagt in unsrem Evangelium der Herr selbst. Und in der dem heiligen Johannes gewordnen Zukunftenthüllung vernehmen wir über die neue Stadt Gottes auf der neuen Erde, die von dem neuen Himmel wird hernieder gesenkt werden, daß dort „weder Sonne noch Mond mehr scheinen, sondern der Herr ihr Licht seyn, werde."

b) Da der Himmel, dieser Stuhl Gottes, vergehen wird, wie sollte Seiner Füße Schemel, das winzige Theilchen des Weltalls, unsre Erde, ewig dauern? Schreckliche Verwandlungen sind schon seit wenigen Jahrtausenden auf ihr vorgegangen: ganze Städte, Länder und Völker sind ertrunken oder versunken oder verbrannt oder ausgestorben; versteinert liegen unzählige Thiere und Pflanzen in hohen Gebirgen begraben, deren Oberfläche sonst Seeboden war. Man sagt oft, einzelne Thiere und Pflanzen vergehen wol, aber die Keime zu den ganzen Geschlechtern seyen ewig und unvergänglich. Allein, wie schon Sterne am Himmel von dem jetzigen Menschenalter nicht mehr erblickt werden, die der Vorwelt geleuchtet haben, so lassen sich auch manche Gattungen von Thieren und Pflanzen jetzt auf der Erde nicht mehr vorfinden, die uns von den Alten beschrieben worden

sind. In der Menschenwelt aber, was ist nicht mit dem Lauf der Zeiten schon Alles verschwunden! Wo ist jetzt Babylon mit seinen Kaufleuten, welche Fürsten waren, und mit seinem Reichsglanz? Wo ist jetzt Carthago, das London der Vorzeit, mit seinen Meeresflotten und Reichthümern? Die Römer haben es zertrümmert. Wo ist jetzt Rom, die Weltherrscherin, mit ihren Kriegsheerschaaren und Kaisern? Deutsche haben sie auf's Haupt geschlagen. Gräber und oft nicht einmal Gräber finden wir auf den Stätten der frühern Menschenherrlichkeit; ja oft finden wir nicht einmal die Stätten selbst mehr, wo jene Menschen tobten und lebten.

Auch von unseren Häusern und Hütten, von unseren Fürstenreichen, sichtbaren Kirchen und gesellschaftlichen Ständen, von den gegenwärtigen Schätzen und Würden, Leiden und Freuden, Leidenschaften und Vorurtheilen, Besorgnissen und Hoffnungen, wird einst keine Spur mehr seyn. So vergeht alles blos Menschliche theilweise; so wird es endlich insgesammt vergehen. „Meer und Wasserwogen werden brausen; den Menschen auf Erden wird bange seyn, sie werden zagen und verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Darum hütet euch, daß euer Herz nicht beschwert werde mit Fressen, Saufen und Nahrungsorgen, damit jener Tag nicht schnell über euch komme, wie ein Fallstrick," und euch nicht unvorbereitet finde. Die Zeichen der Zeit, welche wir schon gesehen haben, seyen euch der warnende „Feigenbaum!" Wie aber auch immer das Weltall mit seinen Geschöpfen, die Menschenwelt mit ihren Werken und Anstalten, vergehen möge, wie dieses Alles auch den etwa sechzigtausend Menschen, welche täglich auf der Erde sterben, vor ihren Augen verschwindet, unser Geschlecht, welches göttlicher Abkunft ist, unsre Seele, die unsterblich ist, wird nicht vergehen, sondern den feierlichsten aller Tage noch sehen. Denn jede Menschenseele ist ewig, aber nicht jede ist selig. Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nicht.

2.

Christi Worte werden ewig bestehen und bleiben. Wenn von dem Wort Christi die Rede ist, so bedeutet es nicht blos gesprochene Lippenlaute oder geschriebene Buchstaben, sondern Kraft und Werk, That und Leben. „Gott sprach und es ward Licht." Sehet, wie das göttliche Wort sogleich zur That wird! „Gott war das Wort und es ward Fleisch." Also verkörpert wurde Gott ein Gottmensch, wohnte unter uns und hieß Jesus Christus. Folglich müssen auch des Heilands Worte mehr als gewöhnliche Worte, sie müssen Kraft und Werk, That und Leben seyn. Und wie Gott selbst nie vergeht, so werden auch sie nie vergehen. So wird auch Christi Name nie vergehen. Die Namen derer, welche unsrem Erlöser die Dornenkrone flochten und aufsetzten, sind schon jetzt vergangen und längst vergessen: der Name des gekreuzigten Heilands aber und sein Werk und sein Geist leben immer noch und werden ewig leben. Christi Worte sind überhaupt Worte der Offenbarung. Er offenbart uns darin und in seinem Leben seine Sendung, seine göttliche Abkunft, seines und unsres himmlischen Vaters Absicht und Willen; er offenbart uns darin unsre Bestimmung, unser göttliches Ziel; er offenbart uns darin unsre und seine wahre ewige Heimath. Christi Worte sind nun aber insonderheit

a) Worte der Erbarmung. So oft er solche den Menschen zur Leibeshülfe sprach und Glauben fand, so oft verwandelten sich diese seine Erbarmungsworte in Liebeswerke der Heilung, der Speisung, der Lebensrettung, der Todtenauferweckung. So war es und so ist es auch mit seinen Erbarmungsworten zur Seelenrettung. Wer diese Worte glaubensvoll annimmt und wer seine Sünde ablegt, in dessen Leben tritt ein ganz neues Werk ein; aus dem Jesuswort wird ein Gotteswerk. Und um dieses letzten Werks willen that Jesus Christus alle Wunderwohlthaten an den Leibern, damit er in die Seelen einen Zutritt gewinnen mögte.

b) Worte der Sittenlehre sind Christi Worte. Indem er uns den Weg zur Heiligung zeigt, verheist er uns Vergebung unserer bisherigen Sünden, damit wir, ungehemmt vom Alten, getrost und leicht auf das Neue losgehen sollen und können. Und so werden seine Worte auch Worte der Tröstung und Ermuthigung. Er verdammt aber ohne Gnade alle die, welche gegen den heiligen Geist sündigen, das heist, gegen die heilige Wahrheit hartnäckig taub und widerspenstig bleiben. Und so werden Christi Worte auch Worte der Warnung und Ermahnung. Ueben wir seine unvergleichlich schöne Sittenlehre aus, da werden wir erfahren, wie Christi Worte zur That werden.

c) Worte der Stiftung sind Christi Worte. Auch als solche sind sie zu Werken geworden und haben sich als Worte des Lebens bewährt. Eine neue Glaubensbrüderschaft hat Jesus aus der alten verderbten Judenschaft ausgesondert; er ist Gründer der Christenheit, ist Gründer ihrer Sinnbilder, Vereinigungskennzeichen und Heiligungsmittel, geworden. Und wo diese Christenheit von ihm abgefallen ist, wirkt er durch das neue Testament, Nachtmal und Predigtamt, immer wieder die Erneuerung des heiligen Geistes; neue kleinere Häuflein von Erlösten stehen wieder auf, breiten sich aus und ehren Gott in Christi heiligem Sinn.

d) Christi Worte sind Worte des Gebets, folglich auch Worte der Erquickung und Stärkung. Er lehrte uns würdig beten; er betete selbst nicht nur für seine nächsten und ersten Jünger, sondern auch für seine fernsten und letzten, indem er sprach: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, welche durch das Wort meiner Ausgesandten an mich glauben werden.“ Erhörtes Gebet aber bleibt nicht bloßes Wort, sondern wird ebenfalls zu That und Werk.

e) Endlich Worte der Weissagung sind Christi Worte und als solche einestheils Worte der Verheisung den Frommgläubigen zum Trost — sie sollen „aufstehen und ihre Häupter aufheben, weil ihre Erlösung

sich naht," — andrentheils Worte der Drohung zum Schreck den gottlosen Ungläubigen, die, sollten sie auch vor der von ihnen verachteten Drohung nicht erschrecken, doch bei der Erfüllung dieser Drohung nicht wenig zittern und beben werden, „wenn des Menschen Sohn kommen wird in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm," um das Reich Gottes zu vollenden, das Reich des Teufels aber völlig zu zerstören, welches den Weltlingen in allen Zeiten so lieb war. Erfüllte Weissagung wird aber gleichfalls zu Werken; und wie viele Weissagungen Christi haben sich nicht schon erfüllt!

Himmel und Erde werden vergehen: denn der zeitliche Vergänglichkeitskeim liegt im Weltall. Aber Christi Worte werden ewig bestehen, werden alle noch erfüllt und verwirklicht werden: denn sie sind ewige Lichtfunken, bald schlummernde in den Gemüthern, bald aufleuchtende durch aller Himmel Himmel, über aller Himmel Himmel, in Ewigkeit. „So seyd nun wacker allezeit und betet, auf daß auch ihr würdig möget werden, zu entfliehen den Uebeln der Verdammniß und zu bestehen vor des Menschen Sohn!"

---

3. Am dritten Adventsonntag.

Geliebte Mitchristen! Weil nur derjenige Mensch in Ewigkeit besteht, welcher den Willen Gottes thut, weil dagegen die Welt mit ihrer Lust vergeht, weil die verkehrte Welt nie den heiligen Geist empfangen kann, weil die Welt alle Diejenigen haßt, welche nicht von dieser Welt, nicht nach dem Geschmack dieser Zeit, sind, weil die Kinder dieser Welt nur das Ihre suchen und lieb haben, so muß der Christ, welchem sein Seelenheil am Herzen liegt, sich wohl hüten, in den Strudel der

Welt mit hineingezogen zu werden, sonst wird er, wie so viele andere Namenchristen, auch in diesem Strudel mit untergehen. Ihr Alle stehet an dem Scheideweg, dessen schmaler Dornenpfad in die göttliche Wonne durch die enge Pforte, dessen breite Heerstraße aber durch das weite Thor in die ungöttliche Welt, führt. Huldiget ihr der Welt in Einer ungerechten Forderung, so werdet ihr gleich hundert andere solche Forderungen an euch gemacht sehen. Wenn ihr also immer darauf achtet, was die Welt von euch begehrt und wie unbillig ihr Begehren meist ist, so werdet ihr euch vielleicht entschließen, der Welt mit ihrem schnöden Ansinnen an euch zu entsagen und nur allein eurem Erlöser Jesus Christus nachzufolgen.

Matthäus XI, 2—10.

„Da Johannes — — bereiten soll."

Nachdem unser Herr die zwei Schüler des Täufers Johannes abgefertigt hatte, legte er dem Volk über diesen Johannes einige Fragen vor und Er antwortet selbst auf die Frage:

Was will die Welt?

Sie will 1) etwas Geschmeidiges,
2) etwas Glänzendes und
3) etwas Neues.

1.

Was will die Welt? Etwas Geschmeidiges wollen die Weltmenschen haben. „Was, seyd ihr hinausgegangen in die Wüste, an diesem Johannes zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr in ihm sehen, das der Wind hin und her weht?" fragt Jesus die Juden. a) Wenn sie Das in dem Vorgänger Jesu, im Täufer Johannes, zu sehen gehofft hatten, so waren sie in ihrer Erwartung betrogen worden; wenn sie gewähnt hatten, der Vorläufer ihres Volkerlösers, auf den sie harreten, werde sich mit Geschmeidigkeit in alle Weltformen schmiegen und beugen, werde sich bald von dem

einen, bald von dem andren Winde der Lehre und Leidenschaft hin und her bewegen lassen, werde sich hier den Launen der pharisäischen scheinheiligen, dort wieder den Launen der saducäischen ungläubigen, Partei fügen und in die Arme werfen oder werde der Spielball einer dieser Parteien werden, so hatten sie sich sehr geirrt. Johannes, der den Welterlöser ankündigte, war zwar ein guter, wohlwollender, liebenswürdiger Mann, aber unerschütterlich vest in seinen Grundsätzen, unbeugsam in allem Dem, was er als Recht und als Gesetz Gottes erkannte, viel zu groß, um vor elenden Parteien zu kriechen und sich in die Anforderungen des verderbten Zeitgeistes zu schmiegen. Daher hatte er etwas Abstoßendes für alle Diejenigen, welche gewohnt waren, einen Jeden in ihren Kreis ziehen, leiten und ihren Absichten gemäß brauchen, zu wollen. Er sagte die Wahrheit, sagte sie selbst einem Fürsten, wie vielmehr nicht jedem Andern, und gab lieber seinen Kopf hin, als daß er die Wahrheit nicht gesagt hätte. b) Dann im Erlöser selbst, wenn hohe Priester und Schriftgelehrte in Ihm ein schwankendes Rohr zu sehen gehofft hatten, welches nach ihren Wünschen sich bald rechts, bald links, bald aufwärts, bald abwärts drehen und wenden werde, es mit ihnen halten und unter ihrem Oberbefehl, als ihr Werkzeug, an die Spitze eines Judenheeres treten und seine Befehliger von dem verhaßten Römerjoch befreien, aber nach vollbrachter That ihnen wieder Zügel und Peitsche ehrerbietigst überreichen, werde, womit sie nun, von den Römern erlöst, allein das Volk treiben und benutzen könnten, wie sie wollten, so hatten sie sich freilich sehr geirrt. Nicht nach ihren Wünschen, sondern blos nach dem Willen seines himmlischen Vaters, richtete sich der Erlöser. Ihren Lastern und Sünden machte er den Krieg, nicht aber den Römern, die ja nicht schlechter waren als die Juden. Lieber ließ er sich an das Kreuz heften, als daß er sich mit unsittlicher Geschmeidigkeit unter den Willen der Sünder gebeugt hätte. c) Endlich im Nachfolger Jesu, als

christlichem Prediger, wenn eine Partei erwartet, in ihm einen geschmeidigen belustigenden Gesellschafter zu bekommen, der den Lüsten der Welt mitfröhnt, keinen faulen Fleck auch nur mit einem Wort berührt und Gottes Wort nicht auf die besonderen Bedürfnisse seiner Gemeinde anwendet, sondern es todt in der heiligen Schrift liegen läßt oder es verwässert oder es verdreht, so ist es dieser unchristlichen Partei eigne Schuld, wenn sie sich betrogen sieht. Ein wahrer Christusnachfolger muß nach der Vorschrift Christi lehren und leben. Und er wird Beides thun. Lieber schmähen, verfolgen und steinigen, wird er sich lassen, wie der erste mit Blut getaufte Wahrheitszeuge Stephanus, als einen Fuß breit von dem Pfad abweichen, den der Herr ihm vorgezeichnet hat.

2.

Was will die Welt? Etwas Glänzendes wollen die Weltmenschen haben. „Was, seyd ihr hinaus gegangen, in dem Johannes zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.“ Die Weltmenschen laufen, wie Kinder, dem äußerlichen Glanz nach. a) Hätte der Vorgänger Jesu, der Täufer Johannes, das Aeußre eines Höflings an sich getragen, Purpur und Seide, Gold und Edelgestein, wol hätte er dann das Volk besser geblendet und wol auch dem elenden Herodes mehr Ehrfurcht eingeflößt. So aber stellte Johannes in seiner ausgearteten Zeit noch einen streng enthaltsamen Mann, einen althebräischen Einsiedler, dar, welcher, einfach in seiner Speise und rauh in seinem Anzug, für das alte Gesetz Gottes eiferte, auf die Bekehrung des inwendigen Menschen hinwies und von der Begaffung des auswendigen Menschen die Blicke ablenkte. Dies Alles war nichts Feines oder Glänzendes für die prunksüchtige Welt. b) Hätte unser Erlöser selbst eine den Weltlingen gefälligere Lebensweise gehabt, wäre er überfein in seinen Reden und vornehmthuig in seinen Geberden gewesen,

wäre er, anstatt bei einem niedrigen Zimmermann zur Himmelsweisheit, vielmehr bei einem hohen Staatsmann zur Weltklugheit, erzogen worden, da wäre er ihr Mann gewesen, da hätten sie ihn gewiß nicht verlacht, angespuckt, gegeißelt und gekreuzigt. So war er aber schlicht, wie ein Kind, und vester als der größte Held, leutselig und sanftmüthig gegen Schwächere, freimüthig und rücksichtlos gegen die anmaßenden sittenlosen pflichtvergessenen Herrscherlinge. Das gefiel der Welt übel. Deshalb mußte er fallen, aber auch wieder auferstehen, alle seine Feinde zu Schanden machen, über alle Menschen zum Herrn und Richter gesetzt werden und einen Ruhm seines Namens für alle Zeiten erhalten, der über alle Namen, über allen Menschenruhm, erhaben ist, während längst seine Widersacher theils der Verachtung theils der Vergessenheit überliefert worden sind. c) Könnte der Nachfolger Jesu, als christlicher Prediger, Predigten „im guten Ton" halten und immer so weich, zart und glatt seyn, daß er keinen Weichling träfe oder verletzete, dann wäre er bei der Welt sehr wohl angesehen; könnte er andere Gebote an die Stelle der alten göttlichen setzen, also, daß er weder von Mord, noch von Ehebruch, noch von Raub mehr sprechen, daß er weder den Tod, noch das Weltgericht, auf die Kanzel bringen dürfte, dann wäre er bei der Welt sehr wohl aufgenommen; könnte er blos ein tönendes Erz und eine klingende Schelle für die langen Ohren oder Schlangenohren der Welt seyn und fürchtete er an dem zweischneidigen Schwerd, nämlich an dem Gotteswort, sich selber die Hände zu verhärten oder zu zerschneiden, wenn er es etwa einmal im Namen Jesu Christi schwingen sollte, dann wäre er allen Weichlingen der willkommenste Mann. Da er aber die Pflicht seines Berufs begriffen hat, nur auf das Eine dringt, was Noth ist, frei, wahr und recht redet, rein, untadelig und Christi würdig, lebt, so sagen sie, „er könnte wol, aber er will nicht," so bekömmt er, wie sein Meister selbst, noch von jedes hohen Priesters Knecht, von jedem Sclaven des Teufels, von

jeder Sclavin der Sünde, einen Backenstreich und eine Dornenkrone.

3.

Was will die Welt? Etwas Neues wollen die Weltmenschen haben. „Was, seyd ihr hinaus gegangen, in diesem Johannes zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sag' euch, der Johannes ist mehr als ein Prophet: er ist ein Engel, der meinen Weg vor mir her bereiten soll." Die Propheten verkündeten etwas Geheimes, Zukünftiges und Neues. a) Wofern der Vorgänger Jesu, der Täufer Johannes, nun verkündet hätte, „du herrliches Gottesvolk der Juden wirst über alle Völker der Welt emporsteigen, du trefflicher Priesteradel dieses Volks wirst ewig über die Gemüther und Güter deiner Unterthanen herrschen, ihr unparteyische Schriftrechtsgelehrte, eure Macht wird neu begründet werden," da hätten sie alle mit offenen Armen ihn aufgenommen. So hörte man aber aus des Gottesredners Mund nur das Alte, das Jedermann wußte, aber fast Niemand wollte, nämlich den Aufruf an Alle, „thut Buße!" Und als er endlich auch sogar der Hure eines hohen Mannes zumuthete, „thue Buße," da mußte des Johannes theures Haupt auf einer Schüssel bei den entmenschten Hofschranzen im Zechsaal herumgehen! Dieser große Herr war schlecht, aber jenes Weib war noch schlechter. b) Hätte unser Erlöser selbst ein weltliches Davids-Reich neu gestiftet, über dieses Neue hätte wol der hohe und niedre Pöbel sich gefreut; wenn Jesus die römischen Landvögte mit ihrer Besatzung aus dem Judenland vertrieben hätte, darüber hätte der verdorbne Haufe gejubelt. Aber da Christus nur die Teufel austrieb, die in den Herzen der Juden saßen, da er nur alle Sünderseelen reinigen wollte, da sein Reich nicht von dieser Welt war, da er ein Himmelreich unter den Menschen gründen wollte und weit über David hinaufstieg bis zu dem uralten ursprünglichen Reich, wie es „im Anbeginn gewesen war,"

da konnte er, nach dem Geschrei der Weltanhänger, unmöglich der verheisne ersehnte rechte Menschheitserlöser seyn, und er mußte bluten. Bis auf den heutigen Tag noch erwarten verblendete Juden den wahren Volksbefreier, der doch schon vor achtzehnhundert Jahren aufgetreten ist! c) Wofern der Nachfolger Jesu, als christlicher Prediger, ein dummkluger Neulehrer und Meister in der scheinbaren Kunst wäre, eine possenhafte Aufklärung nachzusprechen, alles alte Ehrwürdige und Uebernatürliche aus der Person Jesu Christi und aus dem neuen Testament wegzuerklären und so aus dem Urchristenthum eine Mördergrube zu machen, dann wäre er nach dem Geschmack der verkehrten Zeitwelt. Weil er aber Christ nicht blos heist, sondern Christi Nachfolger wirklich ist, so kann er kein Mensch nach der Mode, viel weniger ein Prediger nach der Mode, seyn. Weil er seiner kleinen Heerde den Pfad in das Paradies zurückweist und niemandem den Weg in die Hölle bahnt, auf dem viele Zeitgenossen seit einigen Menschenaltern blind fort rennen, so heist ihnen der Christusnachfolger wol auch „Neuerer": denn jenes Uralte und Ursprüngliche, „im Anbeginn Gewesne," auf welches der Vorgänger Jesu, der Erlöser selbst und Jesu Nachfolger, zurückweisen, zu welchem sie die Menschheit so gern wieder heimführen wollen, erscheint nun dem theils unwissenden theils ungläubigen Zeitgeschlecht als eine Neuerung!!

Wollt auch ihr, meine Brüder und Schwestern, was die Weltmenschen wollen, so seyd ihr selbst Weltlinge: dann hat Jesus Christus vergeblich sein Blut für euch vergossen; dann sind vergeblich Taufe, Nachtmal und Predigt an euch; dann wird kein wahrer bleibender Segen auf eurem Lebenspfad erblühen; dann wird kein Stern der letzten Hoffnung auf euer Sterbebett strahlen; dann werdet ihr heulen, mit eueren Zähnen knirschen und wehklagen; aber zu spät. Ihr werdet rufen zu den Bergen, „fallet über uns," und schreien zu den Hügeln, „decket uns," aber es wird nicht geschehen: denn euere

Seelen werden unsterblich seyn, werden sich nicht verstecken, werden dem allgegenwärtigen Gott nicht entfliehen und sich selbst nie vernichten können, wenn sie auch wollten, sondern sie werden treten müssen vor den Menschheitsrichter Jesus Christus, der noch immer durch seine heilige Kirche, durch sein Testament, Abendmal und Predigtamt, euch zuruft: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!“

---

4. Am vierten Adventsontag.

Am vergangnen Sonntag haben wir über Johannes, den Vorläufer Jesu, gesprochen: heute veranlaßt uns der evangelische Text abermals, von diesem Johannes zu sprechen. Am verwichnen Sonntag betrachteten wir das Urtheil, welches der Heiland über diesen seinen Vorgänger fällte: heute werden wir auch auf das Urtheil kommen, welches Johannes, der Täufer, über Jesus ausgesprochen hat.

Johannes I, 19 – 28.

„Dies ist das Zeugniß — — Johannes taufte.“

Zu Bethhabarah war es, wo der Täufer sich aufhielt, als jene Kundschafter zu ihm kamen. Einige

Betrachtungen zu Bethhabarah

wollen wir also heute anstellen.

A. Unter drückenden Zeitumständen hoffen die Menschen auf eine bessre Zukunft und erinnern sich an alle Verheisungen und Weissagungen, in welchen ein glücklicheres Zeitalter versprochen wurde. Und wohl Denen, die noch nicht im Unglauben so verzweifelt liegen, daß auch nicht ein Strahl der Hoffnung mehr das Dunkel ihrer Lebenslage zu erhellen vermag! So waren die

Umstände der Juden in den Tagen von Bethhabarah, welcher Name „Schnittershausen" bedeutet, äußerst mißlich: auf der einen Seite drückte das römische Gewaltherrenjoch ihre Nacken, auf der andern aber die Sündenlast in den höheren Ständen der Juden selbst und Sittenausartung im ganzen Volk. Da wachten in den Gemüthern der Unglücklichen manche schöne Erwartungen auf, die das Volk schon längst gehegt hatte.

So hofften Einige a) auf den Gottesmann oder Seher, den schon Mose verheisen hatte, da der HErr durch ihn sprach: „Ich will ihnen in späteren Zeiten einen Gottesmann, wie du Mose bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben: der soll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde" (5. Mos. XVIII, 18). Nun waren freilich zwischen Mose und Johannes dem Täufer schon so manche Propheten aufgetreten und man konnte nicht wissen, ob der hier verheisne nicht schon unter ihnen gewesen, ob es nicht etwa Jesaia, Daniel oder ein andrer schon gewesen, sey. Gleichwol hielt man es für möglich, daß der verheisne Volksführer noch zu erwarten stehe. Andere hofften bestimmt b) auf die Wiederkunft Elia's, der die Baalspfaffen schon einmal so gewaltig vernichtet und viele andere Wunderthaten verrichtet hatte. Jetzt waren abermals der Baalsdiener und Baale selbst viele zu stürzen. Man dachte sich den wiederkommenden Elia als den Vorläufer und Verkünder eines noch weit größern Gottgesandten, eines Gesalbten, das hies, eines mit Fürstpriesterwürde versehenen Welthelden. c) Dieser Weltheld war es, auf den fast alle Juden hofften, auf welchen der Jesaia und andere Zukunftseher bald bestimmter bald unbestimmter hingewiesen hatten, welchen sie sehr verschieden und wunderbar malten, bald als einen Sieger, bald als einen Dulder, in beiden Fällen aber immer als einen Weltüberwinder. Und wann schien den Juden ein solcher Befreiungsheld nöthiger als gerade damals, wo geistliche und weltliche Volkshäupter sich von römischen Landvögten gefesselt, wo die Unter-

thanen hier von ihren eigenen Volkshäuptlingen und Unrechtspflegern, dort von den Ausländern, geplagt, geplündert und ausgesogen wurden?

Wer unter uns findet es nicht ganz natürlich, daß dergleichen Erwartungen in den Gemüthern der Juden sich lebhaft regten, wenn er selbst in seiner schlechten Zeit hier von inländischen Gebrechen oder Quälereien, dort von ausländischen Uebelständen und Einmischungen, sich beengt, überall gehemmt und beinahe zum Verhungern oder zum Erfrieren verdammt, sieht? Wem unter uns könnten da die Gefühle fremd seyn, welche der Nothstand hervorruft?. Sind es nicht Erwartungen besserer Zeiten? sind es nicht Hoffnungen auf eine schönre Zukunft? sind es nicht Aussichten in ein zweckmäßiger eingerichtetes und billiger verwaltetes Land, was uns den Busen schwellt, welcher hungert und durstet nach der Gerechtigkeit? Aber auch wir werden uns, wie die Juden, in unseren Erwartungen, Hoffnungen und Aussichten, betrogen finden, wenn wir das Bessre, wenn wir die Rettung, von außenher erwarten und unser Innres nicht bessern. Durch alle Stände hindurch erstreckt sich die gräuelvollste Sittenverderbnis; vornehmlich aber von oben herab ist sie ausgegangen und geflossen und, wie Quecksilber, in die niederen Classen der Landesbürger herunter gerollt. Gerade die Stände und Aemter, welche das Vorbild in allen guten Werken für die anderen aufstellen sollten, sind am ungläubigsten und eben deshalb oft am unchristlichsten. Doch Wehe ihnen: der HErr ist nahe! Und Heil den Unschuldigen: der HErr ist nahe!

B. In Lebensverhältnissen, die durch Sittenverderbnis zerrissen sind, bilden sich Parteyen, Secten und Rotten, um einander zu bekämpfen oder um sich von einander abzusondern. So sah man in den Tagen des Täufers Johannes drei solcher Bundesbrüderschaften, die der Essäer, die der Saducäer und die der Pharisäer. Die Essäer zogen sich zurück, waren friedlich und arbeitsam, kehrten in ihr Innres ein und wollten sich von

der Welt unbefleckt erhalten. Sie waren die Mystiker der damaligen Zeit. Und hätte der Heiland sich mit irgend einer Secte verbinden wollen, so hätte er sich an diese essenische angeschlossen. Die Saducäer brüsteten sich mit ihrem Unglauben, behaupteten zwar, sie glaubten an Gott, glaubten aber weder an höhere Geister noch an Seelenunsterblichkeit und führten daher auch ein so lockres Leben, wie es Jesus in der Erzählung von dem reichen Mann und Lazarus beschreibt. Sie waren die Freigeister, Andachtverspotter und Aufklärungsherolde, der damaligen Zeit und sie wußten sehr wohl, warum sie nichts glaubten: um nicht nach den göttlichen Geboten leben zu müssen, um ausschweifen zu dürfen, um durch nichts Höheres gebunden zu seyn! Die Pharisäer endlich heuchelten zwar eine gewisse Heiligkeit; sie thaten, als läg' ihnen der alte Glaube am Herzen: aber sie thaten's nur, um das Volk über die wahre Lage der Dinge, über den zerfressnen Kern in der prunkvollen Schale, noch zu täuschen. Sie waren die Religionschauspieler der damaligen Zeit, aus deren Schule auch der Christenverfolger Saulus hervorging. Sie hatten überall ihre Kundschafter.

So waren denn auch jene aharonitische Priester und levitische Priesterdiener, welche von Jerusalem nach Bethhabarah über den Jordan zu Johannes kamen, selbst Pharisäer und Abgeschickte der Oberpharisäer. Fragen wir nun, warum sie kamen? so antwortet vielleicht Jemand, sie kamen aus aufrichtiger Theilnahme an dem ersehnten Heiland. Aber bei den Pharisäern war nichts aufrichtig. Nun, so kamen sie aus bloßer Neugierde? Wohl, aber doch nicht allein aus diesem Grund. Also kamen sie aus Arglist? Jetzt haben wir ihre rechte Absicht genannt. Wie die Pharisäer — zu diesem Behuf auch wol mit Saducäern vereint, mit welchen sie doch sonst in Unfrieden lebten, — den Heiland selbst in der Folge überall belauschten, behorchten, belauerten, beobachteten, um ihn zu fangen in seinen Worten oder Werken, so machten sie es auch hier schon seinem Vor-

gänger und Ankündiger: ihre geheime Spionpolizei war immer auf den Füßen, während es mit ihrer öffentlichen Ortspolizei erbärmlich schlecht stand, während Krämer, Händler und Wechsler, selbst im Tempel, mit Erlaubniß von dieser Afterpolizei, gegen ein Standgeld, ihr Unwesen treiben durften. Der Zunftgeist, Castengeist und Parteygeist, sprach nun aus den Kundschaftern, aus diesen Werkzeugen des Pharisäerbundes, wenn sie den Johannes fragten, warum er denn taufe, da er ja weder der Prophet noch Elia noch der Erlöser sey? Nur sie wollten Alles in Allem seyn; wer nicht von ihrem Bund war, dem suchten sie sogar das Recht auch zu den sittlichsten pflichtmäßigsten Handlungen abzusprechen.

C. Aber kalt und groß weist Johannes diese Kundschafter zurück. „Ich bin in der Wüste," antwortete er ihnen. Hier, in der Wüste, jenseit des Jordans, wohin sich der Täufer nicht ohne Vorbedacht begeben hatte, hier hatte die Gerichtsbarkeit Jerusalems ein Ende. „Ich bin eine Stimme, die da ruft, machet ebne Bahn dem HErrn, der im Anzug ist," sagt Johannes weiter. Damit war aber zweierlei gesagt: 1) räumet aus dem Weg die Hindernisse, die in eueren bösen Herzen liegen, 2) die Predigerstimme ist mehr als ein bloßer Prophet, sie ist jener Engel, welcher dem HErrn vorangesendet werden sollte, wie der Heiland selbst im Evangelium des vorigen Sonntags bemerkt hat. „Ich taufe mit Wasser, (fügt Johannes hinzu) aber Er, der mitten unter Euch aufgetreten ist, welchen ihr nicht kennet oder welchen ihr verkennen werdet, welcher ewig vor mir war, nämlich Gott selbst war, — da er ja sonst, seiner leiblichen Geburt nach, jünger als Johannes gewesen wäre — und ewig nach mir seyn wird, nämlich Weltherrscher und Weltrichter seyn wird, und gegen den ich kaum der niedrigste Knecht bin, der seinem Herrn die Schuhbänder auflöst, Er wird mit heiligem Geiste die Menschen taufen," aber von den Juden dafür mit Blut getauft werden. Ihrem Zunftgeist und Parteygeist setzt also Johannes den heiligen Geist, Gottes

Geist, entgegen, den die Welt nicht empfangen kann, der sich in keine Zunft oder Caste einzwängen läßt, weshalb die Welt auch den Erlöser nicht aufnahm, nicht kennen und nicht anerkennen wollte, sondern ihn verkannte und kreuzigte.

Das war damals noch nicht so betrübend anzuhören, da noch keine Christenheit gestiftet war, als es jetzt anzuhören ist, wo die Christenheit weit und breit von Christus wieder abgefallen ist, so daß wir, zur Schande der Menschheit, mit Johannes, dem Vorläufer des Heilands, jetzt wiederholen müssen, „Er ist mitten unter euch getreten und ihr kennet Ihn immer noch nicht!“ Auch jetzt noch verhallt manche Stimme eines Predigers in der Wüste. Etwas anhaben mögten sie wol gern dieser Stimme des Predigers in der Wüste, aber folgen wollen sie ihr nicht.

Nun, so werde dessenungeachtet nicht muthlos, du Engelstimme des Predigers in der Wüste, wenn dich gleich die Welt haßt, weil du nicht von dieser Welt bist! Siehe die fleißige Ameise an: sie trägt immer wieder zusammen, sie baut immer wieder auf's Neue, und wenn ihren Bau muthwillige Buben auch zehnmal zerstört haben. Siehe den Landmann an: er sät immer wieder auf Hoffnung, wenn auch in mehren Jahren hinter einander das wüthende Kriegsheer seine Saaten zertreten und seine Ernte geraubt hat. Streut also der Christusfeind auch Unkraut unter die Waizensaat: am großen Erntetag werden schon die Schnitter das Gute von dem Schlechten scheiden. Wird auch die Bahn, welche von treuen Vorgängern und Nachfolgern Christi gemacht worden ist, immer wieder verschneit oder verschüttet, ist auch manche herrliche Christenanstalt wieder verfallen: so fahre du dennoch fort, mache dem HErrn immer noch und immer wieder neue Bahn! Betrachte die Ameise, denk' an den Ackersmann, thue Gutes und werde nicht müd. Nicht alle deine Worte verhallen und nicht alle Körnlein fallen unter die Dornen oder auf den Weg

oder auf den Felsen, sondern einige fallen auch auf ein gutes Land und bringen dreißig- bis hundertfältige Frucht.

---

5. Am Christfest.*)

„Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
und nicht in dir, so bleibst du ewiglich verloren .....
Ach könnte nur dein Herz zu einer Krippe werden,
Gott würde noch einmal ein Kind auf Erden.“ **)

Wenn Weihnachten kömmt, da freut sich, trotz der das Fest begleitenden winterlichen Oede, meist Jung und Alt auf Christgeschenke und auf andere Vergnügungen. Das Gefühl dagegen, der Heiland sey wegen unserer Sünden geboren, wird in uns dabei oft nicht sehr lebendig. Mancher, der sich noch nicht völlig wieder zum Heydenthum gewendet hat, meynt wol gar: „Ist Christus auch meiner Sünden wegen geboren, so wird er mich entsündigt haben oder noch entsündigen“. So meynt Mancher und kümmert sich nicht viel um die Bedingung, ohne welche diese Entsündigung nie geschehen kann. Lasset uns also heute einen Blick auf die übersinnliche Seite der Geburt Jesu werfen.

Johannes, III, 7.

„Laß dich's nicht — — geboren werden.“

Da dieses Wort aus dem Nachtgespräch des Heilands mit Nicodemus uns veranlaßt, auf die Wiedergeburt unsre Betrachtung zu wenden, das heutige Fest

---

*) Gehalten in der Sophienkirche zu Dresden.

**) Johann Scheffler (Angelus Silesius).

aber an die äußerliche Geburt Jesu uns erinnert, so wollen wir ein Paar Worte über

Christi zwiefache Geburt

sprechen, indem wir

die leibliche Geburt Jesu zu Bethlehem

neben

der geistigen Geburt Christi in uns

betrachten und beiderlei Geburt in einigen Puncten mit einander vergleichen. Kein Umstand in der Geschichte Jesu ist ohne Bedeutung. Wir wollen daher unsre Aufmerksamkeit auf drei Umstände richten, die dem ersten Anscheine nach sehr geringfügig sind.

A.

Der erste Umstand ist: Jesus wurde zu Bethlehem in einer ärmlichen Herberge geboren. Des Kindes erste Wiege war die Krippe in einem Stall, in welchem also auch die Eltern Jesu eine Zeit lang herbergen mußten, da sie von dem neugebornen pflegbedürftigen Kindlein sich nicht entfernen konnten. Josef, der arme Zimmermann, vermogte nicht seine Gattin in ein großes bequemes Gasthaus zu führen und hatte auch keinen vornehmen Gastfreund, bei dem sie hätten wohnen können. Auf diese niedrige Geburt Jesu hat schon mancher stolze reiche Mensch mit Verachtung herabgeblickt. Mancher eitle Namenchrist hat wol die Meldung dieses Umstands aus der Geschichte Jesu hinweggewünscht. In der That scheint es auch ein sehr unwesentlicher Umstand. Wir glauben aber, daß er von hoher Bedeutsamkeit sey. Wir sehn da nämlich schon aus der Wiege des Weltheilands das Christenvorbild uns entgegen strahlen, welches, in Armuth und in Demuth, frei von aller Welteitelkeit ist und welches durch das ganze übrige Erdenleben Jesu hindurch in allen seinen Entbehrungen und Aufopferungen, in seiner Hingebung und Ensagung, in seiner Selbsterniedrigung und Selbstverleugnung, sich wiederholt. — Wie ärmlich nun aber

auch die Lage Jesu und seiner Eltern war, so wurde doch seine Geburt höher gefeiert als die Geburt irgend eines Fürsten in dieser Welt. Engel besangen seine Geburt und verkündeten die große Freude, die allen Völkern wiederfahren sollte, auch einigen begnadigten Menschen. Diese waren aber wieder nicht Hohe und Mächtige der Erde, sondern armselige gutmüthige Hirten!

Auf ähnliche Weise ist es nun auch um die Geburt Christi in uns, oder um unsre Wiedergeburt, beschaffen. Auch sie kann ohne Demuth und ohne Armuth nicht erfolgen: „Selig sind, die geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr", sagt ja Christus gleich in den Anfangsworten seiner herrlichen Bergpredigt. Wenn wir nicht allen Hochmuth in uns tödten, wenn wir nicht allen Flimmer und Wußt bei Seite setzen und nicht wie die Kindlein arm und klein werden, so bleiben wir für die Wiedergeburt unempfänglich. Wie der äusserliche Reichthum oft ein Hindernis wird, in das Reich Gottes einzugehen, so wird hingegen oft sogar schon leibliche Armuth ein Beförderungsmittel zur Wiedergeburt und zur Ablegung des alten Menschen. Denn der Arme überhaupt fühlt sich hülfsbedürftiger in jeder Hinsicht; er wird nicht verführt, sein Vertrauen auf einen hinfälligen zeitlichen Reichthum zu setzen. — Ein Wiedergeborner gleicht nun dem Christkind in der ärmlichen Herberge. Seine äußere Verhältnisse sind nicht glänzend: bald wird er verachtet, bald verfolgt; allerlei Drangsale verbittern sein irdisches Leben. Gleichwol freuen sich die Engel im Himmel über diesen Sünder, der Buße that, der, wie ein Kindlein, ganz neu geboren wurde und sein Leben ganz auf's Neue anfing.

B.

Der zweite Umstand ist: Jesus wurde zu Bethlehem bei Nacht geboren. Diesen Umstand bezeugt offenbar die Nachricht von den Hirten, die des Nachts auf dem Lande bei ihrer Heerde wachten. Auch dieser Umstand scheint etwas Zufälliges zu seyn. Dessen-

ungeachtet hat er wol einen tiefen Sinn. Wie das Leben einer Stadt, in welcher das Volk den ganzen Tag sein Augenmerk und Händewerk nur auf die Erdscholle geheftet hat, nachts aber schläft, während gerade der Himmel sein Geheimnis in erhabenster Pracht entfaltet, so war damals das Leben der ganzen Menschheit. Nacht bedeckte den Erdkreis und Finsternis die Völker. Sie lagen im vesten Sündenschlaf oder saßen im Schatten des Todes. Nur wenige Seelen ahnten, daß ihr Heil so nahe sey. Nacht war es wundersamerweise auch noch, als Jesus auf dem Taborberg verklärt wurde, Nacht, als er sein Gedächtnismal einsetzte, Nacht, als er seinen Jüngern die Füße wusch, und Nacht, als er verrathen und gefangen wurde! — Die Geburt unsres Heilands mogte sich aber auch noch so bescheiden in das Dunkel der Nacht verhüllen, ein Stern über der Geburtshütte machte die Weltbegebenheit fernwohnenden Weisen kund, welche nicht einmal Juden waren; denn dem Volke Gottes widerfuhr von jeher viele, aber doch nicht alle, Gnade. Diese Männer, welche den Stern erblickten, sind ein Vorbild aller Erdvölker, die sich zu Christus nahen und bekehren würden.

Ganz ähnlich nun geschieht auch die Geburt Christi in uns oder unsre Wiedergeburt. Wenn die Nacht unsres Geschicks oder unsres Gemüths am dicksten und und finstersten ist, wenn sie uns unter drückenden Leiden am längsten währt, gerade da lenken sich unsere Blicke am unverblendetsten himmelwärts, da seufzen wir dem Anbruch der Morgenröthe sehnsuchtsvoll entgegen, da nehmen wir das Licht Jesu Christi am bereitwilligsten in unsere Seelen auf. Denn blos an- und aufnehmen dürfen wir die Gnade Gottes, blos ihr nicht widerstreben durch Fortsündigung, so ist von unsrer Seite Alles geschehen zu unsrer Wiedergeburt. Vollendet wird sie durch den heiligen Geist, welcher dann das Paradis in unseren Seelen erneuert. — Wie verborgen vor aller Welt nun aber auch Christus in uns geboren wird, so leuchtet Er uns doch, als beständiger Polstern, durch

unser irdisches Leben. Untergehen kann er nie. Wird er aber von den Dampfwolken und Nebeln der Erde oft verdeckt, so kehrt sich das wiedergeborne Herz doch, wie die Magnetnadel, beständig nach ihm hin. Denn wie jene weise Männer des Morgenlandes dem Christkinde Weihrauch und Myrrhen und Gold geschenkt haben —

„sie zeugten durch der Gaben drey,
dis Kind Gott, Mensch und König sey" *) —

so hat ein Wiedergeborner sein Herz dem Heiland geschenkt.

C.

Der dritte Umstand ist: Jesus wurde zu Bethlehem auf der Reise geboren. Bethlehem war nun zwar der Stammort seines Pflegevaters Josef: dieser scheint aber hier selbst fremd geworden und fast unbekannt gewesen zu seyn. Gewissermaßen heimathlos wurde also Jesus in der alten Heimath seiner Väter geboren, daß es auch in dieser Beziehung heisen konnte, „er kam in sein Eigenthum, aber von den Seinen ward er nicht aufgenommen". Nur friedsame Hausthiere theilten ihr Obdach und ihre Krippe mit dem neugebornen Pilgrim. Und persische Pilgrime waren es, die ihm zuerst Etwas anboten! Daß ihn sein Loos zu einem blos vorüberwandernden Pilger bestimmt habe, zeigte sich auch bald nach seiner Geburt, als der König Herodes die Eltern Jesu landesflüchtig zu werden zwang. Sind wir da nicht heimathlos auf Erden, wenn jede eigennützige oder herrschgierige, wenn überhaupt jede selbstsüchtige, Grille und Laune eines oder mehrer Tyrannen uns des Lebens oder doch des Vaterlands berauben kann, wann sind wir es denn? Wie hatten sich die Verhältnisse der Zeiten so ganz umgekehrt! Ehedem flohen die Hebräer aus Aegyptens Knechtschaft nach Palästina,

---

*) Luther (s. Leipz. Gesangb. 835).

um frei zu seyn: jetzt wurde Jesus aus dem unterjochten und unrechtspflegevollen Palästina nach Aegypten geflüchtet, um hier unter den Heyden eine Freistätte zu finden! Endlich, nachdem Jesus, auf der Grundlage seiner göttlichen Gnadengaben, fast einzig durch eignen Fleis, neben Zimmermannsarbeiten,*) sich selbst gebildet hatte, bereiste er in seinem Heilandsberuf bis an den Tod unaufhörlich Städte und Landschaften und hatte, nach seinem eignen Geständnis, nicht, wohin er sein Haupt legte. Dieses Wanderschicksal Jesu, wie seiner Apostel und seiner späteren Heydenlehrer, wurde aber schon durch seine Geburt auf der Reise vorgebildet. — Aeußerlich war nun freilich sein Erdenleben von der Geburtstunde an ein steter Wandel und Wechsel. Aber innerlich war es die ewige Gottesruhe selbst und schon ein Leben in der heiligen und unverlierbaren Heimath, welches auch jene Engel und jener Stern bei der Geburt Jesu angedeutet haben.

Ganz gleich verhält sich's mit unsrer Wiedergeburt oder mit Christi Geburt in uns. Eben weil wir hienieden blos flüchtig vorüber eilende Pilger sind, eben wenn wir es recht lebhaft fühlen, daß unser Zeitleben blos eine Wanderung in der Fremde ist, wo „Sorgen und Sünden unsere Wanderbündel" sind, wie ein alter deutscher Dichter **) sagt, gerade dann strecken wir unsere schwachen Hände nach dem himmlischen Anker Christi aus, der seinen Halt im Ewigen hat, gerade dann ahnen wir unsre höhere Abkunft und fühlen einen Durst nach der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Auch das Wort Erneuerung deutet auf unsre göttliche Herkunft. Erneuert nämlich wird nur Das, was einst schon da oder neu war. So waren unsere Seelen, vor ihrem Abfall, bei Gott. Christus, wenn Er in uns lebt und wir in Ihm leben, das heist bekehrt und wiedergeboren sind, führt uns aus der Fremde wieder

---

*) Marc. VI, 3.

**) Pfalzgraf Birken.

heim. — Kein Kreuz und Leid, keine Verbannung und lebenslängliche Wanderschaft ohne Habe und ohne eignen Herd, mögen uns dann beängstigen. Wir wissen, das zeitliche Leben ist ein Traum, die Erde ist für uns keine bleibende Stätte; unser unsterblicher Geist hat seinen Anker, die Christusliebe, ausgeworfen in den lebendigen ewigen Gott.

---

6. Am zweiten Weihnachtsfeiertag.

Lange vor Weihnachten werden den Kindern Christgeschenke versprochen von Eltern und Freunden. Das thun diese Eltern und Freunde aus Güte gegen die Kinder. Weise Eltern und Freunde versprechen aber nicht unbedingt, sondern blos unter der Bedingung, wenn die Kinder diesen oder jenen Fehler ablegen, wenn die Kinder fleißig, sittsam und folgsam seyn, werden. Durch ihr Betragen sollen die Kinder ihre Treue gegen ihre Eltern und Freunde beweisen. Immer mehr nähert sich dann die Weihnachtszeit. Endlich kömmt sie. Nun ist sie da. Jetzt ist eine Freude der Kinder, wenn sie gethan haben, wie gute Eltern es wollten, wenn die Eltern ihre Zusage meist noch schöner erfüllen, als das Versprechen gelautet hatte, und wenn sonach die Kinder ihre Erwartung übertroffen sehen! Wir Erwachsene alle erinnern uns noch dieser seligen Tage unsrer Kindheit und sie leben in unseren Kindern wieder auf. Wol sind wir nun älter geworden in Rücksicht auf das jüngre nach uns heranwachsende Geschlecht. Aber in andrer Hinsicht bleiben auch wir immer noch Kinder und, wo wir unkindlich geworden wären, da sollen wir ja wieder „werden, wie die Kindlein, sonst können wir nicht in das Himmelreich eingehen", sagt uns der Heiland. Auch wir empfangen schöne Verheisungen von Ihm; auch wir

haben Bedingungen zu erfüllen, wenn wir das Verheisne erlangen wollen, und auch wir werden einst am großen Weihnachtsabend unsere Hoffnungen übertroffen sehen, wenn wir den Willen Gottes befolgt haben. Dis wollen wir genauer erwägen ꝛc.

Titus, II, 11—14.

„Es ist erschienen — — zu guten Werken."

Im 11ten Vers rühmt Paulus die heilsame Gnade Gottes; im 12ten Vers aber fügt er hinzu, daß diese Gnade uns züchtigt, also zur Buße leitet; im 13ten Vers redet er von der seligen lange gehofften Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, unsres Heilands, also von der Wonne, die uns erwartet. Ich spreche darum heute von

Gnade, Buße und Wonne,

1) von der Weihnachtsgnade, 2) von der Weihnachtsbuße, 3) von der Weihnachtswonne.

1. Von der Weihnachtsgnade.

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Wol hatte Gott seine „Gnade" den Menschen oft genug bewiesen; wol hatte Er dem Hebräervolk besondre Huld gezeigt: aber ganz vorzüglich offenbarte sich und „erschien" Gottes Gnade durch seine Menschwerdung, die wir in diesen Tagen feiern. Diese Gnade wird genannt eine „heilsame", das heist eine rettende und erlösende. Man rettet aber Jemanden aus der Gefahr und man erlöst Jemanden von einem Uebel. Nun waren vor und in den Tagen der Geburt unsres Herrn Jesus die Menschen theils in Gefahr, daß ihre Seelen verderbt würden durch das heydnisch-epikurische und jüdisch-saducäische Leben, theils waren sie schon von dem Uebel ergriffen, indem sie innerlich und äußerlich die Folge ihrer Sünde schwer empfinden mußten, welche ihr freier, aber von Gott abgewandter, Wille gethan

hatte und noch that. Ueber diesen jämmerlichen Zustand seiner abgefallenen Kinder erbarmte sich Gott aus Gnaden; von diesem Zustand wollte Er die Versunkenen erlösen und vor diesem Zustand wollte Er die damit Bedrohten, also namentlich das jüngre und künftige Geschlecht, retten. Daher wurde Er Selbst ein Mensch, geboren wie ein andrer Mensch, erzogen wie ein andrer Mensch, trug Armuth wie ein andrer Mensch, trug mehr Schmach und Kreuz als irgend ein andrer Mensch, trug den Tod wie ein andrer Mensch, um der Menschheit ein Muster zu geben, wie ein göttlicher Mensch leben, lieben und leiden müsse und wie der Mensch werden solle, wenn er ein Gotteskind seyn will. Diese That Gottes ist ein Geheimnis, dessen tiefen Sinn Wenige nur ahnen können, welches aber kein Mensch ganz durchdringen und begreifen kann. Soviel aber können wir alle begreifen, daß diese That Gottes eine Gnade über alle Gnade ist. Und sie ist erschienen „allen Menschen". Früher war nur das Volk Israel vorzugsweise begnadigt worden, eine reinre Gotteserkenntnis zu erhalten; bisher war die heydnische Weltweisheit, inwieweit letztre auch einige gute, zum Beispiel pythagorische, sokratische und stoische, Grundsätze enthielt, nur ein Eigenthum gewisser Schulen für die Vornehmeren und für engere Menschenkreise gewesen. Durch die Erscheinung des Christenthums auf Erden aber ist nun die Himmelsweisheit, nämlich die Gotterkenntnis und Gottseligkeit, allen Menschen geöffnet; allen steht offen die heilige Kirche, allen wird aufgeschlossen das neue Testament. — Ach darum, innigst Geliebte, erkennet auch alle nun diese größte Gnade; stoßet sie nicht muthwillig von euch durch Eingehung in die Glaubenlosigkeit und Sittenlosigkeit unsres ausgearteten Zeitalters, welches auch euch fangen will in seine Netze und einige von euch schon darin gefangen hat! Gnade ist ein süßes Wort und auch der verstockte Bösewicht sehnt sich zuletzt nach der Gnade. Aber der Gnade Gottes machen wir uns würdig, sie bewahren und erhöhen wir, nur dadurch, daß wir gewisse Be-

dingungen erfüllen, ohne deren Erfüllung uns die Gnade wieder entzogen wird. Also

2. Von der Weihnachtsbusse.

Die allen Menschen erschienene Rettungsgnade Gottes „erzieht uns, damit wir, das ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste verleugnend, enthaltsam, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt". Jede rechte „Erziehung und Kinderzucht" ist verbunden mit einem Joch und mit mancher Last für Diejenigen, welche erzogen werden sollen. Das weiß Jeder aus der Erfahrung, wenn er selbst erzogen wurde oder Andere erziehen mußte. Wie süß nun auch die Gnade ist für Den, welcher sie erlangt hat, so mögten doch viele Menschen gern Gnade erlangen und behalten ohne eigne Mühe und ohne Anstrengung, ohne eigne Entsagung und ohne Aufopferung. Wie sehr sie auch alle nach der Gnade verlangen, so sauer und widerwärtig ist vielen doch die unerläßliche Bedingung der Gnade, nämlich die Buße. Das Wesen der Buße besteht aber darin, daß wir einerseits das Böse ablegen und möglichst wieder gut machen, andrerseits das Gute annehmen und nicht wieder in das Böse zurückfallen. Dazu gehört Verleugnung unserer bisherigen Gewohnheiten und Neigungen, dazu gehört Verleugnung unsrer Selbst. „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst", hat unser Heiland gesagt. Paulus zeigt uns nun, was zu unsrem Selbst gehöre und was wir daher verleugnen sollen. Wir sollen verleugnen „das ungöttliche Wesen". Ungöttlich ist aber die Uebertretung eines jeden göttlichen Gebots; ungöttlich ist schon jede böse Begierde, wenn sie auch nicht befriedigt wird. Umdeswillen fügt Paulus hinzu, wir sollen verleugnen „die weltlichen Lüste", das heist, nicht allein diejenigen auf Weltgenüsse und Weltfreuden gerichteten Begierden, die wir etwa schon sündlich befriedigt haben und vielleicht noch immerfort befriedigen, sondern auch diejenigen, welche wir noch unbefriedigt in

uns nähren und gern befriedigen wollen. Paulus zeigt uns dann, warum wir die Weltlüste verleügnen sollen. Wir sollen sie verleügnen, weil diese Weltlüste im Reiche Gottes kein Recht haben, ihre Befriedigung zu verlangen, indem das göttliche Reich, dessen Schüler und Glieder wir hienieden „in dieser Welt" schon werden sollen, „enthaltsame, gerechte und gottselige" Menschen fodert: enthaltsame, die ihre Pflicht gegen sich selbst, gerechte, die ihre Pflicht gegen ihre Mitmenschen, und gottselige, die ihre Pflicht gegen Gott erfüllen und in dieser dreifachen Pflichterfüllung den Vorschmack ihrer Seligkeit suchen und finden. Um dieser innern und höhern Seligkeit willen sollen wir das aüßre und niedre Glück auf der Erde, das ohnehin so vergänglich ist, gern entbehren und, wo es blos auf unerlaubte Art erworben oder wo es unsrem Seelenheil nachtheilig werden kann, es verleügnen, das heist, lieber nichts von ihm wissen wollen und nichts mit ihm zu schaffen haben. — Darum, innigst Geliebte, machet ihr es nicht auch, wie Tausende und aber Tausende jetzt es machen, die da denken: „Ha! wenn wir die Gnade so theuer erkaufen sollen, wenn wir die Gnade mit unsrer Buße erkaufen, wenn wir unsere alten Leidenschaften ablegen und unsere lieben Gewohnheiten verleügnen, wenn wir uns des Weltgenusses enthalten, wenn wir, wie gute Narren, überall gerecht seyn, wenn wir, wie andächtelnde frömmelnde Kopfhänger, immer gottselig seyn sollen, so wollen wir lieber die Gnade missen". So denken sie. Denket ihr nicht auch so! Ach, meine Kirchkinder, der Weltgenuß dieser Leüte hört bald auf oder wird plötzlich zu Thränenwasser. Sie verscherzen über der vergebens gesuchten Erdenwonne die himmlische Wonne, die eüerer wartet, wenn ihr durch viel Trübsal und christliche Buße eingehet in das Himmelreich. Also

3. Von der Weihnachtswonne.

Nachdem die allen Menschen erschienene Rettungsgnade Gottes uns wird erzogen haben, wenn wir dann

kein ungöttliches Wesen und keine weltlichen Lüste mehr an uns haben, sondern enthaltsam, gerecht und fromm geworden seyn, werden, so dürfen wir „hoffen und warten auf die selige Erscheinung der Herrlichkeit unsres großen Gottes und Heilands Jesus Christus". „Hoffnung" läßt nie zu Schanden werden, wenn es eine christliche und nach oben gerichtete Hoffnung ist; wir dürfen mit vollster Zuversicht „warten" auf Das, was der Heiland uns verheisen hat, wenn wir seine Gnade willig ergreifen und rechtschaffene Früchte der Buße bringen. Denn der Heiland ist Gott; und Gott hat nie gelogen. Er scheint nur manchen Menschen manchmal unwahr gesprochen zu haben, weil sie Gott misverstanden oder gar nicht verstanden hatten, besonders weil sie die jedesmalige unerläßliche Bedingung häufig vergessen hatten, an die Gott seine Drohungen und Verheisungen allemal knüpft, nämlich: ihr werdet es gut haben, wenn ihr fromm seyd, aber ihr werdet es bös haben, wenn ihr schlecht seyd. Wie uns nun Gottes Gnade durch seine Menschwerdung schon einst vor Diesem erschienen ist, so wird uns auch „seine Herrlichkeit" einst nach Diesem „erscheinen" und uns „beseligen". Da werden wir Wonne über Wonne genießen ohn' Aufhören, wenn wir hier Buße gethan haben. Ihr könnt aus den Worten des Jesaja *) sehen, wie die Menschwerdungserscheinung sieben hundert Jahre vor Christi Geburt schon von dem göttlichen Seher vorhergesagt war; und ihr wißt, sie ist erfolgt. Gott erschien im Fleisch und nahm Knechtsgestalt an. So wird noch viel gewisser, wenn Etwas gewisser seyn könnte als die Geburt Christi, jene von Ihm Selbst vorhergesagte zweite Erscheinung, nämlich die Herrlichkeitserscheinung, sich erfüllen. Der hier auf Erden verfolgte, verhöhnte, angespiene, geschlagne, gegeißelte und gekreuzigte Zimmermann Jesus aus Nazareth

---

*) **IX, 6.** Hier übersetzt Luther, der doch, wie die katholische Kirche, an die Gottheit Christi glaubte, unbegreiflicher Weise das Wort אֵל, welches Gott heist, nur durch Kraft.

wird als höchster Geist erscheinen und in seiner Gottheitsgestalt. Ein großer Tag ist von Ihm angekündigt, welcher der jüngste oder letzte Erdentag heist. An diesem wird Jesus Christus, als Gott, ein allgemeines Menschengericht halten und Wonne geben allen Denen, welche Ihn durch Befolgung seiner Gebote in der That geliebt haben. Aber hat nicht jeder einzelne Mensch auch seinen besondren jüngsten oder letzten Erdentag, nämlich seinen Todestag? Sollte der glaubig-Bekehrte nicht sogleich nach seinem Abscheiden von hinnen zu der Wonne gelangen, die der HErr den Wiedergebörenen geben wird? Sagte Er nicht Selbst einem solchen an dessen Sterbetage, „heüte wirst du mit mir im Paradiese seyn"? — Darum, innigst Geliebte, verscherzet ja diese Weihnachtswonne nicht, welche an dem höhern Weihnachtsabend oder an dem höhern Weihnachtsmorgen eüch begrüßen soll. Darum, wie liebe Kinder ihrem lieben Vater, so gehorchet auch ihr eürem liebsten beßten größten himmlischen Freünd und bauet nicht auf irdische Freünde, die meist eüch bald verlassen in eürer Noth oder bald gar selbst unter dem Schein der Freündschaft eüch führen in Sünde und Elend, sondern lasset eüch durch Den, „der Sich Selbst für uns alle dahin gegeben hat, erlösen von aller Ungerechtigkeit und eüch reinigen zu Seinem eigenthümlichen Volk, das eifrig und fleißig ist, nur christlich schöne Werke zu thun!"

---

7. Am Sonntag nach Weihnachten.

Man sagt gemeiniglich, die Zeit vergehe, die Zeit entfliehe, die Zeit eile davon. Aber dis ist ein eben so großer Irrthum, als wenn man sagte, die Sonne laufe um unsre Erde, da doch unsre Erde um die Sonne läuft. Nein, die Zeit steht vest, sie ist ein Theil der

Ewigkeit; blos wir vergehn, blos wir entfliehn, blos wir eilen davon. Wir können unser Fortwandern und unser Abreisen auch nicht selbst nach Belieben aufhalten, sondern unaufhaltsam werden wir fortgerissen aus einem Zeitabschnitt in den andren und werden endlich, oft plötzlich, ganz hinausgerissen aus der Zeit. So haben wir denn auch nun schon wieder zum letzten Mal in diesem Jahr uns hier an heiliger Stätte versammelt und so sollen wir denn auch schon jetzt wieder Abschied nehmen von einem Jahr, das uns Freuden und Leiden gab. Eh wir dis thun ꝛc.

Psalm CXVIII, 29.
„Danket dem HErrn — — ewiglich."

Diesen Spruch im Herzen, meine Freunde, nehmen wir

Abschied vom alten Jahr.

Wir nehmen aber Abschied 1) von den Leiden, 2) von den Freuden, die das Jahr uns gab, welches wir nun verlassen müssen. Den Meisten unter uns gab es wol mehr Leiden als Freuden, den Meisten wol mehr Mühe als Lohn. Dennoch wollen wir nicht undankbar scheiden von dem alten Jahr, sondern sowol für die echten Freuden als für die wahren Leiden, die es uns gab, wollen wir dankbar seyn und wollen ausrufen, „danket dem HErrn, denn er ist freundlich". Echte Freuden und wahre Leiden kommen von Gott und in Beidem ist Er unser Freund.

1.

So nehmen wir denn jetzt Abschied von deinen Leiden, altes Jahr!

Theils früher schon, theils nun bald, sind sie überstanden; theils von der Natur, theils von den Menschen, wurden sie uns zugefügt; einige sind nur Scheinleiden, andere sind wahre Leiden, gewesen. Aber der HErr war „freundlich", der

HErr meynte es gut auch in den Leiden, die er uns widerfahren ließ. Waren es von der Natur bereitete Leiden, welche wir nicht verschuldet hatten, so wollte der HErr uns dadurch prüfen, das heist, unsren Glauben vor den Menschen bewähren lassen; hatten wir aber diese natürlichen Leiden selbst verschuldet, so wollte der HErr uns dadurch an seine Gesetze erinnern, warnen oder strafen: in beiden Fällen sollten diese Leiden uns zum Beßten dienen und, wenn wir Gott lieben, so müssen sie uns auch alle zum Beßten dienen. Waren es von Menschen uns bereitete Leiden, die wir nicht verschuldet hatten, so wollte der HErr uns dadurch zu Sich ziehen, indem er uns veranlaßte, unser Leiden mit seinem Leiden zu vergleichen, damit wir einerseits fühlen mögten, daß der Diener nicht über seinen Herrn seyn darf, daß der Jesusdiener aber, wie der angefochtne Psalmist, sich trösten und ausrufen darf, „man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir, der Herr ist meine Macht und mein Lied und mein Heil", damit wir andrerseits einsehen lerneten, daß unser Leiden gegen sein Leiden gar nichts ist, weil Er sündenrein war und nichtsdestoweniger litt, wir aber sündenbefleckt sind und leiden; hatten wir aber die Leiden von Menschen verschuldet, so wollte der HErr uns zeigen, daß er nicht nur der Allgütige, sondern auch der Allgerechte, ist. Einige Leiden endlich waren bloße Scheinleiden und sie sind vorübergezogen, wie Sommerwolken. Darum „danken wir dem HErrn" auch für die Leiden, welche er sendete und größtentheils endete. Wir flehn Ihn aber auch an, er wolle dem neuen Jahr befehlen, daß es uns mit unheilsamen Leiden verschonen möge!

2.

So nehmen wir denn auch Abschied von deinen Freuden, altes Jahr!

Theils früher schon, theils nun bald, sind sie verlebt. Genossen haben wir den herrlichen Sommer, den uns die Natur schenkte, und erfreut haben wir uns des

Erntesegens. Genossen haben wir die Freuden, welche von der Freundschaft guter Menschen uns bereitet wurden; geschmeckt haben wir, wie „freundlich" der HErr ist. Erquickt hat uns vor Allem die Freude, die wir an und in Jesu fanden; belebt und gestärkt, ermuthigt und begeistert, hat uns diese Freude, welche nicht von uns genommen werden soll und welche uns Bürgschaft seyn kann dafür, daß auch der Herr Jesus hinwiederum Freude an und in uns haben wird. Freilich auch Scheinfreuden gab uns das alte Jahr. Gläubig-sittliche Herzen hatten sich auf manche schöne Einrichtung für Land, Kirche, Schule und Haus gefreut, mußten sich aber in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, da nur wenig, oft nichts, von Dem zu Stande kam, was erwartet wurde, ja sogar in einigen Dingen gerade das Gegentheil. Ungläubig-sittenlose Menschen dagegen freuten sich einen Augenblick lang der Sünde und empfingen oder werden empfangen der Sünden Sold, welcher Tod, Schande, Strafe oder gar Verdammnis ist. Lasterhafte Freuden der letztbezeichneten Art ausgenommen, die nicht von Gott kamen, wiewol ihre Nachwehen und ihr bittrer Nachgeschmack allemal von Gott kommen, „danken wir dem HErrn" für die Freuden des alten Jahres, in denen Sein Finger deutlich zu erkennen war. Wir bitten Ihn aber auch inbrünstig, er wolle dem neuen Jahr aubefehlen, uns noch mehr echte Freuden zu gewähren! —

So trennen wir uns denn mit Freuden von den Leiden, aber auch mit Leid von den Freuden, des alten Jahres. Möglich und wahrscheinlich ist es, daß das alte Jahr unsere Leiden dem neuen Jahr, wie ein abtretender Beamter einem antretenden das Amtsiegel, aushändigen werde, so daß wir unsere Leiden auch im neuen Jahr wieder finden müssen. Dagegen wollen wir von dem alten Jahr auch hoffen, daß es unsere echten Freuden dem neuen Jahr mit überliefern werde, so daß wir auch im neuen Jahr nicht freudenlos bleiben dürfen.

Vielleicht aber nehmen wir in diesem Augenblick etwas zu voreilig schon Abschied vom alten Jahr. Vielleicht hält uns das alte Jahr noch vest und läßt uns nicht abreisen über seine Mark; vielleicht hat es innerhalb seines Gebiets noch unsrem Leichnam ein Bett bestimmt, nämlich ein Grab. Nun, wie Gott will! „Seine Güte währt ewiglich.“ Leben wir, so lasset uns dem HErrn leben; sterben wir, so lasset uns dem HErrn sterben: darum, leben oder sterben wir, befolgen wir nur seine Gebote, so sind wir des HErrn. Amen.

---

8. Am Neujahrsfest.

„Ein Mensch ist in seinem Leben, wie Gras; er blüht, wie eine Blume auf dem Felde: wenn der Wind über sie hingeht, ist sie nicht mehr da und ihr Standort kennt sie nicht mehr.“ Durchdrungen von dieser niederschlagenden ernsten Wahrheit, meine Brüder, Schwestern und Kinder, stehn wir am Anfang eines neuen Jahres. Das Feld, auf welchem wir wie Grasblumen blühn oder schon welken, heist Erde; der Wind, welcher über uns alle hingehen wird, ist unser Tod. Ueber Viele, die heute vor einem Jahr noch blühten, hat er bereits dahingeweht. Viele, die heute noch frisch und gesund hier stehen, wird heut' über ein Jahr ihr Standort nicht mehr kennen. Blicket also nicht so sicher und nicht so keck in die Zukunft, rechnet nicht übermüthig, pochet nicht eitel, trotzet nicht stolz auf euer irdisches Leben, sondern gedenket an des Menschen Hinfälligkeit und sorget bei Zeiten dafür, daß ihr gute Früchte gebracht haben möget, ehe ihr hinfallt, wie des Grases Blume. Traget ihr aber gute Frucht, so findet eüer Schmerz über das Vergehen des Zeitlichen auch seinen Trost im

Bestehen des Ewigen. Diesen Trost wollen wir uns heute recht lebendig zu machen suchen, um ihn lebendig zu behalten, bis uns das Herz im Tode bricht.

Psalm CIII, 15—22.
„Ein Mensch — — meine Seele."

So düster und niederschlagend auch diese heilige Schriftstelle sich anfängt, so trostreich und erhebend endet sie doch. Es ist wahr, des Menschen Leben ist schon ohnehin sehr kurz und es wird oft noch widernatürlich verkürzt; wie bald verschwinden wir wieder von dem Erdenschauplatz, auf den wir kaum getreten waren, auf dem wir uns kaum einigermaßen einheimisch gemacht hatten! Mancher Mensch denkt und hofft, in seinem Werk noch fortleben zu können: doch manche Werke überleben den Menschen gar nicht, manche überdauern ihn wenigstens nicht lange; nur einige, nämlich die Werke der christlichen Liebe, folgen ihm in die Ewigkeit nach. Müssen wir nun aber auch alles Irdische hienieden zurücklassen, müssen wir uns vieles Zeitliche schon bei unseren Lebzeiten geraubt sehen, Gott kann uns doch nie geraubt werden. Mit Gott beginnen wir also auch dieses neue Jahr und unser Loosungswort soll heute seyn

der alte Gott im neuen Jahr,

indem wir 1) auf Gottes Bund, 2) auf Gottes Reich und 3) auf Gottes Lob unser Gemüth hinlenken wollen.

1.

Alle zeitliche Verbindungen der Menschen auf Erden lösen sich früher oder später wieder auf. Das Band, welches Geschwister unter einander und Kinder mit ihren Eltern verbindet, wird stets und oft sehr bald wieder vom Tode zerschnitten, weil es nur um sterbliche Menschen geschlungen war. Das Bündnis, welches Freunde zwischen einander hatten und mit einander geschlossen haben, wird immer und oft sehr schnell

wieder zerrissen, dort von dem unerbittlichen Tod, hier von Zwietracht und Untreue. Der Bund, welchen die Weltmächte und Fürstenhöfe zwischen einander machen und welcher, wie sie in ihren Bundesverträgen oft vermessen sich ausdrücken, „auf ewige Zeiten" sie in Frieden und in Gemeinschaft verknüpfen soll, wird allezeit und oft aus kleinen oder kleinlichen Ursachen wieder getrennt, weil Selbstsucht, Falschheit und Eigennutz, dem Bund keine bleibende Vestigkeit geben können. Und so müssen wir denn die schmerzliche Erfahrung machen, daß manches theure Verwandtschaftsband, manches liebe schöne Freundschafts- und Ehebündnis und mancher vielversprechende Völker- und Fürstenbund uns nicht aus dem alten Jahr in das neue herüber folgt, sondern im alten Jahr sein Grab fand.

Ganz anders und unendlich trostreicher verhält sich's mit Gott. Er bleibt ewig der alte Gott im neuen Jahr; Er hält seinen ewigen Bund. Menschliche Weltbande sind auflösbar: „die Gnade des HErrn aber währt von Ewigkeit in Ewigkeit über Die, so Ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit erstreckt sich auf Kindeskind bei Denen, die seinen Bund halten und an Seine Gebote denken, um darnach zu thun". Gottes allgütige Gnade waltet ewig über den Gottesfürchtigen. Waltet sie aber ewig über jedem derselben, so müssen die Seelen der Gottesfürchtigen unsterblich seyn. Gottes allerheiligste Gerechtigkeit wacht von Kindeskindern zu Kindeskindern über Die, welche seinen Bund halten und sein Bundsgebot befolgen. Der geschriebne Bundesvertrag zwischen Gott und Menschen ist aber das neue Testament, besiegelt mit Christi Blut. Wenn unser HErr nun den Abendmalskelch das neue Testament oder den erneuerten Bund nennt, so will er offenbar damit sagen, daß wir diesen allerheiligsten Bund Gottes gleichsam in uns hineintrinken und ihn in unser Blut und Leben verwandeln sollen, daß uns die Bundesgebote mit ihren Drohungen und Verheißungen, mit ihren Warnungen und Aufmunterungen, mit ihren Tröstungen und Glaubens-

lehren, welche in den heiligen Schriften des neuen Bundes enthalten sind, so lieb und billig noch lieber seyn sollen als unser Leben. Schmeckt uns der Kelch des Christenlebens auch oft bitter, wir sollen ihn dennoch trinken, wie der Heiland selbst ihn getrunken hat. An Gott liegt also die Schuld nicht, wenn der allerheiligste Bund gebrochen wird: an euch wird sie liegen, wenn Viele von euch in dem neubeginnenden Jahr besonders und in Zukunft überhaupt keine Gottesgnade verspüren sollten, weil Gott keine Gottesfurcht an euch verspürt, und wenn Viele von euch seiner Gerechtigkeit sich nicht freuen werden, weil Er eurer Bundbrüchigkeit und Pflichtvergessenheit sich unmöglich freuen kann.

2.

Alle zeitliche Gewalten der Menschen über Menschen auf Erden erreichen über kurz oder lang ihre Endschaft. Eltern haben Gewalt über ihre Kinder, aber nur eine kurze Zeit lang: denn die Kinder werden mündig, vermählen sich, begründen einen eignen Haushalt und aus ist nun gewöhnlich die elterliche Gewalt. Leibherren sind förmliche Eigenthümer ihrer Sclaven gewesen und sind es zum Theil noch: aber Freiheitstrieb und Vernunftlicht haben die Sclavenkette schon an vielen Orten gesprengt und werden dieselbe endlich ganz brechen. Obrigkeitspersonen haben zu gebieten den Untergebenen und handhaben ihre Gebietschaft oft grob und ungerecht: aber auf einmal entsetzt sie ein höheres Gebot oder der Tod, welcher kein Gebot kennt, ihres Amts. Landesfürsten üben eine große Macht und üben dieselbe zuweilen willkürlich: aber bald genug müssen sie Thron, Krone und Leben verlassen und sind ohnmächtig. Welteroberer, ein Nebucadnezar von Babylon, Alexander von Macedonien, Julius Cäsar von Rom, Attila, der Hunnenkönig, Karl, der große Deutsche, Timur, der furchtbare Mongole, und wie der vor dreißig Jahren von Frankreich ausgegangne Corse Napoleon, schreiten über ganze Erdtheile, Zittern und Schrecken verbreitend, einher und

streben, sich allmächtig zu machen: da weht auch über sie der Wind hin und sie sind nicht mehr; zerstoben sind ihre Entwürfe, zertrümmert liegt ihre Herrschaft, in tausend Stücklein zerfällt wieder ihr Weltreich. Schicksale endlich züchtigen uns oft lange mit eiserner Hand und mit ihrer Kreuzgewalt: aber auch sie müssen vorüber gehen: auch wir müssen, wie Jesus Christus, vom Kreuz herabgenommen werden und wieder auferstehen. Jedes Reich also, welches von dieser Welt ist, soll und muß und wird enden. Hat seine Stunde geschlagen, so tritt es nicht mehr aus dem alten Jahr in das neue.

Ganz anders verhält sich's mit Gott. Er bleibt ewig der alte Gott im neuen Jahr; er behält sein ewiges Reich. Irdische Weltmacht ist hinfällig: „der HErr aber hat seinen Thron im Himmel und sein Reich herrscht über Alles". Das nenn' ich mir einen Thron, welcher ewig ist, welcher über allen Erdenthronen steht, welcher der Himmel selbst ist; das nenn' ich mir ein Königreich, welches ewig ist und über alle Reiche der Welt herrscht! Diesen Thron kann keine Menschenempörung umstürzen; gegen ihn toben alle Heyden vergebens. Gottes Reich aber ist schon da, es war ewig da und wird ewig da seyn. Und wenn wir beten sollen und noch beten, „Dein Reich komme", so dürfen wir uns dabei nicht einbilden, Gottes Reich sey noch nicht angekommen, oder es liege dem heiligen Gott weniger an seines Reichs Ankunft, als uns, weshalb wir zu ihm schreien, ihn an Gewährung, Veranstaltung und Vollendung der möglichst beßten Welt erinnern und ihn, wie einen saumigen Erdenreichsgewalthaber, erst vielmal umsonst bitten müßten, bis er das Erflehte etwa zu verwirklichen für gut fände. Nein, wir beten, „Dein Reich komme", um vor dem Allwissenden zu bekennen, daß wir sein Reich lieben, welches nur aus Mitgliedern bestehen kann, die Gottes Willen zu ihrem Willen machen und ihn redlich und freiwillig thun; wir beten, „Dein Reich komme", um vor dem Allwissenden zu bekennen, daß wir unser Herz öffnen wollen für das Reich seines

Willens, welches er, als Erlöser, auf Erden erneuerte; wir beten, „Dein Reich komme", damit wir uns vor dem Allwissenden und vor unsrem eignen Gewissen in der Folge schämen und uns verachten müssen, wenn wir unser Herz für das Reich des göttlichen Willens auf's Neue verschließen. An Gott liegt also die Schuld nicht, wenn sein Reich nicht in uns kömmt. Da nun aber unter Gottes Reich auch seine Allherrschaft und Allgegenwart verstanden wird, so gibt es nichts Trostreicheres für uns, als wenn wir Theilhaber an dem Reiche Gottes bleiben, in welchem uns nichts Böses widerfahren kann. Auf Gott vertraun wir dann zuversichtlich auch beim Eintritt in das neue Jahr. Und Er, der einst ungehorsame Riesen vertilgt hat, wird auch die ungläubigen Zwerge, die jetzt gegen Ihn aufstehen, zu bändigen wissen.

3.

Alle Lobeserhebungen, die von den Menschen auf Erden an etwas Zeitliches verschwendet werden, sind mehr oder weniger eitel. Körperschönheit wird oft bis in den Himmel erhoben und Mancher kennt keinen seligern Himmel, als ein schönes Gesicht, aus welchem sinnliche Liebe strahlt: geht aber der Wind über die Schönheit hin, so ist auch diese Blume nicht mehr. Geistesanlagen an Kindern werden gerühmt: oft aber werden diese Anlagen gar nicht ausgebildet, öfter werden sie verbildet, noch öfter irregeleitet; so nützen sie entweder nichts oder sie schaden sogar und so sehn wir uns oft in unseren hoffnungsvollsten Kindern und Schülern betrogen. Glücksgüter werden gepriesen: aber bald müssen sie dem Geiz dienen, bald werden sie von Motten, Rost oder Feuer verzehrt, bald von Diebstahl oder von Raubsucht im Krieg und im Frieden uns genommen, bald von Weltlüstlingen, von zankenden oder lachenden Erben, vergeudet. Lebensfreuden werden hastig aufgesucht und oft vergöttert: wie oft aber tragen sie nicht gerade den Keim der späteren Lebensbetrübnisse in sich, wie oft sind nicht gerade sie die Ursache der nachmaligen Leiden und

Qualen unter den Menschen! Wissenschaft wird gelobt, aber auch oft überschätzt: was ist alle menschenmögliche Wissenschaft gegen das gesammte Wißbare und Wissenswerthe im ganzen Weltall? Und wieviel wird nicht wieder verlernt oder vom Greisenalter vergessen? Und ist manches Menschen ganze Wissenschaft nicht oft blos eine fade schale seichte oberflächliche Zeitmodeweisheit? Und wenn ich endlich alle Erkenntnis hätte und alle Geheimnisse wüßte, und ich hätte die Christenliebe nicht, so wäre ich doch nichts. Also muß es nicht selten geschehen, daß wir am Anfang eines Jahres Etwas loben und preisen, was wir am Ende des nämlichen Jahres tadeln oder doch weit geringer schätzen.

Ganz anders verhält sich's mit Gott. Er bleibt ewig der alte Gott im neuen Jahr; Er unterhält sein ewiges Lob. Geschöpfliche Lobenswürdigkeit ist wie Dunst und Rauch: „lobet aber den HErrn, ihr seine Engel, ihr starke Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, auf daß man höre die Stimme seines Worts!" Ach mögten die Lenker und Führer, die Lehrer und Schirmer, des Volks, mögten geistliche und weltliche Vorgesetzte, mögten Landstände und Landsbeamtete, in diesem Jahr nie vergessen, daß auch sie Gottes Befehlausrichter seyn sollen, damit man in ihrer Stimme die Stimme Seines Worts höre, daß ihr Wort und Werk den höchsten Meister lobe! „Lobet Ihn, ihr seine Heerschaaren, seine Diener, die ihr seinen Willen thut!" Ja ihr Alle, Engel oder Menschen, im Himmel oder auf Erden, die ihr Gottes Willen thut, ihr lobet Gott eben durch diese Erfüllung seines Willens, die das gottwohlgefälligste Lobopfer ist, welches vernünftige Wesen ihrem HErrn darbringen können. „Lobet Ihn, ihr alle seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft!" Ja, verkündet auch ihr alle des HErrn Lob, ihr Millionen Sonnen und Sterne, ihr Milchstraßen und Monde, ihr Schöpfungswunder alle am Himmel und auf Erden, ihr Berge und Seen, ihr Nordlichter und Feuerkugeln, ihr Gewitterwolken und Erdfrüchte, ihr Bergmannschachten

und Landmannsaaten, damit alle die Menschen, welche das leisere Wehen des unsichtbaren göttlichen Geistes nicht im neuen Testament und nicht in sich vernehmen wollen, doch des HErrn Allmacht in euch sehen, mit Händen greifen und fühlen müssen, ob sie dann vielleicht nicht etwa an Gott und an seine Menschwerdung zu glauben geneigt werden mögten! „Lobe den HErrn endlich auch du, meine Seele", beim Austritt aus dem alten und beim Eintritt in das neue Jahr und immerdar. Denn

Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
wie auch der menschliche wanke;
hoch über der Zeit und dem Raume webt
allmächtig der höchste Gedanke:
und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
es beharret im Wechsel der ewige Geist.

---

9. Am Sonntag nach dem Neujahrsfest.

Psalm 1.

„Wohl Dem — — Weg vergeht."

Mög' auch euch, Geliebte, Alles, „was ihr machet, wohlgerathen", möget auch ihr, „wie Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, eure Frucht bringen, zu rechter Zeit", mögen auch „euere Blätter nicht verwelken!" Also

Glückauf zum neuen Jahr!

Glückauf in der Menschheit, in der Christenheit, in Europa, im Vaterland, in der Gemeinde, im Haus und im Herzen! Glück, du liegst überall sehr darnieder; Glück, nach dir seufzt alle Welt. Glückauf daher, wach' auf, steh wieder auf, mache dich auf, blüh' auf, wie die Frühlingsblume, geh' auf, wie die Morgensonne.

1. Glückauf in der Menschheit!

Noch drei Viertheile der ganzen Menschheit sind gefangen theils im Heydenthum, theils im Judenthum, theils im Korandienst; noch über siebenhundert Millionen Seelen kennen das Heil nicht, welches Jesus Christus der Welt erwarb. Die Menschheit bedarf also des Glücks. — Aber das Glück antwortet: Wenn ihr Christen immer noch so unthätig bleibet, wenn ihr den Auftrag eures HErrn, „gehet hin und lehret alle Völker", nicht erfüllet, wenn ihr euch einbildet, schon die kleine Anzahl der allerersten Apostel hätte in alle Welt hingehen und alle Heyden lehren können, oder wenn ihr gar den Christusauftrag verachtet, was wird euer Glückaufruf dann helfen? So antwortet uns das Glück. Deshalb müssen wir Christen selbst mehr „Lust haben zum Gesetz des HErrn, wir müssen von dem Gesetz des HErrn reden Tag und Nacht" und müssen es beobachten überall, wenn der Menschheit geholfen werden soll.

2. Glückauf in der Christenheit!

Wir vermissen gar sehr noch den Segen, welchen das Christenthum seinen Bekennern verheist; wir sehn in der Christenschaar immer noch Mörder, Diebe, Räuber, Betrüger, Lügner, Ehebrecher, Hurer und allerhand Ungerechte, ja wir sehn, daß diese sogar mit jedem Jahr sich vermehren, da solche doch durch das Christenthum ausgerottet und in der Christenheit gar nicht mehr vorkommen sollen. Die Christenheit bedarf also wirklich des Glücks. — Aber das Glück entgegnet: Wenn ihr theils bloße Namenchristen und Maulchristen theils gar Widerchristen und Unchristen seyd, wenn ihr das neue Testament Jesu Christi, seinen heiligen Bundesbrief, nicht in euren Geist und Willen hinein trinket und Christi Gebote nicht in euer Blut und Gemüth verwandelet, was kann euch euer Glückaufruf da nützen? So antwortet uns das Glück. Darum dürfen wir selbst unsre Liebe zu Jesus Christus nicht immer mehr erkalten lassen und nicht auch „auf den Weg der Sünder treten",

wenn die Christenheit endlich Das werden soll, was der Heiland aus ihr machen will.

2. Glückauf in Europa!

Unser Erdtheil sollte der glücklichste seyn, weil er der gebildetste ist; er sollte der sittlichste seyn, weil in ihm das Christenthum die tiefsten Wurzeln geschlagen hatte: doch vergeblich suchen wir die erwünschte Zufriedenheit; allenthalben finden wir Misvergnügen, Laster, Elend, Empörung und Auswanderung nach America. Europa bedarf wahrlich des Glücks. — Aber das Glück erwidert: Wenn euere Landesoberhäupter immer mehr Schuldenlast über die Völker aufhaufen, wenn euere Gesetzgebungsräthe ein Sittenzuchtgesetz nach dem andren aufheben und eine Abgabe nach der andren einführen, wenn List und Gewalt in den Verwaltungsämtern und vor den Gerichtshöfen mehr gelten als Wahrheit und Recht, was mag euer Glückaufruf da frommen? So antwortet uns das Glück. Mithin dürfen Hohe, Mittele und Niedere „nicht wandeln im Rathe der Gottlosen", wenn es von Europa dereinst nicht heisen soll, der erste Erdentheil ist nun der letzte geworden.

4. Glückauf im Vaterland!

Weder volksvertretende Landstände noch der Zollverein haben die Wohlfahrt unsres Vaterlands herbeigeführt; auch die Dampfwagen auf den Eisenbahnen werden dieselbe nicht herbei führen. Gesetze fehlten uns nicht, gute Sitten fehlen; Fuhrwerk fehlte uns nicht, Gewerbsquellen fehlen uns. Das Vaterland bedarf des Glücks. — Das Glück aber antwortet: So lang' auch ihr Deutsche dem verkehrten Zeitgeist nachsprecht und nachlauft, welcher nur Zeitfleisch zu heisen verdient, weil er nach nichts fragt als nach zeitlichen und fleischlichen Anliegenheiten, worüber ihr die ewigen und geistlichen vergeßt, welche die christliche Kirche euch aufschließt, so lange wird euer Glückaufruf nichts helfen. So antwortet uns das Glück. Sollen also für Deutschland

überhaupt und für Sachsen insonderheit bessere Zeiten erscheinen, so dürfen wir nicht fortfahren, zu „sitzen, wo die Spötter sitzen", welche Glück für sich begehren und Anderen Glück versprechen, während sie selbst keinen Glauben haben, sondern über die Religion und über die Kirche spotten oder den früher so einflußreichen geistlichen Stand unterdrücken.

5. Glückauf in der Gemeinde!

Jede kirchliche Gemeinde ist jetzt mehr oder weniger verwildert, jede bürgerliche Gemeinde ist jetzt mehr oder minder verarmt und scheint immer noch mehr verarmen zu müssen; gesunken oder gar verschwunden ist fast aller Anstand und Wohlstand in den Gemeinden, welche die Theile des Vaterlands bilden. Die Gemeinde bedarf des Glücks. — Das Glück aber spricht: Wenn ihr die Kirchengemeinschaft so gering schätzet, wenn ihr sie hasset und selbstgefällig verlasset, wo wird man da den Bürgergemeinsinn unter euch finden? Wo der Glaube mangelt, fehlt auch die Treue; wo das Gewissen krankt, erstirbt auch die Gewissenhaftigkeit; wo die Pflichterfüllung lächerlich ist, weint auch das Recht. So antwortet uns das Glück. Umdeswillen soll man „den Sündern in einer Gemeinde der Gerechten" keine Aemter übertragen, wenn man keine Miethlinge als Hirten und keine Böcke als Gärtner haben will; umdeswillen soll „der Gottlose vor das Gericht" gezogen werden, wenn die ganze Gemeinde, und nicht blos er, bestehen soll; umdeswillen muß eine redliche Aufsicht und Obsorge stattfinden über die kirchlichen und bürgerlichen Gemeindemitglieder, wenn die Unsittlichkeit in einer Ortschaft nicht mit jedem Jahr wachsen, sondern mit jedem Tag abnehmen, soll.

6. Glückauf im Hause!

Ach, wie sieht es in unseren Haushaltungen aus! Armuth und Hochmuth ekelhaft nebeneinander; leichtsinniger Aufwand über die Kräfte des Einkommens und

kein Sparpfennig in unvorhergesehener Noth; Leben auf Borg und immer wieder auf Borg! In wie wenigen Haushaltungen, welche die Theile der Gemeinde ausmachen, findet man jetzt noch ein wahres Wohlergehen? Unsere Haushalte bedürfen wahrlich des Glücks. — Aber das Glück antwortet: Wenn ihr Eltern die Kinderzuchtlosigkeit so fortgehen lasset, wie sie jetzt im Schwunge geht, wenn ihr das Gebeth forthin so schändlich vernachlässiget, wie ihr es bis jetzt gethan habt, wenn ihr euern Aufwand für Tanz, Prunk und andere Unnöthigkeiten und überflüßige Bedürfnisse, nicht um die Hälfte verringern und eüren Fleis nicht verdoppeln wollt, was wird eüer Glückaufruf da nützen? So antwortet uns das Glück. Deswegen verwendet mehr Sorgfalt auf die Erziehung und Beaufsichtigung eüerer kleinen und großen Kinder; schaffet mit eüeren Händen etwas Gutes, damit ihr nicht Etwas zum Grosthun, sondern Etwas zum Wohlthun, übrig behalten möget; sehet künftig mehr auf das Bestandhabende, sammelet höhere Schätze und bringet wahrhafte Früchte, wenn ihr und eüere Kinder sammt eürem ganzen Erwerb nicht „wie Spreu seyn wollet, welche der Wind verstreut"!

7. Glückauf im Herzen!

„Das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding": dieses heilige Schriftwort hat sich wol niemals augenscheinlicher bewährt als in unsrem lockern Zeitalter. Heut' ist es trotzig, übermüthig, muthwillig, frech und gottvergessen, das Herz, und morgen ist es verzagt, mismuthig, verzweifelt, schlaff und gottverlassen, das Herz, und so führt es jetzt manchen Menschen zum Wahnsinn und Selbstmord. Wie wenig sieht man jetzt noch den allezeit sich gleichbleibenden Frohsinn und Seelenfrieden, wie selten das Gelingen eüerer Unternehmungen! Das Herz bedarf des Glücks. — Aber das Glück antwortet: Kehret von eürem Unglauben um, sonst kann euch nichts wahrhaft Gutes gedeihen; gewinnet eüre Seelengesundheit wieder, welche der verführerische Zeit-

geist mit seiner Freigeisterei euch raubte, sonst verhilft euch euer Glückaufruf nimmermehr zur Gemüthsruhe: denn ich kehre doch nicht bei euch ein, wenn ihr verdorben seyd, oder ich verlass' euch bald wieder, wenn ihr schlecht werdet. So antwortet uns das Glück. Daher prüfe dich, liebes Herz, und ändre dich; suche den HErrn und halt' ihn vest, wenn du ihn gefunden hast: alsdann wird er auch dich vesthalten und aufrecht erhalten in den Stürmen des Erdenlebens, in jedem Wechsel und Wandel deiner Schicksale, in den Wirren der Zeit. „Nicht so die Gottlosen; ihr Weg vergeht". Wandle du „den Weg der Gerechten", und sey versichert, „Gott sieht auf ihn herab", Gott ist unsichtbar bei dir überall, dich führt und schützt Sein allgegenwärtiger allmächtiger Arm, der noch nicht verkürzt ist.

Wolltet ihr nun sagen, „demnach ist ja das Glück nichts Andres als die Folge unsrer Frömmigkeit, als die Wirkung unsrer Vorsicht und als der Lohn unsres Fleißes, indessen wir doch oft gesehen haben, wie der Gottlose glücklich, der Gottesfürchtige aber unglücklich, war", — so dien' euch noch Folgendes zur Antwort: 1) Alles Glück des Gottlosen ist nur ein scheinbares, aber kein wahrhaftiges, Glück; 2) alles Unglück des Gottesfürchtigen und Gottliebenden ist ebenfalls nur scheinbar und muß diesen Gottesfürchtigen und Gottliebenden immer zum Beßten dienen; 3) der thätig-lebendige Glaube verdient Glück, der allemal sittenlose Unglaube verdient Unglück, und sowol jener als dieser empfängt, was jeder von beiden verdient, sey's in diesem oder in jenem Leben: das ist Gottes Wille, Gottes Regel, Gottes Gesetz. Darum fängt sich auch der erste Psalm, unser Text, nicht an, „Wehe dem Gerechten", sondern „Wohl dem Gerechten!".

10. Am Erscheinungsfest.

Matthäus, II, 1—12.

„Da Jesus — — in ihr Land."

Andächtige Versammlung! Ein ganz neuer Stern war der Menschheit aufgegangen. Es war der Christenstern. Dieser

Christenstern,

den wir heute betrachten wollen, sey unser Leitstern allezeit und überall. Er leite uns auch in dieser Stunde. Ihm folgen wir, um zu sehen, was für verschiedene Empfindungen, Gedanken und Handlungen er in verschiedenen Menschen hervorbringt. Er sollte ja die Ursache werden für die Einen zum Fall und für die Anderen zum Auferstehen; er sollte ein Zeichen seyn, dem heftig widersprochen werden würde; durch seine Erscheinung sollten die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Wir folgen diesem Stern hocherfreut, wie jene weise Männer des Morgenlands, und wir erschrecken vor ihm nicht, wie der selbstsüchtige tückische, äußerlich abgeglättete, innerlich rauhe und rohe, Herodes. Erst werfen wir (A) einen Blick auf die Personen der evangelischen Erzählung; dann schließen wir (B) mit einigen Bemerkungen darüber.

(A) Die Personen.

1. Der Christenstern konnte damals keinem Christen erscheinen; denn es gab noch keine Christen. Er sollte, nach der unerforschlichen Absicht Gottes, auch keinem Juden zuerst erscheinen: vielleicht, weil im Volke Gottes damals große Sittenverderbnis herrschte und weil Gott andeuten wollte, daß er sein gnädiges Absehen besonders auf die Heyden gerichtet habe. Der Christenstern erschien daher zuerst weisen Männern, welche östlicher als

die Juden wohnten und im Urtext Magier genannt werden. So heisen aber gelehrte Priester in Persien und Chaldäa, wo die Sternkunde schon in uralten Zeiten sehr weit gediehen war. Jene Männer sind also gewis Anhänger des Zoroaster gewesen, der in dem Sinnbilde des Lichts das höchste gute Wesen anbeten, und in dem Sinnbilde der Finsternis das oberste böse Wesen verabscheuen, lehrte. Diese Morgenländer, nicht aus dem sogenannten Volke Gottes, waren gewürdigt worden, durch die sichtbare Natur hindurch schon in der Geisterwelt ein Weltereignis zu schauen, welches der als heilig angesehene Ort Jerusalem noch nicht wußte. Diese erleuchtete weise Männer, denen eine solche Gottesgunst widerfuhr, mußten also besonders fromm seyn. Ihre Frömmigkeit erhellet aber 1) aus ihrer Ankunft selbst: was mogte diese Männer zu einer so langen Reise bewegen, wenn es nicht uneigennützige Frömmigkeit war? 2) waren sie hoch erfreut über den Stern, der ihnen doch nichts Irdisches gab: also war ihre hohe Freude wol reine Frömmigkeit; 3) waren sie gegen das Kind Jesus überaus freigebig: dis ist wieder ein Beweis ihrer echten Frömmigkeit; 4) endlich folgten sie dem göttlichen Wink und vermieden bei ihrer Heimkehr, den arglistigen Herodes wieder zu sprechen: hieraus erkennen wir abermals ihre Gottesfurcht und Gottesliebe. Ist es demnach ein Wunder, daß Gott solche fromme Männer eher, als die verdorbenen Juden der damaligen Zeit, würdigte, einen tiefen Blick in seine Geheimnisse und wunderbaren Absichten zu thun? Wollen wir Christen von jenen weisen Heyden uns beschämen lassen und selbst mit sehenden Augen den Christenstern verkennen oder übersehen, der uns nun schon achtzehn Jahrhunderte hindurch leuchtet? O möge er Jedem unter uns nicht nur in unsrer christlichen Kirche, sondern auch in einem christlichen Herzen, allezeit vorleuchten und endlich alle Finsternis der Menschenherzen auf Erden zerstreuen!

2. Einen ganz andern Eindruck machte die Erscheinung des Christensterns auf den selbstsüchtigen König

Herodes. Er erschrak darüber und mit ihm das ganze Jerusalem, seine Hofstadt. Herodes und seine Hofstadt wurden aus der altgewohnten Ruhe aufgeschreckt. Und warum das? Herodes befürchtete, für sich und für seine Nachkommen, Macht, Vortheil, Thron und Leben zu verlieren. Deshalb sehn wir in diesem Herrscher bereits diejenige Weltlist, welche gegenwärtig oft „Politik" heist, und er zeigt sich schon als einen solchen „Fuchs", wie der spätre Herodes, der Mörder des Täufers Johannes, nach dem Ausdruck unsres Heilands, einer war. Deshalb ließ der königliche Kindermörder die morgenländischen Weisen „heimlich" zu sich einladen, empfing sie mit feinen Worten und mit höflichen Geberden und erkundigte sich mit anscheinender Harmlosigkeit und Unbefangenheit nach allen Umständen, welche den morgenländischen Weisen bekannt seyn konnten. Endlich ersucht er sie beim Abschied noch, ihm von dem etwa gefundnen Kind wieder Kunde zu bringen, und fügt hinzu, warum er diese Kunde begehre: „damit auch Ich komme, das neugeborne Königlein anzubeten". O du Schlange! Morden wolltest du dieses Königlein, damit es dir nicht über den Kopf wachse. Aber siehe, dir und allen Königen und Kaisern ist es über die Köpfe gewachsen und kein Fürst konnte und kann je die Größe dieses Kindes ermessen, geschweigedenn erreichen. Die größte Größe, die jeder Fürst, wie jeder Mensch, erlangen kann, ist, sich diesem Kind ehrfurchtvoll zu unterwerfen. — Wenn mit Herodes zugleich das ganze Jerusalem erschrak oder beunruhigt wurde über die Nachricht von dem neugebornen Judenkönig, so waren die Empfindungen und Besorgnisse bei den verschiedenen Einwohnern sehr gemischt. Höflinge fürchteten das Ende ihrer Hofherrlichkeit; Staats- und Ortsbeamte fürchteten eine strenge öffentliche Untersuchung ihrer Amtsführung; Schriftgelehrte, das heist Gesetzausleger und Rechtsgelehrte der Juden, fürchteten eine Schmälerung ihrer blutsaugerischen Gebühren und Erpressungen; der Priesterstand fürchtete eine durchgreifende Prüfung seiner Lehre

und seines Lebens; der Bürgerstand fürchtete den Bürgerkrieg und Vernichtung vieler Unschuldiger mit vielen Schuldigen. Blos einige Wenige, wie Simeon und Hanna, waren ohne Furcht. Kurz, es war damals nicht viel anders, als jetzt bei uns. Und wir heisen Christen! Ist es nicht eine Schande, daß der Christenstern uns immer noch nicht allenthalben leüchtet, uns immer noch so wenig erleüchtete, geschweige durchleüchtete, sondern uns oft erschreckt?

3. Der königliche Kindermörder stellte sich nun zwar so, als wollte er sich dem neügebornen König unterwerfen. Daher des Herodes trügliche Rede zu den morgenländischen Weisen; daher die von ihm befohlne Zusammenberufung der hohen Priester und Schriftgelehrten, welche er über die Schriftweissagungen befragen wollte, da er, als ein Aedomiter und unwissender großer Herr, sehr unbewandert in der heiligen Schrift seyn mußte. Aber dieses Befragen war ein Aushorchen, war nur auflauernde Maske und hämische Weltklugheit, von ihm. Und auf der andern Seite welche Selbstständigkeit und Vestigkeit mag man den Schriftgelehrten zutrauen, die dem Wink eines Gewalthabers, wie Sclaven, gehorchen mußten? Auch sogar die Priester sehn wir hier als gehorsame Knechte des weltlichen Willens, der dem Willen Gottes widersprach und nur ein Gewaltrecht, kein Kirchenrecht, war! Sie geben zwar an, daß der heilige Seher Micha geweissagt habe, „du, Bethlehem im Judenland, bist keineswegs die geringste unter den Ortschaften Juda's: aus dir wird nämlich der Heerführer, welcher mein Gotteskämpfervolk hüten soll, hervorgehen". Aber sie dachten in ihren Herzen, „wenn dieses Gotteskämpfervolk nur die Juden sind und wenn dieser Heerführer nur nach unsrem Sinn handeln wird, soll er uns willkommen seyn; und er wird uns nicht nur von den drohenden Römern, sondern auch von der uns untertretenden Aedomiterfamilie des Herodes, befreien: wo nicht, so mögen wir nichts von diesem Heerführer wissen". So dachten sie. Aber gibt es nicht auch noch

unter uns Christen viele hohe Priester und Schriftgelehrte, die nichts von dem Christenstern hören, sehen und wissen mögen, weil er sie zu Gott hinweist und von ihrem Weltsinn losreißt? O das ist für die Christenheit eine doppelte Schande!

4. Nun kommen wir unter den Personen der evangelischen Erzählung, nachdem wir die morgenländischen Weisen, den Herodes mit seinen Jerusalemiten, die hohen Priester und Schriftgelehrten, vor unseren musternden Blicken haben vorüber gehen lassen, endlich zu dem Christenstern selbst. Er heist Jesus und ruht sorglos am Busen seiner heiligen Mutter. Das göttliche Kind schaut lächelnd auf die vor ihm knienden Fremden hernieder und es weiß noch nicht, was der Vorgang bedeüte. Er bedeütete die allgemeine Anbetung, die dem Heiland von allen Völkern der Erde, von allen Heyden, zu Theil werden sollte. Aber nach den ihm dargereichten Geschenken streckt er hastig seine Händlein aus. Die Myrrhen führt er an seinen Mund. Sie schmecken bitter; er thut sie von sich. Ach sie bedeüteten den bittern Kelch, den der Heiland später trinken mußte. Dann greift er nach dem Weihrauch, ohne zu ahnen, daß diese Wohlgeruchspflanze ein Sinnbild jener göttlichen Verehrung seyn sollte, die dem Heiland in der ganzen Welt bewiesen werden würde. Endlich breitet er die kleinen Hände nach dem glänzenden Gold aus, findet es kalt und hart, weiß nichts damit anzufangen und gibt es der liebenden Mutter. Diese bedurfte des Goldes. Denn manche Prüfungen und Anfechtungen warteten der heiligen Familie, deren Versorger, Joseph, während ihrer Flucht nach Aegypten, für einige Zeit außer Stand gesetzt wurde, Etwas verdienen zu können. Und arm war die Familie. Aber Gott sorgte für sie, eh sie selbst noch wußte, was für Noth und Kreüz ihr bevorstand. Noch eh diese Noth kam, erweckte Gott fernwohnende Ausländer, die Wohlthäter der heiligen Familie zu werden. O glühete und leüchtete nur der ewige Christenstern in unsrem Gemüth, so würde der himmlische

Vater auch uns allen stets mit seiner Vorsorge eben so nahe seyn, wie Er es den Eltern des Christkindleins war. Glaubet ihr dis?

(B) Jetzt noch ein Paar Bemerkungen

1. „Jene weise Männer zogen auf einem andern Weg zurück in ihr Vaterland und lenkten sich nicht wieder zu Herodes". Mit Vergnügen sehn wir hier ein Beispiel, wie wir deren, Gott sey Lob, noch viele andere zu erfahren Gelegenheit haben, daß der argen Weltlist nicht Alles nach ihrem Sinn geht. Sie kann es nimmermehr dahin bringen, daß, um in der Sprache des gemeinen Lebens zu reden, Alles nach ihrer Pfeife tanzt. Gott macht unzähligen Ruchlosen einen Strich durch ihre Rechnung.

2. Daß jener wundervolle Stern am Himmel einen Zusammenhang mit Jesus, diesem aufgegangnen Stern in der Gemütherwelt hienieden, gehabt habe, bezweifeln manche hochgelehrte und halbgelehrte Menschen. „Es war ein Zufall oder eine Täuschung", sagen Jene; „daran zu glauben, wäre Aberglaube", sagen Diese. Lasset sie sagen. Wir legen uns keine hohe Gelehrsamkeit bei; wir sind aber auch von der ekelhaften Halbwisserei weit entfernt. Was wir im Evangelium erzählen hören, den Christenstern Jesus, was wir in der Geschichte des Christenthums wirklich schauen, den Christenstern Jesus, was wir in unsrem eignen bekehrten Gemüth lebendig und wirklich fühlen, den Christenstern Jesus, o Das werden wir doch endlich glauben, wenn wir noch sittliches Gefühl, gesunde Vernunft und guten Willen haben. Der sternkundige Franzos Lalande sah zu Mailand einen kupfernen Palmbaum für einen wirklichen lebendigen an; aber den Sternenhimmel, in welchen der Sterngucker oft genug hinaufgestarrt hatte, sah er für todt an: er las keinen Gott in den Sternen. So gibt es Menschen, die, jemehr sie immerdar lernen, desto weniger zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, welche den Unmündigen geoffenbart ist.

3. Jene Magier aus Osten hatten an das Himmlische geglaubt und es gesucht: sie haben es gefunden, geschaut, angebetet und ihm geopfert. So kann und wird auch euch, meine Kinder, unser allerheiligster Christenglaube sicher führen zu dem allerseligsten Gottanschauen. „Suchet" nur das Himmlische, „so werdet ihr's finden".

---

11. Am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Nachdem die Protestanten von der alten, damals freilich sehr verdorbnen, Mutterkirche sich abgesondert hatten, bemerkte man gar bald einen doppelten Misbrauch. Denn erstens wurden die Heydenschriften, zweitens wurde die Glaubensfreiheit, gemisbraucht. Es war von Luther und Melanchthon, Zwingli und Oekolampad, selbst empfohlen worden, die alten Heydenbücher der Griechen und Römer zu lesen, um durch tiefre Sprachkenntnis die heilige Schrift besser verstehen und erklären zu lernen. Bald aber eigneten sich viele Leser der griechischen und römischen Schriften daraus eine heydnische Denkungsart an. Es war von den Protestantenhäuptern ausgesprochen worden, der Glaube leide keinen Zwang vom Papst, sondern sey frei. Da benutzte aber mancher Glaubensfreie seine Glaubensfreiheit bald so, daß Unglaubensfreiheit aus ihr wurde, und Viele bemühten sich später, nicht allein vom Papst, sondern auch vom Heiland selbst, frei zu werden. Da hörte man viel sprechen und schreiben von Vernunftglauben und von Vernunftreligion, die man Razionalismus nannte, — Razionalismus in Kirchenglaubensdingen heist aber nur Vernünftelei — von einer allgemeinen und von einer natürlichen Religion, die etwas

Andres und besser seyn sollte als die allerallgemeinste christliche Religion, bis endlich vor vierzig Jahren in Frankreich, einem zwar katholischen Land, wo man aber seit König Philipp dem Schönen, also seit fünfhundert Jahren, schon gewohnt war, dem Kirchenregimente zu trotzen, die Vernunft nach Abschaffung des Christenthums vergöttert wurde. „Vernunft, Vernunft und Freiheit, Freiheit", wurden die Losungsworte des Zeitalters. Aber unter der Freiheit verstanden die Schreier ein Freiseyn von aller gesetzlichen Ordnung und unter der Vernunft verstanden die Vernünftlinge ihren fleischlichen Dünkel und Hang zur Sünde. Da vermehrten sich die Verbrechen ohne Zahl, da verminderten sich immer mehr der Gehorsam, die Sittenzucht und Scheu vor Gott, nicht allein in Frankreich sondern in ganz Europa. Was dazumal schon tiefersehende Männer gesagt hatten, das erkannten hernach auch viele getäuschte flachsinnigere, nämlich, daß die christliche Religion allein die wahrhaft vernünftige und allgemeine Religion ist und bleibt. Eben dis wird uns auch der heutige Text lehren.

Römer, XII, 1—5.

„Ich ermahne — — Andren Glied."

Die Vernunft ist eine Schöpfergabe, ja wir mögten wol sagen, ein Gottestheil, so lange der Mensch aus ihr nicht eine gehorsame Dienerin macht, welche mit ihrem Licht ihm leuchten soll zu seiner Selbstsucht, Habsucht, Ehrsucht, Weltlust, Eitelkeit, Herrschgier, Ungerechtigkeit und Glaubenlosigkeit. Auch das Wort Gottes ermahnt uns daher, unsre Vernunft weise zu brauchen, aber sie nie zu misbrauchen. So ermahnt unser Heiland auch in der heutigen Sonntagsepistel uns durch Paulus zu dem „vernünftigen Gottesdienst" oder zu der vernunftmäßigen Gottesverehrung. Diese ist aber keine Vernunftanbetung, wie die Razionalisten, das heist Vernünftlinge, dieselbe wollen, welche die schwache beschränkte Menschenvernunft über den menschgewordnen Gott setzen und sie zu dem Götzen machen, den sie anbeten, dem sie opfern,

dem sie aber doch nur da gehorchen, wo es ihnen beliebt. Sehet also, meine Brüder, worin die wahrhaft

vernünftige Religion

besteht, welche Christus durch Paulus uns lehrt. Sie besteht in Frömmigkeit, welche gottesfürchtig und gottgehorsam ist und hierdurch zur Gottseligkeit gelangt. Jeder wahrhaft Fromme erfüllt aber seine Pflichten gegen Gott, gegen den Mitmenschen und gegen sich selbst. In unsrem Text wird nun angegeben 1) als Beispiel der Pflichten gegen Gott Bescheidenheit, 2) als Beispiel der Pflichten gegen den Mitmenschen Dienstfertigkeit und 3) als Beispiel der Pflichten gegen uns selbst Enthaltsamkeit. Wer diese drei Pflichten erfüllt, der hat Bescheidenheit, Dienstfertigkeit und Enthaltsamkeit, als Tugenden; wer aber diese Tugenden hat, ist fromm und wird auch kein Thierquäler seyn, wodurch er gegen sich selbst oder gegen seinen Mitmenschen sündigte, indem er sein Herz entmenschete oder auch dem Eigenthümer des Thieres einen Schaden zufügete, und er wird auch kein Baumverderber seyn, wodurch er theils gegen den Schöpfer theils gegen den Baumbesitzer sündigen würde. Denn es gibt nur dreierlei Pflichten, gegen Gott nämlich, gegen den Mitmenschen und gegen uns selbst; Pflichten gegen die Thiere oder gar gegen die Pflanzen überhaupt und gegen die Bäume insbesondre gibt es eben so wenig als gegen die Steine. So überzart und allzu fein wollen wir nicht seyn: erfüllen wir nur die dreierlei Pflichten redlich, dann werden wir dem HErrn unendlich mehr gefallen als der Empfindler, welcher heute kein Regenwürmlein ertreten will, morgen aber seinen Bruder mit Füßen tritt.

Die wahrhaft vernünftige Religion also besteht in Frömmigkeit. Paul sagt (V. 2): „Stellet euch dieser Welt nicht gleich“, das heist, ähnlichet euch dem schlechten Zeitgeist nicht an, der nicht fragt nach Gott oder nach Recht und nicht begehrt nach Christus oder nach Wahrheit, „sondern gestaltet euch, durch die Ver-

neüerung eüres Gemüthes, um", das heist, werdet in eürem Innersten ganz neügeborene Menschen, „damit ihr prüfen möget, welches da sey der gute wohlgefällige und vollkommne Wille Gottes", das heist, alsdann vermöget ihr den Willen Gottes zu erkennen und einzusehen, daß Gottes Wille allein gut, vollkommen und vernunftwohlgefällig, ist: und ihr werdet ihn dann zu eürem Willen machen und ihn thun; dadurch machet ihr dann umgekehrt wieder eüren Willen zu dem Willen Gottes und so gehorchet ihr Gott nicht mehr gezwungen, sondern freiwillig. Denn was Gott will, das wollt ihr dann selbst auch. Diese Gehorsamsfreiwilligkeit ist aber die wahre Freiheit und wen der HErr auf diese Weise freigemacht hat, selbiger ist wahrhaft frei, froh und fromm. Die Frömmigkeit erweist sich nun in Erfüllung der dreierlei Pflichten.

1. Die Frömmigkeit erfüllt ihre Pflichten gegen Gott. Eine Hauptpflicht gegen Gott ist Bescheidenheit und wer diese Pflicht erfüllt, der hat Bescheidenheit als Tugend. Paul sagt (V. 3): „Vermöge der mir verliehenen Einsichtsgnade gebiet' ich einem Jeden unter euch, nicht klüger seyn zu wollen als wir seyn sollen, sondern seine Klugheitsmeynung zu mäßigen, da Gott Jedem ein mehr oder weniger beschränktes Maß der Glaubenserkenntnis zugetheilt hat". Offenbar schärft hier der HErr die Demuth ein, welche sich weder auf äußerliche noch auf innerliche vermeyntliche oder wirkliche Vorzüge Etwas zugute thut, sondern immer eingedenk bleibt, wie unsicher unser Besitz und wie schwach unsre Erkenntnis ist, wie leicht und oft unsre Vernunft irrt, wenn sie sich von dem Glauben entfernt. Urtheilet also auch ihr bescheiden über die Offenbarungsgeheimnisse und maßet euch nicht an, vernünftiger seyn zu wollen als die Evangelisten oder einsichtsvoller als Jesus Christus oder klüger als Gott, sondern verlasset euch darauf, was diesen Augenblick euch im göttlichen Wort noch unklar oder in der göttlichen Weltregierung noch unbegreiflich ist, wird euch Alles klar und Alles

begreiflich werden, wenn ihr älter geworden seyn werdet, Einem unter euch früher, dem Andren später, je nach dem verschieden von Gott ausgetheilten Maß der Glaubenserkenntnis, und Einem unter euch schon hier, dem Andren erst in jener Welt.

2. Die Frömmigkeit erfüllt ihre Pflichten gegen den Mitmenschen. Eine Hauptpflicht gegen den Mitmenschen ist aber Dienstfertigkeit und wer diese Pflicht erfüllt, der hat Dienstfertigkeit als Tugend. Paul sagt (V. 4 und 5): „Wie wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle einerlei Geschäft haben, so sind wir Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andren Glied". Ob wir gleich immer beherzigen müssen, daß wir unsere ersten Pflichten dem HErrn schuldig sind, welcher unser Haupt ist, an welchem und für welches wir würdige Glieder seyn sollen, so darf doch niemand wähnen, er sey unentbehrlich für das Haupt oder blos er sey ein würdiges Glied oder er sey zuerst allerdings für das Haupt, hernach aber nur für sich selber, da. Der christliche Mensch darf nie vergessen, daß jeder andre Mitchrist auch ein Glied, ein Mitglied, und vielleicht ein wichtigeres, in dem großen Körper der Christenheit ist und jeder andre Mensch überhaupt ein solches Mitglied werden soll; er darf nie vergessen, daß, wie das Haupt allen Gliedern dient, so auch ein jedes Glied wieder dem andren Gliede dienen muß. Dienstfertig also, dienstwillig, dienstbereit und in der That hülfreich soll Einer gegen den Andren seyn und zwar nicht allein das niedre Glied gegen das hohe, sondern auch das hohe Glied gegen das niedre, wie ja das Haupt selbst es gegen alle Glieder ist.

3. Die Frömmigkeit erfüllt ihre Pflichten gegen sich selbst. Eine Hauptpflicht gegen mich selbst ist Enthaltsamkeit und wer diese Pflicht erfüllt, der hat Enthaltsamkeit als Tugend. Paul sagt (V. 1): „Ich ermahne euch, liebe Brüder, wenn Gott sich euerer erbarmen soll, bringet euere Leiber zu einem

lebendigen heiligen und gottwohlgefälligen Opfer dar". Die Opfer waren gewöhnlich leblos oder geschlachtet. Ihr dagegen, bringet eüere noch lebenden Leiber dem HErrn zum Opfer dar! Denket ja nicht, wie der Freigeist, „wenn mein Leib todt seyn wird, mag ihn der HErr oder der Erdenschoos haben", sondern haltet, Jeder und Jede, eüern Leib von Sünden rein und unbefleckt, so wird er dem HErrn ein heiliges und wohlgefälliges Opfer seyn. Daher seyd nüchtern, mäßig und keusch; das Ueberflüssige entbehret gern, dem Unerlaubten entsaget mit Freüden, des ungöttlichen Wesens entschlaget eüch! Keine müßiggängerische oder saüferische oder stehlerische oder lügnerische oder ehebrecherische oder mörderische Person werde mehr unter eüch gefunden! Oder will Jemand unter eüch seinen Müßiggängerfuß oder seine Trunkenboldskehle oder seine Diebsfinger oder seine Lügenzunge oder sein Unzuchtglied oder seine Mordhand etwa dem HErrn als ein wohlgefälliges Opfer darbringen? Dem Satan kann der Mensch dis darbringen, dem ist so Etwas ein wohlgefälliges Opfer, nicht aber dem HErrn, unsrem Schöpfer und Erlöser; der weist so Etwas als das Unheiligste und Misfälligste, als einen Greuel, zurück. Wollt ihr also noch Christen seyn, so stellet eüch der Welt nicht gleich, sondern werdet enthaltsam, damit in eürem unbefleckten Leib eine noch reinre Seele wohne.

Enthaltet ihr eüch des von Gott verbotnen Weltgenusses, dienet ihr mit eüeren von Gott empfangenen Gaben den Mitmenschen und glaubet ihr bescheiden an die Offenbarungsgeheimnisse der heiligen Schrift, wie diese durch den heiligen Geist in der alten Kirche uns überliefert worden ist, so seyd ihr fromm. Und nur dann erst, wenn ihr fromm seyd, habt ihr die vernünftige Religion.

12. Am zweiten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Lieber Freund und liebe Freundin! Wenn du fromm, aber mühselig und beladen, bist, indeß du viele Gottlose erblicken mußt, welche wenig oder kein Unglück trifft, so lies den 73sten Psalm fleißig. Lies nach und höre: *)

Vers 1. Wenn du ein rechter Israel, das heist ein Gotteskämpfer, bist und wenn du durch das Blut Jesu Christi dein Herz rein waschen ließest von aller deiner frühern Sünde, so hast du Gott stets zum Trost.

V. 2. Ja, du mußt sehr über dich wachen, daß dich der Anblick des verkehrten Weltlebens nicht irre mache.

V. 3. Willst du daher auch so gottlos handeln, daß dir's auch so wohl gehen möge?

V. 4. Willst du daher auch schlecht seyn, daß du in keine Todesgefahr kommest?

V. 5. Willst du deshalb auch bös leben, daß du von Unglück und Plage frei bleibest?

V. 6. Willst du deswegen auch dem HErrn trotzen und gegen seine Gebote freveln, damit es auch dir so köstlich ergehe?

V. 7. Willst du dich darum auch, wie ein Fettwanst, brüsten und nur thun, was dich gelüstet, auf daß du in Freuden leben mögest?

V. 8. Willst du daher auch die heilige Schrift vernichten, übel von der Kirche Christi reden und ihre Diener lästern, daß du hoch und aufgeklärt scheinen mögest?

V. 9. Willst du sie also nachahmen, um in solchem Ansehen zu stehen, wie sie?

---

*) Jeder Vers wurde erst vorgelesen.

kämpfen, der nicht nur ziemlich allen Aberglauben, sondern auch zugleich beinah allen Glauben, verscheucht hat, und weil jetzt kaum Jemand an der Menschheit Jesu, wol aber ein furchtbar zahlreicher Theil unserer Zuhörer und, wir fügen es mit Betrübnis hinzu, unserer Amtsbrüder an der Gottheit Christi, zweifelt. — Es wird scheinen, einige sittliche Verirrungen unsrer Zeit seyen in dieser Predigtsammlung zu grell geschildert. Aber dem Verfasser wenigstens begegneten sie, selbst in erzgebirgischen Dörfern, so grell.

Die Auswahl aus fünf Jahrgängen ist nicht ganz leicht. Gleichwol hätte sie auch für gegenwärtigen Band so getroffen werden können, daß lauter weiche Predigten, und keine harte Reden, abgedruckt worden wären. Allein es war zugleich ein Zweck dieser Sammlung, die getadeltsten und angefochtensten Vorträge Müglichs den unbefangenen und entfernter stehenden Mitpilgern vorzulegen. Sollte noch eine Sommerpostille folgen können — welches von dem christlichen Publicum abhangt —, so mag diese fast lauter milde Vorträge geben, wie es dem Sommer geziemt. — — Allen Freunden, Amtsbrüdern und übrigen Theilnehmenden, welche auf dieses unvollkommne Buch unterzeichnet, besonders denjenigen Herren Ephoren und Primarien, welche sich freundlich damit bemüht, haben, den herzlichsten innigsten Dank und heißesten Segenswunsch!

Ueber Müglichs Verhältnisse und Schicksale in Hundshübel, unter dem Amt Eybenstock, gründlich zu reden, ist hier eben so wenig der Platz, als den Zeitgeist gegen die Kirche überhaupt, besonders aber gegen die in Land = Basel, welches mehre altgläubige Prediger vertrieb, und anderwärts, zu bemerkmalen. Zeitgeist ist indessen, Gott sey Preis,

nicht Ewigkeitsgeist. Nur soviel sey zu sagen vergönnt. In der ministeriellen Verordnung, welche befiehlt, Müglichen zu entlassen, finden sich die Worte: „a, er verkenne die evangelische Lehre, b, er habe seine eigne Kirche geschmäht und c, er neige sich unumwunden zum Katholicismus hin", — ohne Zweifel wörtlich die Ausdrücke zurück, welche von dem eybenstöcker Justizamte durch die Zwickauer Kreisregierung an das hohe Cultministerium nach Dresden hinberichtet wurden. Zu a muß bemerkt werden, daß Müglich allerdings die evangelische Lehre verkennt, wenn Stephani, D. Paulus, Röhr, Wegscheider und ähnliche Lehrer dieselbe vertreten sollten; zu b, daß Müglich freilich die evangelische Kirche geschmäht hat, wenn ihre Gefangenschaft beklagen so viel wie sie schmähen heist, in welchem Fall auch C. Harms, J. Schuderoff, L. Hüffell, Zehme, Großmann, H. Hupfeld, AFAF Lehmus, FG Bengel, Scheibel, David Schulz und in allen deütschen Landen viele andere evangelische Gottesgelehrte, auch Laien, wie D. Freudentheil, ihre Kirche geschmäht haben; zu c, daß Müglich allerdings, z. B. in Reformationspredigten, sich nie erlaubte, die katholische Kirche zu lästern und herabzuwürdigen, was jetzt bei manchen protestantischen Predigern leider noch das Einzige ist, wodurch sie als gute Evangelische sich erweisen wollen, sondern daß er, bei vorkommender Gelegenheit, vielmehr dem Guten, Wahren und Schönen, welches in der katholischen Kirche ist, Gerechtigkeit widerfahren ließ, wie auch G. Calixtus, H. Grotius, Abt Molanus, Leibnitz, Locke, Lessing, Herder, Garve, Gibbon, Johannes Müller, Heeren, Schelling, Planck, Tieck, August Neander, F. Hurter und viele andere Prote-

stanten, gethan haben, die nicht einseitig und nicht engherzig waren. Und welcher heütige Prediger in der evangelischen Kirche wird sich nicht freüen, wenn er z. B. in den Tridenter Beschlüssen liest: „Es haben aber die Bischöfe dafür zu sorgen, daß kein Prediger, in Folge irriger oder lügenhafter Berichterstattungen, chicanirt werde oder gegründete Ursache habe, sich über dieselben zu beklagen (Sess. V. de Ref. c. II)“? Von apostolischen Bischöfen wird nun freilich kein evangelischer Prediger chicanirt, wol aber mancher von gewissen weltlichen permanenten Commissarien, Subcommissarien und Vicesubcommissarien, der „Nothbischöfe“ Luthers, nämlich der Staatshaüpter. Daher unter den Protestanten, keineswegs etwa Cäsareopapismus, der selten ist, sondern, Satrapopapismus und Ochlopapismus. Müglichs Verdammer sind entweder orthodox = lutherisch oder nicht. Ersternfalls müssen sie mit der katholischen Kirche z. B. an die Gottheit Christi, an Christi Gegenwart im Nachtmal ꝛc., glauben; andernfalls werden sie mit der katholischen Kirche die Lehre von dem durch den Sündenfall gänzlich ausgelöschten Gott=Ebenbild, von dem Verlust aller menschlichen Willensfreiheit im Sittlichen und im Geistlichen ꝛc., verwerfen: beidenfalls neigen sie sich selber zum Katholicismus hin. Jedenfalls hätte man, kurz vor der Mitte des neünzehnten so aufgeklärten Jahrhunderts und in dem für sein katholisches Fürstenhaus begeisterten Königreich Sachsen, wenigstens diesen Verdammungsgrund nicht erwarten sollen. Die Predigt, aus welcher man diesen Grund hergenommen hat, ist überschrieben „die protestantische Kirche in ihrer tiefsten Erniedrigung“, sechs Tage nach dem Tode des from=

men Königs Anton 1836, am zweiten Sonntag nach dem Dreyeinheitsfest, gehalten und in Decan Brandt's Correspondenzblatt 1836 Nr. 47 abgedruckt. Füglicher könnte von einer „Hinstoßung, als von einer Hinneigung, zum Katholicismus" die Rede seyn, da Müglich vor seiner Absetzung dadurch, daß man ihm seine Pfarrbesoldung für Gerichtskosten einzog, schon gezwungen wurde, gut katholisch zu fasten und sich des Gedankens an eine zweite Predigerehe zu enthalten. Und weil es ferner — nachdem der Verfasser 14mal um Versetzung von Hundshübel gebeten hatte — im Entsetzungsbefehl ausdrücklich heist, „Müglich könne keine andre Predigerstelle bekommen", er aber einerseits kein Verbrechen begangen, andrerseits vor der bessern und beiweitem grössern Mehrzahl seiner Kirchkinder weder ohne Beifall noch ohne Segen gepredigt, hat und noch immer für das Predigtamt begeistert ist, so könnte Müglichs Blick desto natürlicher auf die katholische Kanzel hingelenkt werden, da nicht nur sein Studium der Geschichte, Philosophie und Literatur, sein früheres Leben unter Katholiken und seine jüngste Erfahrungen unter Protestanten, geeignet waren, ihn hinsichtlich des katholischen Kirchenrechts und Kirchenlehrbegriffs etwas vorurtheilsfreier zu machen als manchen andren protestantischen Theologen, der weder die Sache noch Planck's Worte, „Tausende von beiden Kirchen wissen gar nicht, worin und wie wir noch übereinstimmen", (Worte des Friedens 1809, S. 22 ff.) kennt, sondern Müglich auch kaum ein protestantisches Kind mehr zum Unterricht anvertraut bekömmt. Denn Müglichs angeblicher Kryptokatholicismus musste ruchbar werden. Befangene, jedes Vorurtheil ihrer Er-

ziehung und engherzigen Umgebung nachurtheilende, Eltern werden besorgen, Müglich mögte katholisches Gift in diejenige evangelisch protestantische Kirche und Schule traüfeln, in welcher man ungestraft, bald bahrdtisch bald straußisch, das Evangelium, die Kirchenlehre, ja den Gottmenschen selbst, hinwegprotestiren darf. Eigentlich aber hatte wol eher eine misfällige „Neigung zum Lutheranismus", als eine „Hinneigung zum Katholicismus", den Hauptantheil an der Schuld, weshalb Müglich's Entlassung erfolgte. Denn im Entlassungsbefehl heist es auch: Müglich habe α), vorhergegangener Warnungen ungeachtet, seine Leidenschaftlichkeit nicht bezwungen, β) er habe öffentliche Behörden angegriffen und verdächtigt, γ) er habe insbesondre den Herrn Justizamtmann zu Eybenstock in einer Ostermontagspredigt — m. s. Nr. 30, S. 188, in dieser Winterpostille „die Auferstehung des HErrn der Sieg des ewigen Rechts" — beleidigt und verhöhnt. Müglich hat nie etwas Andres gepredigt und gefodert als Zucht, Recht, Ordnung, Wahrheit, Glauben und Sittlichkeit. Sey's nun, daß Müglich von Haus aus eine gewisse Verwandtschaft mit Luthers Temperament hatte, oder sey's, daß er die Schriften Luthers, die er fleißig las, als classische Muster einer besonders männlichen Beredsamkeit, unbewusst etwas nachahmte, genug, wo ihm Unrecht und Lüge zu begegnen schienen, da trat auch er denselben furchtlos und freimüthig, bisweilen derb und nicht erasmisch, entgegen, allein mit dem Unterschiede, daß er weder den Papst noch den König Heinrich VIII noch den Erzbischof zu Mainz vor sich hatte, sondern blos weltliche protestantische Dorfpäpstlein und Unterbeamtete,

welche sein gesprochnes oder geschriebnes Wort bald misverstanden bald misdeüteten. Auch darf man sich Müglichs Aehnlichkeit mit Luther nicht so gros denken, daß Erstrer wie Letztrer seine Widersacher oder Vorgesetzten „Kirchenraüber, verdammte Judase, lichtscheüe Betrüger, Teüfelsapostel, Antichriste (cf. Artt. Smalc.), Scorpione, Wölfe und Ungeheüer", oder ihren Kreis „einen Höllenrachen, einen stinkenden pestilenzialischen Stuhl, ein Bubenhaus über alle Bubenhaüser, eine Mördergrube über alle Mördergruben, ein Sodom und Gomorrha, die babylonische Hure, das Aergste, Vergiftetste und Gehässigste, unter dem Himmel, wogegen der Türke tugendhaft sey (cf. Epist. ad Leonem X), dawider es keine bessre Arznei gebe als daß die Fürsten dieses Geschwärm angriffen und ihre Hände in seinem Blut wüschen (cf. Ed. Viteb. fol. 195, Jenaer Ausg. I, S. 60.), oder einen Ordensbruder „das MünchKalb zu Freiberg in Meißen", oder einen Kirchenregenten „den Papst-Esel zu Rom", oder dessen Würde „das Papstthum zu Rom, vom Teüfel gestiftet", oder eine Bulle „das Abendfressen des allerheiligsten Herrn Papstes" ꝛc. ꝛc., geschimpft hätte. (Vgl. Planck Entstehung d. protest. Lehrbegriffs, Bd. 4, S. 30 ff.) — Bevor Müglich, von jeher ein stiller Musenfreünd, in das Pfarramt auf dem Hundshübel kam, vor seinem neünunddreißigsten Lebensjahr, hat er nirgends, weder in Deütschland noch in der Schweiz noch in Frankreich noch in Italien, weder klagend noch beklagt, bei der Justiz Etwas zu schaffen gehabt. Nun zuerst von den hundshübler Honorazioren wegen seiner Amtsreden gerichtlich angegriffen, hat sich Müglich, was ihm von allen seinen Freünden zum Vorwurf gemacht wurde,

im Ganzen keines Anwalts bedient, sondern sich immer selbst verantwortet und seine Sachen fast alle selbst führen wollen. Er hatte nicht seine Gemeinde von anderthalb tausend Seelen, sondern blos 4 Häuser in Hundshübel und mit ihnen den Factor (jetzt höchst unglücklichen Besitzer) des Hammerwerks zu Neidhardsthal, gegen sich. Mehre Jahre vor seiner Amtsentsetzung war er genöthigt, nicht nur gegen den ersten Amtsactuar zu schreiben, der, als Anwalt von Müglichs Widersachern, vorher gegen diesen schrieb, sondern auch den Amtmann zu verklagen. — Ein kurzer Umriß von Müglichs Leben befindet sich einstweilen hinter dem „Christlichen Lebewohl an die Gemeinde zu Hundshübel" (Altenburg, bei Pierer 1837. 12). Im homiletisch-liturgisch-pädagogischen Correspondenzblatt (Nürnberg 1836 Nr. 47) wird ein schauderhaftes Begegnis erzählt, welches dem Pfarrer Müglich widerfuhr, aber auch den geistlichen Stand überhaupt angeht und in Rheinwalds allgemeinem Repertorium als „Justizterrorismus" angeführt ist. Eine ausführlichere actenmäßige Geschichte von Müglichs Amtskämpfen dürfte, auf triftige Veranlassung, einst noch erscheinen. Fürerst gedenkt Müglich, der, so geächtet und fortwährend krank, nur zwischen Autorschaft und Bettelstab, wiefern beide nicht Eins werden, die Wahl hat, **Reisebilder aus Italien** und eine Auswahl **seiner poetischen Schriften** herauszugeben. Zur Ausfüllung des Raums, den eine ordentliche Vorrede einzunehmen pflegt, stehe noch folgendes Geschichtlein hier.

Der heilige Johannes, genannt Chrysostomos (Goldmund), weil er der größte Kanzelredner war, hatte, als Erzbischof zu Constantinopel, sein Brod

und Gewand mit den Dürftigen getheilt. Er hatte sich selbst auf die allernothwendigsten Bedürfnisse eingeschränkt, um desto mehr Mittel für die Nothleidenden zu besitzen. Er hatte Kranken- und Armen-Anstalten gegründet. Er hatte die Kranken besucht und oft selbst gepflegt. Er hatte die Sitten der Geistlichkeit in seinem Sprengel verbessert. Er hatte den Minister Eütropius vor der Volkswuth geschützt. Er hatte den Kaiser Arcadius und Constantinopel vor dem Empörungsanführer Gaïnas gerettet. Er hatte durch sein hinreissendes Wort viele Heyden und Irrchristen bekehrt. Er hatte Bekehrungsboten in viele Länder — zu den Gothen, Scythen, Persern und nach Paläſtina — gesendet. Er hatte mit seinem Glaubensleben allen seinen Kirchenkindern vorgeleüchtet. Als aber, auf seinen Betrieb, eine Anzahl von Bischöfen, die ihr Amt gekauft hatten, abgesetzt wurde, so daß auf seine Berufstreüe der Patriarch Theophilos von Alexandria scheel sah, und als Chrysostomos gegen eine abgöttische Schmeichelei, welche man der sittenlosen Kaiserin Eüdoxia öffentlich bewies, die Wahrheit gepredigt hatte, da ward auch er, der gewissenhafteste pflichteifrigste Christusanbeter, seines Amts von dem schwachen Gemahl der Kaiserin entsetzt, verbannt und, von rohen Henkersknechten gemishandelt und krank, siebzig Tagereisen weit bis Kakusa auf dem Taurusgebirg fortgeschleppt, wohin Eüdoxia ihn zu schaffen befohlen hatte, die gleich darauf starb. Chrysostomos ward in Armenien mit innigster Theilnahme empfangen. Hier schrieb und widmete er der Olympias unter anderen die Schrift: „Niemand vermag Dem zu schaden, der sich selbst nicht schadet.“ Auch von Kakusa sendete er noch Heydenboten unter

die Perser und Phönicier. Mit Ehrfurcht blickte die ganze Christenheit auf den duldenden Märtyrer. Dadurch erzürnt und gleichsam beleidigt gebot Acardius, den Chrysostomos noch weiter, bis Pityont an den äußersten Küsten des schwarzen Meeres, wegzuführen. Ohne Kopfbedeckung, in der größten Sonnenhitze, musste der dreiundsechzigjährige Mann zu Fuß die Reise machen. Aber zu Komana in Pontus war seine letzte Leibeskraft erschöpft. So traf den ehrwürdigen Greis hier kurz vor seinem Tod ein arianischer Priester. Der sprach zu ihm: „Johannes, du bist nicht ohne deine eigne Schuld unglücklich; die hohe Regirung setzt keinen Geistlichen ab, der es nicht verdiente.“ — Chrysostomos aber antwortete: „Christi Reich ist nicht von dieser Welt. Wer ist sie, daß sie einen fremden Knecht richtet? Er steht oder fällt Seinem Herrn. Mithin darf die Welt auch den Diener der Kirche nicht absetzen. Thut sie's trotzdem, so thut sie's mit Gewalt und nicht mit Recht. Uebrigens wisse, mein Sohn, daß du irrest, wenn du meynst, ich sey unglücklich. Aber du hast Recht: ich leide mein Schicksal nicht ohne meine eigne Schuld, wie Jesus Christus, unser Herr, sein Kreuz nicht ohne seine eigne Schuld getragen hat! Er hätte nur gegen die Pharisäer und Saducäer nicht auftreten sollen, oder Er hätte vor jenen ungerechten Richtern seine Worte nur zurücknehmen müssen, dann wäre Er nicht gekreüzigt worden. Warum ist er aufgetreten? Und warum hat er nicht widerrufen??“ — Der irdischgesinnte Arianer ging höhnisch von dannen. Chrysostomos aber verschied am 14ten September 407 mit den Worten: „Gott sey gelobt für Alles!“

Altenburg am 31sten Mai 1838.

Subscribenten

für diese Winterpostille auf Druckvelinpapier — 36 Reden —
Subscriptionspreis 1 Thlr. Sächs.

Altenburg.

		Exemplare
	Herr Apotheker Dankegott Baumann	1

I. Annaberger Ephorie.

			Exemplare
1	Herr	Superintendent M. Schumann in Annaberg .	1
2	=	Archidiaconus Glöckner daselbst	1
3	=	Pfarrer Lechla zu Thum	1
4	= =	M. Koch in Drebach	1
5	= =	M. Lindner in Grosolbersdorf	1
6	= =	M. Ferd. Körner in Wolkenstein	1
7	=	Diaconus Dehme daselbst	1
8	=	Pfarrer M. Faber in Schönbrunn	1
9	= =	Bergelt in Königswalde	1
10	= =	AF Art in Oberwiesenthal	1
11	= =	FW Müller in Cranzahl	1
12	= =	M. Weidauer in Buchholz	1
13	= =	M. Leiter in Mildenau	1
14	= =	CG Schulze zu Mauersberg	1
15	= =	M. GF Ficker in Grosrückerswalde . . .	1
16	= =	Kühn zu Marienberg	1
17	=	Diaconus M. JF Lange daselbst	1
18	=	Pfarrer M. Bartcky zu Lengefeld	1
19	= =	CT Müller in Olbernhau	1
20	= =	Polentz in Kühnheide	1
21	= =	Streuth in Satzung	1
22	= =	Ziehnert in Schlettau	1
23	= =	Neuber in Hermannsdorf	1

23

II. Bautzener Kreis.

			Exemplare
1	Herr	Pastor Primarius Lubensky zu Budissin . .	1
2	=	Archidiaconus M. Hergang daselbst	1
3	=	Diaconus HA Krüger das.	1
4	=	Garnisonprediger Seybt ebendas.	2
5	=	Pastor ET Jacob das.	1
6	=	Bürgerschullehrer Thomas das.	1
7	=	= IK Winkler	1
8	=	Advocat Robert von Criegern das.	1
9	=	Gymnasiumslehrer u. Cantor Löschke das. . .	1
10	=	Zollrath Heinrich Süßemilch das.	1
11	=	Bürgerschuldirector M. Bornemann das. . .	1
12	=	Stadtrath D. Klien das.	1
13	=	Gerichtsdirector EF Domsch das.	1
14	=	Schlossapotheker CE Päßler das.	1
15	=	Pastor Möhne zu Hochkirch	1
16	=	= J Kilian in Kotitz	1
17	=	= Pannach in Kittlitz	1
18	=	Hilfsprediger Taffel das.	1
19	=	Diaconus A Noack das.	1
20	=	Pastor A Kappler zu Weißenberg	1
21	=	= Voigt in Gröditz	1
22	=	= M. Thieme zu Baruth	1
23	=	= Mitschke zu Purschwitz	1
24	=	= GE Mros in Malschwitz	1
25	=	= Nächster in Guttau	1
26	=	= Kanig in Klix	1
27	=	= Gude zu Milkel	1
28	=	= Körnig in Königswartha	1
29	=	Diaconus Richter zu Neschwitz	1
30	=	Wilhelm Janicaud in Uhyst am Taucher . .	1
31	=	Pastor KFJ Schulze das.	1
32	=	= Gedan zu Pohla	1
33	=	= Schmautz in Burkau	1
34	=	= KFT Werner in Rammenau	1
35	=	= FA Berger in Hauswalde	1
36	=	= Tittel zu Frankenthal	1
37	=	= Pallmer in Schmölln	1
38	=	= Freiherr von der Trenck zu Neukirch am Hochwald	1
39	=	Diaconus Ehrenreich Lehmann das.	1
40	=	D. Schöncke ebendas.	2

		Exempl.
41	Herr Cantor Casper daſ.	1
42	Frau Inſpector Droſchütz daſ.	1
43	Herr Spritzenbauer Lehmann daſ.	1
44	= Gottlob Berthold ebendaſ.	1
45	= Traugott Wobſt ebendaſ.	1
46	= Gottlob Meißner daſ.	1
47	= Paſtor Domaſchke zu Gaußig	1
48	= = Broske zu Grospoſtwitz	1
49	= Candidat A Pentzig in Baſchütz	1
50	= Paſtor Michler in Croſtau	1
51	= = Weicker in Oppach	1
52	= = WJ Kretſchmar zu Taubenheim	1
53	= = Hilbenz in Sohland an der Spree	2
		56

III. Biſchofswerder Ephorie.

1	Herr Superintendent Lehmann zu Biſchofswerda	1
2	= Diaconus Nicolai daſelbſt	1
3	= = Voigt in Göda	1
4	= Paſtor Lehmann zu Wilthen	1
5	= = Ziegler in Fiſchbach	1
6	= = Petri zu Putzkau	1
7	= Inſtrumentmacher Hübner daſelbſt	1
8	= Paſtor M. Exner in Ottendorf	1
9	= = Küttler zu Langenwolmsdorf	1
10	= = Heinrich Körner in Lauterbach	1
11	= = Ochernal in Steinigtwolmsdorf	1
		11

IV. Borner Ephorie.

1	Herr LCAſſ. u. Superint. D. von Zobel in Borna	1
2	Deſſen Frau Gemahlin, Friederike Chriſt. Carol. von Zobel, daſ.	1
3	Herr Pfarrer KL Göbel zu Kitſcher	1
4	= = M. Haupt in Mölbis	1
5	= = M. Althanß in Trages	1
6	= = Holzmüller in Eyla	1
7	= = M. CG Heyne zu Witznitz	1
8	= = KF Schneider in Görnitz	1
9	= = Heinrich Döring in Deutzen	1

			Exempl.
10	Herr Pfarrer	M. Spengler in Breunsdorf	1
11	= =	H Garten in Kieritzsch	1
12	= =	Hertel zu Lobstädt	1
13	= =	Börner zu Regis	1
14	= =	HW Otto zu Breitingen	1
15	= =	JCF Junghans in Ruppersdorf	1
16	= =	CL Schumann in Ramsdorf	1
17	= =	GCL Hempel in Zedtlitz	1
18	= =	Werner zu Bubendorf	1
19	= =	M. WF Thienemann zu Neukirchen	1
20	= =	Friedrich Kittan zu Prießnitz	1
21	= =	F Werner zu Nenkersdorf	1
22	= =	M. Thieme zu Benndorf	1
23	= =	Dr. Fr. Fischer in Oberfrankenhain	1
24	= =	Graupner zu Niedergräfenhain	1
25	= =	EF Otto zu Eschefeld	1
26	= =	Pöhlandt in Bocca	1
27	= =	Meitzner in Altmörbitz	1
28	= =	FA Seyffart in Gnandstein	1
29	= =	Ortolph in Frohburg	1
30	=	Diaconus H Scheuffler das.	1
31	=	Pfarrer GT Wagner in Groshermsdorf	1
			31

V. Camenzer Kreis (hat noch nicht geantwortet).

VI. Chemnitzer Ephorie.

1	Herr Superintendent	D. Unger zu Chemnitz	1
2	=	Pastor M. Kretschmar daselbst	1
3	=	Diaconus M. KE Weicker das.	1
4	=	Pastor Becker in Harthau	1
5	= =	Frenzel in Thalheim	1
6	= =	Klotz in Stollberg	1
7	= =	Weiske zu Erlbach	1
8	= =	M. Poppitz zu Reichenhain	1
9	= =	Ludwig in Dorf-Schellenberg	1
10	= =	M. G. Walther zu Flöha	1
11	= =	Uhlmann in Euba	1
12	= =	Stange zu Albertsdorf	1
13	= =	Küchenmeister in Reichenbrand	1
14	= =	DF Barth in Ebersdorf	1
			14

VII. Colditzer Ephorie.

		Exempl.
1	Herr Hausgeistlicher Kretzschmar zu Colditz	1
2	= Pastor JB Crusius zu Lastau	1
3	= = M. Hochmuth in Lausigk	1
4	= Protodiaconus HL Arnold ebendaselbst	1
		4

VIII. Dresdener Ephorie (hat noch nicht geantwortet).

1	Fraülein Maria von Criegern zu Dresden . . .	1
2	Herr Geh. Kriegsrath von Erdmannsdorf das. . .	1
3	= Hof= und Justizrath D. Petschke das. . . .	1
4	= Professor von Villers das.	1
5	= Director D. Justus Blochmann das.	1
6	= Rector KG Natusch ebendas.	1
7	= Standesherr Alfred Graf v. Hohenthal zu Königsbrück	1
8	= Curt von Posern auf und in Pulsnitz . . .	1
		8

IX. Freiberger Ephorie.

1	Herr Zollaufseher CF Pfaff zu Freiberg	1
2	= Pfarrer Franz Schlegel zu Forchheim	1
3	= = Ernst Stange zu Gahlenz	1
4	= = Holst in Oederan	1
5	= Diaconus FT Schäfer daselbst	1
		5

X. Glauchauer Ephorie (hat noch nicht geantwortet).

XI. Grimmaische Ephorie.

1	Herr M. FG Fritsche, Professor an der Fürstenschule zu Grimma	1
2	= Pastor M. Hammer in Döben	1
3	= = Köhler in Trebsen	1

		Exempl.
4	Herr Pastor M. Schrey zu Neichen	1
5	= = Stephani zu Beucha	1
6	= = FM Schubarth in Hohenstädt . . .	2
7	= = EM Rosazewsky zu Köhra	1
		8

XII. Grünstädteler Ephorie.

1	Herr Superintendent Leopold in Grünstädtel . .	1
2	= Pastor FAL Ficker zu Bärnsbach	1
3	= = Behr zu Schwarzenberg	1
4	= = KCE Raschig zu Crandorf	1
5	= = Wild in Breitenbrunn	1
6	= = Brunner in Johanngeorgenstadt . . .	1
7	= Apotheker EA Theod. Degen daselbst	1
8	= Schichtmeister Heinrich Neubert ebendaselbst . .	1
9	= Candidat R Hofmann zu Pöhla	1
10	= Schullehrer F Wegerich zu Raschau	1
11	= Mühlenbesitzer Freitag daselbst	1
		11

XIII. Hayner Ephorie.

Herr Sup. Hering zu Großenhayn für sich und seine Diöces	6
	6

XIV. Leipziger Ephorie.

1	Herr Professor D. FW Lindner zu Leipzig . . .	1
2	= CG Flügel, Lehrer an der Handelsschule, daselbst	1
3	Madame Ettler das. (Nicolaistr. im Essigkrug) . .	1
4	Herr Pfarrer M. F Müller in Eutritzsch	1
5	= = Keßler zu Großwiederitzsch	1
6	= = M. Spiegel in Hohenheyda	1
7	= = M. CTH Hahn zu Plaußig	1
8	= Diaconus M. Platz in Taucha	1
9	= Pfarrer M. F Zehme in Gros = Städteln . .	1
10	= = Klotzsch in Magdeborn	1
11	= = JG Gellert in Gundorf	1
		11

XV. Leisniger Ephorie.

		Exempl.
1	Herr Sup. D. Taubner zu Leisnig für sich und seine Diöces	11

11

XVI. Löbauer Kreis.

1	Herr Pastor Primarius Moehn zu Löbau	1
2	= Physicus D. GBF Engelhardt ebendaselbst	1
3	= Pfarrer CG Leupold in Berthelsdorf bei Herrnhuth	1
4	= = Gerdeßen in Strawalde	1
5	= = Tubesing in Herwigsdorf	1
6	= = Adolf Janicaud in Kottmarsdorf	1
7	= von Mayer auf Lieska zu Ruppersdorf bei Herrnhuth	1

7

XVII. Meißener Eph. (hat noch nicht geantwortet).

XVIII. Nossener Ephorie.

1	Herr Superintendent Große zu Nossen	1
2	= Pastor M. Kell in Pappendorf	1
3	= = Oelschlegel in Greifendorf	1
4	= Pfarrvicar Krumbiegel in Marbach	1
5	= Pastor Humann in Gleisberg	1
6	= = Siegel in Mohorn	1
7	= = M. Ihle zu Herzogswalde	1
8	= = Dachsel in Dittmannsdorf	1
9	= = Wolst in Siebenlehn	1

9

XIX. Oelsnitzer Ephorie.

1	Herr Archidiaconus JGf. Brahmer zu Oelsnitz im Vogtland	1
2	= Pastor Wimmer in Adorf	1

2

XX. Oschatzer Ephorie.

1	Herr Superintendent D. Facilides in Oschatz	1
2	= Ephorie-Adjunct Fritsch, Pf. zu Alt- und Neu-Mügeln	1

			Exempl.
3	Herr Pfarrer	Müller in Sörnewitz	1
4	= =	Carl zu Wellerswalda	1
5	= =	M. CA Lobeck in Calbitz	1
6	= =	FA Schweingel in Schweta	1
7	= =	M. Pabst in Striegnitz	1
8	= =	Müller zu Merkwitz	1
			8

XXI. Pegauer Ephorie.

1	Herr	Archidiaconus Schedlich zu Pegau	1
2	=	Diaconus M. Pinder daselbst	1
3	=	Pastor M. Seidel zu Grosdalzig	1
4	= =	Winkler zu Quesitz	1
5	= =	Rinkleben zu Makranstädt	1
6	= =	Tränkner zu Knautnaundorf	1
7	= =	M. Schramm in Eythra	1
8	= =	Storch in Zwenkau	1
9	=	Diaconus M. Ebert ebendas.	1
10	=	Pastor M. Storch in Zeschwitz	1
11	= =	M. Zeißler in Böhlen	1
12	= =	M. Richter zu Medewitzsch	1
13	= =	M. Fritzsche zu Groitzsch	1
14	= =	M. Steeger zu Stöntzsch	1
15	= =	Krutzsch in Trautschen	1
16	= =	Paufler in Auligk	1
17	= =	M. Heßler in Audigast	1
			17

XXII. Peniger Ephorie

Herr Sup. Siebenhaar zu Penig für seine Diöces .			4
			4

XXIII. Pirnische Ephorie.

In einem Schreiben, auf dessen Außenseite man das Wort „Unterstützungssache" liest, wird, nach geschehener Erinnerung, von dem Herrn **D.** Tischer geantwortet: „Er habe Hrn. P. Schmidt's Aufruf circuliren lassen, aber auch nicht einen Subscribenten (in der sächsischen Schweiz) gefunden."

XXIV. Plauen-Auerbacher Ephorie.

			Exempl.
1	Herr	Superintendent D. CA Fiedler zu Plauen .	1
2	=	Stadtdiaconus FW Schweinitz daselbst . . .	1
3	=	Landdiaconus M. H Fiedler das.	1
4	=	= M. Steinhäuser das.	1
5	=	Pastor CGf. Müller zu Theuma	1
6	=	= Spranger zu Bergen	1
7	=	= KF Sauer zu Werda	1
8	=	= M. GH Kuntze in Falkenstein	1
9	=	Superintendent GA Körner in Auerbach . . .	1
10	=	Pastor CF Gnüchtel das.	1
11	=	= GF Wagner in Schönheide	1
12	=	= M. Aug. Schmidt in Rothenkirchen . .	3
13	=	Schullehrer Theod. Franke das.	1
14	=	= Wilh. Heinr. Clauß in Stützengrün .	1
15	=	Kaufmann August Leistner das.	1
16	=	Candidat Reichmann das.	1
17	=	Pastor H Thomas in Rodewisch	1
18	=	= GL Schubert in Treuen	1
19	=	= M. Bachmann in Lengenfeld	1
20	=	= JH Strauß in Plohn	1
21	=	= M. Kaufmann in Irfersgrün . . .	1
22	=	= M. FA Schubert in Waldkirchen . . .	1
23	=	Diaconus Braun zu Reichenbach	1
24	=	Pastor Marhold ebendas.	1
25	=	= Strödel zu Mylau	1
26	=	Diaconus M. Tänzer das.	1
27	=	Pastor M. JF Ackermann in Elsterberg . .	1
28	=	Archidiaconus M. KWT Ackermann das. . .	1
29	=	Diaconus M. Roth ebendas.	1
30	=	Pastor Temper zu Ruppertsgrün	1
31	=	= M. JW Steinhäuser in Limbach . .	1
32	=	= Weyrauch zu Pöhl	1
33	=	= Mating in Altensalz	1
34	=	= Ferd. Klemm zu Taltitz	1
35	=	= Grundmann in Kloschwitz	1
36	=	= M. AF Krause zu Geilsdorf	1
37	=	= FA Baumann zu Thierbach	1
38	=	= Zettel in Pausa	1
39	=	= Blume zu Ebersgrün	1
40	=	= L Frotscher in Syrau	1
41	=	= Thamerus in Leubnitz	1
			43

XXV. Radeberger Ephorie.

		Exempl.
1	Herr Superintendent Martini zu Radeberg	1
2	= Pastor Wilhelm Leuthold in Lomnitz	1
3	= = Blüher zu Grünberg	1
4	= = Samuel David Roller zu Lausa	1
5	= = WL Arnold in Bärnsdorf	1
6	= = M. E Jacobi zu Reichenberg	1
		6

XXVI. Rochlitzer Ephorie.

a	Herr Pastor M. Schulze in Geringswalde	
b	= = M. Weineck in Kohren . .	. . . 1
c	Ein Ungenannter	
		1

XXVII. Waldenburger Ephorie.

1	Herr Superintendent M. Leo zu Waldenburg . . .	1
2	= Archidiaconus Meurer daselbst	2
3	= Pfarrer M. Oesfeld in Altstadt Waldenburg .	1
4	= = Richter in Oberwinkel	1
5	= = M. EF Höpfner zu Remse	3
6	= = Schnabel zu Tettau	1
7	= = Garmann in Ziegelheim	1
8	= = GHW Walther Sen. in Langenchursdorf	1
9	= = Alban Gumprecht in Oberlungwitz . .	1
10	= Pfarrvicar Funcke zu Gersdorf	1
11	= Pfarrer M. Lutz in Bernsdorf	1
12	= Diaconus M. Schödel zu Lichtenstein	2
13	= Pfarrer Delitsch in Callnberg	1
14	= Pfarrvicar DE Solbrig in Mülsen S. Jacob .	1
15	= Pfarrer M. DHF Richter zu Mülsen S. Niclas	1
16	= = Beyer in Thierfeld	1
17	= = KL Förster in Oberpfannenstiel	1
18	= = Hüttenrauch in Oberwiera	1
		22

XXVIII. Waldheimer Inspection.

1	Herr Pastor M. Bergmann zu Hartha	1
2	= = M. Heymann zu Reinsdorf	1
3	= = KGfr. Jentsch in Beerwalde	1
		3

XXIX. Wurzener Ephorie.

		Exempl.
	Herr Pfarrer M. Voigt in Dornreichenbach . . .	1
		1

XXX. Zittauer Kreis

			Exempl.
1	Herr	Pastor Primarius Klemm in Zittau	1
2	=	Archidiaconus M. Hünigen ebendaselbst	1
3	=	Protodiaconus M. Jentsch daselbst	1
4	=	Diaconus M. Pescheck das.	1
5	=	Katechet Ernst Schnell das.	1
6	=	Pastor Dornick in Haynewalde	1
7	=	= Röthig in Wittgendorf	1
8	=	= Knothe zu Hirschfelde	1
9	=	Diaconus Eschke das.	1
10	=	Pastor Tschoppe in Lückendorf	1
11	=	= Willkomm in Herwigsdorf b. Z. . . .	1
12	=	= M. Herrmann in Oberoderwitz	1
13	=	= Friese in Ebersbach	1
14	=	= Schiffner in Oberfriedersdorf	1
15	=	= Hering in Gersdorf	1
16	=	= Ludwig in Seifhennersdorf	1
17	=	= Leschke zu Waltersdorf	1
18	=	= Kießling in Jonsdorf	1
19	=	= Geißler in Bertsdorf	1
20	=	= M. KA Gössel in Alt-Eybau	1
21	=	Unterpfarrer Franz in Reichenau	1
22	=	Apotheker Casimir Otto das.	1
			22

XXXI. Zwickau-Schlemaische Ephorie.

			Exempl.
1	Herr	Oberpfarrer Wolf Wagner zu Schneeberg . .	1
2	=	Pastor Kohl zu Neustädtel	1
3	=	Rector Ernst Neumeister daselbst	1
4	=	Pastor Ullmann zu Hundshübel	1
5	=	Arzneihändler Fritz Tautenhayn	
	=	= Wilh. Tautenhayn	
	=	= Friedrich Springer	
	=	= Karl Seidel	
	=	= Karl Döhler	daselbst . . 1
	=	= August Riedel	
	=	= Karl Fugmann	
	=	= August Fugmann	

			Exempl.
6	Herr	Schullehrer und Richter Altenburg zu Neidhardsthal	1
7	=	Kaufmann Gottreich Höhlig zu Lichtenau . .	1
8	=	= Mühlmann in Bärenwalde . . .	1
9	=	= Traugott Friedrich in Bockau . .	1
10	=	Pastor Lohse in Eybenstock	1
11	=	Rector M. CG Ficker ebendaselbst	1
12	Jungfrau	Hulda Schmidt ebendas.	1
13	=	Auguste Müglich das.	1
14	Herr	Pastor Größel in Ursprung	1
15	=	= Gareis in Oelsnitz	1
16	=	= Hering in Ortmannsdorf	1
17	=	= Freitag in Reinsdorf	1
18	=	= Florey zu Lauterbach	1
19	=	= Leonhardt zu Neumark	1
20	=	= Woost in Obercrinitz	1
21	=	Oberpfarrer D. FA Bornemann in Kirchberg .	1
22	=	Diac. u. Pastor Salzmann das.	1
			22

Die Herren Amtsbrüder dieser Diöces, welcher Müglich angehörte, hatten ihn schon durch unerbetne Zurücksendung seiner 5jährigen Wittwensteüer erfreüt. Hrn. Pf. Schmidt's Aufruf scheint jedoch in einigen Bezirken oder Ephorien gar nicht, in anderen aber nicht überall, herumgesendet worden zu seyn.

Inhaltsanzeige.

Nr.	Tag	Redestoff	Gehalten im Jahr	Seite:
1	Ir. Advent	Der Adventsgruß (Bockau) . . .	1835	1
2	IIr. =	Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nicht . . .	1832	7
3	IIIr. =	Was will die Welt?	1832	13
4	IVr. =	Betrachtungen zu Bethhabarah . .	1832	20
5	Christfest	Christi zwiefache Geburt (Dresden)	1829	26
6	IIr. Weihnachtsf.	Gnade, Buße, Wonne	1834	32
7	S. nach Weihn.	Abschied vom alten Jahr	1834	38
8	Neüjahrstag	Der alte Gott im ueüen Jahr . .	1834	42
9	S. nach d. Neüj.	Glückauf zum neüen Jahr . . .	1835	49
10	Erscheinungsfest	Der Christenstern	1833	55
11	Ir. S. n. d. Ersch.	Die vernünftige Religion	1835	61
12	IIr. = = = =	Was hält mich aufrecht, wenn ich sehen muß, daß es vielen Gottlosen wohlgeht?	1834	67
13	IIIr. = = = =	Nächstenliebe die Summe aller Gesellschaftsgesetze	1835	73
14	IVr. = = = =	Vom Schifflein des Lebens . . .	1833	81
15	Vr. = = = =	Vom guten Muth (Rothenkirchen) .	1835	88
16	VIr. = = = =	Zwischen Sünder und Sünder ist ein großer Unterschied	1834	94
17	Septuagesima	Entlarvung der Gottlosen	1834	99
18	Sexagesima	Viererlei Zuhörer	1833	105
19	Estomihi	Die Christenthumslehrer sind Christenheitsengel	1834	115
20	Invocavit	Das Abendgastmal zu Bethaniah .	1834	119
21	Reminiscere	Die Jesusmörder	1834	125
22	Oculi	Zwei Lichter vor Blinden	1834	132
23	Lätare	Warum jetzt so Wenige nach dem Seelenheil fragen?	1833	137
24	Verkündigungsf.	Pflichten einer Christin	1833	145
25	Judica	Sieben Stufen der Tugendhöhe . .	1832	152
26	Palmsonntag	Die Christenseele eine Lasteselin .	1833	160
27	Gründonnerstag	Der christliche Fahneneid	1835	167
28	Charfreitag	Beschämung der Unchristen . . .	1834	173
29	Osterfest	Der Steinabwälzer	1833	181
30	Ostermontag	Die Auferstehung des HErrn der Sieg des ewigen Rechts (Eybenstock)	1836	188
31	Quasimodogeniti	Der Unglaube	1833	197
32	Misericordias D.	Das dreifache Hirtenamt	1833	207
33	Jubilate	Das Leben ein Augenblick vor der Ewigkeit	1833	216
34	Cantate	Das Tröstamt ist auch ein Strafamt	1833	222
35	Rogate	Das Warten auf die drei Lieben .	1834	228
36	Himmelfahrt	Unter der Wolke hier Verfolgung, über der Wolke dort Verklärung! . .	1835	234

* * *

BIBLIOTECA
PEGIA
MONACENSIS

1. Am ersten Adventsonntag *).

Nach weiser Anordnung der alten christlichen Kirche sollten im Lauf des ganzen Kirchenjahrs alle Hauptgeschichten und Grundwahrheiten des Christenthums einmal durch die Fest- und Sonntage vergegenwärtigt und abgehandelt werden. Darin befolgte man eine zweckmäßige Ordnung, indem erst von der Adventszeit bis zum Dreifaltigkeitsfeste die Hauptgeschichten aus dem Leben des Heilands, dann aber vom Dreifaltigkeitsfest bis zum ersten Adventsonntag die Grundwahrheiten aus der Lehre Jesu Christi, vorkamen. Diese Ordnung wurde nur durch einige hineinfallende besondere Gedächtnißfeste etwas unpassend unterbrochen, z. B. durch den Stephanstag, der gleich nach Christi Geburtstag, durch den Mariaverkündigungstag, der in die Passionszeit, fiel. Auf die drei hohen Feste der Christen in dem ersten und vorzugsweise geschichtlichen Zeitraum des Kirchenjahrs wurde durch gewisse andere Feste vorbereitet, nämlich auf Pfingsten durch das Himmelsfahrtsfest, auf Ostern durch die Fastenzeit und auf Weihnachten durch die Adventszeit. So ist es bis jetzt noch geblieben und so beginnen wir mit heutigem ersten Adventsonntage die Vorbereitung auf Christi Geburtsfest oder auf die Ankunft Gottes in

*) Gehalten zu Bockau bei Schneeberg.

Menschengestalt. Advent heißt Ankunft. Gott hatte aber seine Ankunft im Fleisch oder seine Menschwerdung schon lange vor derselben angekündigt, so z. B. durch die heilige Schriftstelle des Weissagers Jeremia, welche wir nun betrachten wollen.

Jeremia XXXI, 31—34.

„Siehe, es kömmt — — nicht mehr gedenken."

Der erste Vers dieses Textes handelt von der erfüllten Verheisung; die folgende zwei Verse handeln von den zwei Bünden und beantworten uns die große Frage, warum Gott Mensch wurde? Der letzte Vers handelt von des Heilands Ankunft in uns. Diese drei Puncte sind auch zugleich die drei Theile, aus welchen der

Adventsgruß

bestehen soll, den ich heute an dich, liebe Gemeinde, richten will.

Herr und Heiland Jesus Christus, ich flehe zu Dir, segne diesen Adventsgruß an den Herzen aller Derer, die ihn hören! Mögten sie Alle diesen Adventsgruß Dir freundlich und aufrichtig von Herzensgrund erwiedern!

I. Vers 31.

Dieser Vers handelt von der erfüllten Verheisung.

Der Herr verhies, „es werde eine Zeit kommen, wo er mit seinem Volk einen neuen Bund machen" oder das neue Testament stiften würde. Und siehe, nach sechs Jahrhunderten kam die Zeit, erst sechshundert Jahre später kam Gott selbst als Mensch auf die Erde, lebte und litt als Mensch Jesus, machte das neue Testament und besiegelte es durch seinen Kreuzestod. Was der Herr also schon sechshundert Jahre vorher sagte, das geschah auch richtig, welches alle Welt weiß und welches blos der verstockte Jude und mancher verblendete

Namenchrist nicht glauben will. Wie aber diese Verheisung richtig erfüllt worden ist, so sind auch viele andere Vorhersagungen Gottes bereits erfüllt worden, z. B. die vorhergesagte Zerstörung Jerusalems. Aus diesen bereits geschehenen Erfüllungen muß jeder unbefangne Schriftforscher auf die noch bevorstehende Erfüllung auch aller derjenigen göttlichen Vorhersagungen, Drohungen und Verheisungen schließen, welche bis jetzt noch nicht eingetroffen sind, wie z. B. die Vorhersagung des jüngsten Gerichts. Himmel und Erde werden vergehen, aber das Wort Gottes wird nicht vergehen, bis jeder Buchstabe bewährt worden seyn wird. Muß diese Erwägung nicht jeden gläubigen Christen innigst freuen? Und sollte diese Erwägung nicht jeden Zweifler und jeden ungläubigen sittenlosen Menschen zur wahren Vernunft bringen und ihn gegen die falsche Vernunft mißtrauisch machen, welche sich in ihrem Hochmuth über die heilige Schrift erheben und über Gott selbst hinwegsetzen will? Und leben wir denn etwa jetzt nicht in einem Zeitalter, wo der Schulknabe weiser seyn will als die heilige Schrift und wo mancher Gelehrte und Ungelehrte sich dünkt, klüger zu seyn als Gott?

II. Vers 32 und 33.

Diese zwei Verse handeln von den zwei Bünden und beantworten uns die große Frage, warum Gott ein Mensch wurde?

Die zwei Bünde sind sehr verschieden von einander oder vielmehr einander gerade entgegengesetzt. Den ersten oder alten Bund schloß Gott mit Abraham, also Gott mit dem Menschen: den zweiten oder neuen Bund schloß Jesus mit Gott, also der Mensch Jesus *) mit Gott; im alten Bund herrschte das Gesetz und Gott befahl dem Menschen, „du sollst,“: im neuen Bunde lebt aber das Evangelium und der Mensch gelobt seinem Gott, „ich will;“ im alten Bund herrschte die Furcht:

*) 1. Tim. II, 5.

im neuen Bund ist aber Liebe die Triebfeder des menschlichen Lebens; im alten Bund handelte der Mensch also aus Gezwungenheit, Gott „nahm ihn bei der Hand und mußte ihn zwingen:“ im neuen Bund handeln wir aus Freiwilligkeit, Gottes Wille ist „uns in unser Herz und in unsren Sinn geschrieben,“ so daß Gottes Wille zu unsrem Willen und unser Wille zu Gottes Willen werden muß. Der alte Bund ist also das Judenthum: der neue Bund ist aber das Christenthum. Ihr seht mithin, welchen unermeßlichen Vorzug das Christenthum vor dem Judenthum hat und wie unendlich erhaben das Christenthum über dem Judenthum steht. O darum lebet auch ihr euch immer tiefer in das herrliche Christenthum hinein und schämet euch des Evangeliums von Christus nicht, sondern wandelet seiner überall und allezeit würdiglich! Fallet aus dem Christenthum nicht etwa durch Unglauben wieder zurück in das Judenthum oder nicht etwa durch Sittenlosigkeit gar in das Heydenthum hinaus! Jeder Mensch aber, auch mitten in der Christenheit, welcher nicht aus freiwilliger Liebe das Gute übt, versetzt sich selbst wieder zurück in das Judenthum des Gesetzes. Auch unsere zu erziehenden Kinder müssen wir ja anfänglich durch Zwang und Furcht an das Gute gewöhnen, bis aus ihrem Gehorsam ihre freiwillige Liebe hervorblühen kann. Deswegen haben die zehn Gebote auch in der Christenkirche noch nicht abgeschafft werden dürfen. Wie der Herr den auserwählten Theil der Menschheit, welcher „sein Volk“ heist, erzog, indem Er sein Volk nach und nach durch die Gezwungenheit führte zur Freiwilligkeit, so muß dieser Erziehungsgang sich noch täglich wiederholen an allen denjenigen Menschen, die noch den Zuchtmeister brauchen und noch, wie die Thiere, getrieben werden müssen, welches überall da nicht mehr nothwendig seyn würde, wo der Glaube an das Evangelium in volles Leben getreten wäre und eben dadurch auch die allerbeßten Sitten hervorgebracht haben würde.

Jetzt einige Worte von der großen Frage, warum

Gott Mensch wurde? Wenn der Jude denken konnte, Gottes Bund mit mir ist erzwungen, ich mußte diesen Bund eingehen, Gott nöthigte mich dazu; aber die Bundesbedingungen sind mir zu schwer, so kann das Nämliche der Christ nicht sagen. Denn sein Bund mit Gott ist ein freiwilliger, der Christ wollte diesen Bund eingehen, der Mensch Jesus machte diesen Bund mit Gott, aber Jesus lebte und handelte, litt und starb ja für uns Alle. Sein Verdienst, seinen Sühnopfertod, seine Gerechtigkeit, sollen wir uns aneignen durch Glauben an ihn, durch innre Gemeinschaft mit ihm. Der Heiland soll in uns und wir sollen in ihm leben, wie die Rebe am Weinstock, wie das Glied am Haupt. Und wenn Er selbst sagte, „trinket Alle aus diesem Kelch, der mein Blut enthält, welches das neue Testament oder der neue Bundesbrief ist," so gab er dadurch sattsam zu erkennen, daß wir sein Wesen gleichsam in uns hineintrinken und seinen Geist, welchen der neue Bundesbrief offenbart, in unsren Geist sollen lassen verwandelt werden. Was Christus that, will Gott ansehen, als hätten wir es gethan, wofern wir vom Schlaf aufstehen, die Werke der Finsterniß ablegen, die Waffen des Lichts anlegen und Jesum Christum anziehen würden. Es gab aber keinen bloßen Menschen, der dieses Letztre durch sich selbst vermogt hätte. Gleichwol sollte ein Mensch im Namen aller Menschen freiwillig den Bund mit Gott schließen, damit sich der neue Mensch oder der Christ in Zukunft nicht wieder so entschuldigen oder verantworten könnte, wie der alte Mensch oder der Jude. Darum wurde Gott selbst Mensch in der Person Jesus und so schloß Ein Mensch für alle Menschen diesen Bund mit Gott. Du kannst also nicht sagen, lieber Mitchrist, „ich bin die Verpflichtungen des neuen Bundes nicht mit eingegangen, sondern sie sind mir aufgedrungen;" glaube nur an das Evangelium, so wirst du auch Deine Verpflichtungen erkennen. Der Unglaube ist folglich die Ursache des unsittlichen und von Gott abgefallnen Lebens in dieser Welt.

III. Vers 34.

Dieser Vers handelt von des Heilands Ankunft in uns.

Gott spricht, „nachdem sich Alle, klein und groß, von ihren zeitherigen Sünden mit Abscheu gewendet und bekehrt haben und nachdem ihre Missethaten in Jesu Christo, durch dessen stellvertretenden Tod, abgebüßt und verziehen seyn würden unter dem von ihnen gegebnen Versprechen, den Sündenpfad nie wieder zu betreten, und wenn sie Alle ihr heiliges Versprechen halten würden, dann werde kein äußerliches Lehren mehr nothwendig seyn, sondern sie würden von innen bewegt werden, göttlich zu leben; es werde Keiner anders können und wollen, als recht handeln; dann werde aber der Heiland nicht blos äußerlich vor ihren Augen angekommen seyn und nicht blos von außen würden sie hören, daß er gekommen sey, sondern innerlich in ihren Herzen würden sie fühlen, daß er gekommen ist." Diese heilige Schriftstelle weissagt also einen Zeitpunct, von welchem unser schlechtes Zeitalter noch weit entfernt ist und sich recht absichtlich immer weiter entfernen zu wollen scheint. Wol war der Heiland alle Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung hindurch in einzelnen Menschenseelen angekommen und eingekehrt und ist es jetzt noch in einzelnen: aber in Allen, in Kleinen und Großen, ist er nicht einmal zum hundertsten Theil unter den sogenannten Christen, geschweige denn unter allen Völkern und Menschen auf der ganzen Erde, angekommen. Dennoch müssen wir auch an die Erfüllung dieses göttlichen Wortes fest glauben, sieht es gleich in unsrer Zeit so trüb aus, wie in der Gefangenschaftszeit, in welcher der Gottesmann Jeremia lebte und litt, aber dennoch auf die bessre Zeit hoffte. Darum betet Alle mit mir zum Herrn: „Dein Reich komme!" Und wir bitten in diesem Gebete, daß dieses göttliche Reich auch zu uns komme, wir bitten um des Heilands Ankunft in uns Allen. Denn das Reich Gottes kömmt nicht mit äußerlichen Geberden, sondern es ist, wo es kam, inwendig in uns; das Rei-

Gottes besteht nicht in Essen oder Trinken, sondern in des heiligen Geistes Kraft. Wir bitten um des Heilands Ankunft in uns, damit wir Alle in das Himmelreich kommen mögen.

---

2. Am zweiten Adventsonntag.

Obwol jene ägyptische Taschenspieler eins oder das andre Wunder, die der Herr durch Mose that, nachäffen konnten, so mußten diese Heyden doch zuletzt selbst gestehen: „Das ist Gottes Finger.“ Obgleich spätere Wahrsager und neuere Weltweise mit ihren Thaten und Sprüchen unsrem Heiland gleichzukommen, ja vielleicht gar ihn zu übertreffen, gemeint haben, so mußten diese Menschen doch am Ende bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters. Wenn alle gegenwärtige Eitelkeiten dieser Welt längst vergangen seyn werden, wird Jesu Christi Wort noch bestehen. Ja Er selbst wird es endlich seyn, durch den die ganze Welt wieder aufgelöst werden wird, wie sie durch ihn gemacht ist. Wir gehen zu diesem erhabnen Gegenstand unsrer Betrachtung über.

Lucas XXI, 33.

Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nicht.

Bei diesem Satz unsres heutigen Evangeliums wollen wir verweilen. Himmel und Erde machen das Weltall aus. Wir erwägen also 1) wiefern das Weltall vergehen und sodann 2) wiefern das Christuswort bestehen werde.

1.

Die, welche von dem ewigen Bestehen des gegenwärtigen körperlichen sichtbaren Weltalls träumen,

legen sich den Ausspruch unsres Herrn so aus, als ob Jesus habe sagen wollen: „Himmel und Erde werden zwar nie vergehen, aber sie würden eher vergehen als meine Worte, welche mithin so beständig sind, wie das Weltall selbst.“ Allein, Himmel und Erde werden wirklich einst vergehen *). Allen glaubhaften Weissagungen und wahrscheinlichen Folgerungen gemäß werden Himmel und Erde durch Feuer verzehrt werden. Wir warten dann der göttlichen Verheisung zufolge eines neuen Himmels, einer neuen Erde und eines neuen Jerusalems.

a) Der gebildet seyn wollende Franzose schämt sich in unseren Tagen sogar das Wort „Gott“ auszusprechen; mancher sehr aufgeklärt seyn wollende Deutsche spricht wol das Wort „Gott“ noch aus, mag aber von Jesus Christus nichts hören. Dem Franzosen schmeckt also schon das Wort „Gott,“ manchem Deutschen doch das Wort „Jesus Christus,“ nach Aberglauben. Und so ziehen Beide den Unglauben vor. Da man im Umgangsleben aber doch Redensarten bedarf, um etwas Höheres, als man selbst ist, auszudrücken, so braucht man die Ausdrücke Schicksal statt Vorsehung und Himmel statt Gott. „Ein harter Schlag vom Schicksal hat mich betroffen — Möge dein Schicksal dir Blumen auf deinen Lebenspfad streuen — — Gebe der Himmel, daß mein Mann wieder gesund werde — Der Himmel hat es gewollt.“ So und ähnlich drücken sich aufgeklärtseynwollende Leute aus und sehen dabei nicht ein, daß gerade in diesen Redensarten ein Aberglaube zu liegen scheine. Denn abergläubische Heyden lasen ihr und Anderer und ihres Landes Geschick vermeintlich in den Sternen des Himmels. Wenn indessen auch solche Redensarten keinen Schimmer von Aberglauben enthielten, aber doch noch Etwas in ihnen enthalten seyn sollte, so ist es dieses, daß man den Stuhl Gottes nennt und anzubeten heuchelt und an den Herrn, der darauf sitzt, nicht glaubt. Gemeiniglich inzwischen den-

*) *Παρελευσονται.*

ken sich die, welche den Himmel auf der Zunge führen, gar nichts dabei; der Himmel ist ihnen eine leere Redensart, wo er ihnen kein Götze ist.

Alles Körperliche, Sichtbare, Sinnliche muß vergehen: das lehren alle gründliche Erfahrungen und alle christliche Weissagungen. Und kennen wir gleich des Himmels Bestand seit einigen Jahrtausenden, so kennen wir doch auch des Herrn großen Ausspruch: „tausend Jahre sind vor Gott, wie ein Tag" für Menschen. So werden demnach die Milchstraßen, Sonnen, Schweifsterne, Monde und alle die Himmelsheere, welche wir jetzt bewundern, einst nicht mehr seyn. Gott, welcher „die Himmel zusammenrollt, wie ein Gewand," hat auch diesem Himmel ein endliches Ziel gesetzt. „Es werden Zeichen geschehen an Sonne, Mond und Sternen, der Himmel Kräfte werden sich bewegen," sagt in unsrem Evangelium der Herr selbst. Und in der dem heiligen Johannes gewordnen Zukunftenthüllung vernehmen wir über die neue Stadt Gottes auf der neuen Erde, die von dem neuen Himmel wird hernieder gesenkt werden, daß dort „weder Sonne noch Mond mehr scheinen, sondern der Herr ihr Licht seyn, werde."

b) Da der Himmel, dieser Stuhl Gottes, vergehen wird, wie sollte Seiner Füße Schemel, das winzige Theilchen des Weltalls, unsre Erde, ewig dauern? Schreckliche Verwandlungen sind schon seit wenigen Jahrtausenden auf ihr vorgegangen: ganze Städte, Länder und Völker sind ertrunken oder versunken oder verbrannt oder ausgestorben; versteinert liegen unzählige Thiere und Pflanzen in hohen Gebirgen begraben, deren Oberfläche sonst Seeboden war. Man sagt oft, einzelne Thiere und Pflanzen vergehen wol, aber die Keime zu den ganzen Geschlechtern seyen ewig und unvergänglich. Allein, wie schon Sterne am Himmel von dem jetzigen Menschenalter nicht mehr erblickt werden, die der Vorwelt geleuchtet haben, so lassen sich auch manche Gattungen von Thieren und Pflanzen jetzt auf der Erde nicht mehr vorfinden, die uns von den Alten beschrieben worden

sind. In der Menschenwelt aber, was ist nicht mit dem Lauf der Zeiten schon Alles verschwunden! Wo ist jetzt Babylon mit seinen Kaufleuten, welche Fürsten waren, und mit seinem Reichsglanz? Wo ist jetzt Carthago, das London der Vorzeit, mit seinen Meeresflotten und Reichthümern? Die Römer haben es zertrümmert. Wo ist jetzt Rom, die Weltherrscherin, mit ihren Kriegsheerschaaren und Kaisern? Deutsche haben sie auf's Haupt geschlagen. Gräber und oft nicht einmal Gräber finden wir auf den Stätten der frühern Menschenherrlichkeit; ja oft finden wir nicht einmal die Stätten selbst mehr, wo jene Menschen tobten und lebten.

Auch von unseren Häusern und Hütten, von unseren Fürstenreichen, sichtbaren Kirchen und gesellschaftlichen Ständen, von den gegenwärtigen Schätzen und Würden, Leiden und Freuden, Leidenschaften und Vorurtheilen, Besorgnissen und Hoffnungen, wird einst keine Spur mehr seyn. So vergeht alles blos Menschliche theilweise; so wird es endlich insgesammt vergehen. „Meer und Wasserwogen werden brausen; den Menschen auf Erden wird bange seyn, sie werden zagen und verschmachten vor Furcht und vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollen. Darum hütet euch, daß euer Herz nicht beschwert werde mit Fressen, Saufen und Nahrungsorgen, damit jener Tag nicht schnell über euch komme, wie ein Fallstrick," und euch nicht unvorbereitet finde. Die Zeichen der Zeit, welche wir schon gesehen haben, seyen euch der warnende „Feigenbaum!" Wie aber auch immer das Weltall mit seinen Geschöpfen, die Menschenwelt mit ihren Werken und Anstalten, vergehen möge, wie dieses Alles auch den etwa sechzigtausend Menschen, welche täglich auf der Erde sterben, vor ihren Augen verschwindet, unser Geschlecht, welches göttlicher Abkunft ist, unsre Seele, die unsterblich ist, wird nicht vergehen, sondern den feierlichsten aller Tage noch sehen. Denn jede Menschenseele ist ewig, aber nicht jede ist selig. Himmel und Erde werden vergehen, aber Christi Worte nicht.

2.

Christi Worte werden ewig bestehen und bleiben. Wenn von dem Wort Christi die Rede ist, so bedeutet es nicht blos gesprochene Lippenlaute oder geschriebene Buchstaben, sondern Kraft und Werk, That und Leben. „Gott sprach und es ward Licht." Sehet, wie das göttliche Wort sogleich zur That wird! „Gott war das Wort und es ward Fleisch." Also verkörpert wurde Gott ein Gottmensch, wohnte unter uns und hieß Jesus Christus. Folglich müssen auch des Heilands Worte mehr als gewöhnliche Worte, sie müssen Kraft und Werk, That und Leben seyn. Und wie Gott selbst nie vergeht, so werden auch sie nie vergehen. So wird auch Christi Name nie vergehen. Die Namen derer, welche unsrem Erlöser die Dornenkrone flochten und aufsetzten, sind schon jetzt vergangen und längst vergessen: der Name des gekreuzigten Heilands aber und sein Werk und sein Geist leben immer noch und werden ewig leben. Christi Worte sind überhaupt Worte der Offenbarung. Er offenbart uns darin und in seinem Leben seine Sendung, seine göttliche Abkunft, seines und unsres himmlischen Vaters Absicht und Willen; er offenbart uns darin unsre Bestimmung, unser göttliches Ziel; er offenbart uns darin unsre und seine wahre ewige Heimath. Christi Worte sind nun aber insonderheit

a) Worte der Erbarmung. So oft er solche den Menschen zur Leibeshülfe sprach und Glauben fand, so oft verwandelten sich diese seine Erbarmungsworte in Liebeswerke der Heilung, der Speisung, der Lebensrettung, der Todtenauferweckung. So war es und so ist es auch mit seinen Erbarmungsworten zur Seelenrettung. Wer diese Worte glaubensvoll annimmt und wer seine Sünde ablegt, in dessen Leben tritt ein ganz neues Werk ein; aus dem Jesuswort wird ein Gotteswerk. Und um dieses letzten Werks willen that Jesus Christus alle Wunderwohlthaten an den Leibern, damit er in die Seelen einen Zutritt gewinnen mögte.

b) Worte der Sittenlehre sind Christi Worte. Indem er uns den Weg zur Heiligung zeigt, verheist er uns Vergebung unserer bisherigen Sünden, damit wir, ungehemmt vom Alten, getrost und leicht auf das Neue losgehen sollen und können. Und so werden seine Worte auch Worte der Tröstung und Ermuthigung. Er verdammt aber ohne Gnade alle die, welche gegen den heiligen Geist sündigen, das heist, gegen die heilige Wahrheit hartnäckig taub und widerspenstig bleiben. Und so werden Christi Worte auch Worte der Warnung und Ermahnung. Ueben wir seine unvergleichlich schöne Sittenlehre aus, da werden wir erfahren, wie Christi Worte zur That werden.

c) Worte der Stiftung sind Christi Worte. Auch als solche sind sie zu Werken geworden und haben sich als Worte des Lebens bewährt. Eine neue Glaubensbrüderschaft hat Jesus aus der alten verderbten Judenschaft ausgesondert; er ist Gründer der Christenheit, ist Gründer ihrer Sinnbilder, Vereinigungskennzeichen und Heiligungsmittel, geworden. Und wo diese Christenheit von ihm abgefallen ist, wirkt er durch das neue Testament, Nachtmal und Predigtamt, immer wieder die Erneuerung des heiligen Geistes; neue kleinere Häuflein von Erlösten stehen wieder auf, breiten sich aus und ehren Gott in Christi heiligem Sinn.

d) Christi Worte sind Worte des Gebets, folglich auch Worte der Erquickung und Stärkung. Er lehrte uns würdig beten; er betete selbst nicht nur für seine nächsten und ersten Jünger, sondern auch für seine fernsten und letzten, indem er sprach: „Ich bitte nicht allein für sie, sondern auch für die, welche durch das Wort meiner Ausgesandten an mich glauben werden." Erhörtes Gebet aber bleibt nicht bloßes Wort, sondern wird ebenfalls zu That und Werk.

e) Endlich Worte der Weissagung sind Christi Worte und als solche einestheils Worte der Verheisung den Frommgläubigen zum Trost — sie sollen „aufstehen und ihre Häupter aufheben, weil ihre Erlösung

sich naht," — andrentheils Worte der Drohung zum Schreck den gottlosen Ungläubigen, die, sollten sie auch vor der von ihnen verachteten Drohung nicht erschrecken, doch bei der Erfüllung dieser Drohung nicht wenig zittern und beben werden, „wenn des Menschen Sohn kommen wird in der Wolke mit großer Kraft und Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm," um das Reich Gottes zu vollenden, das Reich des Teufels aber völlig zu zerstören, welches den Weltlingen in allen Zeiten so lieb war. Erfüllte Weissagung wird aber gleichfalls zu Werken; und wie viele Weissagungen Christi haben sich nicht schon erfüllt!

Himmel und Erde werden vergehen: denn der zeitliche Vergänglichkeitskeim liegt im Weltall. Aber Christi Worte werden ewig bestehen, werden alle noch erfüllt und verwirklicht werden: denn sie sind ewige Lichtfunken, bald schlummernde in den Gemüthern, bald aufleuchtende durch aller Himmel Himmel, über aller Himmel Himmel, in Ewigkeit. „So seyd nun wacker allezeit und betet, auf daß auch ihr würdig möget werden, zu entfliehen den Uebeln der Verdammniß und zu bestehen vor des Menschen Sohn!"

---

3. Am dritten Adventsonntag.

Geliebte Mitchristen! Weil nur derjenige Mensch in Ewigkeit besteht, welcher den Willen Gottes thut, weil dagegen die Welt mit ihrer Lust vergeht, weil die verkehrte Welt nie den heiligen Geist empfangen kann, weil die Welt alle Diejenigen haßt, welche nicht von dieser Welt, nicht nach dem Geschmack dieser Zeit, sind, weil die Kinder dieser Welt nur das Ihre suchen und lieb haben, so muß der Christ, welchem sein Seelenheil am Herzen liegt, sich wohl hüten, in den Strudel der

Welt mit hineingezogen zu werden, sonst wird er, wie so viele andere Namenchristen, auch in diesem Strudel mit untergehen. Ihr Alle stehet an dem Scheideweg, dessen schmaler Dornenpfad in die göttliche Wonne durch die enge Pforte, dessen breite Heerstraße aber durch das weite Thor in die ungöttliche Welt, führt. Huldiget ihr der Welt in Einer ungerechten Forderung, so werdet ihr gleich hundert andere solche Forderungen an euch gemacht sehen. Wenn ihr also immer darauf achtet, was die Welt von euch begehrt und wie unbillig ihr Begehren meist ist, so werdet ihr euch vielleicht entschließen, der Welt mit ihrem schnöden Ansinnen an euch zu entsagen und nur allein eurem Erlöser Jesus Christus nachzufolgen.

Matthäus XI, 2—10.

„Da Johannes — — bereiten soll."

Nachdem unser Herr die zwei Schüler des Täufers Johannes abgefertigt hatte, legte er dem Volk über diesen Johannes einige Fragen vor und Er antwortet selbst auf die Frage:

Was will die Welt?

Sie will 1) etwas Geschmeidiges,
2) etwas Glänzendes und
3) etwas Neues.

1.

Was will die Welt? Etwas Geschmeidiges wollen die Weltmenschen haben. „Was, seyd ihr hinausgegangen in die Wüste, an diesem Johannes zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr in ihm sehen, das der Wind hin und her weht?" fragt Jesus die Juden. a) Wenn sie Das in dem Vorgänger Jesu, im Täufer Johannes, zu sehen gehofft hatten, so waren sie in ihrer Erwartung betrogen worden; wenn sie gewähnt hatten, der Vorläufer ihres Volkerlösers, auf den sie harreten, werde sich mit Geschmeidigkeit in alle Weltformen schmiegen und beugen, werde sich bald von dem

einen, bald von dem andren Winde der Lehre und Leidenschaft hin und her bewegen lassen, werde sich hier den Launen der pharisäischen scheinheiligen, dort wieder den Launen der saducäischen ungläubigen, Partei fügen und in die Arme werfen oder werde der Spielball einer dieser Parteien werden, so hatten sie sich sehr geirrt. Johannes, der den Welterlöser ankündigte, war zwar ein guter, wohlwollender, liebenswürdiger Mann, aber unerschütterlich vest in seinen Grundsätzen, unbeugsam in allem Dem, was er als Recht und als Gesetz Gottes erkannte, viel zu groß, um vor elenden Parteien zu kriechen und sich in die Anforderungen des verderbten Zeitgeistes zu schmiegen. Daher hatte er etwas Abstoßendes für alle Diejenigen, welche gewohnt waren, einen Jeden in ihren Kreis ziehen, leiten und ihren Absichten gemäß brauchen, zu wollen. Er sagte die Wahrheit, sagte sie selbst einem Fürsten, wie vielmehr nicht jedem Andern, und gab lieber seinen Kopf hin, als daß er die Wahrheit nicht gesagt hätte. b) Dann im Erlöser selbst, wenn hohe Priester und Schriftgelehrte in Ihm ein schwankendes Rohr zu sehen gehofft hatten, welches nach ihren Wünschen sich bald rechts, bald links, bald aufwärts, bald abwärts drehen und wenden werde, es mit ihnen halten und unter ihrem Oberbefehl, als ihr Werkzeug, an die Spitze eines Judenheeres treten und seine Befehliger von dem verhaßten Römerjoch befreien, aber nach vollbrachter That ihnen wieder Zügel und Peitsche ehrerbietigst überreichen, werde, womit sie nun, von den Römern erlöst, allein das Volk treiben und benutzen könnten, wie sie wollten, so hatten sie sich freilich sehr geirrt. Nicht nach ihren Wünschen, sondern blos nach dem Willen seines himmlischen Vaters, richtete sich der Erlöser. Ihren Lastern und Sünden machte er den Krieg, nicht aber den Römern, die ja nicht schlechter waren als die Juden. Lieber ließ er sich an das Kreuz heften, als daß er sich mit unsittlicher Geschmeidigkeit unter den Willen der Sünder gebeugt hätte. c) Endlich im Nachfolger Jesu, als

christlichem Prediger, wenn eine Partei erwartet, in ihm einen geschmeidigen belustigenden Gesellschafter zu bekommen, der den Lüsten der Welt mitfröhnt, keinen faulen Fleck auch nur mit einem Wort berührt und Gottes Wort nicht auf die besonderen Bedürfnisse seiner Gemeinde anwendet, sondern es todt in der heiligen Schrift liegen läßt oder es verwässert oder es verdreht, so ist es dieser unchristlichen Partei eigne Schuld, wenn sie sich betrogen sieht. Ein wahrer Christusnachfolger muß nach der Vorschrift Christi lehren und leben. Und er wird Beides thun. Lieber schmähen, verfolgen und steinigen, wird er sich lassen, wie der erste mit Blut getaufte Wahrheitszeuge Stephanus, als einen Fuß breit von dem Pfad abweichen, den der Herr ihm vorgezeichnet hat.

2.

Was will die Welt? Etwas Glänzendes wollen die Weltmenschen haben. „Was, seyd ihr hinaus gegangen, in dem Johannes zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die da weiche Kleider tragen, sind in der Könige Häusern.“ Die Weltmenschen laufen, wie Kinder, dem äußerlichen Glanz nach. a) Hätte der Vorgänger Jesu, der Täufer Johannes, das Aeußre eines Höflings an sich getragen, Purpur und Seide, Gold und Edelgestein, wol hätte er dann das Volk besser geblendet und wol auch dem elenden Herodes mehr Ehrfurcht eingeflößt. So aber stellte Johannes in seiner ausgearteten Zeit noch einen streng enthaltsamen Mann, einen althebräischen Einsiedler, dar, welcher, einfach in seiner Speise und rauh in seinem Anzug, für das alte Gesetz Gottes eiferte, auf die Bekehrung des inwendigen Menschen hinwies und von der Begaffung des auswendigen Menschen die Blicke ablenkte. Dies Alles war nichts Feines oder Glänzendes für die prunksüchtige Welt. b) Hätte unser Erlöser selbst eine den Weltlingen gefälligere Lebensweise gehabt, wäre er überfein in seinen Reden und vornehmthuig in seinen Geberden gewesen,

wäre er, anstatt bei einem niedrigen Zimmermann zur Himmelsweisheit, vielmehr bei einem hohen Staatsmann zur Weltklugheit, erzogen worden, da wäre er ihr Mann gewesen, da hätten sie ihn gewiß nicht verlacht, angespuckt, gegeißelt und gekreuzigt. So war er aber schlicht, wie ein Kind, und vester als der größte Held, leutselig und sanftmüthig gegen Schwächere, freimüthig und rücksichtlos gegen die anmaßenden sittenlosen pflichtvergessenen Herrscherlinge. Das gefiel der Welt übel. Deshalb mußte er fallen, aber auch wieder auferstehen, alle seine Feinde zu Schanden machen, über alle Menschen zum Herrn und Richter gesetzt werden und einen Ruhm seines Namens für alle Zeiten erhalten, der über alle Namen, über allen Menschenruhm, erhaben ist, während längst seine Widersacher theils der Verachtung theils der Vergessenheit überliefert worden sind. c) Könnte der Nachfolger Jesu, als christlicher Prediger, Predigten „im guten Ton" halten und immer so weich, zart und glatt seyn, daß er keinen Weichling träfe oder verletzete, dann wäre er bei der Welt sehr wohl angesehen; könnte er andere Gebote an die Stelle der alten göttlichen setzen, also, daß er weder von Mord, noch von Ehebruch, noch von Raub mehr sprechen, daß er weder den Tod, noch das Weltgericht, auf die Kanzel bringen dürfte, dann wäre er bei der Welt sehr wohl aufgenommen; könnte er blos ein tönendes Erz und eine klingende Schelle für die langen Ohren oder Schlangenohren der Welt seyn und fürchtete er an dem zweischneidigen Schwerd, nämlich an dem Gotteswort, sich selber die Hände zu verhärten oder zu zerschneiden, wenn er es etwa einmal im Namen Jesu Christi schwingen sollte, dann wäre er allen Weichlingen der willkommenste Mann. Da er aber die Pflicht seines Berufs begriffen hat, nur auf das Eine dringt, was Noth ist, frei, wahr und recht redet, rein, untadelig und Christi würdig, lebt, so sagen sie, „er könnte wol, aber er will nicht," so bekömmt er, wie sein Meister selbst, noch von jedes hohen Priesters Knecht, von jedem Sclaven des Teufels, von

jeder Sclavin der Sünde, einen Backenstreich und eine Dornenkrone.

3.

Was will die Welt? Etwas Neues wollen die Weltmenschen haben. „Was, seyd ihr hinaus gegangen, in diesem Johannes zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sag' euch, der Johannes ist mehr als ein Prophet: er ist ein Engel, der meinen Weg vor mir her bereiten soll." Die Propheten verkündeten etwas Geheimes, Zukünftiges und Neues. a) Wofern der Vorgänger Jesu, der Täufer Johannes, nun verkündet hätte, „du herrliches Gottesvolk der Juden wirst über alle Völker der Welt emporsteigen, du trefflicher Priesteradel dieses Volks wirst ewig über die Gemüther und Güter deiner Unterthanen herrschen, ihr unparteyische Schriftrechtsgelehrte, eure Macht wird neu begründet werden," da hätten sie alle mit offenen Armen ihn aufgenommen. So hörte man aber aus des Gottesredners Mund nur das Alte, das Jedermann wußte, aber fast Niemand wollte, nämlich den Aufruf an Alle, „thut Buße!" Und als er endlich auch sogar der Hure eines hohen Mannes zumuthete, „thue Buße," da mußte des Johannes theures Haupt auf einer Schüssel bei den entmenschten Hofschranzen im Zechsaal herumgehen! Dieser große Herr war schlecht, aber jenes Weib war noch schlechter. b) Hätte unser Erlöser selbst ein weltliches Davids-Reich neu gestiftet, über dieses Neue hätte wol der hohe und niedre Pöbel sich gefreut; wenn Jesus die römischen Landvögte mit ihrer Besatzung aus dem Judenland vertrieben hätte, darüber hätte der verdorbne Haufe gejubelt. Aber da Christus nur die Teufel austrieb, die in den Herzen der Juden saßen, da er nur alle Sünderseelen reinigen wollte, da sein Reich nicht von dieser Welt war, da er ein Himmelreich unter den Menschen gründen wollte und weit über David hinaufstieg bis zu dem uralten ursprünglichen Reich, wie es „im Anbeginn gewesen war,"

da konnte er, nach dem Geschrei der Weltanhänger, unmöglich der verheisne ersehnte rechte Menschheitserlöser seyn, und er mußte bluten. Bis auf den heutigen Tag noch erwarten verblendete Juden den wahren Volksbefreier, der doch schon vor achtzehnhundert Jahren aufgetreten ist! c) Wofern der Nachfolger Jesu, als christlicher Prediger, ein dummkluger Neulehrer und Meister in der scheinbaren Kunst wäre, eine possenhafte Aufklärung nachzusprechen, alles alte Ehrwürdige und Uebernatürliche aus der Person Jesu Christi und aus dem neuen Testament wegzuerklären und so aus dem Urchristenthum eine Mördergrube zu machen, dann wäre er nach dem Geschmack der verkehrten Zeitwelt. Weil er aber Christ nicht blos heist, sondern Christi Nachfolger wirklich ist, so kann er kein Mensch nach der Mode, viel weniger ein Prediger nach der Mode, seyn. Weil er seiner kleinen Heerde den Pfad in das Paradies zurückweist und niemandem den Weg in die Hölle bahnt, auf dem viele Zeitgenossen seit einigen Menschenaltern blind fort rennen, so heist ihnen der Christusnachfolger wol auch „Neuerer": denn jenes Uralte und Ursprüngliche, „im Anbeginn Gewesne," auf welches der Vorgänger Jesu, der Erlöser selbst und Jesu Nachfolger, zurückweisen, zu welchem sie die Menschheit so gern wieder heimführen wollen, erscheint nun dem theils unwissenden theils ungläubigen Zeitgeschlecht als eine Neuerung!!

Wollt auch ihr, meine Brüder und Schwestern, was die Weltmenschen wollen, so seyd ihr selbst Weltlinge: dann hat Jesus Christus vergeblich sein Blut für euch vergossen; dann sind vergeblich Taufe, Nachtmal und Predigt an euch; dann wird kein wahrer bleibender Segen auf eurem Lebenspfad erblühen; dann wird kein Stern der letzten Hoffnung auf euer Sterbebett strahlen; dann werdet ihr heulen, mit eueren Zähnen knirschen und wehklagen; aber zu spät. Ihr werdet rufen zu den Bergen, „fallet über uns," und schreien zu den Hügeln, „decket uns," aber es wird nicht geschehen: denn euere

Seelen werden unsterblich seyn, werden sich nicht verstecken, werden dem allgegenwärtigen Gott nicht entfliehen und sich selbst nie vernichten können, wenn sie auch wollten, sondern sie werden treten müssen vor den Menschheitsrichter Jesus Christus, der noch immer durch seine heilige Kirche, durch sein Testament, Abendmal und Predigtamt, euch zuruft: „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!“

---

4. Am vierten Adventsomtag.

Am vergangnen Sonntag haben wir über Johannes, den Vorläufer Jesu, gesprochen: heute veranlaßt uns der evangelische Text abermals, von diesem Johannes zu sprechen. Am verwichnen Sonntag betrachteten wir das Urtheil, welches der Heiland über diesen seinen Vorgänger fällte: heute werden wir auch auf das Urtheil kommen, welches Johannes, der Täufer, über Jesus ausgesprochen hat.

Johannes I, 19 – 28.

„Dies ist das Zeugniß — — Johannes taufte.“

Zu Bethhabarah war es, wo der Täufer sich aufhielt, als jene Kundschafter zu ihm kamen. Einige

Betrachtungen zu Bethhabarah

wollen wir also heute anstellen.

A. Unter drückenden Zeitumständen hoffen die Menschen auf eine bessre Zukunft und erinnern sich an alle Verheisungen und Weissagungen, in welchen ein glücklicheres Zeitalter versprochen wurde. Und wohl Denen, die noch nicht im Unglauben so verzweifelt liegen, daß auch nicht ein Strahl der Hoffnung mehr das Dunkel ihrer Lebenslage zu erhellen vermag! So waren die

Umstände der Juden in den Tagen von Bethhabarah, welcher Name „Schnittershausen" bedeutet, äußerst mißlich: auf der einen Seite drückte das römische Gewaltherrenjoch ihre Nacken, auf der andern aber die Sündenlast in den höheren Ständen der Juden selbst und Sittenausartung im ganzen Volk. Da wachten in den Gemüthern der Unglücklichen manche schöne Erwartungen auf, die das Volk schon längst gehegt hatte.

So hofften Einige a) auf den Gottesmann oder Seher, den schon Mose verheisen hatte, da der HErr durch ihn sprach: „Ich will ihnen in späteren Zeiten einen Gottesmann, wie du Mose bist, erwecken aus ihren Brüdern und meine Worte in seinen Mund geben: der soll zu ihnen reden Alles, was ich ihm gebieten werde" (5. Mos. XVIII, 18). Nun waren freilich zwischen Mose und Johannes dem Täufer schon so manche Propheten aufgetreten und man konnte nicht wissen, ob der hier verheisne nicht schon unter ihnen gewesen, ob es nicht etwa Jesaia, Daniel oder ein andrer schon gewesen, sey. Gleichwol hielt man es für möglich, daß der verheisne Volksführer noch zu erwarten stehe. Andere hofften bestimmt b) auf die Wiederkunft Elia's, der die Baalspfaffen schon einmal so gewaltig vernichtet und viele andere Wunderthaten verrichtet hatte. Jetzt waren abermals der Baalsdiener und Baale selbst viele zu stürzen. Man dachte sich den wiederkommenden Elia als den Vorläufer und Verkünder eines noch weit größern Gottgesandten, eines Gesalbten, das hies, eines mit Fürstpriesterwürde versehenen Welthelden. c) Dieser Welthelb war es, auf den fast alle Juden hofften, auf welchen der Jesaia und andere Zukunftseher bald bestimmter bald unbestimmter hingewiesen hatten, welchen sie sehr verschieden und wunderbar malten, bald als einen Sieger, bald als einen Dulder, in beiden Fällen aber immer als einen Weltüberwinder. Und wann schien den Juden ein solcher Befreiungsheld nöthiger als gerade damals, wo geistliche und weltliche Volkshäupter sich von römischen Landvögten gefesselt, wo die Unter-

thanen hier von ihren eigenen Volkshäuptlingen und Unrechtspflegern, dort von den Ausländern, geplagt, geplündert und ausgesogen wurden?

Wer unter uns findet es nicht ganz natürlich, daß dergleichen Erwartungen in den Gemüthern der Juden sich lebhaft regten, wenn er selbst in seiner schlechten Zeit hier von inländischen Gebrechen oder Quälereien, dort von ausländischen Uebelständen und Einmischungen, sich beengt, überall gehemmt und beinahe zum Verhungern oder zum Erfrieren verdammt, sieht? Wem unter uns könnten da die Gefühle fremd seyn, welche der Nothstand hervorruft?. Sind es nicht Erwartungen besserer Zeiten? sind es nicht Hoffnungen auf eine schönre Zukunft? sind es nicht Aussichten in ein zweckmäßiger eingerichtetes und billiger verwaltetes Land, was uns den Busen schwellt, welcher hungert und durstet nach der Gerechtigkeit? Aber auch wir werden uns, wie die Juden, in unseren Erwartungen, Hoffnungen und Aussichten, betrogen finden, wenn wir das Bessre, wenn wir die Rettung, von außenher erwarten und unser Innres nicht bessern. Durch alle Stände hindurch erstreckt sich die gräuelvollste Sittenverderbnis; vornehmlich aber von oben herab ist sie ausgegangen und geflossen und, wie Queckſilber, in die niederen Classen der Landesbürger herunter gerollt. Gerade die Stände und Aemter, welche das Vorbild in allen guten Werken für die anderen aufstellen sollten, sind am ungläubigsten und eben deshalb oft am unchristlichsten. Doch Wehe ihnen: der HErr ist nahe! Und Heil den Unschuldigen: der HErr ist nahe!

B. In Lebensverhältnissen, die durch Sittenverderbnis zerrissen sind, bilden sich Parteyen, Secten und Rotten, um einander zu bekämpfen oder um sich von einander abzusondern. So sah man in den Tagen des Täufers Johannes drei solcher Bundesbrüderschaften, die der Essäer, die der Saducäer und die der Pharisäer. Die Essäer zogen sich zurück, waren friedlich und arbeitsam, kehrten in ihr Innres ein und wollten sich von

der Welt unbefleckt erhalten. Sie waren die Mystiker der damaligen Zeit. Und hätte der Heiland sich mit irgend einer Secte verbinden wollen, so hätte er sich an diese essenische angeschlossen. Die Saducäer brüsteten sich mit ihrem Unglauben, behaupteten zwar, sie glaubten an Gott, glaubten aber weder an höhere Geister noch an Seelenunsterblichkeit und führten daher auch ein so lockres Leben, wie es Jesus in der Erzählung von dem reichen Mann und Lazarus beschreibt. Sie waren die Freigeister, Andachtverspotter und Aufklärungsherolde, der damaligen Zeit und sie wußten sehr wohl, warum sie nichts glaubten: um nicht nach den göttlichen Geboten leben zu müssen, um ausschweifen zu dürfen, um durch nichts Höheres gebunden zu seyn! Die Pharisäer endlich heuchelten zwar eine gewisse Heiligkeit; sie thaten, als läg' ihnen der alte Glaube am Herzen: aber sie thaten's nur, um das Volk über die wahre Lage der Dinge, über den zerfressnen Kern in der prunkvollen Schale, noch zu täuschen. Sie waren die Religionschauspieler der damaligen Zeit, aus deren Schule auch der Christenverfolger Saulus hervorging. Sie hatten überall ihre Kundschafter.

So waren denn auch jene aharonitische Priester und levitische Priesterdiener, welche von Jerusalem nach Bethhabarah über den Jordan zu Johannes kamen, selbst Pharisäer und Abgeschickte der Oberpharisäer. Fragen wir nun, warum sie kamen? so antwortet vielleicht Jemand, sie kamen aus aufrichtiger Theilnahme an dem ersehnten Heiland. Aber bei den Pharisäern war nichts aufrichtig. Nun, so kamen sie aus bloßer Neugierde? Wohl, aber doch nicht allein aus diesem Grund. Also kamen sie aus Arglist? Jetzt haben wir ihre rechte Absicht genannt. Wie die Pharisäer — zu diesem Behuf auch wol mit Saducäern vereint, mit welchen sie doch sonst in Unfrieden lebten, — den Heiland selbst in der Folge überall belauschten, behorchten, belauerten, beobachteten, um ihn zu fangen in seinen Worten oder Werken, so machten sie es auch hier schon seinem Vor-

gänger und Ankündiger: ihre geheime Spionpolizei war immer auf den Füßen, während es mit ihrer öffentlichen Ortspolizei erbärmlich schlecht stand, während Krämer, Händler und Wechsler, selbst im Tempel, mit Erlaubniß von dieser Afterpolizei, gegen ein Standgeld, ihr Unwesen treiben durften. Der Zunftgeist, Castengeist und Parteygeist, sprach nun aus den Kundschaftern, aus diesen Werkzeugen des Pharisäerbundes, wenn sie den Johannes fragten, warum er denn taufe, da er ja weder der Prophet noch Elia noch der Erlöser sey? Nur sie wollten Alles in Allem seyn; wer nicht von ihrem Bund war, dem suchten sie sogar das Recht auch zu den sittlichsten pflichtmäßigsten Handlungen abzusprechen.

C. Aber kalt und groß weist Johannes diese Kundschafter zurück. „Ich bin in der Wüste," antwortete er ihnen. Hier, in der Wüste, jenseit des Jordans, wohin sich der Täufer nicht ohne Vorbedacht begeben hatte, hier hatte die Gerichtsbarkeit Jerusalems ein Ende. „Ich bin eine Stimme, die da ruft, machet ebne Bahn dem HErrn, der im Anzug ist," sagt Johannes weiter. Damit war aber zweierlei gesagt: 1) räumet aus dem Weg die Hindernisse, die in eueren bösen Herzen liegen, 2) die Predigerstimme ist mehr als ein bloßer Prophet, sie ist jener Engel, welcher dem HErrn vorangesendet werden sollte, wie der Heiland selbst im Evangelium des vorigen Sonntags bemerkt hat. „Ich taufe mit Wasser, (fügt Johannes hinzu) aber Er, der mitten unter Euch aufgetreten ist, welchen ihr nicht kennet oder welchen ihr verkennen werdet, welcher ewig vor mir war, nämlich Gott selbst war, — da er ja sonst, seiner leiblichen Geburt nach, jünger als Johannes gewesen wäre — und ewig nach mir seyn wird, nämlich Weltherrscher und Weltrichter seyn wird, und gegen den ich kaum der niedrigste Knecht bin, der seinem Herrn die Schuhbänder auflöst, Er wird mit heiligem Geiste die Menschen taufen," aber von den Juden dafür mit Blut getauft werden. Ihrem Zunftgeist und Parteygeist setzt also Johannes den heiligen Geist, Gottes

Geist, entgegen, den die Welt nicht empfangen kann, der sich in keine Zunft oder Caste einzwängen läßt, weshalb die Welt auch den Erlöser nicht aufnahm, nicht kennen und nicht anerkennen wollte, sondern ihn verkannte und kreuzigte.

Das war damals noch nicht so betrübend anzuhören, da noch keine Christenheit gestiftet war, als es jetzt anzuhören ist, wo die Christenheit weit und breit von Christus wieder abgefallen ist, so daß wir, zur Schande der Menschheit, mit Johannes, dem Vorläufer des Heilands, jetzt wiederholen müssen, „Er ist mitten unter euch getreten und ihr kennet Ihn immer noch nicht!" Auch jetzt noch verhallt manche Stimme eines Predigers in der Wüste. Etwas anhaben mögten sie wol gern dieser Stimme des Predigers in der Wüste, aber folgen wollen sie ihr nicht.

Nun, so werde dessenungeachtet nicht muthlos, du Engelstimme des Predigers in der Wüste, wenn dich gleich die Welt haßt, weil du nicht von dieser Welt bist! Siehe die fleißige Ameise an: sie trägt immer wieder zusammen, sie baut immer wieder auf's Neue, und wenn ihren Bau muthwillige Buben auch zehnmal zerstört haben. Siehe den Landmann an: er sät immer wieder auf Hoffnung, wenn auch in mehren Jahren hinter einander das wüthende Kriegsheer seine Saaten zertreten und seine Ernte geraubt hat. Streut also der Christusfeind auch Unkraut unter die Waizensaat: am großen Erntetag werden schon die Schnitter das Gute von dem Schlechten scheiden. Wird auch die Bahn, welche von treuen Vorgängern und Nachfolgern Christi gemacht worden ist, immer wieder verschneit oder verschüttet, ist auch manche herrliche Christenanstalt wieder verfallen: so fahre du dennoch fort, mache dem HErrn immer noch und immer wieder neue Bahn! Betrachte die Ameise, denk' an den Ackersmann, thue Gutes und werde nicht müd. Nicht alle deine Worte verhallen und nicht alle Körnlein fallen unter die Dornen oder auf den Weg

oder auf den Felsen, sondern einige fallen auch auf ein gutes Land und bringen dreißig- bis hundertfältige Frucht.

---

5. Am Christfest.*)

„Wird Christus tausendmal zu Bethlehem geboren
und nicht in dir, so bleibst du ewiglich verloren .....
Ach könnte nur dein Herz zu einer Krippe werden,
Gott würde noch einmal ein Kind auf Erden.“**)

Wenn Weihnachten kömmt, da freut sich, trotz der das Fest begleitenden winterlichen Oede, meist Jung und Alt auf Christgeschenke und auf andere Vergnügungen. Das Gefühl dagegen, der Heiland sey wegen unserer Sünden geboren, wird in uns dabei oft nicht sehr lebendig. Mancher, der sich noch nicht völlig wieder zum Heydenthum gewendet hat, meynt wol gar: „Ist Christus auch meiner Sünden wegen geboren, so wird er mich entsündigt haben oder noch entsündigen“. So meynt Mancher und kümmert sich nicht viel um die Bedingung, ohne welche diese Entsündigung nie geschehen kann. Lasset uns also heute einen Blick auf die übersinnliche Seite der Geburt Jesu werfen.

Johannes, III, 7.

„Laß dich's nicht — — geboren werden.“

Da dieses Wort aus dem Nachtgespräch des Heilands mit Nicodemus uns veranlaßt, auf die Wiedergeburt unsre Betrachtung zu wenden, das heutige Fest

---

*) Gehalten in der Sophienkirche zu Dresden.

**) Johann Scheffler (Angelus Silesius).

aber an die äußerliche Geburt Jesu uns erinnert, so wollen wir ein Paar Worte über

Christi zwiefache Geburt

sprechen, indem wir

die leibliche Geburt Jesu zu Bethlehem

neben

der geistigen Geburt Christi in uns

betrachten und beiderlei Geburt in einigen Puncten mit einander vergleichen. Kein Umstand in der Geschichte Jesu ist ohne Bedeutung. Wir wollen daher unsre Aufmerksamkeit auf drei Umstände richten, die dem ersten Anscheine nach sehr geringfügig sind.

A.

Der erste Umstand ist: Jesus wurde zu Bethlehem in einer ärmlichen Herberge geboren. Des Kindes erste Wiege war die Krippe in einem Stall, in welchem also auch die Eltern Jesu eine Zeit lang herbergen mußten, da sie von dem neugebornen pflegbedürftigen Kindlein sich nicht entfernen konnten. Josef, der arme Zimmermann, vermogte nicht seine Gattin in ein großes bequemes Gasthaus zu führen und hatte auch keinen vornehmen Gastfreund, bei dem sie hätten wohnen können. Auf diese niedrige Geburt Jesu hat schon mancher stolze reiche Mensch mit Verachtung herabgeblickt. Mancher eitle Namenchrist hat wol die Meldung dieses Umstands aus der Geschichte Jesu hinweggewünscht. In der That scheint es auch ein sehr unwesentlicher Umstand. Wir glauben aber, daß er von hoher Bedeutsamkeit sey. Wir sehn da nämlich schon aus der Wiege des Weltheilands das Christenvorbild uns entgegen strahlen, welches, in Armuth und in Demuth, frei von aller Welteitelkeit ist und welches durch das ganze übrige Erdenleben Jesu hindurch in allen seinen Entbehrungen und Aufopferungen, in seiner Hingebung und Ensagung, in seiner Selbsterniedrigung und Selbstverleugnung, sich wiederholt. — Wie ärmlich nun aber

auch die Lage Jesu und seiner Eltern war, so wurde doch seine Geburt höher gefeiert als die Geburt irgend eines Fürsten in dieser Welt. Engel besangen seine Geburt und verkündeten die große Freude, die allen Völkern wiederfahren sollte, auch einigen begnadigten Menschen. Diese waren aber wieder nicht Hohe und Mächtige der Erde, sondern armselige gutmüthige Hirten!

Auf ähnliche Weise ist es nun auch um die Geburt Christi in uns, oder um unsre Wiedergeburt, beschaffen. Auch sie kann ohne Demuth und ohne Armuth nicht erfolgen: „Selig sind, die geistig arm sind, denn das Himmelreich ist ihr", sagt ja Christus gleich in den Anfangsworten seiner herrlichen Bergpredigt. Wenn wir nicht allen Hochmuth in uns tödten, wenn wir nicht allen Flimmer und Wußt bei Seite setzen und nicht wie die Kindlein arm und klein werden, so bleiben wir für die Wiedergeburt unempfänglich. Wie der äusserliche Reichthum oft ein Hindernis wird, in das Reich Gottes einzugehen, so wird hingegen oft sogar schon leibliche Armuth ein Beförderungsmittel zur Wiedergeburt und zur Ablegung des alten Menschen. Denn der Arme überhaupt fühlt sich hülfsbedürftiger in jeder Hinsicht; er wird nicht verführt, sein Vertrauen auf einen hinfälligen zeitlichen Reichthum zu setzen. — Ein Wiedergeborner gleicht nun dem Christkind in der ärmlichen Herberge. Seine äußere Verhältnisse sind nicht glänzend: bald wird er verachtet, bald verfolgt; allerlei Drangsale verbittern sein irdisches Leben. Gleichwol freuen sich die Engel im Himmel über diesen Sünder, der Buße that, der, wie ein Kindlein, ganz neu geboren wurde und sein Leben ganz auf's Neue anfing.

B.

Der zweite Umstand ist: Jesus wurde zu Bethlehem bei Nacht geboren. Diesen Umstand bezeugt offenbar die Nachricht von den Hirten, die des Nachts auf dem Lande bei ihrer Heerde wachten. Auch dieser Umstand scheint etwas Zufälliges zu seyn. Dessen-

ungeachtet hat er wol einen tiefen Sinn. Wie das Leben einer Stadt, in welcher das Volk den ganzen Tag sein Augenmerk und Händewerk nur auf die Erdscholle geheftet hat, nachts aber schläft, während gerade der Himmel sein Geheimnis in erhabenster Pracht entfaltet, so war damals das Leben der ganzen Menschheit. Nacht bedeckte den Erdkreis und Finsternis die Völker. Sie lagen im vesten Sündenschlaf oder saßen im Schatten des Todes. Nur wenige Seelen ahnten, daß ihr Heil so nahe sey. Nacht war es wundersamerweise auch noch, als Jesus auf dem Taborberg verklärt wurde, Nacht, als er sein Gedächtnismal einsetzte, Nacht, als er seinen Jüngern die Füße wusch, und Nacht, als er verrathen und gefangen wurde! — Die Geburt unsres Heilands mogte sich aber auch noch so bescheiden in das Dunkel der Nacht verhüllen, ein Stern über der Geburtshütte machte die Weltbegebenheit fernwohnenden Weisen kund, welche nicht einmal Juden waren; denn dem Volke Gottes widerfuhr von jeher viele, aber doch nicht alle, Gnade. Diese Männer, welche den Stern erblickten, sind ein Vorbild aller Erdvölker, die sich zu Christus nahen und bekehren würden.

Ganz ähnlich nun geschieht auch die Geburt Christi in uns oder unsre Wiedergeburt. Wenn die Nacht unsres Geschicks oder unsres Gemüths am dicksten und und finstersten ist, wenn sie uns unter drückenden Leiden am längsten währt, gerade da lenken sich unsere Blicke am unverblendetsten himmelwärts, da seufzen wir dem Anbruch der Morgenröthe sehnsuchtsvoll entgegen, da nehmen wir das Licht Jesu Christi am bereitwilligsten in unsere Seelen auf. Denn blos an- und aufnehmen dürfen wir die Gnade Gottes, blos ihr nicht widerstreben durch Fortsündigung, so ist von unsrer Seite Alles geschehen zu unsrer Wiedergeburt. Vollendet wird sie durch den heiligen Geist, welcher dann das Paradis in unseren Seelen erneuert. — Wie verborgen vor aller Welt nun aber auch Christus in uns geboren wird, so leuchtet Er uns doch, als beständiger Polstern, durch

unser irdisches Leben. Untergehen kann er nie. Wird er aber von den Dampfwolken und Nebeln der Erde oft verdeckt, so kehrt sich das wiedergeborne Herz doch, wie die Magnetnadel, beständig nach ihm hin. Denn wie jene weise Männer des Morgenlandes dem Christkinde Weihrauch und Myrrhen und Gold geschenkt haben —

„sie zeugten durch der Gaben drey,
dis Kind Gott, Mensch und König sey" *) —

so hat ein Wiedergeborner sein Herz dem Heiland geschenkt.

C.

Der dritte Umstand ist: Jesus wurde zu Bethlehem auf der Reise geboren. Bethlehem war nun zwar der Stammort seines Pflegevaters Josef: dieser scheint aber hier selbst fremd geworden und fast unbekannt gewesen zu seyn. Gewissermaßen heimathlos wurde also Jesus in der alten Heimath seiner Väter geboren, daß es auch in dieser Beziehung heisen konnte, „er kam in sein Eigenthum, aber von den Seinen ward er nicht aufgenommen". Nur friedsame Hausthiere theilten ihr Obdach und ihre Krippe mit dem neugebornen Pilgrim. Und persische Pilgrime waren es, die ihm zuerst Etwas anboten! Daß ihn sein Loos zu einem blos vorüberwandernden Pilger bestimmt habe, zeigte sich auch bald nach seiner Geburt, als der König Herodes die Eltern Jesu landesflüchtig zu werden zwang. Sind wir da nicht heimathlos auf Erden, wenn jede eigennützige oder herrschgierige, wenn überhaupt jede selbstsüchtige, Grille und Laune eines oder mehrer Tyrannen uns des Lebens oder doch des Vaterlands berauben kann, wann sind wir es denn? Wie hatten sich die Verhältnisse der Zeiten so ganz umgekehrt! Ehedem flohen die Hebräer aus Aegyptens Knechtschaft nach Palästina,

---

*) Luther (s. Leipz. Gesangb. 835).

um frei zu seyn: jetzt wurde Jesus aus dem unterjochten und unrechtspflegevollen Palästina nach Aegypten geflüchtet, um hier unter den Heyden eine Freistätte zu finden! Endlich, nachdem Jesus, auf der Grundlage seiner göttlichen Gnadengaben, fast einzig durch eignen Fleis, neben Zimmermannsarbeiten,*) sich selbst gebildet hatte, bereiste er in seinem Heilandsberuf bis an den Tod unaufhörlich Städte und Landschaften und hatte, nach seinem eignen Geständnis, nicht, wohin er sein Haupt legte. Dieses Wanderschicksal Jesu, wie seiner Apostel und seiner späteren Heydenlehrer, wurde aber schon durch seine Geburt auf der Reise vorgebildet. — Aeußerlich war nun freilich sein Erdenleben von der Geburtstunde an ein steter Wandel und Wechsel. Aber innerlich war es die ewige Gottesruhe selbst und schon ein Leben in der heiligen und unverlierbaren Heimath, welches auch jene Engel und jener Stern bei der Geburt Jesu angedeutet haben.

Ganz gleich verhält sich's mit unsrer Wiedergeburt oder mit Christi Geburt in uns. Eben weil wir hienieden blos flüchtig vorüber eilende Pilger sind, eben wenn wir es recht lebhaft fühlen, daß unser Zeitleben blos eine Wanderung in der Fremde ist, wo „Sorgen und Sünden unsere Wanderbündel" sind, wie ein alter deutscher Dichter**) sagt, gerade dann strecken wir unsere schwachen Hände nach dem himmlischen Anker Christi aus, der seinen Halt im Ewigen hat, gerade dann ahnen wir unsre höhere Abkunft und fühlen einen Durst nach der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Auch das Wort Erneuerung deutet auf unsre göttliche Herkunft. Erneuert nämlich wird nur Das, was einst schon da oder neu war. So waren unsere Seelen, vor ihrem Abfall, bei Gott. Christus, wenn Er in uns lebt und wir in Ihm leben, das heist bekehrt und wiedergeboren sind, führt uns aus der Fremde wieder

---

*) Marc. VI, 3.

**) Pfalzgraf Birken.

heim. — Kein Kreuz und Leid, keine Verbannung und lebenslängliche Wanderschaft ohne Habe und ohne eignen Herd, mögen uns dann beängstigen. Wir wissen, das zeitliche Leben ist ein Traum, die Erde ist für uns keine bleibende Stätte; unser unsterblicher Geist hat seinen Anker, die Christusliebe, ausgeworfen in den lebendigen ewigen Gott.

---

6. Am zweiten Weihnachtsfeiertag.

Lange vor Weihnachten werden den Kindern Christgeschenke versprochen von Eltern und Freunden. Das thun diese Eltern und Freunde aus Güte gegen die Kinder. Weise Eltern und Freunde versprechen aber nicht unbedingt, sondern blos unter der Bedingung, wenn die Kinder diesen oder jenen Fehler ablegen, wenn die Kinder fleißig, sittsam und folgsam seyn, werden. Durch ihr Betragen sollen die Kinder ihre Treue gegen ihre Eltern und Freunde beweisen. Immer mehr nähert sich dann die Weihnachtszeit. Endlich kömmt sie. Nun ist sie da. Jetzt ist eine Freude der Kinder, wenn sie gethan haben, wie gute Eltern es wollten, wenn die Eltern ihre Zusage meist noch schöner erfüllen, als das Versprechen gelautet hatte, und wenn sonach die Kinder ihre Erwartung übertroffen sehen! Wir Erwachsene alle erinnern uns noch dieser seligen Tage unsrer Kindheit und sie leben in unseren Kindern wieder auf. Wol sind wir nun älter geworden in Rücksicht auf das jüngre nach uns heranwachsende Geschlecht. Aber in andrer Hinsicht bleiben auch wir immer noch Kinder und, wo wir unkindlich geworden wären, da sollen wir ja wieder „werden, wie die Kindlein, sonst können wir nicht in das Himmelreich eingehen", sagt uns der Heiland. Auch wir empfangen schöne Verheißungen von Ihm; auch wir

haben Bedingungen zu erfüllen, wenn wir das Verheisne erlangen wollen, und auch wir werden einst am großen Weihnachtsabend unsere Hoffnungen übertroffen sehen, wenn wir den Willen Gottes befolgt haben. Dis wollen wir genauer erwägen ꝛc.

Titus, II, 11—14.

„Es ist erschienen — — zu guten Werken."

Im 11ten Vers rühmt Paulus die heilsame Gnade Gottes; im 12ten Vers aber fügt er hinzu, daß diese Gnade uns züchtigt, also zur Buße leitet; im 13ten Vers redet er von der seligen lange gehofften Erscheinung der Herrlichkeit Gottes, unsres Heilands, also von der Wonne, die uns erwartet. Ich spreche darum heute von

Gnade, Buße und Wonne,

1) von der Weihnachtsgnade, 2) von der Weihnachtsbuße, 3) von der Weihnachtswonne.

1. Von der Weihnachtsgnade.

„Es ist erschienen die heilsame Gnade Gottes allen Menschen." Wol hatte Gott seine „Gnade" den Menschen oft genug bewiesen; wol hatte Er dem Hebräervolk besondre Huld gezeigt: aber ganz vorzüglich offenbarte sich und „erschien" Gottes Gnade durch seine Menschwerdung, die wir in diesen Tagen feiern. Diese Gnade wird genannt eine „heilsame", das heist eine rettende und erlösende. Man rettet aber Jemanden aus der Gefahr und man erlöst Jemanden von einem Uebel. Nun waren vor und in den Tagen der Geburt unsres Herrn Jesus die Menschen theils in Gefahr, daß ihre Seelen verderbt würden durch das heydnisch-epikurische und jüdisch-saducäische Leben, theils waren sie schon von dem Uebel ergriffen, indem sie innerlich und äußerlich die Folge ihrer Sünde schwer empfinden mußten, welche ihr freier, aber von Gott abgewandter, Wille gethan

hatte und noch that. Ueber diesen jämmerlichen Zustand seiner abgefallenen Kinder erbarmte sich Gott aus Gnaden; von diesem Zustand wollte Er die Versunkenen erlösen und vor diesem Zustand wollte Er die damit Bedrohten, also namentlich das jüngre und künftige Geschlecht, retten. Daher wurde Er Selbst ein Mensch, geboren wie ein andrer Mensch, erzogen wie ein andrer Mensch, trug Armuth wie ein andrer Mensch, trug mehr Schmach und Kreuz als irgend ein andrer Mensch, trug den Tod wie ein andrer Mensch, um der Menschheit ein Muster zu geben, wie ein göttlicher Mensch leben, lieben und leiden müsse und wie der Mensch werden solle, wenn er ein Gotteskind seyn will. Diese That Gottes ist ein Geheimnis, dessen tiefen Sinn Wenige nur ahnen können, welches aber kein Mensch ganz durchdringen und begreifen kann. Soviel aber können wir alle begreifen, daß diese That Gottes eine Gnade über alle Gnade ist. Und sie ist erschienen „allen Menschen". Früher war nur das Volk Israel vorzugsweise begnadigt worden, eine reinre Gotteserkenntnis zu erhalten; bisher war die heydnische Weltweisheit, inwieweit letztre auch einige gute, zum Beispiel pythagorische, sokratische und stoische, Grundsätze enthielt, nur ein Eigenthum gewisser Schulen für die Vornehmeren und für engere Menschenkreise gewesen. Durch die Erscheinung des Christenthums auf Erden aber ist nun die Himmelsweisheit, nämlich die Gotterkenntnis und Gottseligkeit, allen Menschen geöffnet; allen steht offen die heilige Kirche, allen wird aufgeschlossen das neue Testament. — Ach darum, innigst Geliebte, erkennet auch alle nun diese größte Gnade; stoßet sie nicht muthwillig von euch durch Eingehung in die Glaubenlosigkeit und Sittenlosigkeit unsres ausgearteten Zeitalters, welches auch euch fangen will in seine Netze und einige von euch schon darin gefangen hat! Gnade ist ein süßes Wort und auch der verstockte Bösewicht sehnt sich zuletzt nach der Gnade. Aber der Gnade Gottes machen wir uns würdig; sie bewahren und erhöhen wir, nur dadurch, daß wir gewisse Be-

dingungen erfüllen, ohne deren Erfüllung uns die Gnade wieder entzogen wird. Also

2. Von der Weihnachtsbusse.

Die allen Menschen erschienene Rettungsgnade Gottes „erzieht uns, damit wir, das ungöttliche Wesen und alle weltlichen Lüste verleugnend, enthaltsam, gerecht und gottselig leben sollen in dieser Welt". Jede rechte „Erziehung und Kinderzucht" ist verbunden mit einem Joch und mit mancher Last für Diejenigen, welche erzogen werden sollen. Das weiß Jeder aus der Erfahrung, wenn er selbst erzogen wurde oder Andere erziehen mußte. Wie süß nun auch die Gnade ist für Den, welcher sie erlangt hat, so mögten doch viele Menschen gern Gnade erlangen und behalten ohne eigne Mühe und ohne Anstrengung, ohne eigne Entsagung und ohne Aufopferung. Wie sehr sie auch alle nach der Gnade verlangen, so sauer und widerwärtig ist vielen doch die unerläßliche Bedingung der Gnade, nämlich die Buße. Das Wesen der Buße besteht aber darin, daß wir einerseits das Böse ablegen und möglichst wieder gut machen, andrerseits das Gute annehmen und nicht wieder in das Böse zurückfallen. Dazu gehört Verleugnung unserer bisherigen Gewohnheiten und Neigungen, dazu gehört Verleugnung unsrer Selbst. „Wer Mir nachfolgen will, der verleugne sich selbst", hat unser Heiland gesagt. Paulus zeigt uns nun, was zu unsrem Selbst gehöre und was wir daher verleugnen sollen. Wir sollen verleugnen „das ungöttliche Wesen". Ungöttlich ist aber die Uebertretung eines jeden göttlichen Gebots; ungöttlich ist schon jede böse Begierde, wenn sie auch nicht befriedigt wird. Umdeswillen fügt Paulus hinzu, wir sollen verleugnen „die weltlichen Lüste", das heist, nicht allein diejenigen auf Weltgenüsse und Weltfreuden gerichteten Begierden, die wir etwa schon sündlich befriedigt haben und vielleicht noch immerfort befriedigen, sondern auch diejenigen, welche wir noch unbefriedigt in

uns nähren und gern befriedigen wollen. Paulus zeigt uns dann, warum wir die Weltlüste verleugnen sollen. Wir sollen sie verleugnen, weil diese Weltlüste im Reiche Gottes kein Recht haben, ihre Befriedigung zu verlangen, indem das göttliche Reich, dessen Schüler und Glieder wir hienieden „in dieser Welt" schon werden sollen, „enthaltsame, gerechte und gottselige" Menschen fodert: enthaltsame, die ihre Pflicht gegen sich selbst, gerechte, die ihre Pflicht gegen ihre Mitmenschen, und gottselige, die ihre Pflicht gegen Gott erfüllen und in dieser dreifachen Pflichterfüllung den Vorschmack ihrer Seligkeit suchen und finden. Um dieser innern und höhern Seligkeit willen sollen wir das äußre und niedre Glück auf der Erde, das ohnehin so vergänglich ist, gern entbehren und, wo es blos auf unerlaubte Art erworben oder wo es unsrem Seelenheil nachtheilig werden kann, es verleugnen, das heist, lieber nichts von ihm wissen wollen und nichts mit ihm zu schaffen haben. — Darum, innigst Geliebte, machet ihr es nicht auch, wie Tausende und aber Tausende jetzt es machen, die da denken: „Ha! wenn wir die Gnade so theuer erkaufen sollen, wenn wir die Gnade mit unsrer Buße erkaufen, wenn wir unsere alten Leidenschaften ablegen und unsere lieben Gewohnheiten verleugnen, wenn wir uns des Weltgenusses enthalten, wenn wir, wie gute Narren, überall gerecht seyn, wenn wir, wie andächtelnde frömmelnde Kopfhänger, immer gottselig seyn sollen, so wollen wir lieber die Gnade missen". So denken sie. Denket ihr nicht auch so! Ach, meine Kirchkinder, der Weltgenuß dieser Leute hört bald auf oder wird plötzlich zu Thränenwasser. Sie verscherzen über der vergebens gesuchten Erdenwonne die himmlische Wonne, die euerer wartet, wenn ihr durch viel Trübsal und christliche Buße eingehet in das Himmelreich. Also

3. Von der Weihnachtswonne.

Nachdem die allen Menschen erschienene Rettungsgnade Gottes uns wird erzogen haben, wenn wir dann

kein ungöttliches Wesen und keine weltlichen Lüste mehr an uns haben, sondern enthaltsam, gerecht und fromm geworden seyn, werden, so dürfen wir „hoffen und warten auf die selige Erscheinung der Herrlichkeit unsres großen Gottes und Heilands Jesus Christus". „Hoffnung" läßt nie zu Schanden werden, wenn es eine christliche und nach oben gerichtete Hoffnung ist; wir dürfen mit vollster Zuversicht „warten" auf Das, was der Heiland uns verheisen hat, wenn wir seine Gnade willig ergreifen und rechtschaffene Früchte der Buße bringen. Denn der Heiland ist Gott; und Gott hat nie gelogen. Er scheint nur manchen Menschen manchmal unwahr gesprochen zu haben, weil sie Gott misverstanden oder gar nicht verstanden hatten, besonders weil sie die jedesmalige unerläßliche Bedingung häufig vergessen hatten, an die Gott seine Drohungen und Verheisungen allemal knüpft, nämlich: ihr werdet es gut haben, wenn ihr fromm seyd, aber ihr werdet es bös haben, wenn ihr schlecht seyd. Wie uns nun Gottes Gnade durch seine Menschwerdung schon einst vor Diesem erschienen ist, so wird uns auch „seine Herrlichkeit" einst nach Diesem „erscheinen" und uns „beseligen". Da werden wir Wonne über Wonne genießen ohn' Aufhören, wenn wir hier Buße gethan haben. Ihr könnt aus den Worten des Jesaja *) sehen, wie die Menschwerdungserscheinung sieben hundert Jahre vor Christi Geburt schon von dem göttlichen Seher vorhergesagt war; und ihr wißt, sie ist erfolgt. Gott erschien im Fleisch und nahm Knechtsgestalt an. So wird noch viel gewisser, wenn Etwas gewisser seyn könnte als die Geburt Christi, jene von Ihm Selbst vorhergesagte zweite Erscheinung, nämlich die Herrlichkeitserscheinung, sich erfüllen. Der hier auf Erden verfolgte, verhöhnte, angespiene, geschlagne, gegeißelte und gekreuzigte Zimmermann Jesus aus Nazareth

---

*) **IX, 6.** Hier übersetzt Luther, der doch, wie die katholische Kirche, an die Gottheit Christi glaubte, unbegreiflicher Weise das Wort אֵל, welches Gott heist, nur durch Kraft.

wird als höchster Geist erscheinen und in seiner Gottheitsgestalt. Ein großer Tag ist von Ihm angekündigt, welcher der jüngste oder letzte Erdentag heist. An diesem wird Jesus Christus, als Gott, ein allgemeines Menschengericht halten und Wonne geben allen Denen, welche Ihn durch Befolgung seiner Gebote in der That geliebt haben. Aber hat nicht jeder einzelne Mensch auch seinen besondren jüngsten oder letzten Erdentag, nämlich seinen Todestag? Sollte der glaubig-Bekehrte nicht sogleich nach seinem Abscheiden von hinnen zu der Wonne gelangen, die der HErr den Wiedergebörenen geben wird? Sagte Er nicht Selbst einem solchen an dessen Sterbetage, „heüte wirst du mit mir im Paradiese seyn"? — Darum, innigst Geliebte, verscherzet ja diese Weihnachtswonne nicht, welche an dem höhern Weihnachtsabend oder an dem höhern Weihnachtsmorgen eüch begrüßen soll. Darum, wie liebe Kinder ihrem lieben Vater, so gehorchet auch ihr eürem liebsten beßten größten himmlischen Freünd und bauet nicht auf irdische Freünde, die meist eüch bald verlassen in eürer Noth oder bald gar selbst unter dem Schein der Freündschaft eüch führen in Sünde und Elend, sondern lasset eüch durch Den, „der Sich Selbst für uns alle dahin gegeben hat, erlösen von aller Ungerechtigkeit und eüch reinigen zu Seinem eigenthümlichen Volk, das eifrig und fleißig ist, nur christlich schöne Werke zu thun!"

---

7. Am Sonntag nach Weihnachten.

Man sagt gemeiniglich, die Zeit vergehe, die Zeit entfliehe, die Zeit eile davon. Aber dis ist ein eben so großer Irrthum, als wenn man sagte, die Sonne laufe um unsre Erde, da doch unsre Erde um die Sonne läuft. Nein, die Zeit steht vest, sie ist ein Theil der

Ewigkeit; blos wir vergehn, blos wir entfliehn, blos wir eilen davon. Wir können unser Fortwandern und unser Abreisen auch nicht selbst nach Belieben aufhalten, sondern unaufhaltsam werden wir fortgerissen aus einem Zeitabschnitt in den andren und werden endlich, oft plötzlich, ganz hinausgerissen aus der Zeit. So haben wir denn auch nun schon wieder zum letzten Mal in diesem Jahr uns hier an heiliger Stätte versammelt und so sollen wir denn auch schon jetzt wieder Abschied nehmen von einem Jahr, das uns Freuden und Leiden gab. Eh wir dis thun ꝛc.

Psalm CXVIII, 29.
„Danket dem HErrn — — ewiglich."

Diesen Spruch im Herzen, meine Freunde, nehmen wir

Abschied vom alten Jahr.

Wir nehmen aber Abschied 1) von den Leiden, 2) von den Freuden, die das Jahr uns gab, welches wir nun verlassen müssen. Den Meisten unter uns gab es wol mehr Leiden als Freuden, den Meisten wol mehr Mühe als Lohn. Dennoch wollen wir nicht undankbar scheiden von dem alten Jahr, sondern sowol für die echten Freuden als für die wahren Leiden, die es uns gab, wollen wir dankbar seyn und wollen ausrufen, „danket dem HErrn, denn er ist freundlich". Echte Freuden und wahre Leiden kommen von Gott und in Beidem ist Er unser Freund.

1.

So nehmen wir denn jetzt Abschied von deinen Leiden, altes Jahr!

Theils früher schon, theils nun bald, sind sie überstanden; theils von der Natur, theils von den Menschen, wurden sie uns zugefügt; einige sind nur Scheinleiden, andere sind wahre Leiden, gewesen. Aber der HErr war „freundlich", der

HErr meynte es gut auch in den Leiden, die er uns widerfahren ließ. Waren es von der Natur bereitete Leiden, welche wir nicht verschuldet hatten, so wollte der HErr uns dadurch prüfen, das heist, unsren Glauben vor den Menschen bewähren lassen; hatten wir aber diese natürlichen Leiden selbst verschuldet, so wollte der HErr uns dadurch an seine Gesetze erinnern, warnen oder strafen: in beiden Fällen sollten diese Leiden uns zum Beßten dienen und, wenn wir Gott lieben, so müssen sie uns auch alle zum Beßten dienen. Waren es von Menschen uns bereitete Leiden, die wir nicht verschuldet hatten, so wollte der HErr uns dadurch zu Sich ziehen, indem er uns veranlaßte, unser Leiden mit seinem Leiden zu vergleichen, damit wir einerseits fühlen mögten, daß der Diener nicht über seinen Herrn seyn darf, daß der Jesusdiener aber, wie der angefochtne Psalmist, sich trösten und ausrufen darf, „man stößt mich, daß ich fallen soll, aber der HErr hilft mir, der Herr ist meine Macht und mein Lied und mein Heil", damit wir andrerseits einsehen lerneten, daß unser Leiden gegen sein Leiden gar nichts ist, weil Er sündenrein war und nichtsdestoweniger litt, wir aber sündenbefleckt sind und leiden; hatten wir aber die Leiden von Menschen verschuldet, so wollte der HErr uns zeigen, daß er nicht nur der Allgütige, sondern auch der Allgerechte, ist. Einige Leiden endlich waren bloße Scheinleiden und sie sind vorübergezogen, wie Sommerwolken. Darum „danken wir dem HErrn" auch für die Leiden, welche er sendete und größtentheils endete. Wir flehn Ihn aber auch an, er wolle dem neuen Jahr befehlen, daß es uns mit unheilsamen Leiden verschonen möge!

2.

So nehmen wir denn auch Abschied von deinen Freuden, altes Jahr!

Theils früher schon, theils nun bald, sind sie verlebt. Genossen haben wir den herrlichen Sommer, den uns die Natur schenkte, und erfreut haben wir uns des

Erntesegens. Genossen haben wir die Freuden, welche von der Freundschaft guter Menschen uns bereitet wurden; geschmeckt haben wir, wie „freundlich" der HErr ist. Erquickt hat uns vor Allem die Freude, die wir an und in Jesu fanden; belebt und gestärkt, ermuthigt und begeistert, hat uns diese Freude, welche nicht von uns genommen werden soll und welche uns Bürgschaft seyn kann dafür, daß auch der Herr Jesus hinwiederum Freude an und in uns haben wird. Freilich auch Scheinfreuden gab uns das alte Jahr. Gläubig-sittliche Herzen hatten sich auf manche schöne Einrichtung für Land, Kirche, Schule und Haus gefreut, mußten sich aber in ihren Hoffnungen getäuscht sehen, da nur wenig, oft nichts, von Dem zu Stande kam, was erwartet wurde, ja sogar in einigen Dingen gerade das Gegentheil. Ungläubig-sittenlose Menschen dagegen freuten sich einen Augenblick lang der Sünde und empfingen oder werden empfangen der Sünden Sold, welcher Tod, Schande, Strafe oder gar Verdammnis ist. Lasterhafte Freuden der letztbezeichneten Art ausgenommen, die nicht von Gott kamen, wiewol ihre Nachwehen und ihr bittrer Nachgeschmack allemal von Gott kommen, „danken wir dem HErrn" für die Freuden des alten Jahres, in denen Sein Finger deutlich zu erkennen war. Wir bitten Ihn aber auch inbrünstig, er wolle dem neuen Jahr anbefehlen, uns noch mehr echte Freuden zu gewähren! —

So trennen wir uns denn mit Freuden von den Leiden, aber auch mit Leid von den Freuden, des alten Jahres. Möglich und wahrscheinlich ist es, daß das alte Jahr unsere Leiden dem neuen Jahr, wie ein abtretender Beamter einem antretenden das Amtsiegel, aushändigen werde, so daß wir unsere Leiden auch im neuen Jahr wieder finden müssen. Dagegen wollen wir von dem alten Jahr auch hoffen, daß es unsere echten Freuden dem neuen Jahr mit überliefern werde, so daß wir auch im neuen Jahr nicht freudenlos bleiben dürfen.

Vielleicht aber nehmen wir in diesem Augenblick etwas zu voreilig schon Abschied vom alten Jahr. Vielleicht hält uns das alte Jahr noch vest und läßt uns nicht abreisen über seine Mark; vielleicht hat es innerhalb seines Gebiets noch unsrem Leichnam ein Bett bestimmt, nämlich ein Grab. Nun, wie Gott will! „Seine Güte währt ewiglich.“ Leben wir, so lasset uns dem HErrn leben; sterben wir, so lasset uns dem HErrn sterben: darum, leben oder sterben wir, befolgen wir nur seine Gebote, so sind wir des HErrn. Amen.

---

8. Am Neujahrsfest.

„Ein Mensch ist in seinem Leben, wie Gras; er blüht, wie eine Blume auf dem Felde: wenn der Wind über sie hingeht, ist sie nicht mehr da und ihr Standort kennt sie nicht mehr.“ Durchdrungen von dieser niederschlagenden ernsten Wahrheit, meine Brüder, Schwestern und Kinder, stehn wir am Anfang eines neuen Jahres. Das Feld, auf welchem wir wie Grasblumen blühn oder schon welken, heist Erde; der Wind, welcher über uns alle hingehen wird, ist unser Tod. Ueber Viele, die heute vor einem Jahr noch blühten, hat er bereits dahingeweht. Viele, die heute noch frisch und gesund hier stehen, wird heut' über ein Jahr ihr Standort nicht mehr kennen. Blicket also nicht so sicher und nicht so keck in die Zukunft, rechnet nicht übermüthig, pochet nicht eitel, trotzet nicht stolz auf euer irdisches Leben, sondern gedenket an des Menschen Hinfälligkeit und sorget bei Zeiten dafür, daß ihr gute Früchte gebracht haben möget, ehe ihr hinfallt, wie des Grases Blume. Traget ihr aber gute Frucht, so findet euer Schmerz über das Vergehen des Zeitlichen auch seinen Trost im

Bestehen des Ewigen. Diesen Trost wollen wir uns heute recht lebendig zu machen suchen, um ihn lebendig zu behalten, bis uns das Herz im Tode bricht.

Psalm CIII, 15—22.

„Ein Mensch — — meine Seele."

So düster und niederschlagend auch diese heilige Schriftstelle sich anfängt, so trostreich und erhebend endet sie doch. Es ist wahr, des Menschen Leben ist schon ohnehin sehr kurz und es wird oft noch widernatürlich verkürzt; wie bald verschwinden wir wieder von dem Erdenschauplatz, auf den wir kaum getreten waren, auf dem wir uns kaum einigermaßen einheimisch gemacht hatten! Mancher Mensch denkt und hofft, in seinem Werk noch fortleben zu können: doch manche Werke überleben den Menschen gar nicht, manche überdauern ihn wenigstens nicht lange; nur einige, nämlich die Werke der christlichen Liebe, folgen ihm in die Ewigkeit nach. Müssen wir nun aber auch alles Irdische hienieden zurücklassen, müssen wir uns vieles Zeitliche schon bei unseren Lebzeiten geraubt sehen, Gott kann uns doch nie geraubt werden. Mit Gott beginnen wir also auch dieses neue Jahr und unser Loosungswort soll heute seyn

der alte Gott im neuen Jahr,

indem wir 1) auf Gottes Bund, 2) auf Gottes Reich und 3) auf Gottes Lob unser Gemüth hinlenken wollen.

1.

Alle zeitliche Verbindungen der Menschen auf Erden lösen sich früher oder später wieder auf. Das Band, welches Geschwister unter einander und Kinder mit ihren Eltern verbindet, wird stets und oft sehr bald wieder vom Tode zerschnitten, weil es nur um sterbliche Menschen geschlungen war. Das Bündnis, welches Freunde zwischen einander hatten und mit einander geschlossen haben, wird immer und oft sehr schnell

wieder zerrissen, dort von dem unerbittlichen Tod, hier von Zwietracht und Untreue. Der Bund, welchen die Weltmächte und Fürstenhöfe zwischen einander machen und welcher, wie sie in ihren Bundesverträgen oft vermessen sich ausdrücken, „auf ewige Zeiten" sie in Frieden und in Gemeinschaft verknüpfen soll, wird allezeit und oft aus kleinen oder kleinlichen Ursachen wieder getrennt, weil Selbstsucht, Falschheit und Eigennutz, dem Bund keine bleibende Vestigkeit geben können. Und so müssen wir denn die schmerzliche Erfahrung machen, daß manches theure Verwandtschaftsband, manches liebe schöne Freundschafts- und Ehebündnis und mancher vielversprechende Völker- und Fürstenbund uns nicht aus dem alten Jahr in das neue herüber folgt, sondern im alten Jahr sein Grab fand.

Ganz anders und unendlich trostreicher verhält sich's mit Gott. Er bleibt ewig der alte Gott im neuen Jahr; Er hält seinen ewigen Bund. Menschliche Weltbande sind auflösbar: „die Gnade des HErrn aber währt von Ewigkeit in Ewigkeit über Die, so Ihn fürchten, und seine Gerechtigkeit erstreckt sich auf Kindeskind bei Denen, die seinen Bund halten und an Seine Gebote denken, um darnach zu thun". Gottes allgütige Gnade waltet ewig über den Gottesfürchtigen. Waltet sie aber ewig über jedem derselben, so müssen die Seelen der Gottesfürchtigen unsterblich seyn. Gottes allerheiligste Gerechtigkeit wacht von Kindeskindern zu Kindeskindern über Die, welche seinen Bund halten und sein Bundsgebot befolgen. Der geschriebne Bundesvertrag zwischen Gott und Menschen ist aber das neue Testament, besiegelt mit Christi Blut. Wenn unser HErr nun den Abendmalskelch das neue Testament oder den erneuerten Bund nennt, so will er offenbar damit sagen, daß wir diesen allerheiligsten Bund Gottes gleichsam in uns hineintrinken und ihn in unser Blut und Leben verwandeln sollen, daß uns die Bundesgebote mit ihren Drohungen und Verheisungen, mit ihren Warnungen und Aufmunterungen, mit ihren Tröstungen und Glaubens-

lehren, welche in den heiligen Schriften des neuen Bundes enthalten sind, so lieb und billig noch lieber seyn sollen als unser Leben. Schmeckt uns der Kelch des Christenlebens auch oft bitter, wir sollen ihn dennoch trinken, wie der Heiland selbst ihn getrunken hat. An Gott liegt also die Schuld nicht, wenn der allerheiligste Bund gebrochen wird: an euch wird sie liegen, wenn Viele von euch in dem neubeginnenden Jahr besonders und in Zukunft überhaupt keine Gottesgnade verspüren sollten, weil Gott keine Gottesfurcht an euch verspürt, und wenn Viele von euch seiner Gerechtigkeit sich nicht freuen werden, weil Er eurer Bundbrüchigkeit und Pflichtvergessenheit sich unmöglich freuen kann.

2.

Alle zeitliche Gewalten der Menschen über Menschen auf Erden erreichen über kurz oder lang ihre Endschaft. Eltern haben Gewalt über ihre Kinder, aber nur eine kurze Zeit lang: denn die Kinder werden mündig, vermählen sich, begründen einen eignen Haushalt und aus ist nun gewöhnlich die elterliche Gewalt. Leibherren sind förmliche Eigenthümer ihrer Sclaven gewesen und sind es zum Theil noch: aber Freiheitstrieb und Vernunftlicht haben die Sclavenkette schon an vielen Orten gesprengt und werden dieselbe endlich ganz brechen. Obrigkeitspersonen haben zu gebieten den Untergebenen und handhaben ihre Gebietschaft oft grob und ungerecht: aber auf einmal entsetzt sie ein höheres Gebot oder der Tod, welcher kein Gebot kennt, ihres Amts. Landesfürsten üben eine große Macht und üben dieselbe zuweilen willkürlich: aber bald genug müssen sie Thron, Krone und Leben verlassen und sind ohnmächtig. Welteroberer, ein Nebucadnezar von Babylon, Alexander von Macedonien, Julius Cäsar von Rom, Attila, der Hunnenkönig, Karl, der große Deutsche, Timur, der furchtbare Mongole, und wie der vor dreißig Jahren von Frankreich ausgegangne Corse Napoleon, schreiten über ganze Erdtheile, Zittern und Schrecken verbreitend, einher und

streben, sich allmächtig zu machen: da weht auch über sie der Wind hin und sie sind nicht mehr; zerstoben sind ihre Entwürfe, zertrümmert liegt ihre Herrschaft, in tausend Stücklein zerfällt wieder ihr Weltreich. Schicksale endlich züchtigen uns oft lange mit eiserner Hand und mit ihrer Kreuzgewalt: aber auch sie müssen vorüber gehen: auch wir müssen, wie Jesus Christus, vom Kreuz herabgenommen werden und wieder auferstehen. Jedes Reich also, welches von dieser Welt ist, soll und muß und wird enden. Hat seine Stunde geschlagen, so tritt es nicht mehr aus dem alten Jahr in das neue.

Ganz anders verhält sich's mit Gott. Er bleibt ewig der alte Gott im neuen Jahr; er behält sein ewiges Reich. Irdische Weltmacht ist hinfällig: „der HErr aber hat seinen Thron im Himmel und sein Reich herrscht über Alles". Das nenn' ich mir einen Thron, welcher ewig ist, welcher über allen Erdenthronen steht, welcher der Himmel selbst ist; das nenn' ich mir ein Königreich, welches ewig ist und über alle Reiche der Welt herrscht! Diesen Thron kann keine Menschenempörung umstürzen; gegen ihn toben alle Heyden vergebens. Gottes Reich aber ist schon da, es war ewig da und wird ewig da seyn. Und wenn wir beten sollen und noch beten, „Dein Reich komme", so dürfen wir uns dabei nicht einbilden, Gottes Reich sey noch nicht angekommen, oder es liege dem heiligen Gott weniger an seines Reichs Ankunft, als uns, weshalb wir zu ihm schreien, ihn an Gewährung, Veranstaltung und Vollendung der möglichst beßten Welt erinnern und ihn, wie einen saumigen Erdenreichsgewalthaber, erst vielmal umsonst bitten müßten, bis er das Erflehte etwa zu verwirklichen für gut fände. Nein, wir beten, „Dein Reich komme", um vor dem Allwissenden zu bekennen, daß wir sein Reich lieben, welches nur aus Mitgliedern bestehen kann, die Gottes Willen zu ihrem Willen machen und ihn redlich und freiwillig thun; wir beten, „Dein Reich komme", um vor dem Allwissenden zu bekennen, daß wir unser Herz öffnen wollen für das Reich seines

Willens, welches er, als Erlöser, auf Erden erneuerte; wir beten, „Dein Reich komme", damit wir uns vor dem Allwissenden und vor unsrem eignen Gewissen in der Folge schämen und uns verachten müssen, wenn wir unser Herz für das Reich des göttlichen Willens auf's Neue verschließen. An Gott liegt also die Schuld nicht, wenn sein Reich nicht in uns kömmt. Da nun aber unter Gottes Reich auch seine Allherrschaft und Allgegenwart verstanden wird, so gibt es nichts Trostreicheres für uns, als wenn wir Theilhaber an dem Reiche Gottes bleiben, in welchem uns nichts Böses widerfahren kann. Auf Gott vertraun wir dann zuversichtlich auch beim Eintritt in das neue Jahr. Und Er, der einst ungehorsame Riesen vertilgt hat, wird auch die ungläubigen Zwerge, die jetzt gegen Ihn aufstehen, zu bändigen wissen.

3.

Alle Lobeserhebungen, die von den Menschen auf Erden an etwas Zeitliches verschwendet werden, sind mehr oder weniger eitel. Körperschönheit wird oft bis in den Himmel erhoben und Mancher kennt keinen seligern Himmel, als ein schönes Gesicht, aus welchem sinnliche Liebe strahlt: geht aber der Wind über die Schönheit hin, so ist auch diese Blume nicht mehr. Geistesanlagen an Kindern werden gerühmt: oft aber werden diese Anlagen gar nicht ausgebildet, öfter werden sie verbildet, noch öfter irregeleitet; so nützen sie entweder nichts oder sie schaden sogar und so sehn wir uns oft in unseren hoffnungsvollsten Kindern und Schülern betrogen. Glücksgüter werden gepriesen: aber bald müssen sie dem Geiz dienen, bald werden sie von Motten, Rost oder Feuer verzehrt, bald von Diebstahl oder von Raubsucht im Krieg und im Frieden uns genommen, bald von Weltlüstlingen, von zankenden oder lachenden Erben, vergeudet. Lebensfreuden werden hastig aufgesucht und oft vergöttert: wie oft aber tragen sie nicht gerade den Keim der späteren Lebensbetrübnisse in sich, wie oft sind nicht gerade sie die Ursache der nachmaligen Leiden und

Qualen unter den Menschen! Wissenschaft wird gelobt, aber auch oft überschätzt: was ist alle menschenmögliche Wissenschaft gegen das gesammte Wißbare und Wissenswerthe im ganzen Weltall? Und wieviel wird nicht wieder verlernt oder vom Greisenalter vergessen? Und ist manches Menschen ganze Wissenschaft nicht oft blos eine fade schale seichte oberflächliche Zeitmodeweisheit? Und wenn ich endlich alle Erkenntnis hätte und alle Geheimnisse wüßte, und ich hätte die Christenliebe nicht, so wäre ich doch nichts. Also muß es nicht selten geschehen, daß wir am Anfang eines Jahres Etwas loben und preisen, was wir am Ende des nämlichen Jahres tadeln oder doch weit geringer schätzen.

Ganz anders verhält sich's mit Gott. Er bleibt ewig der alte Gott im neuen Jahr; Er unterhält sein ewiges Lob. Geschöpfliche Lobenswürdigkeit ist wie Dunst und Rauch: „lobet aber den HErrn, ihr seine Engel, ihr starke Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet, auf daß man höre die Stimme seines Worts!" Ach mögten die Lenker und Führer, die Lehrer und Schirmer, des Volks, mögten geistliche und weltliche Vorgesetzte, mögten Landstände und Landsbeamtete, in diesem Jahr nie vergessen, daß auch sie Gottes Befehlausrichter seyn sollen, damit man in ihrer Stimme die Stimme Seines Worts höre, daß ihr Wort und Werk den höchsten Meister lobe! „Lobet Ihn, ihr seine Heerschaaren, seine Diener, die ihr seinen Willen thut!" Ja ihr Alle, Engel oder Menschen, im Himmel oder auf Erden, die ihr Gottes Willen thut, ihr lobet Gott eben durch diese Erfüllung seines Willens, die das gottwohlgefälligste Lobopfer ist, welches vernünftige Wesen ihrem HErrn darbringen können. „Lobet Ihn, ihr alle seine Werke an allen Orten seiner Herrschaft!" Ja, verkündet auch ihr alle des HErrn Lob, ihr Millionen Sonnen und Sterne, ihr Milchstraßen und Monde, ihr Schöpfungswunder alle am Himmel und auf Erden, ihr Berge und Seen, ihr Nordlichter und Feuerkugeln, ihr Gewitterwolken und Erdfrüchte, ihr Bergmannschachten

und Landmannsaaten, damit alle die Menschen, welche das leisere Wehen des unsichtbaren göttlichen Geistes nicht im neuen Testament und nicht in sich vernehmen wollen, doch des HErrn Allmacht in euch sehen, mit Händen greifen und fühlen müssen, ob sie dann vielleicht nicht etwa an Gott und an seine Menschwerdung zu glauben geneigt werden mögten! „Lobe den HErrn endlich auch du, meine Seele", beim Austritt aus dem alten und beim Eintritt in das neue Jahr und immerdar. Denn

Ein Gott ist, ein heiliger Wille lebt,
wie auch der menschliche wanke;
hoch über der Zeit und dem Raume webt
allmächtig der höchste Gedanke:
und ob Alles in ewigem Wechsel kreist,
es beharret im Wechsel der ewige Geist.

---

9. Am Sonntag nach dem Neujahrsfest.

Psalm 1.
„Wohl Dem — — Weg vergeht."

Mög' auch euch, Geliebte, Alles, „was ihr machet, wohlgerathen", möget auch ihr, „wie Bäume, gepflanzt an den Wasserbächen, eure Frucht bringen, zu rechter Zeit", mögen auch „euere Blätter nicht verwelken!" Also

Glückauf zum neuen Jahr!

Glückauf in der Menschheit, in der Christenheit, in Europa, im Vaterland, in der Gemeinde, im Haus und im Herzen! Glück, du liegst überall sehr darnieder; Glück, nach dir seufzt alle Welt. Glückauf daher, wach' auf, steh wieder auf, mache dich auf, blüh' auf, wie die Frühlingsblume, geh' auf, wie die Morgensonne.

1. Glückauf in der Menschheit!

Noch drei Viertheile der ganzen Menschheit sind gefangen theils im Heydenthum, theils im Judenthum, theils im Korandienst; noch über siebenhundert Millionen Seelen kennen das Heil nicht, welches Jesus Christus der Welt erwarb. Die Menschheit bedarf also des Glücks. — Aber das Glück antwortet: Wenn ihr Christen immer noch so unthätig bleibet, wenn ihr den Auftrag eures HErrn, „gehet hin und lehret alle Völker", nicht erfüllet, wenn ihr euch einbildet, schon die kleine Anzahl der allerersten Apostel hätte in alle Welt hingehen und alle Heyden lehren können, oder wenn ihr gar den Christusauftrag verachtet, was wird euer Glückaufruf dann helfen? So antwortet uns das Glück. Deshalb müssen wir Christen selbst mehr „Lust haben zum Gesetz des HErrn, wir müssen von dem Gesetz des HErrn reden Tag und Nacht" und müssen es beobachten überall, wenn der Menschheit geholfen werden soll.

2. Glückauf in der Christenheit!

Wir vermissen gar sehr noch den Segen, welchen das Christenthum seinen Bekennern verheist; wir sehn in der Christenschaar immer noch Mörder, Diebe, Räuber, Betrüger, Lügner, Ehebrecher, Hurer und allerhand Ungerechte, ja wir sehn, daß diese sogar mit jedem Jahr sich vermehren, da solche doch durch das Christenthum ausgerottet und in der Christenheit gar nicht mehr vorkommen sollen. Die Christenheit bedarf also wirklich des Glücks. — Aber das Glück entgegnet: Wenn ihr theils bloße Namenchristen und Maulchristen theils gar Widerchristen und Unchristen seyd, wenn ihr das neue Testament Jesu Christi, seinen heiligen Bundesbrief, nicht in euren Geist und Willen hinein trinket und Christi Gebote nicht in euer Blut und Gemüth verwandelet, was kann euch euer Glückaufruf da nützen? So antwortet uns das Glück. Darum dürfen wir selbst unsre Liebe zu Jesus Christus nicht immer mehr erkalten lassen und nicht auch „auf den Weg der Sünder treten",

wenn die Christenheit endlich Das werden soll, was der Heiland aus ihr machen will.

2. Glückauf in Europa!

Unser Erdtheil sollte der glücklichste seyn, weil er der gebildetste ist; er sollte der sittlichste seyn, weil in ihm das Christenthum die tiefsten Wurzeln geschlagen hatte: doch vergeblich suchen wir die erwünschte Zufriedenheit; allenthalben finden wir Misvergnügen, Laster, Elend, Empörung und Auswanderung nach America. Europa bedarf wahrlich des Glücks. — Aber das Glück erwidert: Wenn euere Landesoberhäupter immer mehr Schuldenlast über die Völker aufhaufen, wenn euere Gesetzgebungsräthe ein Sittenzuchtgesetz nach dem andren aufheben und eine Abgabe nach der andren einführen, wenn List und Gewalt in den Verwaltungsämtern und vor den Gerichtshöfen mehr gelten als Wahrheit und Recht, was mag euer Glückaufruf da frommen? So antwortet uns das Glück. Mithin dürfen Hohe, Mittele und Niedere „nicht wandeln im Rathe der Gottlosen", wenn es von Europa dereinst nicht heisen soll, der erste Erdentheil ist nun der letzte geworden.

4. Glückauf im Vaterland!

Weder volksvertretende Landstände noch der Zollverein haben die Wohlfahrt unsres Vaterlands herbeigeführt; auch die Dampfwagen auf den Eisenbahnen werden dieselbe nicht herbei führen. Gesetze fehlten uns nicht, gute Sitten fehlen; Fuhrwerk fehlte uns nicht, Gewerbsquellen fehlen uns. Das Vaterland bedarf des Glücks. — Das Glück aber antwortet: So lang' auch ihr Deutsche dem verkehrten Zeitgeist nachsprecht und nachlauft, welcher nur Zeitfleisch zu heisen verdient, weil er nach nichts fragt als nach zeitlichen und fleischlichen Anliegenheiten, worüber ihr die ewigen und geistlichen vergeßt, welche die christliche Kirche euch aufschließt, so lange wird euer Glückaufruf nichts helfen. So antwortet uns das Glück. Sollen also für Deutschland

überhaupt und für Sachsen insonderheit bessere Zeiten erscheinen, so dürfen wir nicht fortfahren, zu „sitzen, wo die Spötter sitzen", welche Glück für sich begehren und Anderen Glück versprechen, während sie selbst keinen Glauben haben, sondern über die Religion und über die Kirche spotten oder den früher so einflußreichen geistlichen Stand unterdrücken.

5. Glückauf in der Gemeinde!

Jede kirchliche Gemeinde ist jetzt mehr oder weniger verwildert, jede bürgerliche Gemeinde ist jetzt mehr oder minder verarmt und scheint immer noch mehr verarmen zu müssen; gesunken oder gar verschwunden ist fast aller Anstand und Wohlstand in den Gemeinden, welche die Theile des Vaterlands bilden. Die Gemeinde bedarf des Glücks. — Das Glück aber spricht: Wenn ihr die Kirchengemeinschaft so gering schätzet, wenn ihr sie hasset und selbstgefällig verlasset, wo wird man da den Bürgergemeinsinn unter euch finden? Wo der Glaube mangelt, fehlt auch die Treue; wo das Gewissen krankt, erstirbt auch die Gewissenhaftigkeit; wo die Pflichterfüllung lächerlich ist, weint auch das Recht. So antwortet uns das Glück. Umdeswillen soll man „den Sündern in einer Gemeinde der Gerechten" keine Aemter übertragen, wenn man keine Miethlinge als Hirten und keine Böcke als Gärtner haben will; umdeswillen soll „der Gottlose vor das Gericht" gezogen werden, wenn die ganze Gemeinde, und nicht blos er, bestehen soll; umdeswillen muß eine redliche Aufsicht und Obsorge stattfinden über die kirchlichen und bürgerlichen Gemeindemitglieder, wenn die Unsittlichkeit in einer Ortschaft nicht mit jedem Jahr wachsen, sondern mit jedem Tag abnehmen, soll.

6. Glückauf im Hause!

Ach, wie sieht es in unseren Haushaltungen aus! Armuth und Hochmuth ekelhaft nebeneinander; leichtsinniger Aufwand über die Kräfte des Einkommens und

kein Sparpfennig in unvorhergesehener Noth; Leben auf Borg und immer wieder auf Borg! In wie wenigen Haushaltungen, welche die Theile der Gemeinde ausmachen, findet man jetzt noch ein wahres Wohlergehen? Unsere Haushalte bedürfen wahrlich des Glücks. — Aber das Glück antwortet: Wenn ihr Eltern die Kinderzuchtlosigkeit so fortgehen lasset, wie sie jetzt im Schwunge geht, wenn ihr das Gebeth forthin so schändlich vernachlässiget, wie ihr es bis jetzt gethan habt, wenn ihr euern Aufwand für Tanz, Prunk und andere Unnöthigkeiten und überflüßige Bedürfnisse, nicht um die Hälfte verringern und eüren Fleis nicht verdoppeln wollt, was wird eüer Glückaufruf da nützen? So antwortet uns das Glück. Deswegen verwendet mehr Sorgfalt auf die Erziehung und Beaufsichtigung eüerer kleinen und großen Kinder; schaffet mit eüeren Händen etwas Gutes, damit ihr nicht Etwas zum Grosthun, sondern Etwas zum Wohlthun, übrig behalten möget; sehet künftig mehr auf das Bestandhabende, sammelet höhere Schätze und bringet wahrhafte Früchte, wenn ihr und eüere Kinder sammt eürem ganzen Erwerb nicht „wie Spreu seyn wollet, welche der Wind verstreut"!

7. Glückauf im Herzen!

„Das Herz ist ein trotziges und verzagtes Ding": dieses heilige Schriftwort hat sich wol niemals augenscheinlicher bewährt als in unsrem lockern Zeitalter. Heut' ist es trotzig, übermüthig, muthwillig, frech und gottvergessen, das Herz, und morgen ist es verzagt, mismuthig, verzweifelt, schlaff und gottverlassen, das Herz, und so führt es jetzt manchen Menschen zum Wahnsinn und Selbstmord. Wie wenig sieht man jetzt noch den allezeit sich gleichbleibenden Frohsinn und Seelenfrieden, wie selten das Gelingen eüerer Unternehmungen! Das Herz bedarf des Glücks. — Aber das Glück antwortet: Kehret von eürem Unglauben um, sonst kann eüch nichts wahrhaft Gutes gedeihen; gewinnet eüre Seelengesundheit wieder, welche der verführerische Zeit-

geist mit seiner Freigeisterei euch raubte, sonst verhilft euch euer Glückaufruf nimmermehr zur Gemüthsruhe: denn ich kehre doch nicht bei euch ein, wenn ihr verdorben seyd, oder ich verlass' euch bald wieder, wenn ihr schlecht werdet. So antwortet uns das Glück. Daher prüfe dich, liebes Herz, und ändre dich; suche den HErrn und halt' ihn vest, wenn du ihn gefunden hast: alsdann wird er auch dich vesthalten und aufrecht erhalten in den Stürmen des Erdenlebens, in jedem Wechsel und Wandel deiner Schicksale, in den Wirren der Zeit. „Nicht so die Gottlosen; ihr Weg vergeht". Wandle du „den Weg der Gerechten", und sey versichert, „Gott sieht auf ihn herab", Gott ist unsichtbar bei dir überall, dich führt und schützt Sein allgegenwärtiger allmächtiger Arm, der noch nicht verkürzt ist.

Wolltet ihr nun sagen, „demnach ist ja das Glück nichts Andres als die Folge unsrer Frömmigkeit, als die Wirkung unsrer Vorsicht und als der Lohn unsres Fleißes, indessen wir doch oft gesehen haben, wie der Gottlose glücklich, der Gottesfürchtige aber unglücklich, war", — so dien' euch noch Folgendes zur Antwort: 1) Alles Glück des Gottlosen ist nur ein scheinbares, aber kein wahrhaftiges, Glück; 2) alles Unglück des Gottesfürchtigen und Gottliebenden ist ebenfalls nur scheinbar und muß diesen Gottesfürchtigen und Gottliebenden immer zum Beßten dienen; 3) der thätig-lebendige Glaube verdient Glück, der allemal sittenlose Unglaube verdient Unglück, und sowol jener als dieser empfängt, was jeder von beiden verdient, sey's in diesem oder in jenem Leben: das ist Gottes Wille, Gottes Regel, Gottes Gesetz. Darum fängt sich auch der erste Psalm, unser Text, nicht an, „Wehe dem Gerechten", sondern „Wohl dem Gerechten!".

10. Am Erscheinungsfest.

Matthäus, II, 1—12.

„Da Jesus — — in ihr Land."

Andächtige Versammlung! Ein ganz neuer Stern war der Menschheit aufgegangen. Es war der Christenstern. Dieser

Christenstern,

den wir heute betrachten wollen, sey unser Leitstern allezeit und überall. Er leite uns auch in dieser Stunde. Ihm folgen wir, um zu sehen, was für verschiedene Empfindungen, Gedanken und Handlungen er in verschiedenen Menschen hervorbringt. Er sollte ja die Ursache werden für die Einen zum Fall und für die Anderen zum Auferstehen; er sollte ein Zeichen seyn, dem heftig widersprochen werden würde; durch seine Erscheinung sollten die Gedanken vieler Herzen offenbar werden. Wir folgen diesem Stern hocherfreut, wie jene weise Männer des Morgenlands, und wir erschrecken vor ihm nicht, wie der selbstsüchtige tückische, äußerlich abgeglättete, innerlich rauhe und rohe, Herodes. Erst werfen wir (A) einen Blick auf die Personen der evangelischen Erzählung; dann schließen wir (B) mit einigen Bemerkungen darüber.

(A) Die Personen.

1. Der Christenstern konnte damals keinem Christen erscheinen; denn es gab noch keine Christen. Er sollte, nach der unerforschlichen Absicht Gottes, auch keinem Juden zuerst erscheinen: vielleicht, weil im Volke Gottes damals große Sittenverderbnis herrschte und weil Gott andeuten wollte, daß er sein gnädiges Absehen besonders auf die Heyden gerichtet habe. Der Christenstern erschien daher zuerst weisen Männern, welche östlicher als

die Juden wohnten und im Urtext Magier genannt werden. So heisen aber gelehrte Priester in Persien und Chaldäa, wo die Sternkunde schon in uralten Zeiten sehr weit gediehen war. Jene Männer sind also gewis Anhänger des Zoroaster gewesen, der in dem Sinnbilde des Lichts das höchste gute Wesen anbeten, und in dem Sinnbilde der Finsternis das oberste böse Wesen verabscheuen, lehrte. Diese Morgenländer, nicht aus dem sogenannten Volke Gottes, waren gewürdigt worden, durch die sichtbare Natur hindurch schon in der Geisterwelt ein Weltereignis zu schauen, welches der als heilig angesehene Ort Jerusalem noch nicht wußte. Diese erleuchtete weise Männer, denen eine solche Gottesgunst widerfuhr, mußten also besonders fromm seyn. Ihre Frömmigkeit erhellet aber 1) aus ihrer Ankunft selbst: was mogte diese Männer zu einer so langen Reise bewegen, wenn es nicht uneigennützige Frömmigkeit war? 2) waren sie hoch erfreut über den Stern, der ihnen doch nichts Irdisches gab: also war ihre hohe Freude wol reine Frömmigkeit; 3) waren sie gegen das Kind Jesus überaus freigebig: dis ist wieder ein Beweis ihrer echten Frömmigkeit; 4) endlich folgten sie dem göttlichen Wink und vermieden bei ihrer Heimkehr, den arglistigen Herodes wieder zu sprechen: hieraus erkennen wir abermals ihre Gottesfurcht und Gottesliebe. Ist es demnach ein Wunder, daß Gott solche fromme Männer eher, als die verdorbenen Juden der damaligen Zeit, würdigte, einen tiefen Blick in seine Geheimnisse und wunderbaren Absichten zu thun? Wollen wir Christen von jenen weisen Heyden uns beschämen lassen und selbst mit sehenden Augen den Christenstern verkennen oder übersehen, der uns nun schon achtzehn Jahrhunderte hindurch leuchtet? O möge er Jedem unter uns nicht nur in unsrer christlichen Kirche, sondern auch in einem christlichen Herzen, allezeit vorleuchten und endlich alle Finsternis der Menschenherzen auf Erden zerstreuen!

2. Einen ganz andern Eindruck machte die Erscheinung des Christensterns auf den selbstsüchtigen König

Herodes. Er erschrak darüber und mit ihm das ganze Jerusalem, seine Hofstadt. Herodes und seine Hofstadt wurden aus der altgewohnten Ruhe aufgeschreckt. Und warum das? Herodes befürchtete, für sich und für seine Nachkommen, Macht, Vortheil, Thron und Leben zu verlieren. Deshalb sehn wir in diesem Herrscher bereits diejenige Weltlist, welche gegenwärtig oft „Politik" heist, und er zeigt sich schon als einen solchen „Fuchs", wie der spätre Herodes, der Mörder des Täufers Johannes, nach dem Ausdruck unsres Heilands, einer war. Deshalb ließ der königliche Kindermörder die morgenländischen Weisen „heimlich" zu sich einladen, empfing sie mit feinen Worten und mit höflichen Geberden und erkundigte sich mit anscheinender Harmlosigkeit und Unbefangenheit nach allen Umständen, welche den morgenländischen Weisen bekannt seyn konnten. Endlich ersucht er sie beim Abschied noch, ihm von dem etwa gefundnen Kind wieder Kunde zu bringen, und fügt hinzu, warum er diese Kunde begehre: „damit auch Ich komme, das neugeborne Königlein anzubeten". O du Schlange! Morden wolltest du dieses Königlein, damit es dir nicht über den Kopf wachse. Aber siehe, dir und allen Königen und Kaisern ist es über die Köpfe gewachsen und kein Fürst konnte und kann je die Größe dieses Kindes ermessen, geschweigedenn erreichen. Die größte Größe, die jeder Fürst, wie jeder Mensch, erlangen kann, ist, sich diesem Kind ehrfurchtvoll zu unterwerfen. — Wenn mit Herodes zugleich das ganze Jerusalem erschrak oder beunruhigt wurde über die Nachricht von dem neugebornen Judenkönig, so waren die Empfindungen und Besorgnisse bei den verschiedenen Einwohnern sehr gemischt. Höflinge fürchteten das Ende ihrer Hofherrlichkeit; Staats- und Ortsbeamte fürchteten eine strenge öffentliche Untersuchung ihrer Amtsführung; Schriftgelehrte, das heist Gesetzausleger und Rechtsgelehrte der Juden, fürchteten eine Schmälerung ihrer blutsaugerischen Gebühren und Erpressungen; der Priesterstand fürchtete eine durchgreifende Prüfung seiner Lehre

und seines Lebens; der Bürgerstand fürchtete den Bürgerkrieg und Vernichtung vieler Unschuldiger mit vielen Schuldigen. Blos einige Wenige, wie Simeon und Hanna, waren ohne Furcht. Kurz, es war damals nicht viel anders, als jetzt bei uns. Und wir heisen Christen! Ist es nicht eine Schande, daß der Christenstern uns immer noch nicht allenthalben leüchtet, uns immer noch so wenig erleüchtete, geschweige durchleüchtete, sondern uns oft erschreckt?

3. Der königliche Kindermörder stellte sich nun zwar so, als wollte er sich dem neügebornen König unterwerfen. Daher des Herodes trügliche Rede zu den morgenländischen Weisen; daher die von ihm befohlne Zusammenberufung der hohen Priester und Schriftgelehrten, welche er über die Schriftweisagungen befragen wollte, da er, als ein Aedomiter und unwissender großer Herr, sehr unbewandert in der heiligen Schrift seyn mußte. Aber dieses Befragen war ein Aushorchen, war nur auflauernde Maske und hämische Weltklugheit, von ihm. Und auf der andern Seite welche Selbstständigkeit und Vestigkeit mag man den Schriftgelehrten zutrauen, die dem Wink eines Gewalthabers, wie Sclaven, gehorchen mußten? Auch sogar die Priester sehn wir hier als gehorsame Knechte des weltlichen: Willens, der dem Willen Gottes widersprach und nur ein Gewaltrecht, kein Kirchenrecht, war! Sie geben zwar an, daß der heilige Seher Micha geweisagt habe, „du, Bethlehem im Judenland, bist keineswegs die geringste unter den Ortschaften Juda's: aus dir wird nämlich der Heerführer, welcher mein Gotteskämpfervolk hüten soll, hervorgehen". Aber sie dachten in ihren Herzen, „wenn dieses Gotteskämpfervolk nur die Juden sind und wenn dieser Heerführer nur nach unsrem Sinn handeln wird, soll er uns willkommen seyn; und er wird uns nicht nur von den drohenden Römern, sondern auch von der uns untertretenden Aedomiterfamilie des Herodes, befreien: wo nicht, so mögen wir nichts von diesem Heerführer wissen". So dachten sie. Aber gibt es nicht auch noch

unter uns Christen viele hohe Priester und Schriftgelehrte, die nichts von dem Christenstern hören, sehen und wissen mögen, weil er sie zu Gott hinweist und von ihrem Weltsinn losreißt? O das ist für die Christenheit eine doppelte Schande!

4. Nun kommen wir unter den Personen der evangelischen Erzählung, nachdem wir die morgenländischen Weisen, den Herodes mit seinen Jerusalemiten, die hohen Priester und Schriftgelehrten, vor unseren musternden Blicken haben vorüber gehen lassen, endlich zu dem Christenstern selbst. Er heist Jesus und ruht sorglos am Busen seiner heiligen Mutter. Das göttliche Kind schaut lächelnd auf die vor ihm knienden Fremden hernieder und es weiß noch nicht, was der Vorgang bedeute. Er bedeütete die allgemeine Anbetung, die dem Heiland von allen Völkern der Erde, von allen Heyden, zu Theil werden sollte. Aber nach den ihm dargereichten Geschenken streckt er hastig seine Händlein aus. Die Myrrhen führt er an seinen Mund. Sie schmecken bitter; er thut sie von sich. Ach sie bedeüteten den bittern Kelch, den der Heiland später trinken mußte. Dann greift er nach dem Weihrauch, ohne zu ahnen, daß diese Wohlgeruchspflanze ein Sinnbild jener göttlichen Verehrung seyn sollte, die dem Heiland in der ganzen Welt bewiesen werden würde. Endlich breitet er die kleinen Hände nach dem glänzenden Gold aus, findet es kalt und hart, weiß nichts damit anzufangen und gibt es der liebenden Mutter. Diese bedurfte des Goldes. Denn manche Prüfungen und Anfechtungen warteten der heiligen Familie, deren Versorger, Joseph, während ihrer Flucht nach Aegypten, für einige Zeit außer Stand gesetzt wurde, Etwas verdienen zu können. Und arm war die Familie. Aber Gott sorgte für sie, eh sie selbst noch wußte, was für Noth und Kreüz ihr bevorstand. Noch eh diese Noth kam, erweckte Gott fernwohnende Ausländer, die Wohlthäter der heiligen Familie zu werden. O glühete und leüchtete nur der ewige Christenstern in unsrem Gemüth, so würde der himmlische

Vater auch uns allen stets mit seiner Vorsorge eben so nahe seyn, wie Er es den Eltern des Christkindleins war. Glaubet ihr dis?

(B) Jetzt noch ein Paar Bemerkungen

1. „Jene weise Männer zogen auf einem andern Weg zurück in ihr Vaterland und lenkten sich nicht wieder zu Herodes". Mit Vergnügen sehn wir hier ein Beispiel, wie wir deren, Gott sey Lob, noch viele andere zu erfahren Gelegenheit haben, daß der argen Weltlist nicht Alles nach ihrem Sinn geht. Sie kann es nimmermehr dahin bringen, daß, um in der Sprache des gemeinen Lebens zu reden, Alles nach ihrer Pfeife tanzt. Gott macht unzähligen Ruchlosen einen Strich durch ihre Rechnung.

2. Daß jener wundervolle Stern am Himmel einen Zusammenhang mit Jesus, diesem aufgegangnen Stern in der Gemütherwelt hienieden, gehabt habe, bezweifeln manche hochgelehrte und halbgelehrte Menschen. „Es war ein Zufall oder eine Täuschung", sagen Jene; „daran zu glauben, wäre Aberglaube", sagen Diese. Lasset sie sagen. Wir legen uns keine hohe Gelehrsamkeit bei; wir sind aber auch von der ekelhaften Halbwisserei weit entfernt. Was wir im Evangelium erzählen hören, den Christenstern Jesus, was wir in der Geschichte des Christenthums wirklich schauen, den Christenstern Jesus, was wir in unsrem eignen bekehrten Gemüth lebendig und wirklich fühlen, den Christenstern Jesus, o Das werden wir doch endlich glauben, wenn wir noch sittliches Gefühl, gesunde Vernunft und guten Willen haben. Der sternkundige Franzos Lalande sah zu Mailand einen kupfernen Palmbaum für einen wirklichen lebendigen an; aber den Sternenhimmel, in welchen der Sterngucker oft genug hinaufgestarrt hatte, sah er für todt an: er las keinen Gott in den Sternen. So gibt es Menschen, die, jemehr sie immerdar lernen, desto weniger zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, welche den Unmündigen geoffenbart ist.

3. Jene Magier aus Osten hatten an das Himmlische geglaubt und es gesucht: sie haben es gefunden, geschaut, angebetet und ihm geopfert. So kann und wird auch euch, meine Kinder, unser allerheiligster Christenglaube sicher führen zu dem allerseligsten Gottanschauen. „Suchet" nur das Himmlische, „so werdet ihr's finden".

---

11. Am ersten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Nachdem die Protestanten von der alten, damals freilich sehr verdorbnen, Mutterkirche sich abgesondert hatten, bemerkte man gar bald einen doppelten Misbrauch. Denn erstens wurden die Heydenschriften, zweitens wurde die Glaubensfreiheit, gemisbraucht. Es war von Luther und Melanchthon, Zwingli und Oekolampad, selbst empfohlen worden, die alten Heydenbücher der Griechen und Römer zu lesen, um durch tiefre Sprachkenntnis die heilige Schrift besser verstehen und erklären zu lernen. Bald aber eigneten sich viele Leser der griechischen und römischen Schriften daraus eine heydnische Denkungsart an. Es war von den Protestantenhäuptern ausgesprochen worden, der Glaube leide keinen Zwang vom Papst, sondern sey frei. Da benutzte aber mancher Glaubensfreie seine Glaubensfreiheit bald so, daß Unglaubensfreiheit aus ihr wurde, und Viele bemühten sich später, nicht allein vom Papst, sondern auch vom Heiland selbst, frei zu werden. Da hörte man viel sprechen und schreiben von Vernunftglauben und von Vernunftreligion, die man Razionalismus nannte, — Razionalismus in Kirchenglaubensdingen heist aber nur Vernünftelei — von einer allgemeinen und von einer natürlichen Religion, die etwas

Andres und besser seyn sollte als die allerallgemeinste christliche Religion, bis endlich vor vierzig Jahren in Frankreich, einem zwar katholischen Land, wo man aber seit König Philipp dem Schönen, also seit fünfhundert Jahren, schon gewohnt war, dem Kirchenregimente zu trotzen, die Vernunft nach Abschaffung des Christenthums vergöttert wurde. „Vernunft, Vernunft und Freiheit, Freiheit", wurden die Losungsworte des Zeitalters. Aber unter der Freiheit verstanden die Schreier ein Freiseyn von aller gesetzlichen Ordnung und unter der Vernunft verstanden die Vernünftlinge ihren fleischlichen Dünkel und Hang zur Sünde. Da vermehrten sich die Verbrechen ohne Zahl, da verminderten sich immer mehr der Gehorsam, die Sittenzucht und Scheu vor Gott, nicht allein in Frankreich sondern in ganz Europa. Was dazumal schon tiefersehende Männer gesagt hatten, das erkannten hernach auch viele getäuschte flachsinnigere, nämlich, daß die christliche Religion allein die wahrhaft vernünftige und allgemeine Religion ist und bleibt. Eben dis wird uns auch der heutige Text lehren.

Römer, XII, 1—5.

„Ich ermahne — — Andren Glied."

Die Vernunft ist eine Schöpfergabe, ja wir mögten wol sagen, ein Gottestheil, so lange der Mensch aus ihr nicht eine gehorsame Dienerin macht, welche mit ihrem Licht ihm leüchten soll zu seiner Selbstsucht, Habsucht, Ehrsucht, Weltlust, Eitelkeit, Herrschgier, Ungerechtigkeit und Glaubenlosigkeit. Auch das Wort Gottes ermahnt uns daher, unsre Vernunft weise zu brauchen, aber sie nie zu misbrauchen. So ermahnt unser Heiland auch in der heutigen Sonntagsepistel uns durch Paulus zu dem „vernünftigen Gottesdienst" oder zu der vernunftmäßigen Gottesverehrung. Diese ist aber keine Vernunftanbetung, wie die Razionalisten, das heist Vernünftlinge, dieselbe wollen, welche die schwache beschränkte Menschenvernunft über den menschgewordnen Gott setzen und sie zu dem Götzen machen, den sie anbeten, dem sie opfern,

dem sie aber doch nur da gehorchen, wo es ihnen beliebt. Sehet also, meine Brüder, worin die wahrhaft

vernünftige Religion

besteht, welche Christus durch Paulus uns lehrt. Sie besteht in Frömmigkeit, welche gottesfürchtig und gottgehorsam ist und hierdurch zur Gottseligkeit gelangt. Jeder wahrhaft Fromme erfüllt aber seine Pflichten gegen Gott, gegen den Mitmenschen und gegen sich selbst. In unsrem Text wird nun angegeben 1) als Beispiel der Pflichten gegen Gott Bescheidenheit, 2) als Beispiel der Pflichten gegen den Mitmenschen Dienstfertigkeit und 3) als Beispiel der Pflichten gegen uns selbst Enthaltsamkeit. Wer diese drei Pflichten erfüllt, der hat Bescheidenheit, Dienstfertigkeit und Enthaltsamkeit, als Tugenden; wer aber diese Tugenden hat, ist fromm und wird auch kein Thierquäler seyn, wodurch er gegen sich selbst oder gegen seinen Mitmenschen sündigte, indem er sein Herz entmenschete oder auch dem Eigenthümer des Thieres einen Schaden zufügete, und er wird auch kein Baumverderber seyn, wodurch er theils gegen den Schöpfer theils gegen den Baumbesitzer sündigen würde. Denn es gibt nur dreierlei Pflichten, gegen Gott nämlich, gegen den Mitmenschen und gegen uns selbst; Pflichten gegen die Thiere oder gar gegen die Pflanzen überhaupt und gegen die Bäume insbesondre gibt es eben so wenig als gegen die Steine. So überzart und allzu fein wollen wir nicht seyn: erfüllen wir nur die dreierlei Pflichten redlich, dann werden wir dem HErrn unendlich mehr gefallen als der Empfindler, welcher heute kein Regenwürmlein ertreten will, morgen aber seinen Bruder mit Füßen tritt.

Die wahrhaft vernünftige Religion also besteht in Frömmigkeit. Paul sagt (V. 2): „Stellet euch dieser Welt nicht gleich", das heist, ähnlichet euch dem schlechten Zeitgeist nicht an, der nicht fragt nach Gott oder nach Recht und nicht begehrt nach Christus oder nach Wahrheit, „sondern gestaltet euch, durch die Ver-

neüerung eüres Gemüthes, um", das heist, werdet in eürem Innersten ganz neügeborene Menschen, „damit ihr prüfen möget, welches da sey der gute wohlgefällige und vollkommne Wille Gottes", das heist, alsdann vermöget ihr den Willen Gottes zu erkennen und einzusehen, daß Gottes Wille allein gut, vollkommen und vernunftwohlgefällig, ist: und ihr werdet ihn dann zu eürem Willen machen und ihn thun; dadurch machet ihr dann umgekehrt wieder eüren Willen zu dem Willen Gottes und so gehorchet ihr Gott nicht mehr gezwungen, sondern freiwillig. Denn was Gott will, das wollt ihr dann selbst auch. Diese Gehorsamsfreiwilligkeit ist aber die wahre Freiheit und wen der HErr auf diese Weise freigemacht hat, selbiger ist wahrhaft frei, froh und fromm. Die Frömmigkeit erweist sich nun in Erfüllung der dreierlei Pflichten.

1. Die Frömmigkeit erfüllt ihre Pflichten gegen Gott. Eine Hauptpflicht gegen Gott ist Bescheidenheit und wer diese Pflicht erfüllt, der hat Bescheidenheit als Tugend. Paul sagt (V. 3): „Vermöge der mir verliehenen Einsichtsgnade gebiet' ich einem Jeden unter euch, nicht klüger seyn zu wollen als wir seyn sollen, sondern seine Klugheitsmeynung zu mäßigen, da Gott Jedem ein mehr oder weniger beschränktes Maß der Glaubenserkenntnis zugetheilt hat". Offenbar schärft hier der HErr die Demuth ein, welche sich weder auf äußerliche noch auf innerliche vermeyntliche oder wirkliche Vorzüge Etwas zugute thut, sondern immer eingedenk bleibt, wie unsicher unser Besitz und wie schwach unsre Erkenntnis ist, wie leicht und oft unsre Vernunft irrt, wenn sie sich von dem Glauben entfernt. Urtheilet also auch ihr bescheiden über die Offenbarungsgeheimnisse und maßet euch nicht an, vernünftiger seyn zu wollen als die Evangelisten oder einsichtsvoller als Jesus Christus oder klüger als Gott, sondern verlasset euch darauf, was diesen Augenblick euch im göttlichen Wort noch unklar oder in der göttlichen Weltregierung noch unbegreiflich ist, wird euch Alles klar und Alles

begreiflich werden, wenn ihr älter geworden seyn werdet, Einem unter euch früher, dem Andren später, je nach dem verschieden von Gott ausgetheilten Maß der Glaubenserkenntnis, und Einem unter euch schon hier, dem Andren erst in jener Welt.

2. Die Frömmigkeit erfüllt ihre Pflichten gegen den Mitmenschen. Eine Hauptpflicht gegen den Mitmenschen ist aber Dienstfertigkeit und wer diese Pflicht erfüllt, der hat Dienstfertigkeit als Tugend. Paul sagt (V. 4 und 5): „Wie wir in Einem Leibe viele Glieder haben, aber die Glieder nicht alle einerlei Geschäft haben, so sind wir Viele Ein Leib in Christo, aber unter einander ist Einer des Andren Glied". Ob wir gleich immer beherzigen müssen, daß wir unsere ersten Pflichten dem HErrn schuldig sind, welcher unser Haupt ist, an welchem und für welches wir würdige Glieder seyn sollen, so darf doch niemand wähnen, er sey unentbehrlich für das Haupt oder blos er sey ein würdiges Glied oder er sey zuerst allerdings für das Haupt, hernach aber nur für sich selber, da. Der christliche Mensch darf nie vergessen, daß jeder andre Mitchrist auch ein Glied, ein Mitglied, und vielleicht ein wichtigeres, in dem großen Körper der Christenheit ist und jeder andre Mensch überhaupt ein solches Mitglied werden soll; er darf nie vergessen, daß, wie das Haupt allen Gliedern dient, so auch ein jedes Glied wieder dem andren Gliede dienen muß. Dienstfertig also, dienstwillig, dienstbereit und in der That hülfreich soll Einer gegen den Andren seyn und zwar nicht allein das niedre Glied gegen das hohe, sondern auch das hohe Glied gegen das niedre, wie ja das Haupt selbst es gegen alle Glieder ist.

3. Die Frömmigkeit erfüllt ihre Pflichten gegen sich selbst. Eine Hauptpflicht gegen mich selbst ist Enthaltsamkeit und wer diese Pflicht erfüllt, der hat Enthaltsamkeit als Tugend. Paul sagt (V. 1): „Ich ermahne euch, liebe Brüder, wenn Gott sich euerer erbarmen soll, bringet euere Leiber zu einem

lebendigen heiligen und gottwohlgefälligen Opfer dar". Die Opfer waren gewöhnlich leblos oder geschlachtet. Ihr dagegen, bringet eüere noch lebenden Leiber dem HErrn zum Opfer dar! Denket ja nicht, wie der Freigeist, „wenn mein Leib todt seyn wird, mag ihn der HErr oder der Erdenschoos haben", sondern haltet, Jeder und Jede, eüern Leib von Sünden rein und unbefleckt, so wird er dem HErrn ein heiliges und wohlgefälliges Opfer seyn. Daher seyd nüchtern, mäßig und keusch; das Ueberflüssige entbehret gern, dem Unerlaubten entsaget mit Freüden, des ungöttlichen Wesens entschlaget eüch! Keine müßiggängerische oder saüferische oder stehlerische oder lügnerische oder ehebrecherische oder mörderische Person werde mehr unter eüch gefunden! Oder will Jemand unter eüch seinen Müßiggängerfuß oder seine Trunkenboldskehle oder seine Diebsfinger oder seine Lügenzunge oder sein Unzuchtglied oder seine Mordhand etwa dem HErrn als ein wohlgefälliges Opfer darbringen? Dem Satan kann der Mensch dis darbringen, dem ist so Etwas ein wohlgefälliges Opfer, nicht aber dem HErrn, unsrem Schöpfer und Erlöser; der weist so Etwas als das Unheiligste und Misfälligste, als einen Greuel, zurück. Wollt ihr also noch Christen seyn, so stellet eüch der Welt nicht gleich, sondern werdet enthaltsam, damit in eürem unbefleckten Leib eine noch reinre Seele wohne.

Enthaltet ihr eüch des von Gott verbotnen Weltgenusses, dienet ihr mit eüeren von Gott empfangenen Gaben den Mitmenschen und glaubet ihr bescheiden an die Offenbarungsgeheimnisse der heiligen Schrift, wie diese durch den heiligen Geist in der alten Kirche uns überliefert worden ist, so seyd ihr fromm. Und nur dann erst, wenn ihr fromm seyd, habt ihr die vernünftige Religion.

12. Am zweiten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Lieber Freund und liebe Freundin! Wenn du fromm, aber mühselig und beladen, bist, indeß du viele Gottlose erblicken mußt, welche wenig oder kein Unglück trifft, so lies den 73sten Psalm fleißig. Lies nach und höre: *)

Vers 1. Wenn du ein rechter Israel, das heist ein Gotteskämpfer, bist und wenn du durch das Blut Jesu Christi dein Herz rein waschen ließest von aller deiner frühern Sünde, so hast du Gott stets zum Trost.

V. 2. Ja, du mußt sehr über dich wachen, daß dich der Anblick des verkehrten Weltlebens nicht irre mache.

V. 3. Willst du daher auch so gottlos handeln, daß dir's auch so wohl gehen möge?

V. 4. Willst du daher auch schlecht seyn, daß du in keine Todesgefahr kommest?

V. 5. Willst du deshalb auch bös leben, daß du von Unglück und Plage frei bleibest?

V. 6. Willst du deswegen auch dem HErrn trotzen und gegen seine Gebote freveln, damit es auch dir so köstlich ergehe?

V. 7. Willst du dich darum auch, wie ein Fettwanst, brüsten und nur thun, was dich gelüstet, auf daß du in Freuden leben mögest?

V. 8. Willst du daher auch die heilige Schrift vernichten, übel von der Kirche Christi reden und ihre Diener lästern, daß du hoch und aufgeklärt scheinen mögest?

V. 9. Willst du sie also nachahmen, um in solchem Ansehen zu stehen, wie sie?

---

*) Jeder Vers wurde erst vorgelesen.

V. 10. Willst auch du schwimmen mit dem Strom des ungläubigen Zeitgeistes und heulen mit den unsittlichen Wölfen, damit auch dir der Pöbel zufalle und Beifall zolle?

V. 11. Willst auch du sprechen oder doch denken: „Es gibt keine allsehende Vorsehung und Gott fragt nicht nach den Gottlosen und achtet nicht auf die Gottesfürchtigen"?

V. 12. Willst auch du unter den Gottlosen seyn, daß du reich und glücklich werdest in dieser Welt?

V. 13. Willst du strafbar leben und Sündenschuld auf dich laden, wenn dir deine Unsträflichkeit und Unschuld keinen zeitlichen Gewinn brachten?

V. 14. Willst du deine Trübsal für Strafe ansehen und lieber so handeln, daß du wirklich Strafe verdienest?

V. 15. Nun so preise die Satanskinder nicht glücklich und verdamme durch dein Urtheil und Betragen die Kinder Gottes nicht, welche von jeher durch viel Trübsal in das Himmelreich eingehen mußten. Denke nicht, Gottesfurcht hilft nichts.

V. 16 und 17. Dem Kurzblick sind freilich die Wege Gottes nicht leicht einzusehen; der Kurzsichtige begreift und betritt gewöhnlich lieber die Irrwege der Welt: aber lerne du und beherzige das Wort Gottes und halte es an die vielen Erfahrungen, welche über Gottselige und über Gottlose gemacht worden sind, so wirst du Folgendes begreifen.

V. 18. Also nur, um die bösen Menschen vor ihren Mitmenschen zu prüfen, läßt Gott in seiner Langmuth es ihnen eine Zeitlang wohlgehen; aber gerade ihr Wohlergehen ist ein schlüpfriger Pfad, auf dem sie über kurz oder lang zu Boden stürzen, wenn sie nicht umkehren zu dem HErrn.

V. 19. Plötzlich nahm der Frevler und Bösewicht schon oft hier ein Ende mit Schrecken, wurde zu nichte und ging unter. Geschah es aber hier nicht, so

hat sich in seiner Todesstunde plötzlich sein Trotzen in Schrecken verwandelt.

V. 20. Ihr Leben war ein kindischer Traum, worin sie traümten, ewiges Erdenglück zu genießen. Da weckte Gott sie durch Noth oder Tod auf: dahin ist ihr getraümtes Glücksbild und sie werden selbst nun von Denen verschmäht, welche nur so lange eines Menschen Freünde bleiben, als ihn das Glück anlächelt.

V. 21 und 22. Ja, solange du glauben mußt, eh du schauen kannst, wie sich das Glück der Gottlosen in Unglück, deine Trübsal und Schmach aber in Segen und Wonne, verwandelt, solange sie deinen Schriftglauben für Narrheit und Unwissenheit ausgeben, solange du, wie ein beladnes Thier, das Christenkreüz tragen mußt, solange thut es dir freilich weh in deinem Herzen und sticht es dich in deinem Innersten, wenn du das Laster triumphiren, jubeln und prahlen siehst. Aber erwarte nur die Zeit. Bis dahin frage dich:

Was hält mich aufrecht, wenn ich sehen muß, daß es vielen Gottlosen wohlgeht?

Psalm LXXIII, 23—28.

„Dennoch bleib' ich — — dein Thun."

Was hält mich aufrecht, wenn ich sehen muß, daß es vielen Gottlosen wohlgeht?

A. Mein Beharren im Glauben und
B. mein Vergnügen in Gott.

A.

Wenn ich sehen muß, daß es vielen Gottlosen wohlgeht, so hält mich aufrecht mein Beharren im Glauben.

1. Ob ich gleich noch nicht schaue, dennoch glaube ich und ich lasse mich nicht vom Schein blenden. „Dennoch bleib' ich stets an Dir." Ich bleib' an Gott, meinem Heiland, wenn auch mein Schriftglaube, meine Pflichtliebe und Berufstreüe, mit An-

fechtungen und mit Bedrängnissen verbunden sind, während ich sehe, daß Ungläubige und Pflichtvergessene von Sorge, von Kampf und Leiden, befreit scheinen. Sie scheinen es aber nur: denn ihr ganzes Glück ist nur ein scheinbares; bald verkehrt sich's in Wehklage und in Strafe. Mein Joch und meine Last sind ebenfalls nur scheinbar; bald verwandeln sie sich in Lobgesang und in großen Lohn.

2. Bis dahin vertrau' ich dem Schutz des HErrn. „Denn Du hältst mich bei meiner rechten Hand." Ich habe dem Heiland meine rechte Hand gegeben, als ich zum erstenmal an seinen heiligen Altar treten sollte und seinen Bundeskelch trinken wollte. Der HErr hat sie liebend ergriffen und nie wieder loslassen wollen. Und blieben diese beide Hände, des HErrn Hand und meine Hand, nicht allezeit in einander, so ist es meine Schuld gewesen. Unartig riß ich mich los, um freier einherzugehen; oder Er selbst ließ mich los wegen meiner Unwürdigkeit. Nun ging ich freier einher, aber ich verirrte mich. Diese traurige Erfahrung und meine Reue über meinen Ungehorsam trieben mich, des HErrn Hand wieder zu suchen, wieder zu ergreifen und sie nie wieder loszulassen.

3. Seit jener Umkehrungszeit verlass' ich mich auf die Führung des HErrn. „Du leitest mich nach deinem Rath." Sein Rathschluß mag nun auch so wunderbar seyn, wie er will, er ist weise und muß zu meinem Besten dienen. Denn der HErr hat alle Haare auf meinem Haupt gezählt; seine Vorsehung erstreckt sich in meine allerkleinsten Anliegenheiten und freudig lass' ich mich von Ihm führen auch auf dornenvoller Bahn zum Paradis, während Seine Verächter vom Satan sich verführen lassen und geführt werden durch Giftblumenauen zur Hölle.

4. Denn ich baue zuversichtlich auf des HErrn Verheisung. „Du nimmst mich endlich mit Ehren an." Der HErr hat in seiner heiligen Schrift und Kirche verheisen, daß der, welcher bis an's Ende im

wahren Christenthum verharren werde, die Krone des Lebens empfangen soll, daß wir jedoch nur durch viele Trübsale eingehen sollen zu seiner Herrlichkeit. Aber auch ohne diese seine Verheisung wollte ich lediglich aus Liebe zu Ihm seinem Wort folgen.

5. Ich zweifle auch nicht an den Drohungen des HErrn. „Denn siehe, die von Dir weichen, werden umkommen; Du bringst um Alle, die wider Dich huren." Wohl Dem, welchem nicht erst gedroht werden muß, damit er thue, was recht ist, und unterlasse, was unrecht ist! Wehe Dem, welcher auch, trotz aller Drohung, aller Warnung und aller Ermahnung, doch von dem HErrn weicht und wider Gott hurt, lügt, lästert, stiehlt, raubt und mordet! Ein solcher Mensch wird es zu spät erst inne werden, daß er Etwas bezweifelt oder verspottet hat, was doch da ist und was gerade das Heiligste ist. — So hält mein Beharren im Glauben mich aufrecht, wenn ich sehen muß, daß es vielen Gottlosen wohlgeht.

B.

Wenn ich sehen muß, daß es vielen Gottlosen wohlgeht, so hält mich aber auch aufrecht mein Vergnügen in Gott.

1. Ich weiß, daß alles Zeitliche, alles Weltliche, alles Irdische, vergeht, und ich halte daher unerschütterlich vest an dem Ewigen, an Gott. „Wenn ich nur Dich habe." Ja, wenn ich nur den HErrn in meinem Herzen habe, zu meinem Begleiter auf allen meinen Wegen habe, wenn ich nicht blos ihn kenne, sondern in mir habe, wenn ich nicht blos ihn fürchte, sondern ihn auch innigst liebe, dann hab' ich das größte schönste reinste Vergnügen, welches der Mensch auf seinem Pilgerweg durch dieses Lebensjammerthal haben kann.

2. Dann achte ich die Welt gering. „Dann frag' ich nichts nach Himmel und Erde." Denn der Himmel ist nur der Thron des HErrn, die Erde ist

Seiner Füße Schemel. Alle Himmel rollt Er zusammen, wie Gewänder, wenn es ihm gefällt. Und alle Menschen, die sich um den Erdball, um etwas Irdisches, beneiden, verfeinden, zanken und bekriegen, alle müssen gar bald sich in ihren Zankapfel begraben lassen, wann der Hauch des HErrn über sie hinweht, wann die Welt mit ihrer Lust ihnen vergangen ist.

3. Umdeswillen veracht' ich auch die zeitlichen Trübsale, „wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten". Ich weiß, alle Trübsale sind ja so zeitlich, wie alle Weltfreuden, und müssen aufhören. Mein Schmachten oder Verschmachten dauert also nicht ewig, sondern der HErr läßt es ein Ende gewinnen, daß ich es kann ertragen. Und sollte sogar meine Seele verschmachten, sollte der Wahnsinn mich ergreifen, war Gott nur in meinen gesunden Tagen der Meine, so werd' ich auch in meinen kranken Tagen der Seinige bleiben.

4. Gott, welchen ich über mir und in mir fühle, ist allenthalben mein Trost. „Du, Gott, bist allezeit meines Herzens Trost und mein Theil". Er ist allerdings mein Theil, wenn Er in mir lebt, und ich bin ein Theil von Ihm, wenn ich so in Ihm lebe, webe und bin. Welchen süßern und schönern Trost könnte ich finden im Weltgetümmel oder in den Schulen der Weltweisen oder in den Büchern der Zeitmenschen, die der Modewind hin und her weht, wie die schwankenden Rohre, von welchen auch ich früher mit hin und her geweht worden bin, wie ein todter Strohhalm. Dem Erlöser sey Dank, daß ich mich in seine veste Burg zurück ziehen konnte!

Meine Burg ist Gott. Es mögen toben
Unten tausend Rotten wilder Heyden:
Endlich schlägt sie Zebaoth von oben.
Greuelfreuden mag ich nicht beneiden:
Leiden sind es, welche mich erproben;
Jesus ging voran durch Kampf und Leiden.
Christus wird, was wir verdient, uns geben,
Himmel oder Höll', in jenem Leben.

5. So bleib' ich ein freudiges Werkzeug des menschgewordnen Gottes. „Dis ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den HErrn, HErr, daß ich verkündige alles Dein Thun." Ich verkündige nicht nur sein Thun, sondern ich bin auch von Ihm gewürdigt, Mitarbeiter an seinem Werk zu seyn, seine Befehle auszurichten und ausführen zu helfen. Wenn sich der Höfling freut, Etwas zu wissen von dem Treiben des Fürstenhofs und gebraucht worden zu seyn in diesem oder jenem ränkevollen Geschäft, wie erbärmlich ist solche Freude und wie vorübergehend! Wenn ich mich aber freuen kann, von Gottes Wirken zu wissen und mitwirken zu dürfen an seinem Werk, o das ist eine Freude, die mir nie, nie, nie genommen werden wird. — Muß ich daher auch sehen, daß es vielen Gottlosen wohlgeht, so hält mein Beharren im Glauben und mein Vergnügen in Gott mich doch aufrecht.

---

13. Am dritten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Alle Gesetzvorschriften, welche der HErr durch Mose den Hebräern gab, alle Drohungen und Verheisungen, welche der HErr durch seine wahrhaften Vorhersager den Menschen verkündete, sind enthalten in dem kurzen Gebot, „liebe Gott über Alles, deinen Mitmenschen aber liebe, wie dich selbst!" So sprach der Heiland. Aus den drei letzten Worten, „wie dich selbst", geht hervor, 1) daß ich mich selbst nicht mehr lieben darf, als meinen Mitmenschen, 2) daß ich mich aber selbst lieben darf, ja sogar 3) daß ich mich selbst lieben soll. Das göttliche Wort, „so ist nun die Liebe die Erfüllung des

Gesetzes", geht also auch auf die vernünftige Selbstliebe. Wenn ich mich vernünftig selbst liebe, so werd' ich kein Trunkenbold seyn: denn der Trunk bringt mich um Verstand, um Gesundheit, um Freiheit und um Wohlstand; wenn ich mich vernünftig selbst liebe, so werd' ich kein müßig faulenzender Tagedieb seyn: denn der Müßiggang ist aller Laster Anfang und endet mit Noth und Elend; wenn ich mich vernünftig selbst liebe, so werd' ich kein Wollüstling seyn: denn die Ausschweifung zerrüttet nicht nur den Leib, sondern auch die Seele, welche beide ich doch unversehrt und rein erhalten soll. Sich vernünftig selbst lieben heist also nichts Andres als alle seine Pflichten gegen sich selbst erfüllen, z. B. nüchtern, fleißig und sittsam zu seyn. Das göttliche Wort, „so ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes", geht ferner auch auf die Liebe zu Gott. Wenn ich Gott liebe, so werd' ich neben Ihm keine anderen Götter haben: denn diese würden ja nur Abgötter seyn, z. B. die vergängliche Welt oder der betrügliche Reichthum, nach welchem der Mensch geizt, welchen mancher Mensch durch Spiel vergrößern will, auf welchen der Mensch pocht und welcher die Liebe dem wahren alleinigen Gott entzieht; wenn ich Gott liebe, so werd' ich Gottes Namen auch nicht misbrauchen: denn durch Fluchen, Kleinigkeitsbetheuern oder Meyneidigschwören, würde ich beweisen, daß ich nicht ernstlich an den lebendigen Gott glaubte, sondern eher Gott für ein todtes Einbildungsding hielte; wenn ich Gott liebe, so werd' ich den Feiertag nicht entheiligen: denn mein innigst und über Alles von mir geliebter Gott hat ihn zu heiligen mir geboten, darum werd' ich nicht gegen den Willen des Geliebten handeln, der da will, daß ich wenigstens immer den siebenten Tag einer ganz besondren Andacht weihen soll, nachdem ich an den Werktagen mich durch Berufsarbeiten hatte zerstreuen müssen. Gott lieben heist also wieder nichts Andres als alle Pflichten gegen Gott erfüllen, z. B. gehorsam, gottesfürchtig und fromm zu wandeln. Das

göttliche Wort, „so ist nun die Liebe die Erfüllung des Gesetzes", geht endlich auf die Nächstenliebe. Wer seinen Mitmenschen wahrhaft liebt, kann ihm nichts Böses thun. Vergesset nie, daß ihr einander nur Liebe schuldig seyd: wer den Andern liebt, hat aber das Gesetz, das heist alle Pflichten gegen seinen Mitmenschen, erfüllt. Wir wollen dis etwas weitläufiger erörtern.

Römer, XIII, 9.
„Das da gesagt — — als dich selbst."

Derselbe Paulus, welcher heute unser Führer zur Erkenntnis der Wahrheit ist, schrieb auch an die Korinther „die Liebe treibt nicht Muthwillen", das heist, sie frevelt nicht. Wie nun die vernünftige Selbstliebe nicht gegen sich selbst und wie die Gottesliebe nicht gegen Gott frevelt, so frevelt auch die Nächstenliebe nicht gegen den Mitmenschen. Wie die Liebe überhaupt alle Gebote und Verbote in sich begreift, so umfaßt auch die Nächstenliebe insonderheit alle Gesellschaftsgesetze oder der Inbegriff aller menschlichen und bürgerlichen Gesellschaftsgesetze ist Nächstenliebe. Ist es nun unbestreitbar, daß jeder Mensch gegen andere Menschen frevelt, welcher seine Eltern verunehrt, einen Menschen mordet, Ehe bricht, sich fremdes Besitzthum zueignet, falsch zeugt oder sich nach fremdem Gut auch nur gelüsten läßt, so so wird kein Mensch, der vollkommen christliche Liebe hat, eine dieser Sünden thun. Also, die Liebe sündigt nicht. Da wir nun Alle, der Eine mehr, der Andre minder, der Eine in diesem, der Andre in jenem Stück, noch sündigen, so müssen wir gestehen, daß die Christusliebe in uns Allen, im Einen mehr, im Andren minder, erkaltet ist; wir müssen einsehen, daß das Vollkommenheitsband, wie der Apostel die Liebe treffend nennt, unter uns theils gar locker geschlungen theils ganz aufgelöst oder gar zerrissen ist; wir müssen bekennen, daß unter uns wenig Menschen- und Nächstenliebe gefunden wird. Ist nun „Liebe von reinem Herzen, Liebe in gutem Gewissen und Liebe aus ungefärbtem Glauben, die

Hauptsumme aller Gebote" *) im Allgemeinen, so ist im Besondren die

Nächstenliebe die Summe aller Gesellschafts-gesetze.

Daß Derjenige, welcher seinen Mitmenschen liebt, kein einziges von Gott gegebnes Gesellschaftsgesetz übertreten kann, dis läßt sich an sieben Beispielen kürzlich zeigen, deren Paulus fünf in unsrem Text namhaft anführt.

1. Das göttliche Verbot, „morde nicht", liegt in dem göttlichen Gebot, „liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst!" Wenn ich meinen Mitmenschen liebe, wie mich selbst, so acht' ich auch das Leben dieses Mitmenschen, wie mein eignes. Folglich werd' ich das Leben des Nächsten zu erhalten und Alles von ihm abzuwenden suchen, was ihm schaden oder wodurch es verkürzt werden kann; ja es wird Fälle geben, wo ich das Leben meines Nächsten mehr als mein eignes lieben, wo ich mein Leben für Andere wagen oder aufopfern, muß. Wie sollte ich also dem Nächsten sein Leben gewaltsam entreißen, das heist ihn morden, wollen? Das könnte ich nur thun wollen, wenn ich meinen Mitmenschen hassete. Hab' ich nun aber die Liebe zu meinem Nebenmenschen dermaßen vergessen, daß ich ihn mordete, so soll auch die Strafrechtspflege mich nicht schonen, sondern dann verdien' auch ich den Tod.

2. Das göttliche Verbot, „brich die Ehe nicht", liegt in dem göttlichen Gebot, „liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst". Wenn ich meinen Mitmenschen liebe, wie mich selbst, so acht' ich auch den schönsten Lebensbund, welchen mein Mitmensch mit einer andren Person oder selbst mit mir geschlossen hat, und ich halte diesen Bund, nämlich die Ehe, welche in der alten Kirche als ein Sacrament gilt, für unverbrüchlich.

---

*) 1. Tim. I, 5.

Mithin werd' ich das ehliche Gemahl eines Andren, wo ich dazu die Gelegenheit habe, nur noch vester an seinen Gatten zu knüpfen suchen und ich werde meinem eignen ehlichen Gemahl die Treüe bewahren, die ich ihm versprochen habe. Wie sollte ich also Andere treülos machen oder selbst untreü werden wollen? Das könnte ich nur thun wollen, wenn ich mein ehliches Gemahl oder das ehliche Gemahl einer andren Person und eben diese Person selbst hassete, ob ich ihr gleich eine Geschlechtsliebe, welche in diesem Fall nur Unzuchtliebe seyn kann, versicherte. Hab' ich nun aber die fromme Liebe zu meinem Nächsten oder Allernächsten dermaßen verloren, daß ich die Ehe brach, so darf auch die Strafgerechtigkeit mich nicht schonen, sondern dann verdien' ich nicht nur öffentliche Schande, ich verdien' auch die härtste Strafe, welche ich dort empfangen werde, wenn schon das erzmenschliche Landesgesetz oder das Naturgesetz hier mich ungestraft gelassen haben sollte.

3. Das göttliche Verbot, „stiehl nicht", liegt in dem göttlichen Gebot, „liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst". Wenn ich meinen Mitmenschen liebe, wie mich selbst, so acht' ich auch das Eigenthum dieses Mitmenschen, wie ich mein eignes Besitzthum von Anderen geachtet wünsche. Darum werd' ich das Eigenthum des Nächsten zu erhalten, zu beschützen, zu vertheidigen, suchen, so viel in meinen Kräften steht. Wie sollte ich also dem Nächsten sein Eigenthum selbst rauben, stehlen oder durch Betrug entziehen, wie sollte ich ein Gemeindeeigenthum durch Veruntreüungen schmälern, wollen? Das könnte ich nur thun wollen, wenn ich meinen Mitmenschen oder eine Gesellschaft von Mitmenschen hassete. Hab' ich nun aber die Nächstenliebe dermaßen schändlich vergessen, daß ich raubte, stahl oder betrog, so verdien' ich auch keine Gegenliebe oder Gnade, sondern den gerechten Sündensold vom Strafgericht.

4. Das göttliche Verbot, „gib kein falsches Zeügnis", liegt in dem göttlichen Gebot, „liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst!". Wenn ich meinen

Mitmenschen liebe, wie mich selbst, so acht' ich auch das Recht, welches mein Mitmensch auf die Wahrheit überhaupt und auf seine Ehre insbesondre hat, wie mein eignes Recht und wie meine eigne Ehre. Deshalb werd' ich der Wahrheit getreu bleiben, welche ein Gemeingut ist und meinem Nächsten eben so gehört, wie mir, gereiche sie nun zum Vortheil oder zum Nachtheil, wem sie wolle. Wie sollte ich also Jemandem ein gutes Zeugnis geben, der ein schlechtes verdient, oder Jemandem ein schlechtes geben, der ein gutes verdient? Wie sollte ich dort Sünden beschönigen oder hier Tugenden verleumden? Wie sollte ich vor Gericht falsch zeugen oder gar meyneidig schwören? Das könnte ich nur thun, wenn ich den Mitmenschen hassete, welchem die Lüge eben so sehr schadet, wie mir. Hab' ich nun aber die Bruderliebe dadurch mit Füßen getreten, daß ich von der Wahrheitsliebe gewichen bin, so bin ich ruchlos, fluchwürdig und ich werde der Strafe nicht entrinnen.

5. Das göttliche Verbot, „dich soll nach fremdem Besitzthum auch selbst nicht einmal gelüsten", liegt in dem göttlichen Gebot, „liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst". Wenn ich meinen Mitmenschen liebe, wie mich selbst, so acht' ich einen jeden Besitz meines Nächsten. Weit entfernt also, meinem Nächsten sein Besitzthum zu nehmen, werd' ich es ihm nicht einmal beneiden, ja selbst nicht einmal es mir wünschen, weil solcher Wunsch zu Neid und solcher Neid endlich zu Haß gegen meinen Mitmenschen werden könnte. Dieses bereits den Juden durch Mose von Gott gegebne Verbot ist nun das zarteste und feinste im alten Testament und bildet schon den Uebergang zu der Christuslehre, welche erst auf die Quelle, dann auf den Strom, erst auf die Ursache, dann auf die Wirkung, erst auf den Grund, sodann auf die Folge, erst auf die Gesinnung, dann auf die Handluug, sieht, weil aus dem Herzen kommen die Thaten, aus dem Willen die Werke, aus dem Gedanken die Worte, aus dem Glauben das Leben, mithin

aus dem bösen Gemüth ein böser Wandel. Denn wie das Herz, der Wille, die Gedanken, der Glaube eines Menschen, so auch dessen Thaten, Werke, Worte und Lebenswandel. Darum ist, nach dem Christenthum, schon die böse Lust, wenn sie auch noch nicht befriedigt ward, ein Verbrechen.

6. Paulus fügt hinzu: „und wenn ein andres Verbot mehr ist", welches auf das menschliche Gesellschaftsleben sich bezieht, so liegt es in dem göttlichen Gebot, „liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst!". Ein solches Verbot ist aber noch das: „verunehre Vater und Mutter nicht!". Wenn ich einen jeden Mitmenschen, wer er auch sey und so entfernt er mir auch stehe, lieben soll, wie viel mehr Liebe werd' ich nicht meinen Eltern schuldig seyn! Wenn ich nun meine Eltern liebe, wie ich mich selbst liebe, so ist mir ihre Zufriedenheit und Ruhe heilig. Demnach werd' ich meine Eltern jederzeit erfreuen und pflegen. Wie sollte ich sie also durch mein Laster betrüben und ihnen durch meine Gebotübertretung Schande machen, auch selbst wenn sie nicht mehr hier auf Erden am Leben wären? Das könnte ich nur thun, wenn ich meine guten Eltern hasssete. Hab' ich aber die Kindesliebe dermaßen verlassen, daß ich meine Eltern verließ oder entehrte oder gar mishandelte, so wird mich auch mein Vater im Himmel verlassen. Hieran schließt sich nun auch umgekehrt

7. das göttliche Verbot, „verwahrlose deine Kinder nicht!". Es liegt gleichfalls in dem göttlichen Gebot, „liebe deinen Mitmenschen, wie dich selbst!". Wenn ich meine Kinder liebe, wie mich selbst oder noch mehr als mich selbst, so liegt mir ihr wahres Glück am Herzen. Deswegen werd' ich auch ihr Körper- und Seelenheil befördern und beschirmen, wo ich nur weiß und kann. Wie sollte ich ihnen also erlauben, bei gefährlichen Belustigungen die Gesundheit, Unschuld und Ehre, zu verlieren, sich den Hals zu brechen, sich die Schwindsucht in die Lunge hinein zu tanzen, sich

zur Unzucht verführen zu lassen, sich durch wilde Viehehe zu besudeln? Das könnte ich wahrlich nur thun, wenn ich mein Kind hassete, so sehr ich auch versichern mag, daß ich es liebe, und eine so große Affenliebe ich auch zu meinem ausgearteten Kinde haben mag. Hab' ich nun aber die wahre Vaterliebe oder Mutterliebe auf solche Weise verabsäumt, so darf ich mich nicht wundern oder beklagen, wenn meine eigene Kinder mich später mishandeln, schänden oder todtkränken und wenn überdis noch der HErr in jener Welt mir schwere Rechenschaft abfodern wird. —

Also liegt jedes andre Gesellschaftsgesetz, wie diese sieben, in dem göttlichen Gebot, „liebe deinen Mitmenschen, gleichwie dich selbst!" Liebet ihr demnach eüere Kinder, eüere Eltern, eüere Lehrer, eüere Mitmenschen, wie eüch selbst, so könnt ihr auch unmöglich irgend ein göttliches Gesellschaftsgesetz übertreten; ja alle die tausend und abertausend Gesellschaftsgesetze in der Welt, soweit sie wirklich einen sittlichen Zweck haben, werden dann blos gegen „die Ungerechten, Ungehorsamen, Gottlosen, Sünder, Unheiligen, Ungeistlichen, Vatermörder, Muttermörder, Todtschläger, Hurer, Knabenschänder, Menschendiebe, Lügner und Meyneidigen" gegeben seyn,*) aber nicht gegen eüch. „Dem Gerechten ist kein Gesetz gegeben"; dem wahren Christen leüchtet nur das Evangelium, unsres HErrn und Heilands Gnadenlicht.

---

*) 1. Tim. I, 9—10.

14. Am vierten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Unser Leben, geliebte Mitchristen, gleicht einer Seefahrt. Viele Seereisende erkranken auf ihrer Fahrt: einige von den Erkrankten sterben, werden über Bord geworfen und finden in den Fluthen ihr Grab; andere genesen wieder und setzen ihre Reise fort. Aber auch von den Gesunden erreichen keineswegs alle das Land, wohin gesteuert wird, sondern etliche stranden auf den Sandbänken des Unglaubens, etliche scheitern an den Felsklippen des Lasters, etliche gehen im Schiffbruch der Sünde unter und etliche werfen zwar fröhlich ihren Anker im Hafen aus, leiden aber sogar im Hafen, das heist im Alter, noch Schiffbruch an ihrem Seelenheil, wenn sie sich durch das freie zuversichtvolle Schwimmen oder auf einem ergriffnen, vom HErrn ihnen gelassnen, Wrackbret nicht retten können. So viel Unglück auf der See des Lebens gibt es aber deswegen, weil so Viele nicht mit Jesus fahren. Das heutige Sonntagsevangelium wird uns darüber deutlicher belehren.

Lasset uns mit Jesus ziehen,
folgen Seinem Vorbild nach,
in der Welt der Welt entfliehen,
auf der Bahn, die Er uns brach,
immerfort zum Himmel reisen,
irdisch nicht, schon himmlisch seyn,
glauben recht und leben rein,
Lieb' im Glauben uns beweisen!
Treuer Jesus, bleib bei mir,
geh mir vor, ich folge Dir!

Matthäus VIII, 23—27.

„Jesus trat — — gehorsam ist."

Wir finden im Evangelium Gleichnisse. Diese müssen wir in die Wahrheiten des wirklichen Lebens auflösen, um ihren Zweck und Sinn zu fassen. Es gibt

im Evangelium aber auch manche Geschichterzählung, die wir, umgekehrt, als ein Gleichnis betrachten können, um eine tiefre Bedeütung in ihr zu entdecken. Dieses letztre wollen wir mit unsrer vorgelesnen Geschichterzählung machen; wir wollen das Fahrzeug, in welchem Jesus nebst seinen Jüngern und noch anderen Menschen fuhr, als unser Erdenschicksal ansehen und sonach von dem

Schifflein des Lebens

reden. Der Eintritt in das Fahrzeug ist unsre Geburt; Jesu miteintretende Jünger sind Christen, jene andere Menschen, die sich verwunderten, sind Nichtchristen oder Unchristen; das Meer ist aber die Welt, jenes Meerungestüm sind Prüfungen und Anfechtungen, die Wellen sind Gefahren und Widerwärtigkeiten; der schlafende Jesus ist unsre fleischliche Sicherheit und Gottvergessenheit; Wind und Sturm sind Unglück, Drangsal, Noth und Betrübnis; die von Jesus wiedergegebne Windstille endlich ist Gemüthsruhe und Seelenfriede, welche wir dann auf's Neüe erlangt haben. Gehet nun das Evangelium Wort für Wort mit mir aufmerksam durch. Unsre Betrachtung wird eine Homilie seyn.

1. „Der Herr Jesus trat in das Schiff." So tritt Jesus noch fortwährend mit uns in das Schiff. Dieser Eintritt ist unsre Geburt; und unser Schicksal, welches mit, ja schon vor, unsrer Geburt beginnt, ist unser Schifflein.

2. „Und seine Jünger folgten ihm." So folgen wir dem Heiland in die Taufe und an den Altar, wo wir unsren Taufbund erneüern. Jünger, Schüler Christi, werden wir genannt, also Christen, welche ihrem Herrn und Meister Christus glauben, vertrauen und überallhin folgen sollen.

3. „Und siehe, da erhob sich ein großes Ungestüm auf dem See also, daß der Kahn mit Wellen bedeckt wurde." Wenn wir nun eine längre oder kürzre Zeit auf der See, das heist in der

Welt, vorwärts gekommen sind, entgeht fast kein einziger von uns dem sich erhebenden Ungestüm des Lebens in dieser Welt: mancherlei Prüfungen und Anfechtungen brechen über uns herein; die Wellen der Gefahren und Widerwärtigkeiten umringen uns und bedecken unser Schiff. Unsre Zukunft wird verfinstert, unsre Gegenwart ist bedroht, unsre heitre Vergangenheit ist verschwunden. Es wird uns bang, Schreck und Angst umhüllen unsren Blick. Wir wissen da oft weder Hülfe noch Rath und wir verlieren oft alle Hoffnung und auch den letzten Strahl des Trostes. Denn in unsrer aüßren Lage sieht es trüb aus, in unsrem Innern aber ist es oft noch dunkler. Warum dis? Das Evangelium antwortet:

4. „Und Er schlief." Weil Jesus eingeschlafen ist in unsrem Herzen, weil wir dieses Herz den Weltfreüden zugewendet und geöffnet haben, weil wir über diesen Freüden den Heiland und seine Vorschriften vergaßen, weil wir uns auf unser Glück und auf unsre eigne Kraft verließen, dadurch aber in fleischliche Sicherheit, in leichtsinnige Sorglosigkeit und endlich in die schauderhafteste Gottvergessenheit, geriethen und ein Leben des Unglaubens und ein aus diesem entspringendes Leben der Untugend führten, darum verschwindet uns dann aller Trost und Rath, alle Hoffnung und Hülfe. Wohl uns, wenn wir zu rechter Zeit noch an den Retter denken, wie die Jünger.

5. „Sie traten zu ihm und weckten ihn auf und sprachen: HErr, hilf uns, wir verderben!" In der Trübsal erinnern wir uns, wofern der Geist Gottes noch nicht ganz aus unsrer Seele entflohen ist, wieder an den Erlöser, welcher uns aus den Gefahren befreien will und kann, an den Heiland, welcher alle unsere Seelenschäden und Herzensleiden heilen will und kann. Und so treten wir ihm wieder näher. Das Unglück und Ungemach des Lebens lehren uns Jesum Christum wieder erkennen, den wir im Glück, in der Gemächlichkeit und im Rausch der Welt, lange vergessen

und aus den Augen verloren hatten. Wir wecken ihn in unsrem Gemüth wieder auf und wir nehmen unsre letzte Zuflucht wieder zu Ihm an sein Kreuz, das wir lange verabscheut hatten, in seine heiligen Wunden, die uns lange gleichgültig waren, und in seine allmächtigen Retterarme, sollten wir auch nur erst halb oder immer noch zu schwach an seine Helferkraft glauben. Die Noth lehrt beten; wir seufzen und rufen ihn an: „HErr hilf Du uns, wir verderben sonst!“ Wenn dieser HErr, durch sein Wort oder durch das von Ihm gestiftete Predigtamt oder durch seine heilige Kirche überhaupt, Uns aufrief, ihm zu helfen, das heist nämlich, die Jugend gut erziehen zu helfen, das Laster bekämpfen zu helfen, das göttliche Reich ausbreiten zu helfen durch unablässiges Arbeiten erst an unsrer eignen Besserung, dann an der Bekehrung und Beglückung Anderer, damit Jesu Werk und Sache nicht verderbe, ach da waren wir gewöhnlich taub oder saümig, da wußten wir tausend Ausreden und Ausflüchte. Jetzt aber, da Uns das Wasser bis an die Seele geht, nun, da Uns das Messer an der Kehle steht, nun, da wir Uns am Rande des Verderbens erblicken, da Wir den HErrn brauchen, da er sich Unserer annehmen soll, jetzt sind wir bei der Hand und sprechen: HErr, hilf Uns, rette Uns, erbarme dich Unserer, sonst verderben Wir! Im Glück und in gesunden Tagen dachten wir immer nur an Unsere Vergnügungen und vergaßen Jesum und wiesen manchen Bruder, der im Namen Jesu unsre Handreichung anrief, wol barsch und kalt ab oder würdigten denselben gar keiner Antwort; auch selbst, wann Unglück und Leiden uns treffen, da noch denken wir blos an Unsre Rettung und erinnern uns an den Retter nicht um seinetwillen, sondern um Unsertwillen! Mit Recht könnten wir daher erwarten, daß der HErr nun auch uns eher im Stich lassen als Mitleid mit uns haben werde. Aber dieser Gütige, dieser Heilige, dieser Göttliche, handelt nicht mit uns nach unseren Sünden, handelt nicht so, wie wir zu handeln oder zu vergelten pflegen; Er vergilt nicht

Böses mit Bösem, sondern er läßt seine Gerechtigkeit (aber freilich nie zum Schaden irgend eines dritten Menschen) in Barmherzigkeit aufgehen, schickt, aus überschwenglicher Gnade und Liebe, meist nur einen für die Zukunft warnenden Verweis voraus und eilt sodann, uns beizustehen.

6. „Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubige, warum seyd ihr so furchtsam?" So verweist auch uns der Heiland unsre Jesusvergessenheit und Vertrauenlosigkeit. Unser Glaubensmangel macht uns Furcht; Furcht ist Leidenschaft; Leidenschaft aber beunruhigt unsren Geist endlich so, daß er seines unsterblichen Wesens vergißt und, wie ein zerstörbarer Leib, zittert, uneingedenk, daß ja dem Geist alles Leibliche, Zeitliche und Irdische, gehorchen müsse, so lange der Geist glaubensvoll in Gott lebt, webt und ist. Mögte daher unser Geist nie von Jesus Christus, das heist von Gott, abfallen! Wir sind aber schon abgefallen, wenn wir den kindlichen Glauben an Gott und Christum und somit auch unsre Unerschrockenheit vor Menschen und vor Geschöpfen verloren haben.

7. „Jetzt stand Jesus auf und bedrohte den Wind und das Meer: und es ward still." Er stand auf. Der Heiland steht nicht vergebens für uns auf, wie er auch nicht vergebens in die Welt gekommen ist, sondern er kam und stand auf und steht noch täglich für uns auf, wenn wir ihn ernstlich anflehen — denn unangerufen drängt er sich niemandem auf — und er erhört unser aufrichtiges inbrünstiges Gebeth, um uns von Sünde und Unglück zu retten und uns zu beweisen, daß er es kann. Er bedrohte Wind und Meer. Meer bedeütet hier Welt und Wind bedeütet hier Unglück auf dieser Welt. Wenn Christus beide bedroht und beschwört, bezähmt und bezwingt, so zeigt er uns in einem und ebendemselben Augenblick seine wunderbare Macht und seine liebevolle Hülfe. Die Stille, welche er uns wiedergibt, ist Gemüthsruhe und Seelenfriede. Die Leidenschaft schweigt nun in unsrer

Brust; wir schämen uns unsrer frühern Sünde und Sorge und wir entschließen uns, hinfort nicht wieder sogleich zu verzagen, sondern selbst in der äußersten Bedränguis noch fröhlich auf Jesum Christum zu schauen, der uns die unschätzbare Glaubenswahrheit offenbarte, daß, obwol unser Leib so oder so sterben muß, unsre Seele doch nimmermehr stirbt. Ja, die den Leib töden, können doch den Geist nimmermehr töden. Fürchtet euch also nicht vor ihnen!

8. „Die Menschen aber verwunderten sich." Wenn unter diesen Menschen seine Jünger zu verstehen wären, so würde's heisen, seine Jünger verwunderten sich. Es waren also noch andere Personen außer den Jüngern im Schiff oder am Ufer, welche das Ereignis mit ansahen. Wenn Jünger nun Christen bedeüten, so bedeüten hier die andere Menschen theils Nichtchristen theils Unchristen. Ihre Verwunderung über die Wunderkraft Jesu Christi ist aber bis diese Stunde das Erstaunen der Ungläubigen, die weder Jesum Christum selbst noch Etwas von Christus begreifen. Die Nichtchristen, das heist Heyden, Juden und Muhamedisten, begreifen Jesum und sein Wort, seinen Willen und sein Werk, nicht, weil ihnen über Christum nichts gelehrt wurde; die Unchristen dagegen, das heist auf Christum zwar Getaufte, aber von ihm Abgefallene oder Verirrte, fassen den Gottmenschen und beherzigen sein Wort und Werk, seinen Willen und seine Kraft, nicht, weil ihr sündhaftes verstocktes verhärtetes verknöchertes oder versteinertes Herz Jesum Christum nicht liebt und nicht erkennen will, um ihm nicht folgen zu müssen, oder mit anderen Worten, weil ihre Lasterhaftigkeit sie daran verhindert. Wenn sie daher große Wirkungen sehen müssen, die durch das Christenthum hervorgebracht sind und noch immer hervorgebracht werden, da verwundern sie sich oder spötteln wol gar darüber oder verrathen ihre Zweifelsucht und Unwissenheit, wie jene Menschen im Evangelium.

9. „Die sprachen: Was ist Der für ein Mann, daß ihm Wind und Meer gehorsam

sind?" „Ein Mann", das heist ein Mensch, wie wir sind, hätten sie gern gedacht und sie dachten es wol auch; er hat ja Hände und Füße, Augen und Ohren und Alles, wie wir, dachten sie; er treibt gewis Zauberei, dachten Einige; er macht Betrug, dachten Andere. O armselige Denker! Den Leib des Heilands konntet ihr zwar sehen, aber von seinem göttlichen übermenschlichen Geist hattet ihr keinen Begriff: ihr hieltet Jesum für einen bloßen Menschen. So halten ihn viele unter uns jetzt noch für einen bloßen Menschen, dessen Gebote und Werke man verwerfen könne, wie man wolle. Da ihm aber Wind und Meer, alle Elemente und Welten, gehorchen, da er Todte auferweckte und selbst von den Todten auferstand und, was wol noch mehr ist, alle in Sünden geistigtodte Menschen auferwecken will zum gebesserten bekehrten und neubeseligten Leben, seht ihr da nicht, wer er ist und wer er allein seyn kann?? Er war und ist Gott selbst, meine Brüder! Bewunderet und preiset seine Herablassung zu uns armen Menschen, deren Gestalt er angenommen, deren Leiden er getheilt, hat! —

Mög' also dem Schifflein unsres Lebens begegnen, was da wolle, mög' es glücklich ankern oder unglücklich scheitern, mög' es fröhlich landen oder traurig stranden oder gar Schiffbruch leiden, mög' es meist günstigen Wind haben oder von widrigen Winden aufgehalten und hin und her getrieben werden, ist nur der HErr im Schifflein, fahren wir nur mit Jesus Christus, unsrem alleinigen Gort, so werden wir gut fahren und nie untergehen. Sind wir nur nicht unglaübig an seine Weisheit, Macht und Güte, bleiben wir nur immer seine Jünger und Nachfolger, o Geliebte, dann wird Er allezeit rettend uns nahe seyn; Er wird unsre Kleinglaübigkeit und Glaubenschwäche, wovon wir in manchem Augenblick beschlichen werden, uns zwar erst verweisen, aber bald verzeihen. Dann bleibt Er, in seiner heiligen Kirche und mit seinem heiligen Geist, bei uns alle Tage bis an der Welt Ende und wir werden bei Ihm und

in Ihm seyn zeitlich und ewiglich. Denn wie niemand sich auf die See begibt, um auf ihr zu bleiben und auf ihr sein Ziel zu finden, sondern Jeder, um wieder zu landen, so kömmt auch niemand auf die Erdenwelt, um hienieden seine bleibende Heimath aufzuschlagen, sondern Jeder, um in einer andren Welt einzulaufen; wir haben hier auf Erden alle keine bleibende Stätte, sondern die zukünftige suchen wir im Himmel.

---

15. Am fünften Sonntag nach dem Erscheinungsfest.*)

Wo ihr gehet oder stehet, liebe Zuhörer, wenn ihr wachet oder träumet, überall und allezeit habt ihr zu eürem unzertrennlichen Begleiter mit euch eüer Gemüth. Gemüth heist aber der Inbegriff eüres Muthes. Mancherlei sind nun die Arten des Muths und von demjenigen Muth, welcher vorherrscht in eürem Gemüth, kommen die verschiedene Gemüthstimmungen und Gemüthsbewegungen her, die euch regiren und welche bald in Tugenden bald in Laster sich verwandeln. Eüer Gemüth kann unmöglich wohlgemuth seyn, wenn das Gottvertrauen daraus entflohen ist oder wenn die Sünde darin wohnt und wenn eüer Gewissen von ihrer Schuld gedrückt wird. Warum fühlet ihr oft Kleinmuth und Schwermuth in eürem Gemüth? Weil eüer Glaube an Gott und eüre Zuversicht auf Gottes Vorsehung schwach oder gar todt ist. Warum werdet ihr von Mismuth, von Unmuth und von Wankelmuth, oft gepeinigt? Weil ihr theils nicht vest vertrauet auf den HErrn theils nicht unverbrüchlich seinem Willen gefolgt habt, noch nicht folget

---

*) Gehalten zu Rothenkirchen und Stützengrün bei Auerbach.

und nicht folgen wollt. Warum bemächtigen sich Uebermuth und Hochmuth gar oft eüres Gemüths? Weil ihr Jesum Christum nicht erkannt habt oder ihn wieder aus den Augen verloret oder ihn muthwillig aus eürem Herzen verstoßen und nur auf eüre eigne Kraft oder auf hinfällige Menschen euch verlassen habt. Geliebte Freünde, das ist ein böser Muth, ein schlimmer Begleiter durch das Erdenleben, ein übler Gefährte auf eüeren Berufswegen, ein schlechter Gesellschafter in und außer eürem Haus, ein arger Genosse eürer Lebenszeit, ein leidiger Tröster in eürer Sterbestunde! Lasset mich daher von einem bessern und schönern Muth reden.

Kolosser III, 12—17.

„So ziehet nun — — durch ihn."

„Heilige und geliebte Gottesauserwählte" sind nichts anders als wahrhafte Christen. Wenn ihr, meine Brüder und Schwestern, solche werden und seyn wollt, so müßt ihr den alten Menschen mit seinem bösen Muth ablegen, dafür aber „anziehen" den Herrn Jesus Christus, welches der neüe Mensch ist und welcher allein euch

den guten Muth

geben und erhalten kann, von dem jetzt gesprochen werden soll, der euch selig macht und sich in folgenden fünf christlichen Tugenden abspiegelt.

1. Die erste Art guten Muths ist Grosmuth, „herzliches Erbarmen. Vergebt euch unter einander, wie Christus eüch vergeben hat", ermahnt Paulus (V. 13) auch eüch. Wenn ihr auch von manchen Menschen und auf mancherlei Weise beleidigt worden seyd, so denket nicht auf Rache, sonst reizet ihr die böswilligen Menschen immer wieder auf's Neue und immer noch mehr und ihr werdet aus einem Verdruß in den andren gezogen, ohne daß eüer Feind gebessert wird. Ihr sollt ihn vielmehr bedauern und bemitleiden wegen seiner Verirrung und Verblendung; ihr sollt nicht engherzig Böses mit Bösem vergelten, sondern grosherzig Böses mit

Gutem; ihr sollt verstopfen die bösen Maüler durch Wohlthun und so versuchen, ob ihr nicht könnt feürige Kohlen auf des Feindes Haupt sammeln und ihn zu der Erkenntnis bringen, daß er unchristlicher gehandelt hat als ihr. Dann verhaltet ihr euch grosmüthig, dann habt ihr den größten Sieg errungen, den Sieg über euch selbst; ihr habt euch dann selbst überwunden und beherrschet euch selbst, wozu der größte Heldenmuth gehört.

2. Die zweite Art guten Muths ist Edelmuth, „Freündlichkeit. Ziehet an die Liebe, die das Vollkommenheitsband ist", ermuntert Paulus (V. 14) auch euch. Wenn die verzeihende Grosmuth mehr etwas Leidendes ist, so ist hingegen der hülfreiche Edelmuth vorzugsweise etwas Thätiges. Wo ihr Noth und Elend erblicket und es nur irgend in eürer Macht steht, so reichet eüre hülfreiche Hand und lasset eüre Gutmüthigkeit einen Zufluchtsort seyn für hülflose bekümmerte gedrückte und verlassene Mitgeschwister. Wo ihr Misbräuche und Sittenverderbnisse findet (und ihr werdet ihrer Legionen finden), so bekämpfet sie mit Muth und mit Freimüthigkeit. Wo ihr sonst Gebrechen und Uebelstände wahrnehmt und ihr auf irgend eine Weise im Stande seyd, ihnen abzuhelfen, so unterlasset es nicht. Bildet euch nicht ein, eüre Kraft und Macht, eüer Hab und Gut, gehöreten euch allein an oder müßten ganz nur eürer eignen Familie geweiht oder eüeren, vielleicht unwürdigen, Erben ganz hinterlassen werden. O nein, Gott gab euch die mancherlei Gaben, damit ein Jeder auch dem Andren diene mit der Gabe, die er empfangen hat. Also nur dann, wenn ihr Etwas von eürem Besitzthum aufopferet und euch selbst verleüguet, nur dann bezeiget ihr euch edelmüthig.

3. Die dritte Art guten Muths ist ferner die Demuth. „Eüere Herzen regire Gottes Friede, zu welchem ihr berufen seyd in Einem Leibe", erinnert Paulus (V. 15) auch euch. Der Edelmuth mit seiner gemeinnützigen Thätigkeit hat über sich zu wachen, daß

er nicht in eiteln Stolz ausarte, der eitler Ehre geizig ist. In wessen Herz aber der Weltehrgeiz einwurzelt, aus dem flieht Gottes Friede, das findet nirgends Ruhe und Rast und wird nicht vom Frieden Gottes regirt, sondern von menschlichen, oft von unmenschlichen, Begierden und Leidenschaften. Denn ein solches Herz denkt nur an sich, will für sich selbst bestehen und um seiner selbst willen leben. Deshalb will es ein eigner Leib seyn, da jeder Mensch doch nur ein Glied seyn soll an dem Einen großen Leibe, dessen Haupt Jesus Christus ist. Im Gegentheil, meine Brüder, fühlet eüre geistige Armuth, wie wenig Tugend und Kenntnis ihr habet: Reümuth über eüre geringe Tugend und Wehmuth über eüre beschränkte Kenntnis regire eüere Herzen. Dann werdet ihr den Gottesfrieden genießen, der höher ist als alle menschliche Vernunft; alsdann seyd ihr demüthig.

4. Die vierte Art guten Muths ist Sanftmuth. „Das Wort Christi lasset reichlich unter eüch wohnen in aller Weisheit", sagt Paulus (V. 16) auch zu eüch. Wo Demuth in den Herzen und Christi Wort in den Kirchen, Schulen und Häusern, auf Thronen und Landtagen, in Gemeinden und Gerichtshöfen, im Handel und Wandel, reichlich unter uns wohnete, da müßte das Leben überall mild und leicht, sanft und voll Anmuth, seyn. Je weniger dis nun gegenwärtig der Fall ist, um so mehr traget ihr, Jeder an seinem Theil, dazu bei, dem Leben wieder eine christlichere Richtung zu geben. Denn Christlichkeit allein ist „Weisheit"; Christlichkeit aber ist sanftmüthig: sie nimmt Gottes Prüfungeu sanftmüthig und gottergeben auf; sie thut still und unverdrossen ihre Pflichten. Wenn ihr eüren eignen Sinn wieder mehr auf den Herrn Jesus Christus richtet und in unsrem Fluchzeitalter „dem HErrn geistliche Lieder singet in eürem Herzen", wenn ihr mitten unter dem gottlosen und verkehrten Geschlecht eüere Kinder und Hausgenossen und „eüch selbst lehret und vermahnet" nach dem Wort Christi, welches ganz anders lautet, als die Sitten und viele Gesetze unsrer verdorbnen,

immer heydnischer werdenden, Mitwelt, und welches die wilden Herzen besänftigt, aber die guten keineswegs verzärtelt und verweichlicht, wenn ihr in unseren Tagen, die voll Verzweiflung, Wahnsinn und Selbstmord sind, nicht auch in Zwiespalt von der heiligen Religion Jesu Christi abfallet, wie so viele Tausende unserer unglückseligen Zeitgenossen, sondern wenn ihr einträchtig und einmüthig euch versammelet in die kleine Heerde Christi und euch von seinem und seiner Priester sanftem Hirtenstab auf die grüne Weide und an die ewig frischen Wasserquellen führen lasset und wenn insonderheit ihr Frauen weniger sprechet als thut, weniger streitet als duldet, nur dann seyd ihr wahrhaft sanftmüthig.

5. Die fünfte Art guten Muths ist Langmuth, „Geduld. Alles, was ihr thut mit Worten oder mit Werken, das thut im Namen des Herrn Jesus", schreibt Paulus (V. 17) auch an euch. Mit sanftem ruhigen Geist wartet auf das Ende: ein schreckliches Ende muß es nehmen mit allen Christenthumsfeinden; ein herrliches Ende aber werden erleben alle Christusanbeter und Nachfolger des Gekreuzigten. Mit Gleichmuth ertraget, was jetzt oder hier nicht abzuändern ist; mit Gleichmuth sehet heranwachsen das Unkraut unter dem Weizen, wo ihr es nicht ausgäten könnt, weil ihr sogar in gesetzlichen Menschensatzungen unübersteigliche Hindernisse findet, oder wo ihr es nicht ausgäten sollt, weil mancher Waizenhalm ihm gleicht und mit ausgerissen werden könnte. O, der HErr ist ja heilig: Er wird seine Scheidungsengel senden am baldigen Erntemorgen; der HErr ist auch wahrhaftig: Er wird es thun. „Danket bis dahin dem HErrn", daß er sein treues Häuflein auserwählt behält und stets beschirmt, wozu auch ihr dann gehören werdet. Und alsdann werdet ihr zwar langmüthig seyn gegen vieles Zeitunkraut, aber streng wachen über euch selbst. —

Liebe Brüder und Schwestern! Heget und pfleget ihr diese fünf Arten des guten Muths in eurem Gemüth, so könnt ihr und werdet ihr wohlgemuth Allem

entgegen gehen, was da kommen möge. Da ihr Gott, eüren Schöpfer und Vater, nur dunkel und verhüllt sehet in den Werken der Natur, aber nicht mit eüeren leiblichen Augen, — da ihr Gott, eüren Heiland und Bruder, nur aus fernen Jahrhunderten herüber verkündigt höret von seinen Aposteln und Evangelisten, aber nicht mit eüeren leiblichen Ohren, wo wollt ihr da Gott lebendiger finden als in eürem Gemüth? In eürem Gemüth aber wird Gott leben als heiliger Geist, wenn ihr, als gesunde Glieder seines Leibes, das heist seiner Kirche, in Ihm lebet. Was für einen bessren Begleiter wollt ihr haben auf eürer Lebensbahn? Und, ach, ihr bedürft alle dieses beständigen Gefährten bei eürer Arbeit und Ruhe, in der Heimath und Fremde, in Glück und Unglück, in Freüd' und Leid, in der Jugend und im Alter, im Leben und im Tode. Darum sey eüer ganzer Lebenswandel ein „Psalm und Lobgesang dem HErrn". Ihn liebet von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüth, über Alles! Und selig seyd ihr grosmüthig-Friedfertige: ihr werdet Kinder Gottes heisen und seyn; selig seyd ihr edelmüthig-Barmherzige: ihr werdet Barmherzigkeit erlangen; selig seyd ihr demüthig im Geist Arme: das Himmelreich ist eüer; selig seyd ihr Sanftmüthige: das Erdreich ist eüer; selig seyd ihr langmüthig nach der Gerechtigkeit Hungernde: ihr werdet satt werden. Aber auch dich, meine Seele, geleite der himmlische Jakobstab mit seinen drei Sternen, Demuth vor Gott — Glaube —, Sanftmuth gegen die Menschen — Liebe — und Gleichmuth in dir selbst — Hoffnung —, aus dieser zeitlichen Unvollkommenheit in die ewigen Wohnungen zu deinem Bräutigam!

16. Am sechsten Sonntag nach dem Erscheinungsfest.

Nur Jesus durfte fragen: „Wer kann Mich einer Sünde zeihen?“ Und obgleich seine Feinde Ihn dieser und jener Sünde zu beschuldigen suchten, Er war der allein Sündenreine in Menschengestalt. Alle andere Menschen sind Sünder und wer nicht glauben will, daß er ein Sünder sey, der kann kein Christ seyn. Denn wer sich für fleckenrein hält, wie mag ein solcher der Heiligung nachjagen? Er hält sich für vollkommen; das verhindert ihn am Fortschreiten zum Bessren: durch diese Verhinderung wird er aber immer unvollkommner. Sind wir nun aber auch alle ohne Ausnahme Sünder, so sind wir doch nicht Sünder ohne Unterschied. Lasset uns diesen Unterschied aus einem Wort Jesu Christi sonnenklar verdeütlichen.

Matthäus XXI, 28—31.
„Was dünkt — — denn ihr.“

Der Weinbergsherr bedeütet Gott; sein Weinberg bedeütet Gottes Reich auf Erden; die zwei Söhne bedeüten das Menschengeschlecht. Jener erste Sohn, welcher nicht arbeiten wollte, aber später doch arbeitete, hat gesündigt, weil er zu arbeiten sich geweigert hatte; der andre Sohn, welcher zu arbeiten versprach, aber dann doch nicht arbeitete, hat gesündigt, weil er sein Wort nicht hielt. Ein dritter Fall wäre noch der, wenn ein Sohn weder zu arbeiten versprach noch arbeitete, welcher Sohn ein Abschaum und Auswurf der Menschheit seyn würde. So seht ihr, meine Brüder und Schwestern, daß alle Menschen Sünder sind, indem es außer Jesus keinen gab und keinen gibt, welcher sowol versprach, zu arbeiten, als auch wirklich arbeitete. Zwischen diesen drei Arten von Sündern, die das gesammte menschliche

Geschlecht vorstellen und ausmachen, ist aber ein gewaltiger Unterschied, welchen ihr wohl merken, beachten und beherzigen, wollet. Nämlich die erste Art besteht aus reuig bußfertigen, die zweite aus wortbrüchigen, Sündern, die dritte aus ganz verworfenen.

Der Einzige unter Allen, die auf Erden in Menschengestalt wandelten, den man in Wahrheit keiner Sünde zeihen konnte, weil er keine Sünde that und weil kein Betrug in seinem Mund erfunden wurde, der Einzige, der uns ein Vorbild ließ, daß wir nachfolgen sollen seinen Fußtapfen, ist Jesus Christus, der menschgewordne Gott selbst, welcher unter uns wohnte, um unsre Schwäche wieder zu heilen, welcher sichtbar unter uns erschien, um unsren schwachen oder todten Glauben wieder zu erwecken, der nur glauben wollte, was er hört, sieht oder mit Händen betastet. Und wenn der Evangelist Johannes bemerkt, „Niemand hat Gott je gesehen", so gilt Selbiges nur bis zu der Erscheinung des Gottmenschen Jesus Christus auf Erden. Denn in Jesu Christo haben einige begnadigte Menschen allerdings Gott gesehen, wie ja der Heiland selber zu Philipp sagte: „Wer Mich sieht, sieht den Vater". Was Er versprach, das that er auch, und was Er verheisen hat, wird er stets halten. Er verspricht und verheist aber Alles, was recht und gut ist. Kein bloßer Mensch kann sich dessen rühmen: denn wir alle mangeln des Ruhms, den wir bei Gott haben sollten, aber doch der Eine von uns weniger, der Andre mehr, der Eine erkennt es, der Andre nicht, weshalb

zwischen Sünder und Sünder ein großer Unterschied ist.

1.

Erstens gibt es reuig-bußfertige Sünder. Ihr Spiegel soll seyn der erste Sohn, welcher den Willen des Vaters zu thun anfangs verweigert, sodann aber

diesen Willen thut (V. 28 und 29). So war es Untreue von Petrus, als er seinen HErrn verleugnete und sagte: „den Menschen kenn' ich nicht!". Bald hierauf ging Petrus aber hinaus, bereute seine Sünde, weinte bitterlich, bekehrte sich und wurde der Fels, auf den der HErr seine Gemeinde baute. Nicht also auf Menschen, die gar keiner Sünde sich bewußt wären, denn solche gibt es gar nicht, sondern auf zerknirscht umkehrende Sünder, die sich besserten und hinfort nicht mehr wissentlich sündigen, hat unser Heiland seine Kirche gegründet. Solche sind auch der beßte vesteste Grund. Wie hatten ferner Johannes und Jacobus der Aeltre durch ihren Ehrgeiz, Thomas und Philippus durch ihren Unglauben, Paulus durch sein Schnauben und Rasen gegen die Christusjünger, sich anfangs versündigt! Aber welche starke und ewig ruhmvolle Saülen der christlichen Kirche wurden sie später, nachdem Jeder von ihnen seine Fehltritte bereüt und mit verzehnfachtem Eifer wieder gut gemacht hatte! Diesen hohen Musterjüngern sollen wir nachstreben, wir, die wir ebenfalls oft uns geweigert haben, das Gebot unsres himmlischen Vaters zu erfüllen, die wir ebenfalls oft gewollt haben, was menschlich, und nicht, was göttlich ist. Gehn wir aber in uns, kehren wir demüthig um, bereün wir unsren Trotz und bekehren wir unser Herz bei Zeiten wieder zu Gottes Wort und Willen, so werden auch wir Felsen seyn, welche den heiligen Bau der Kirche tragen helfen, und wir werden Frieden finden für unsere Seelen, den die Welt nicht geben kann, wie es nun durch eine achtzehnhundertjährige Erfahrung in der Christenheit außer allen Zweifel gesetzt worden ist für Jeden, der nur sehen will.

2.

Zweitens gibt es aber wortbrüchige Sünder. Ihr Spiegel soll seyn der andre Sohn, welcher den Willen des Vaters zu thun erst versprach, dann aber sein Wort nicht hielt (V. 30). So versprechen viele junge Leüte, eh sie zur ersten Abendmalsfeier gelassen

werden, in den Weinberg zu gehen und getreülich zu arbeiten: wenn sie aber von dem Altar hinweg sind, halten sie ihr Wort schlecht oder gar nicht, sondern schleichen sich in den Weinberg nur ein, um Trauben zu essen, ohne des Tages Last und Hitze mit getragen zu haben, werden Ausschweiflinge und Nachtmalverächter, Gebotübertreter und Verbrecher. So geloben viele Brautpaare bei der Trauung an, ihre Pflicht getreü zu erfüllen: bald aber führen sie eine ärgerliche und schändliche Ehe, verwahrlosen ein Kind nach dem andern und vergessen Gott und Gebeth. So verpflichten sich viele Beamte bei ihrer Anstellung eidlich, ihr Amt mit Gewissenhaftigkeit verwalten zu wollen: kaum aber sind sie in ihrem neüen Beruf, so begehen sie Ungerechtigkeit über Ungerechtigkeit und unterlassen das Gute, dem sie aufzuhelfen geschworen hatten. So werden diese Menschen wortbrüchig theils aus Heüchelei, indem sie gleich anfangs nicht entschlossen waren, ihr Versprechen zu erfüllen, und nur so thaten, als wollten sie es gern halten, um nur erst geweiht oder getraut oder eingesetzt oder versorgt werden zu können, dann aber allen Lockungen des Unrechts und Lasters zu fröhnen, theils aus Trägheit, indem sie ihren frühern allerdings guten Vorsatz aufgeben, sobald sie auf Schwierigkeiten stoßen, welche ihnen die Pflichterfüllung macht, oder Anfechtungen finden, welche das Rechte und Göttliche in dieser Welt erfahren muß, weshalb sie lieber das ungöttliche Wesen mitmachen, mit welchem sie ihr Zeitalter verführerisch umgibt oder ihre innre Weltlust erfüllt. Aber diese Art von Sündern geht ihrer Verdammnis entgegen, verscherzt ihren Seelenfrieden und verwandelt sich nicht selten in eine dritte Art, welche ganz verstockt wird.

3.

Drittens nämlich gibt es ganz verworfene Sünder, die den Willen Gottes nicht anerkennen und nicht erfüllen. Diese dritte Art hat Jesus hier nicht mit aufgezählt, weil kein solches Ungeheüer gleich anfangs ge-

Bayerische Staatsbibliothek München

finden wird, sondern ein solches nur erst nach und nach entstehen kann. Durch Verführung und völlige Ausartung sind einige Menschen erst später zu solchem Abschaum und Auswurf der Menschheit geworden, den Geboten Gottes frech sowol mit Worten als auch mit Werken zu widersprechen. Dahin gehören die Ungläubige, welche das göttliche Wort für Menschenwort halten und welche alles besser wissen wollen als es in der heiligen Schrift gelehrt wird, oder welche gar nicht mehr an Gott glauben, womit nothwendig alle Scheu vor dem Bösen auf Einmal wegfallen muß, und welche, in ihrem Hochmuth auf ihr Besitzthum oder auf ihren Verstand, sich selbst vergöttern und nach nichts fragen als nach ihrer Lust. Mit ihrer Schlangenklugheit oder Unverschämtheit schreiten sie durch die Welt, bis der Tod sie ereilt und bis das göttliche Gericht sie erfasst. —

Sind nun diese bisherige Bemerkungen hinreichend, euch zu überzeugen, daß zwischen Sünder und Sünder ein großer Unterschied ist? Wenn also unser Heiland (V. 31) sagte, „die Zöllner und Huren mögen wol eher in das Himmelreich kommen als ihr", das heist, als ihr unglaubige Saducäer und als ihr heuchlerische Pharisäer und als ihr meyneidige Hohepriester und rechtverdrehende Schriftgelehrte, so dürfen wir uns darüber nicht wundern. Die Zöllner, welche ihren Betrug, die Huren, welche ihre Unzucht, bereuen und hinfort ihre Sünde nicht wiederholen, sondern bei Jesus Christus beharren, zu dem sie umgekehrt sind, werden Mitglieder des Himmelreichs. Die Wortbrüchige dagegen, welche Gott verspotten, die Verworfene, welche Gott leugnen und in ihrem Selbstgenugheitsdünkel auch an ihre eigne Sündhaftigkeit nicht glauben, wie mögen die aus ihrem Zustand wieder heraus kommen? Wie mögen die sich bessern, welche sich schon für die Besten halten und für die Weisesten und Besten gehalten seyn wollen? Denn der HErr hilft nur denen, erlöst nur die, welche mühselig, beladen, reuevoll, demüthig, bußfertig,

Bayerische Staatsbibliothek München

freiwillig Ihm entgegen kommen, ihre Hände sehnsuchtvoll nach Ihm ausbreiten und seinen schmalen Pfad alsdann treu und standhaft wandeln.

---

17. Am Sonntag Septuagesima.

Es ist eine bekannte Sache, daß wir im Leben der Menschen oft einen Widerspruch finden zwischen That und Wort sowie zwischen Wesen und Namen. Viele sagen Etwas zwar, aber sie thun es nicht; Viele heisen Etwas zwar, aber sie sind es nicht. Unser alter Psalmist kannte diese Erfahrung auch schon, die gar keine so traurige seyn würde, wenn sie blos zeigete, daß Einige sagen, sie wollten etwas Böses thun, welches von ihnen aber nicht gethan wird, oder daß Einige Wolf, Geier und ähnlich heisen, es aber nicht sind. Sie wird jedoch zur höchst betrübenden Erfahrung, da sie auch zeigt, wie Viele das Edelste versprechen, lehren und äußerlich bekennen, wovon sie gerade das Gegentheil thun, oder wie Etliche Engel, Biedermann und so weiter heisen, aber gerade das Gegentheil davon sind. Eh wir näher in unsern Text eingehen ꝛc.

Psalm L, 16 — — 21.
„Zu den Gottlosen — — Augen stellen."

Hier werden die Bösewichter entlarvt. In den fünf ersten Versen wird ihr heuchlerisches, ihrem Wort oder Namen widersprechendes, Treiben und Wesen angedeutet; in dem letzten Vers aber wird Gottes Urtheil über sie gesprochen, dessen Vollzug niemals ausbleibt. Nun mach' ich euch darauf noch besonders aufmerksam 1) daß unser heutiger Text wieder einmal ein solcher ist, worin von „Gottlosen" geredet wird, indem die textgebende Behörde selbst geglaubt haben muß, dieje-

nige Zeit sey immer noch nicht gekommen, wo blos die Erwähnung der Gott fürchtenden und Gott liebenden, Gott ehrenden und Gott preisenden, Gott gehorchenden, Gott wohlgefallenden und gottseligen Menschen an heiliger Stätte gehört werden dürfe; 2) daß unser Text ein besondres Wort über die Rechtsgelehrten erfordert, indem sie es ja vorzugsweise sind, von welchen die „Rechte verkündigt" werden; 3) daß unser Text nicht minder ein besondres Wort über die Geistlichen gebietet, welche ja von Amtswegen „den Bund Gottes oft genug in ihren Mund nehmen". Müssen wir demnach die

Entlarvung der Gottlosen.

betrachten, so heben wir aus ihnen 1) die Namenrechtsgelehrten, sodann 2) die Namengeistlichen hervor und schließen 3) mit einem Blick auf die Namenchristen überhaupt. Wenn sich nun wol und leider nur zu viele Namenchristen unter uns, aber keine Namenrechtsgelehrte und keine Namengeistliche unter meinen Zuhörern, befinden, so wisst ihr ja, daß es nicht allein Trost-, Erbauungs- und Ermahnungspredigten gibt, sondern auch Klage-, Belehrungs- und Warnungspredigten geben muß. Als eine von der letzten Art möget ihr die ersten zwei Theile der heutigen Predigt aufnehmen.

1.

In unserm Text werden erstens die Namenrechtsgelehrte entlarvt und verdammt. „Was verkündigst du meine Rechte, so du doch Zucht hassest und meine Worte hinter dich wirfst?" spricht hier der HErr zu den Gottlosen und insbesondre zu den gottlosen Rechtsgelehrten. Denn des Rechtsgelehrten Pflicht ist es ganz besonders, die Rechte zu verkündigen, zu erläutern, zu vertheidigen und einem Jeden die seinigen zu verschaffen oder zu erhalten. Alles wahre Recht ist aber göttliches Recht, weshalb Gott sagt, „meine Rechte". Das Recht

ist vestgestellt in Gesetzen; kein Gesetz darf aber den Geboten Gottes zuwider laufen und kein zu Aufrechthaltung des Rechts und Gesetzes Berufner darf etwa selbst gerade das Recht und Gesetz am allermeisten verhöhnen oder verletzen wollen. Da gibt es nun aber viele Unrechtsgelehrte, die durch ihr eignes Beispiel das Unrecht lehren, indem sie „Gottes Wort hinter sich werfen", also Gott verachten und nur die Welt als ihre Abgöttin verehren, indem sie „Böses reden", womit sie Gott in Christo lästern und Freigeisterei verbreiten, indem sie „Zucht hassen", also auch die Kirchenzucht, Kirchenbesuchung und Sabbathsheiligung, wodurch sie Sabbathschänder werden, indem sie „wider ihrer Mutter Sohn reden", wodurch sie ihre Kindes- und Bruderliebe schlecht beweisen, indem sie „mit Falschheit umgehen", welche ein Mord hinter dem Rücken des Andren ist und haufig zu dem offenbaren leiblichen Mord führt, indem sie „Gemeinschaft haben mit Ehebrechern", Ehebruch und Hurerei treiben und begünstigen oder Unzucht als eine unbedeutende Sache behandeln, welche keine Schande mehr und keine Sünde sey, indem sie „mit einem Dieb laufen", oder ihn laufen lassen, selbst Betrug spielen, sich bestechen und beschwatzen lassen und gute Gerechtsame rauben helfen, oder durch übermäßige Kostenansätze den Rechtsuchenden plündern, indem sie „ihren Bruder verleumden", falsches Zeugnis gegen ihn aufkommen lassen oder selbst geben und gleichgültig sind gegen Lüge und Meyneid, indem sie die „Zucht hassen", um alle unerlaubten Begierden und Lüste zu befriedigen und besonders die Häuser der Armen, Wittwen und Waisen zu fressen, wie Jesus den Schriftgelehrten verwarf.

2.

In unserm Text werden zweitens die Namengeistliche entlarvt und verdammt. „Was nimmst du meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht has-

fest und meine Worte hinter dich wirfst?" spricht hier der HErr zu dem Gottlosen und insbesondre zu dem gottlosen Geistlichen. Denn des Geistlichen Pflicht ist es besonders, daß er den auf den alten Bund gegründeten durch Christus erneuerten Bund Gottes in seinen Mund nehme, nicht allein, wenn er das heilige Nachtmalamt hält, sondern bei aller seiner Seelensorge und bei allen seinen Erbauungsreden, daß er diesen Bund nicht nur halten und heilig halten lehre, sondern ihn auch selbst halte, daß er nicht Anderen predige und selbst verwerflich werde, sondern sich selber darstelle zu einem Vorbilde der Gemeinde. Die Anzahl der Geistlichen, welche dis thaten und somit ihres Namens würdig waren, ist nie ganz ausgestorben. Es gab und gibt aber auch viele Ungeistliche, die nur äußerlich als Geistliche dastehen, ohne es innerlich zu seyn, welche durch ihr Leben die Bundbrüchigkeit lehren, indem sie „Gottes Wort hinter sich werfen", ihre beschränkte Vernunft auf den Thron Gottes erheben und aus Gott und seinem Wort machen, was ihnen beliebt, indem sie „Böses reden", Christum nicht für den wahren Gott anerkennen und so Gott lästern, indem sie „Zucht hassen", daher Alles gehen und stehen lassen, wie es ist, so schlecht es auch ist, mithin selbst Kirche und Sabbath immer mehr in Verachtung bringen helfen, indem sie „wider ihrer Mutter Sohn reden", schlechte Menschenkinder und keine Gotteskinder sind und ihre höhere Mutter, die Kirche, entehren, indem ihre „Zunge mit Falschheit umgeht", wol allenfalls einige reine Gotteslehren verträgt, an welche aber ihr eignes Herz nicht glauben und welche es nicht üben mag, also heuchelt, wodurch sie auch in ihren Kirchkindern den Glauben morden, indem sie „Gemeinschaft haben mit Ehebrechern", ärgerlichsterweise zuweilen selbst Unzucht, Hurerei und Ehebruch treiben und bei alldem an den Altar und auf die Kanzel treten, wo sie sich dann aber fürchten und hüten, gegen die Unzucht aufzutreten, indem sie „mit einem Dieb laufen, wenn sie einen

sehen", mit einem Dieb, der dem Volk den wahren Glauben aus dem Herzen stiehlt, und bald selbst solche Diebe werden unter dem Namen hochgelehrter aufgeklärter und weltweiser Schriftsteller, indem sie „ihren Bruder verleumden", den andersglaubenden außerhalb ihrer Kirche, dessen Glaubensgrund sie verdrehen, den lebendigerglaubenden in ihrer eignen Kirche, dessen Glauben sie als Aberglauben oder Schwärmerei verdächtigen, indem sie die „Zucht hassen", böse Begierden bemänteln, böse Lüste beschönigen, die Sünde entschuldigen, das Zeitalter noch mehr verderben helfen und so, wie Elymas Barjehu in der Apostelgeschichte, gar manchen verständigen Menschen von dem Glauben abwendig machen.

3.

In unserm Text werden drittens alle Namenchristen überhaupt entlarvt und verdammt. „Was verkündigst du meine Rechte und nimmst meinen Bund in deinen Mund, so du doch Zucht hassest und meine Worte hinter dich wirfst?" spricht hier der HErr zu jedem Gottlosen überhaupt, welcher bestimmt und geweiht war, ein Christusjünger zu seyn, welcher für immer abtreten sollte von der Ungerechtigkeit, weil er Christi Namen trägt und nennt. Denn habt ihr nicht alle schon Gottes Rechte und Vorschriften mit Kindeslippen verkündigt, als ihr sie in der christlichen Schule lernen und gelernt bekennen mußtet? Habt ihr nicht alle seinen Bund in euren Mund genommen und ihn zu halten versprochen, als ihr zum erstenmal an seinen Altar tratet und in die Zahl der Erwachsenen aufgenommen wurdet? Habt ihr aber diesen allerheiligsten Bund allezeit und überall und in jedem Punct gehalten? oder habt ihr ihn vielleicht auch, wie der leichtsinnige Zeitgeist will, für den allerunwichtigsten Bund angesehen, so daß euch der geringste Handelsvertrag, die unbedeutendste Kauf- und Verkaufszusage, wobei ihr freilich ebenfalls nicht wortbrüchig werden sollt, wichtiger und heiliger war, als

das Bundesgelöbnis, das ihr dem Heiland abgelegt habt? Ach, ich will die zehn Gebote hier nicht noch einmal, wie in den zwei ersten Theilen, durchlaufen: durchlaufet ihr sie selbst in eueren Gedanken; schlaget an eure Brust und sprechet: „Gott, sey mir Sünder gnädig, ich will mich zu Dir bekehren, mein Herr und mein Gott!“ Gott wird allen Gottlosen über kurz oder lang die Scheinlarve abreißen, jenachdem seine Langmuth bei den Einen früher, bei den Anderen später, erschöpft ist; und Er wird alle Verstockten zu der Strafe verdammen, die sie verdienen, weil sie übel thun. —

„Das thust du — spricht Er — und Ich schweige“.

Aber Er wird nicht ewig schweigen zu den Lastern eines Einzelnen oder eines Zeitalters, wie die Gottesleugner natürlicherweise glauben, sondern seine Langmuth wird bald ein Ende haben. „Da meynst du, — spricht Er — Ich werde seyn gleichwie du“, das heist, wenn du sicher in deinen Sünden schläfst, so meynst du, Ich, der Allwissende, schlafe auch, wie du, oder wenn du geistig todt bist in deinem Unglauben, so meynst du, Ich, der Allgegenwärtige, sey auch todt, wie du, oder wenn du leiblich zu leben aufhörst und, nach deinem Unglauben an Seelenunsterblichkeit, nun auch geistig nicht mehr zu seyn hoffst, so meynst du, Ich, der Ewige, sey auch nicht vorhanden, sondern blos ein Traumbild menschlichen Aberglaubens. „Aber ich werde dir's unter Augen stellen — spricht Er — und Ich werde dich strafen.“ Der Allgerechte wird allen Gottlosen sein Daseyn und ihre Gottlosigkeiten vor ihre Augen stellen: da werden sie ihr böses Finsterniswerk nicht mehr verbergen können; Er wird sie vor aller Welt als elende Verbrecher hinstellen und entlarven. Wie er nun die Gottlosigkeiten in seiner heiligen Schrift verdammt hat und wie er diese Verdammnis, neben seiner Gnade für alle Umkehrenden, durch seine Heilsboten oft genug hat

verkündigen lassen, so wird er auch keinen Gottlosen der verdienten Strafe entrinnen lassen, erscheine diese nun hier schon oder dort erst. Alle Namenrechtsgelehrte und Namengeistliche aber werden doppelte Streiche leiden, weil sie den Willen des Herrn besser wissen konnten, als Andere, und weil mehr Menschenseelen durch sie verführt oder verderbt wurden, als durch Andere. Du aber, mein Bruder und meine Schwester, sey nur du kein bloßer Namenchrist, sondern ein Christ in der That und in der Wahrheit!

---

18. Am Sonntag Sexagesima.

Heute muß ich, nach Anleitung unsres Evangeliums, von

viererlei Zuhörern

sprechen. Dazu bereiten wir uns durch Gesang und Gebeth vor.

Lucas VIII, 4 — — 15.
„Da viel Volks — — Frucht in Geduld."

Dieses köstliche Gleichnis wird uns auch von den Evangelisten Matthäus und Marcus mitgetheilt. Was also Jeder von diesen Beiden etwa mehr hat, als Lucas, das wollen wir in unsern heutigen Text herüber ziehen und mit benutzen.

Der Sämann war und ist Jesus Christus: Er streut noch bis diesen Tag durch echtchristliche Lehrer seinen Samen aus. Dieser Same ist Gottes Wort von dem Himmelreich, dessen Vorschule und Vorhof auf Erden die Kirche ist. Der verschiedne Boden, den die Gottespriester pflügen, bearbeiten und bewachen, ist unser

menschlicher Sinn. Dieser Sinn ist nun entweder 1) Stumpfsinn oder 2) Flachsinn oder 3) Leichtsinn oder 4) Edelsinn. Daher haben wir viererlei Zuhörer oder Kirchkinder, nämlich stumpfsinnige, flachsinnige, leichtsinnige und edelsinnige.

1.

Den Stumpfsinn beschreibt Jesus als eine Straße, auf welche der Same fiel. Da wurde der Same theils von den Fußgängern, Reitern und Fahrern zertreten, theils, weil er nicht eingeegt war, von den Vögeln aufgefressen. Die Erklärung, welche der Heiland seinen Jüngern hinzufügt, sagt uns noch deutlicher, wie er es meynte. Die Ursachen, warum das göttliche Wort im stumpfsinnigen Zuhörer oder Leser nicht haften kann, sind nämlich folgende. 1) Obwol er es hört oder liest, er stürzt sich gleich wieder in das Weltgewühl, stumpft seinen Sinn für das Höhere und Göttliche immer mehr ab und betaübt und verblendet ihn endlich so, daß er unempfänglich wird für das Bessre und unfähig zur Vervollkommnung. Dies will Jesus andeüten durch das Wort „es wurde zertreten". 2) In diesem Zustand ist es dem stumpfsinnigen Menschen freilich nicht möglich, das Wort Gottes zu verstehen. „Er versteht es nicht", sagt Jesus bei Matthäus; „der natürliche Mensch begreift nichts von dem göttlichen Geist", sagt Paulus. 3) Bei diesem Unverstand, welchen der stumpfsinnige, im Weltgewühl verlorne, Mensch zeigt, wird es den Spottvögeln leicht, alles Aufkeimen einer christlichen Gesinnung in ihm zu vereiteln. Sie verlachen und verhöhnen das göttliche Wort und Gebot und er bildet sich dann ein, recht geistvoll und scharfsinnig zu seyn, wenn er ihre Freigeistereien sich aneignet und nachspricht. Jesus nennt nun diese Verspotter des Heiligen den Argen, den Teufel oder Satan, der das Gute wieder aus dem Herzen solcher Menschen reißt und raubt. — Sehet aber die traurigen Folgen davon! 1) Die erste Folge ist

Unglaube. Diesen strebt Satan in den Herzen seiner gefangenen Sclaven und Opfer hervorzubringen. Hat er die Menschen einmal zum Unglauben verführt, so gelingt es ihm bald, sie zu allen Unthaten zu bewegen. Denn wer z. B. nicht an eine Seele glaubt, wie will der an Seelenunsterblichkeit glnuben? und wer nicht an die Gottheit Christi glaubt, wie mag der an das jüngste Gericht glauben, welches Christus halten wird? Hat aber der Mensch angefangen, blos das zu glauben, was nur seiner Sinnlichkeit bequem und genehm ist, so wird er auch das thun, was Gott nicht lieb und nicht wohlgefällig ist. O meine Freunde, Mancher ist ein unglaubiger Predigthörer: und warum? Er hat gesündigt, ist noch fortwährend im Sündigen und will auch in Zukunft von der Sünde nicht lassen, sondern Vortheil und Freude von ihr haben. Wenn also die Lehre oder die Drohung, an die er glauben soll, wahr ist, so käme er schlecht weg. Darum glaubt er sie lieber nicht. Aber dadurch, daß einige armselige Erdenwürmer, die von gestern her sind, Etwas nicht glauben wollen, wird es nimmermehr unwahr gemacht, wenn es nun einmal doch wahr ist. Ach wie manche früher unverdorbne Seele hat fade seichte Grundsätzlein des Unglaubens eingesogen schon in der Schule von einem überklugen Lehrer oder auf der Wanderschaft von lockeren Gesellen oder bei dem Soldatenheer von rohen Krigsknechten oder aus Büchern, deren klugdünkeligen Fabeln sie gefolgt ist, und sie hat anfangs nicht geahnt, wie Satan sein Spiel mit ihr trieb. Denn der schlaue Satan findet es in unsrer Zeit seinen bösen Absichten ganz angemessen, es dahin zu bringen, daß die Menschen auch nicht mehr an ihn glauben, damit sich niemand mehr vor ihm hüten, sondern Jedermann sorglos in die Schlingen des Argen fallen, möge. 2) Die zweite Folge ist Unseligkeit im Gemüth und im Gewissen der unglaubigen Menschen. Wohin sie schauen oder denken, da sehen sie keinen Trost, weil sie ja nur sehen und nicht glauben wollen. Die Seligkeit lässt

sich aber von dem fleischlichen Auge nicht erspähen. 3) Die dritte Folge in so ungläubigen und unseligen Gemüthern ist Unfruchtbarkeit. Sie bringen weder für dieses noch für jenes Leben eine bleibende gute Frucht, sondern sie dämmern in ihrer Dumpfheit und Stumpfheit erbärmlich dahin.

2.

Den Flachsinn beschreibt unser HErr als einen Felsgrund, auf welchen der Same fiel. Auf diesem erdarmen und untiefen Boden ging die Saat, eben wegen des Mangels an Tiefe, sehr bald auf. Sie verdorrete aber, nachdem die Sonne aufgegangen war, eben so schnell, weil der keimende Same keine tiefen Wurzeln schlagen und weder Saft noch Kraft gewinnen konnte. Die Erklärung welche der Heiland seinen Jüngern hinzufügt, sagt uns noch deutlicher, wie er es meynte. Die Ursachen, warum das göttliche Wort im flachsinnigen Zuhörer oder Leser nicht eindringen kann, sind nämlich folgende. 1) Ob er es gleich hört oder liest, es mit Freuden aufnimmt und einen Augenblick daran glaubt, so fehlt im Herzen des Flachsinnigen doch das tiefe Gefühl, worin das göttliche Wort einwurzeln könnte. Jenes Aufnehmen war also nur einer flüchtig vorübergehenden Rührung beizumessen. Denn 2) der flachsinnige Mensch ist wankelmüthig oder wetterwendisch, wie es bei Matthäus heist. Mithin hat er auch 3) Furcht vor Geschöpfen; und besonders Menschenfurcht ist mächtiger in ihm als Gottesfurcht. — Steigt nun die brennende Sonne, das heist Christus mit seiner Dornenkrone und mit seinem Kreuz, herauf, soll nun der Mensch die Last und Hitze des Tages tragen, erheben sich Trübsale, Anfechtungen und Verfolgungen um der göttlichen Lehre willen, wird nun den Menschen zugemuthet, lieber die Gunst eines Obern, lieber Dienst und Brod, ja im vorkommenden Fall sogar lieber das Leben, aufzuopfern als dem Heiland untreu zu werden, dann zeigen sich die traurige Folgen dieses Flachsinns. Denn (1) jetzt

ärgern sich flachsinnige Menschen gar bald an dem Wort Gottes, als wäre dieses etwas Böses, weil das Vesthalten an diesem Wort ihnen Opfer kosten soll, welche der Mensch nicht bringen will, weil das göttliche Wort Entbehrungen, Entsagungen und Selbstverleügnungen, fordert, welche den fleischlichen Menschen so schwer werden. Darum (2) fallen sie ab und bestehen schlecht in der Prüfung, Versuchung und Selbstersprobung. Da verleügnen sie eher die Wahrheit und ihren HErrn, als ihre Selbstliebe; da entsagen sie lieber der Gemeinschaft mit Christus, als ihrem vermeyntlichen Vortheil und Vergnügen; da gehen sie lieber nicht mehr zu Gottes Tisch und nicht mehr in das Gotteshaus, weil ein gebieterischer Heyde es nicht haben will. Darum (3) bringen auch sie keine Frucht. Alle rasch aufgesprosste Keime des Guten sind verwelkt, eh die Sonne noch den Mittagshöhepunct erreichte. Diese Menschen dämmern in ihrer Schwachheit und Flachheit jämmerlich dahin.

3.

Den Leichtsinn beschreibt unser Heiland als ein Dornfeld, auf welches der gute Same fiel. Da wurde von den zähen Dornen, die wuchernd aufwuchsen, dem Samen fast alle Kraft geraubt. Welchen Samenkeim sie nicht erstickten, den ließen sie doch wenigstens nicht frisch und nicht schön gedeihen. Die Erklärung, welche der Heiland seinen Jüngern hinzufügt, wird uns noch deütlicher sagen, wie er es meynte. Die Ursachen, warum das göttliche Wort im leichtsinnigen Zuhörer oder Leser nicht aufkommen kann, sind nämlich folgende. (1) Ob er es gleich hört oder liest, so geht er doch hin und unterwirft sich lieber einer andren Macht, als der des göttlichen Wortes. Er versaümt über der Sorge für das Zeitliche sein Seelenheil. Bald versteckt er sich hinter das Dorngestraüch der Habsucht und jagt nach betrüglichem Reichthum: aber die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und es ist

leichter, daß ein Kameel durch ein kleines Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Himmelreich eingehe. Bald verbirgt er sich (2) hinter dem Dornbusch der Wollust und sucht unzüchtige Vergnügungen auf, läßt sich verführen und verführt wieder andere Unschuldige. Bald lauert er (3) in der Dornhecke des Ehrgeizes oder im Dorngestrüpp der Herrschgier, um diese und andere Lüste zu befriedigen. — Die Folgen davon sind nun, (1) daß die von Gott für ein edleres Ziel bestimmte Kraft entnervt wird und endlich versiecht vor den Abgöttern dieser Welt und in den Ausschweifungen des ungöttlichen Lebens, (2) daß der lebendige Gott über dem todten Mammon, Christus über Belial, der wahrhaftige HErr über dem Baal des Zeitgeistes vergessen wird und endlich (3) daß wieder keine Früchte oder doch nur sehr dürftige und wenige gebracht werden, die gar keiner Erwähnung verdienen. An ihren Früchten aber sollt ihr ja die Menschen erkennen.

Wir haben uns nur zu lange bei den Bildern des Leichtsinns, Flachsinns und Stumpfsinns aufhalten müssen. Jetzt gehen wir aber noch zu dem schönen Bilde des Edelsinns. Der hässlichen Bilder waren drei, der schönen ist nur eins. Und so mögen wol auch drei Viertheile der Zuhörerseelen in unseren Tagen theils Wege theils Felsen theils Dornlaße seyn, daß mithin kaum ein Viertheil von diesen Seelen guter Acker wäre!

4.

Den Edelsinn beschreibt unser HErr Christus als einen schönen gutbearbeiteten Acker, auf den der göttliche Same fiel. Da brachte er Frucht, welche zunahm und wuchs, einiger dreißig-, andrer sechzig- und noch andrer hundertfältige. Aus der Erklärung, welche der Heiland seinen Jüngern hinzufügte, wird uns noch deutlicher, wie er es meynte. Die Ursache warum das göttliche Wort in edelsinnigen Zuhörern und Lesern ge-

deilt, sind nämlich folgende. (1) Edelsinnige hören das durch die heilige Kirche an sie gelangende Wort Gottes nicht nur, sondern sie verstehen es auch, wie wir bei Matthäus lesen. Hieraus ergibt sich für uns die Ueberzeügung, daß Jesus Christus unsren Verstand und unsre Vernunft nicht in Sclavenfesseln will geschlagen wissen, sondern daß wir vielmehr unser und unserer Kinder und Schüler Erkenntnisvermögen, wie empfangene Pfunde, sorgfältig ausbilden und benutzen sollen, wenn wir nur die Verstandsbildung nicht etwa für die höchste oder einzige halten, die auf Kosten der Gemüthsbildung zu betreiben sey: denn alsdann würde daraus ein Verstandsmisbrauch entspringen. Ein scharfsinniger Denker des Mittelalters *) bemerkte schon ganz treffend: „Unser Leib soll der Seele, unsere niedere Seelenkräfte sollen der Vernunft, aber die Vernunft muß Gott, unterthan bleiben". (2) Edelsinnige nehmen daher das göttliche Wort auch demüthig an, wie es bei Marcus heist, wenn dieses Wort gleich bittere Wahrheiten, schwere Foderungen und scharfe Verweise enthält. Edelsinnige Zuhörer nehmen es deshalb nicht gleich übel, bleiben deshalb nicht gleich von der Kirche weg und wollen den Verkündiger dieses göttlichen Worts und Willens nicht kreüzigen, wie den Herrn Jesus, oder todtsteinigen, wie den Stephanus, oder in Ketten legen, wie den Paulus, oder verjagen, wie den Athanasius, oder verbrennen, wie den Huß, oder in die Acht erklären, wie den Luther, oder absetzen, wie den Paul Gerhard, sondern edelsinnige Menschen behalten das göttliche Wort in einem feinen und guten Herzen. Dazu gehört aber mehr als bloßer Verstand. Man kann Etwas recht wohl verstehen, begreifen und sich davon überzeügen, aber es doch nicht annehmen, behalten und beherzigen. Hierzu gehört ein guter Wille, eine unerschütterliche Glaubensbeharrlichkeit

---

*) Aquinas Summa theol. Lyon 1580. S. 424.

und eine unermüdliche Thätigkeit, jener „Glaube, der durch die Liebe thätig ist*)". Meynt ihr denn, das Herz manches dieser edelsinnigen Zuhörer oder Schriftleser sey nicht auch früher einmal Weg oder Fels oder Dornsteppe gewesen, sondern gleich edelsinnig auf die Welt gekommen? Wenn ihr dies meynetet, o dann irretet ihr sehr. Nein, so mancher jetzt Edelsinnige hatte ehedem ein Wegherz: aber er gab sich viele Mühe um seine Bekehrung, er verzaünte den Weg; so mancher jetzt Edelsinnige hatte ehedem ein Felsherz: aber er scheüte keine Anstrengung zu seiner Besserung, theils überschüttete er den Felsen mit fruchtbarer Erde, theils raümte er die Steine des Anstoßes weg; so mancher jetzt Edelsinnige hatte ehedem ein Dornherz: aber er ließ keine Arbeit sich verdrießen für seine Veredlung, rottete die Dornen mit ihrer Wurzel aus und machte den Boden urbar. Zu dem Allen gehört nun (3) viele und lange Geduld. „Sie bringen Frucht in Geduld", heist es am Schluß unsres Evangeliums. Man darf nicht unbeständig wieder abspringen, wenn das Geschäft unsrer Erleüchtung und Heiligung nicht gleich im ersten Augenblick und wie von selbst gelingt. Rom ist nicht in Einem Tag erbaut — Kein Baum fällt auf Einen Hieb — Niemand ist als Meister geboren — „Jahre lang bildet ein Meister und kann sich nimmer genug thun". — Um so erfreülicher sind aber dann auch die Folgen des Ringens und Strebens nach dem Reiche Gottes und nach Gottes Gerechtigkeit. (1) Im Ueben wächst unsre Kraft. Kraftvermehrung ist also die erste Folge, die der Edelsinnige in sich erblickt und worüber er entzückt wird. (2) Eine zweite Folge ist seine fortschreitende Reife zur großen Ernte Jesu Christi. (3) Die dritte Folge ist seine Fruchtbarkeit an inneren und aüßeren guten Werken

---

*) Gal. V, 6.

des christlichen Glaubens, der ohne Liebe nichts *) und ohne Werke todt **) seyn würde.

Diese Fruchtbarkeit hat aber wieder drei Grade, welche gleichsam die Classe des niedren, mittlern und höhern Christenadels ausmachen, so gehaltlos auch solche Classenabtheilungen bei dem weltlichen Adel seyn mögen. Der niedre Christenadel besteht aus den Erweckten, die wol ein lebendiges Gefühl für sittlich-Schönes nähren, ohne daß der Verstand und Wille immer die gleiche Lebendigkeit haben: er trägt nur dreißigfältig. Der mittlere Christenadel besteht aus den Bekehrten, deren Gefühl für sittlich-Schönes eben so lebendig wirkt als das Verständnis des ewig-Wahren, ohne daß sie jedoch einen heiligen Willen haben: er trägt sechzigfältig. Der hohe Christenadel endlich besteht aus den Wiedergeborenen, in welchen das Gefühl für sittlich-Schönes, die Erkenntnis des ewig-Wahren und reiner Wille zu dem Allerbesten, in friedlichster Eintracht, in herrlichster Uebereinstimmung, im vollendetsten Einklang, sich befinden: er trägt hundertfältig. Diese Classen sind aber keine ewig von einander geschiedene Abtheilungen, sondern aus der niedren kann und soll in die höhere und höchste emporgestiegen werden.

Meine Freunde! Hab' ich einen einzigen Menschen vom hohen Christenadel unter meinen Zuhörern? Ihr schweiget. Bin ich selbst schon vom hohen Christenadel? Ich schweige. Keiner verachte den Andren! Jeder von uns aber fliehe den Stumpfsinn, meide den Flachsinn, tilge den Leichtsinn und strebe mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzem Gemüth, nach dem christlichen Edelsinn!

Da ihr nun keineswegs, um eure Schuld von euch abzuwälzen, behaupten dürft, jener Stumpfsinn oder

---

*) 1. Kor. XIII, 2.

**) Jac. II, 17.

Flachsinn oder Leichtsinn sey nicht größtentheils euer eignes Werk, sondern euch anerschaffen oder angethan, so würde Jemand gleichfalls die Zurechnungsfähigkeit leugnen, welcher behaupten wollte, der Edelsinn, wo dieser uns belebt, sey nicht unser Sinn, sondern er sey uns eingegossen. Könnte also Jemand noch fragen, „woher bekomm' ich den Edelsinn?" so antwort' ich: Du musst ihn aus dir selbst entfalten; die Anlage gab dir Gott; seine Gnade naht sich allen Menschen in Christo und es gibt keine Gnadenwahl, vermöge deren Einige zur ewigen Seeligkeit und Andere zur ewigen Verdammnis von Gott vorherbestimmt wären, sondern die Menschen haben, trotz dem Erbübel, noch einen Funken des Gottebenbildes behalten, den der Heiland wieder anfachte, nämlich die Willensfreiheit, und wir können weder die calvinische Lehre von der göttlichen Vorherbestimmung noch die lutherische Lehre von der menschlichen Willenlosigkeit billigen, sondern wir müssen der christlichen Lehre folgen, von welcher in der heiligen Schrift überall des Menschen freier Wille ausdrücklich anerkannt oder doch stillschweigend vorausgesetzt wird. An dir selbst ist es daher, ob dein freier Wille die Gnade Gottes abweist oder sie aufnimmt, und, wenn er sie aufnimmt, ob er ernst und ausdauernd bleibt bis an das Ende. Das Hauptkennzeichen des christlichen Edelsinns ist also dieses, daß der Christ ungezwungen den Gotteswillen thut, wie dieser uns von dem Gesammtgeiste der heiligen Schrift und heiligen Kirche noch immerwährend verkündigt wird. Gottes Wille wird aber unser Wille nur dann erst, wenn unser Wille zu Gottes Willen geworden ist. Ist er dis geworden, so wird auch keine Werkheiligkeit, kein Tugendstolz und kein Selbstruhm des Christen zu befürchten seyn, welcher weiß, daß er nur that, was er zu thun schuldig war. Wer Ohren zum Hören hat, höre!

19. Am Sonntag Estomihi.

Unter den Gelehrten, welche am wirksamsten und einflußreichsten in die Menschenwelt eingreifen können, seht ihr folgende drei Classen als die wichtigsten: die Rechtsgelehrten, die Aerzte, die Geistlichen. Die Rechtsgelehrte haben es vorzüglich mit eürem Gut und eürer bürgerlichen Ehe zu thun; die Aerzte haben es besonders zu thun mit eürem Leib und eürer Gesundheit; endlich die Geistliche vornehmlich mit eürem Geist und eürer Seligkeit. Aber in einem Zeitalter, wo so Viele saducäisch weder an Geist noch an Seligkeit glauben, sondern blos für fleischliche Angelegenheiten athmen, wird man auch immer mehr um Leib und Leibesgesundheit und noch mehr um Gut und Weltehre bekümmert seyn als um Geist und Seligkeit. Folglich treten zu solchen Zeiten die Rechtsgelehrte in den Vordergrund, in die Mitte treten die Aerzte und in den Hintergrund kommen die Geistliche zu stehen. Zu den Rechtsgelehrten laüft man: die sollen jedem Ehrlosen seine Ehre wieder ausbessern oder ihn sonst in seinen ungerechten Ansprüchen unterstützen; zu den Aerzten rennt man: die sollen jedem zügellosen Ausschweifling seine Gesundheit wieder herstellen; von den echten Geistlichen flieht man: die sollen keinen Gewissenlosen zur Seligkeit wieder hinweisen. Sonst wurden die Christenthumslehrer für Boten Gottes geachtet: jetzt sind sie Prediger in der Wüste; sonst wurden ihre Worte befolgt: jetzt werden ihre Worte meist beurtheilt, bespöttelt und belauert, um den, der sie sprechen mußte, zu verfolgen. Kurz, es gibt jetzt nichts Bedauernswürdigeres und nichts einem bloßen Schatten Aehnlicheres als den Christenthumslehrer. So soll es aber nicht seyn, wenn es gleich bei den

meisten Zeitgenossen mitten in der Christenheit so ist. Ein heiliges Bibelwort mag uns anleiten, diese Behauptung etwas weiter zu entwickeln.

Hebräer XIII, 7.
„Gedenket an — — Glauben nach."

Wenn Johannes auf Befehl des Heilands an die Engel der sieben Christengemeinden schreiben sollte, was waren denn diese Engel anders als die Lehrer dieser Christenvereine? Wir stellen daher die biblische Behauptung auf:

Die Christenthumslehrer sind Christenheitsengel.

1. „Gedenket an eure Lehrer", ermahnt jetzt noch der Apostel auch euch, meine Lieben! Ihr habt aber oft Lehrer und Lehrerinnen, die euch zu Sünden verführen und in Schlechtigkeiten unterweisen, sobald ihr diesen Leuten ein geneigtes Ohr leihet. Sollt ihr etwa an diese gedenken, um ihre Lehren und Beispiele nie zu vergessen, sondern euch immer mehr anzueignen? Gewis nicht. Wol aber wird mancher von euch in einem ganz andren Sinn an solche Sündenlehrer und Sündenlehreinnen gedenken müssen, indem er die Folgen der Sündenlehren und Sündenbeispiele schwer zu fühlen hat, indem er es hart büßen muß, daß er sich diesen Lehrern und Lehrerinnen so willig hingegeben hat. Ihr habt ferner auch Lehrer und Lehrerinnen in erlaubten weltlichen Dingen. Sollt ihr an diese gedenken, an euere Lehrherren und Lehrmeisterinnen in leiblichen Arbeiten, in irdischen Künsten und in weltlichen Wissenschaften, um ihnen zu danken und ihre Geschicklichkeiten und guten Eigenschaften euch immer mehr anzueignen? Allerdings und an manche solche gedenke auch ich. Aber ihr sollt über ihnen eine andre und höhere Art von Lehrern ja nicht aus den Augen oder aus dem Gedächtnis verlieren. An was für Lehrer sollt ihr also besonders gedenken?

2. „Die euch das Wort Gottes gesagt

haben." Es gab und gibt aber in Kirchen und Schulen sehr viele Lehrer, die euch das Wort Gottes wol zu sagen scheinen, es aber nicht lauter und rein lehren, sondern es verdrehen. Sollt ihr an diese Irrlehrer gedenken? Es wäre besser, wenn ihr diese ganz vergessen könntet, und es wäre zu wünschen, daß euer gesundes Wahrheitsgefühl euch immer so sicher leitete, den echten Christenthumslehrer von dem falschen unterscheiden zu können. Es gab und gibt ferner auch Lehrer, von welchen der Heiland sprach, „sie sagen's wol, aber sie thun's nicht". Sollt ihr an diese gedenken? Der Heiland selbst antwortet euch darauf: „Alles, was die euch sagen, das thut, aber nach ihren Werken richtet euch nicht". Gottes Wort bleibt Gottes Wahrheitswort, auch wenn es durch einen Sündermund kömmt. Aber der echte Christenthumslehrer wird, was er sagt, auch selbst befolgen. An jeden solchen gedenket und mehr als Einen solchen findet ihr im neuen Testament und auch jetzt sind noch nicht alle solche Lehrer ausgestorben. Auch ich gedenke noch dankbar an manchen solchen. Worauf habt ihr nun zu sehen, um zu beurtheilen, ob ein Christenthumslehrer ein echter oder ein unechter sey?

3. „Schauet ihr Ende an"! Kein Mensch ist vor seinem Ende selig oder heilig zu preisen. Den echten aufrichtigen Christenthumslehrer werdet ihr aber doch schon vor seinem Ende immer treu sehen; ihr werdet ihn getreu sehen bis an sein irdisches Lebens-Ende. Und beharrt er bis an's Ende in seiner Treue, Gewissenhaftigkeit und Wahrheitsliebe, in seiner vesten Zuversicht auf Gottes Weisheit, Gerechtigkeit und Vorsehung, so hat er sich die Krone erworben, und würde er auch von den Gottesfeinden mit Füßen getreten, todtgesteinigt oder an das Kreuz geschlagen. Schauet nicht auf die wetterwendische Meynung der Welt, sondern auf des Heilands ewiges Wort, nicht auf das vergängliche Treiben der verderbten Zeit, sondern auf den ewigen und unvertilgbaren unabänderlichen Willen Gottes, wie derselbe in der heiligen Schrift geoffenbart steht also,

daß wir dürfen sagen: „Der HErr ist mein Helfer und ich will mich nicht fürchten; was sollte mir ein Mensch thun? Jesus Christus ist ja gestern und heute und in Ewigkeit Ebenderselbe"! Bei welchem Lehrer also christliche Lehre und christliches Leben bis an's Ende übereinstimmen, an den gedenket, auf dessen schönes Ende schauet! Woraus fließt aber alles wahrhaft christliche Leben? Allein aus dem christlichen Glauben. Dieses anzudeuten, fügt also der Apostel noch die Worte hinzu:

4. „Folget ihrem Glauben nach", dem Glauben eüerer wahrhaft christlichen Lehrer. Also ja nicht etwa dem Unglauben unchristlicher Lehrer, wofern ihr das Unglück hattet, solche zu bekommen. Und wenn der gelehrteste und vornehmste Mensch eüch Unglauben einflößen will, folget ihm nicht nach, sondern dem Glauben des glaübigen Musterjüngers folget nach. Haltet so vest an Gottes Wahrheitswort, wie er; vertrauet so vest auf Gottes Drohungen und Verheisungen, wie er: lebet so glaubensvest unter allen Anfechtungen, Trübsalen und Sorgen, wie er. Gehorchet seinen Ermahnungen, achtet auf seine Warnungen, höret seine Tröstungen, da er diese Tröstungen, Warnungen und Ermahnungen ja nur aus dem reinsten Born geschöpft hat, welchen es hienieden gibt, aus dem Evangelium. Nehmet es ihm nicht übel, daß er Gottes Wahrheitswort predigen muß und es daher auch apostolisch predigt. Es predigen heist aber nicht, es blos vorlesen — lesen könnt ihr es allein —, sondern es predigen heist, es auslegen, es erlaütern und es nöthigenfalls auf die Gebrechen der Gemeinde anwenden. Und so strebet ihm nach, ringet ihm nach, kämpfet ihm nach, duldet ihm nach, eiferet ihm nach. Das heist ihm nachfolgen und Glauben halten, wie er, bis an's Ende. —

Also gedenket an eüere wahrhaft christlichen Lehrer, seyd ihnen dankbar, ehret sie, ahmet sie nach, tröstet eüch mit ihnen. Wie der Heiland seine Apostel tröstete und sprach, „seyd fröhlich und getrost, es wird eüch im

Himmel wohl belohnt werden, denn also sind von den Wahrheitsfeinden auch die Propheten verfolgt worden, die vor euch waren", so tröstet Er heute noch alle echt christlichen Lehrer und spricht, „seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden, denn also sind von den Wahrheitsfeinden auch die Apostel verfolgt worden, die vor euch waren", und so tröstet Er auch euch, meine Zuhörer, und spricht, „seyd fröhlich und getrost, es wird euch im Himmel wohl belohnt werden, denn also sind von den Wahrheitsfeinden auch euere echte Christenthumslehrer verfolgt worden, die vor euch waren, und also werden die jetzt noch verfolgt, welche bei euch sind: aber selig sind, welche um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden, denn das Himmelreich ist ihr!"

---

20. Am Sonntag Invocavit.

Johannes XII, 1 — — 8.

„Sechs Tage — — nicht allezeit."

Das Abendgastmal zu Bethaniah

ist es, was uns heute zur nähern Betrachtung vorliegt. Wir wollen diese in acht Puncte zusammenfassen.

1. „Sechs Tage vor Ostern kam Jesus gen Bethanien", also drei oder vier Tage vor seinem Tod. Unsres Heilands Gemüth musste daher um so ernster gestimmt seyn, da er sein Schicksal voraus wusste. Als Gott wusste er es vorher, als Menschen graute ihm vor diesem Schicksal. Dennoch überwog die göttliche Gemüthsruhe in seinem Herzen, welche versichert ist, nichts wahrhaft Gutes kann vernichtet werden. Dieses Versichertseyn geht ja aus der von Jesus vorhergesagten Auferstehung hervor.

2. „Zu Bethaniah wohnte Lazarus", des Heilands Freund, mit seinen zwei guten Schwe-

stern, Maria und Martha. Im Kreis dieser edelen frommen glaubensvollen Seelen wünscht Jesus vor seinem Abschied noch zu verweilen; in der Mitte dieser Geschwisterfamilie befand er sich wohl; hier fand er nicht nur stets gastfreundliche Aufnahme mit seinen Jüngern, sondern auch gleichgestimmte und gleichgesinnte Herzen, mit welchen er vom göttlichen Reich sich unterhalten konnte und von welchen er verstanden wurde; hier sah er sich wie einen Bruder behandelt. Aber dazu hatte die Geschwisterfamilie auch die gegründetsten Ursachen. Denn

3. „Jesus hatte diesen Lazarus von den Todten und wahrscheinlich alle Drei zum bekehrten Leben erweckt". Also hatte ihm die fromme Geschwisterfamilie mehr zu verdanken als er ihr: Lazarus verdankte dem Heiland, wieder in das Leben gerufen zu seyn; die Schwestern verdankten dem Herrn die Wiedererweckung ihres innigst geliebten Bruders und Beschützers, da sie ohne ihn als verlassene Jungfrauen ganz einsam dagestanden haben würden; alle Drei verdankten dem HErrn die höhere Erleüchtung ihres Geistes und Wiedergeburt ihres Herzens.

4. Sie beurkundeten ihren Dank aber auch auf alle nur mögliche Art. „Sie bereiten Ihm zu Ehren und Ihm zu Liebe ein Abendgastmal." (a) „Martha bediente ihn", wie sie gewohnt war. Sie schien sich allein die Hausgeschäfte vorbehalten zu haben und wol nur, wann fremde Gäste da waren, hätte sie zuweilen gewünscht, Maria mögte ihr in Etwas beistehen. Ihr Sinn hatte viel Besonnenes, Nüchternes und Männliches: aber auch solcher Frauen bedarf es im Leben sehr. (b) „Lazarus aber war einer von denen, welche mit Jesus zu Tische saßen". Lazarus machte den freündlich-gesprächigen Wirth an der Tafel, an der, wie man sieht, noch andere Gäste Antheil nahmen. Welche gewis herrlichen und lieblichen Gespräche diese ausgewählte Tischgesellschaft hier geführt haben mag, das hat uns der Evangelist nicht mitgetheilt, außer dem kurzen Wortwechsel bei der Salbung, auf den wir nach-

her kommen werden. (c) Maria saß ohne Zweifel auch diesmal zu den Füßen ihres verehrten geliebten Herrn, um seine himmlischen Worte aufzufassen und in ihre Seele einzugraben, welches der besste Theil war, den sie erwählen konnte. Um aber dem Heiland ihre Verehrung und Liebe, nach morgenländischer Sitte, zu beweisen durch eine äußerliche Handlung, „nahm sie ein Pfund Nardenbalsam, von dem ungefälschten und köstlichsten, bestrich die Füße des HErrn und mit ihrem Haupthaar trocknete sie dieselben, so daß die ganze Wohnung von diesem Balsam duftete". Wiewol diese Handlung Maria's zu dem Zartesten und Schönsten gehört, was dem Heiland auf Erden widerfuhr, betrachtet man diese Handlung blos mit kaltberechnendem Wirthschaftsverstand und fragt man, von welchem Nutzen diese Salbung war? so muß man freilich antworten, sie war von keinem Zeitnutzen, sondern blos eine schöne Ehrfurchtbezeigung und ein Liebesbeweis; einen äußerlichen zeitlichen Vortheil brachte sie niemandem.

5. Dis begriff auch der schlechteste von des Heilands Jüngern, Ischarioth. Altklug machte dieser kaltberechnende Verräther die Bemerkung: „Warum verkaufte man diesen Balsam nicht, welcher wol dreihundert Denarien kosten mag, die man den Armen hätte geben können?" Es läßt sich nicht leügnen, Ischarioths eiskalter Verstand hatte Recht. Manche Dinge in der Menschenwelt kosten viel und nützen wenig oder nichts, z. B. Krönungsfeste, Feuerwerke, Schaubühnen, Prachtleichnamsgerüste, Grabdenkmäler, Malerei, Tonkunst und andere schöne Künste; und indessen Geld für dieselben aufgewendet wird, schmachten Hülfsbedürftige in Mangel und Elend. Wo man aber das Eine thut, ohne das Andre, nämlich die Unterstützung der Nothleidenden, zu unterlassen, wo jene Sinnengenüsse nicht in Sündengenüsse ausarten, da dienen sie, das menschliche Leben theils zu verschönern theils zu erheitern theils zu veredeln und unser Herz auf den Flügeln der Sinne sogar nach dem Uebersinnlichen hinauf zu erheben. Denn

der Mensch ist nicht, wie das Lastvieh, zu unablässiger Ankettung an das Arbeitsjoch verdammt. Am allerwenigsten wird man aber geneigt seyn, von dem Ischarioth eine Belehrung anzunehmen, von diesem unwürdigen Schüler, der nur zeitliche Vortheile in seiner Jüngerschaft suchte, der im Kreis Jesu Christi den Aufpasser und Kundschafter, den Belauscher und Behorcher, machte, der ein böswilliger Tadler und Laurer, ein Uebeldeuter und Uebelthäter, war und sich nicht schämte, hier seinen Meister und jene fromme Maria zu beleidigen.

6. Ischarioth hatte einen guten Verstand. Aber Verstand und Herzensgüte sind weit von einander entfernt. Gar beifallswürdig kann der Verstand Etwas durch Spitzfindigkeit und Scharfsinn, durch Beredsamkeit und Witz, darstellen und gleichwol nur im Dienst eines unlautern Willens reden, der eigensüchtige Absichten und unreine Zwecke hat, welchen ein wohlthätiger Zweck nur zum Vorwande dient. So verhält sich's oft und so verhielt sich's mit Ischarioth's anscheinend sehr verständiger Bemerkung. Denn über ihn bemerkt wieder Johannes Folgendes: „Judas Ischarioth sagte dis nicht, weil er nach den Armen fragete, sondern er war ein Dieb und hatte die Casse". Es ärgerte ihn blos, daß die dreihundert Denare nicht in die Jüngercasse geflossen waren, aus welcher dann wieder ein Theil davon in seinen abgesonderten eignen Beutel hätte fliessen können. Vergleichet nun Ischarioth's Grobsinn und Selbstsucht mit Maria's Zartsinn und Liebesopfer und saget, ob ihr lieber Ischarioths Verstand oder Maria's Gefühl haben wollt? Aber Maria's Gefühl und Herzinnigkeit war auch nicht verstandlos: in Maria waren Herzensgüte und Verstandeseinsicht auf das Engste mit einander verbunden; Ischarioth hatte Verstand ohne Herzensgüte, Maria hatte Herzensgüte mit Verstand.

7, Wenn Jesus nämlich sagte, „erlaub' es ihr, sie beobachtete dis im Vorgefühl meines

nahen Begräbnistages", oder „laß ihr den Rest von dem Balsam, sie hat ihn für den Tag meines Begräbnisses aufbehalten", so gab der HErr zu verstehen, daß Maria tiefen Verstand habe und wol wisse, warum sie so thue, also keineswegs verstandlos handle, sondern seine Todesweihe feiere. Durch die Erwähnung seines nahebevorstehenden Todes wollte Jesus auf der andern Seite im Herzen Ischarioths ein wehmüthiges Gefühl anregen. Es war vergeblich. Und wenn der Heiland von einem sündigen Weib, das Ihn ebenfalls zur Ehrenbezeigung im Hause des aussätzig gewesnen Simon gesalbt hatte, die merkwürdigen Worte sagte, „dieses Weibes Gedächtnis werde überall da fortwähren, wo das Heilandsleben erzählt werden würde", so gelten dieselbe Vorhersagungsworte noch viel mehr von der tugendsamen Maria zu Bethaniah: heute noch ist ihre Liebesthat in erfreulichem Andenken unter uns!

8. Jesus fertigte endlich seinen ungerathnen Schüler zwar glimpflich, aber gebührend, ab: „Arme habt ihr allezeit, mich aber habt ihr nicht allezeit, bei euch", sprach Er. Solcher ischariothischer Grobsinn, der nur an leibliche Bedürfnisse denkt, nur um irdische Güter sich bemüht, nur mit weltlichen Dingen zu schaffen hat, nur auf Zeitliches Glück ausgeht und nur an fleischlichem Nutzen klebt, solcher Grobsinn erhebt auch in unseren Tagen sein Haupt noch. Geistige Güter des Glaubens werden für Schwärmereien oder für Hirngespinnste geachtet; ewige Schönheit eines dem Heiland ergebnen Herzens wird verlacht; jedes tiefere Religionsgefühl wird als Mysticismus verschrien. Während man auf Kriegsheere, auf Eisenbahnen, auf Hofstaat, auf Kleiderprunk und auf eitele, oft unsittliche, Lustbarkeiten ungeheuer große Summen verwendet, findet man, wie Judas Ischarioth, Alles zu theuer oder zu beschwerlich oder unnöthig, was für Jesus Christus gethan werden soll. Darum werden die christliche Schule und noch mehr die christliche Kirche gegenwärtig immer am allerletzten bedacht oder ganz vernachlässigt oder gar noch ihrer frü-

heren Mittel und Rechte beraubt! Wenn man aber namentlich dem geistlichen Stande noch Pflichten ansinnt, so muß man demselben auch seine Rechte lassen, und wer den Zweck noch will, muß auch die Mittel wollen. Die göttliche Bestimmung, der heiligste Zweck, das letzte und höchste Ziel des Menschenlebens ist nun Sittlichkeit und Seeligkeit. Aber die erprobteste Sittlichkeitstriebfeder, der alleinige Seligkeitsweg, ist ja die Christusreligion. Die uralte besste Trägerin des Christenthums ist keine andre als die Kirche. Das Werkzeug der Kirche, welches den Christenverein apostolisch beleben und leiten soll, ist eine nicht nur glaubensvolle und sittenreine, sondern auch machthabende und geachtete, Geistlichkeit. Wird letztere geächtet und vernichtet, so wird auch erstere (die Bestimmung) nicht mehr erreicht. —

Meine Kirch- und Beichtkinder, blicket mit Schauder auf Judas Ischarioth! Wollt ihr dann seine Laster Dem zur Last legen, Der sein Lehrer war? Wollt ihr auch eürem Seelensorger die Unsittlichkeiten einiger von eüeren Gemeindegenossen Schuld geben? Ach, selbst Jesus hatte einen ungerathnen Schüler, so werd' auch ich misrathene Kirchfahrtglieder zurücklassen ohne mein Verschulden, troz meinem Berufspflichteifer! Es wird ihre Schuld seyn. Ahmet also den falsch aufgeklärten Verstand und scheinmenschenfreündlichen Sinn Ischarioths ja nicht nach, sondern öffnet eüer Herz der edelsten Freündschaft, wie die heilige Geschwisterfamile zu Bethanial: dienet eürem Herrn emsig, wie Martha; bleibet seine dankbare Freünde, wie Lazarus; werdet seine ehrfurchtvollste Verehrer, wie Maria, der nichts zu theuer war, was ihrem Heiland gegeben, und nichts zu schwer, was Ihm zu Liebe gethan werden sollte. Denn ihr Herz war sein, sein Wille war der ihrige; sie betete ihn an. Folget ihr nach, so folget ihr ihm! Liebet ihr Ihn, so haltet seine Gebote!

21. Am Sonntag Reminiscere.

Die Oberprieſter trachteten, den Herrn Jeſus zu töden, und ſie wuſſten es dahin zu bringen, daß er wirklich getödet wurde. Aber auch ſogar den Lazarus, welchen der Herr Jeſus vom Tod auferweckt hatte, ſuchten ſie wieder zu töden. Seltſam grauſam und gleichwol auch in unſeren Tagen und mitten in der Chriſtenheit nicht unerhört!

Johannes XII, 9 — — 11.
„Da erfuhr — — an Jeſum."

Folget mir nun aufmerkſam, wenn ich heute die

Jeſusmörder

euch vorführe und, um euch vor ihnen zu warnen, euch zeigen werde,

1) wer ſie damals waren? und
wie ſie es gemacht haben?
2) wer ſie jetzt ſind? und
wie ſie es noch machen?

1.

Zuerſt ſoll ich euch ſagen, wer die Jeſusmörder damals waren? „Als viel Volk der Juden erfuhr, daß Jeſus in Bethaniah ſey, kamen ſie, nicht allein des Heilands wegen, ſondern auch, um den Lazarus zu ſehen, den Er vom Tod auferweckt hatte, nach Bethaniah hinaus"..... etwa, um Ihn zu morden? Durchaus nicht, ſondern, um Ihn zu bewundern, Ihn reden zu hören, ſeine Wunderwerke zu ſehen, an ſeine Gotteswürde zu glauben und ſeine folgſame Verehrer zu werden. Denn das Volk war dem HErrn zugethan, wie wir auf jedem Blatte des Evangeliums leſen. In

der großen Masse des Volks oder in den bürgerlichen Mittelständen waren also die Jesusmörder keineswegs zu suchen. Das Volk sah deutlich, das Volk verehrte und liebte seinen Retter und Helfer im Herrn Jesus, es betete ihn an oder staunte ihn doch an. Schon die Hirten, schlichte Landleute, hatten das Jesuskindlein angebetet. Um also die Jesusmörder ausfindig zu machen, müssen wir uns anderswohin wenden. Der König Herodes war der Erste, der Jesum zu morden beabsichtigte und in dieser Absicht viele andere unschuldige Kindlein erwürgen ließ: Herodes würde es aber sehr übel genommen haben, wenn man ihn zum gemeinen Volke gerechnet hätte. Ferner „die Oberpriester", heist es in unsrem Text, „gingen damit um, auch den Lazarus zu töden, weil er viele Juden hinaus nach Bethanial lockte, die dann an den Herrn Jesus glaubten." Daß Viele aus dem Volk an die Erlöserwürde Jesu, an Jesu Sittenlehren und Lasterenthüllungen, an Jesu Strafreden und Vorhersagungen, glaubten, dadurch erschüttert wurden und sich bekehrten, daß Er ihnen über ihr und ihrer Führer Sündenverderben die Augen öffnete, dis konnten die Oberpriester nicht vertragen und sie wollten, um dis abzuwenden oder zu verhindern, lieber unschuldiges Blut vergießen. Die Oberpriester gehörten aber zu dem vornehmsten Stand, nämlich zu dem geistlichen Stand, welcher bei den damaligen Juden der Erbadelstand war. Unter den weltlichen Vornehmen waren aber die Schriftgelehrte, oder Gesetzler und Buchstäbler*), das heist jüdische Rechtsgelehrte, sehr heftige Feinde Jesu. Demnächst wurde er von den Obrigkeitspersonen, die man Aelteste nannte, äußerst angefeindet. Endlich hatte er mit einem Paar Lehrsecten und Brüderschaften zu kämpfen, mit den heuchlerischen eitelen Pharisäern, die am Buchstaben der heiligen Schrift klebten, ohne den Geist aufzusuchen und auszuüben, dann mit den un-

*) *Νομικοι και γραμματεις.*

glaubigen freigeisterischen eingebildeten Saducäern, die aus der heiligen Schrift nur Das annahmen, was ihnen gefiel und beliebte oder was ihr sinnlicher Verstand begreifen konnte, alles Uebrige aber verwarfen. In diese beide Secten waren alle vornehmere Juden getheilt. Jesu erbittertste Gegner waren also der Fürst Herodes, die Priester, die Schriftgelehrte, die Aelteste, die Pharisäer und Saducäer: diese Alle gehörten aber den vornehmeren Ständen an. Daß der heydnische Römer, der Landvogt Pilatus, welcher den Tod Jesu endlich genehmigte, auch ein Vornehmer war, versteht sich von selbst. Mithin befanden sich die Jesusmörder nur unter den Vornehmeren. Und Ischarioth, welcher ebenfalls zu den Jesusmördern gerechnet werden muß, da er zu Jesu Tod behilflich war, hielt sich auch zu diesen Vornehmen, als er seinen Wohlthäter verhandelte und verrieth, und fühlte sich geschmeichelt, somit ein Vornehmer zu werden.

Jetzt wollen wir sehen, wie sie's gemacht haben? Vor Allem der Person Jesu wollten sich die Jesusmörder bemächtigen. Sie ließen ihn belauern und behorchen, ob er etwas Gesetzwidriges oder sonst Etwas vortragen oder thun würde, das ihm als gesetzwidrig oder lieber gar als todeswürdig ausgelegt werden könnte. Daher beschuldigten sie den Gottmenschen mehrmals der Gotteslästerung und wollten ihn darum zu Tode steinigen; daher klagten sie ihn der Sabbathsentheiligung an, wenn er am Sabbath Kranken geholfen hatte, obgleich diese Art von Hülfe sich am wenigsten aufschieben lässt. Da die Jesusmörder vor dem Volk sich scheuen mussten und nicht ganz offen zu Werke gehen durften, bis er dem römischen Gericht überliefert war, so kam ihnen ein Mann sehr gelegen, welcher einer der Schüler des ihnen so verhassten Jesus war. Dadurch gelang es ihnen, den Heiland bei Nacht heimlich zu fangen, wo das Volk ihnen keine Hindernisse in den Weg legte. War er nur einmal in den Händen des Pilatus, dann musste das dem Heiland ergebne Volk schon schweigen

und ihn töden lassen. Aber nicht allein seine Person, sondern sein Werk überhaupt, wollten die Jesusmörder vertilgen. Deswegen sollte es nicht bei der Hinrichtung oder Ermordung Jesu bleiben, sondern sie wollten auch jede Spur und Stimme vertilgen, die an Ihn erinnerte. So wurde schon der blindgeborne, durch den Heiland sehend gemachte, Mensch von den Jesusmördern hart angefahren und gescholten; so wollten sie den Lazarus aus dem Wege raümen, das heist meuchlings ermorden, der ein lebendiges Zeügnis für die Gotteskraft Jesu war, vor allem Volk dastand und Allen erzählen konnte, was Jesus an ihm gethan hatte; so untersagten sie den HErrnboten, Johannes und Petrus, von ihrem HErrn zu reden, kerkerten dieselben ein, liessen sie auspeitschen und wollten auch diese töden, um desto gewisser das Werk und Andenken des Mannes zu vernichten, in welchem die Jesusmörder ihren Erlöser nicht anerkennen mogten, weil er sie nicht von den Römern befreite. Aber o ihr ohnmächtige Creaturen, ihr habt ihn blos auf zwei Tage getödet und ihr habt sein Werk nicht vertilgen können! Auch alle geöffnete Pforten der Hölle werden es nicht überwältigen.

2.

Demnächst soll ich euch sagen, wer die Jesusmörder jetzt sind? Wie sie damals nicht unter dem Volk zu suchen waren, sondern, wenn Einer oder der Andre aus dem Volk seine Hände dazu bot, um den Herrn Jesus verderben zu helfen, ein Solcher nur das Werkzeüg oder das Verführungswerk der Vornehmeren war, so ist es auch jetzt noch. Im Volk hat Jesus auch jetzt noch seine wärmsten Freünde und Anhänger. Und finden wir leider auch in den unteren Volksclassen gegenwärtig manche Menschen, die den Herrn Jesus hassen, schmähen, lästern und ihm trotzen, so sind es ebenfalls nur verführte Nachtreter, verleitete Nachbeter, beschwatzte Nachsprecher, bethörte Nachahmer, der höheren Stände. Unter diesen vorzüglich findet man die heutigen Jesusmörder mitten in der Christenheit.

Ehmals hausten sie am Hof der Herodese: jetzt hausen sie an vielen Höfen, die man christliche nennt; ehmals fanden sie sich unter den jüdischen hohen Priestern: jetzt findet man sie sogar unter hohen und niederen Geistlichen, die christliche heisen und seyn sollen; vormals gehörten jüdische Aelteste zu den Jesusmördern: jetzt gehören viele Obrigkeiten und Beamtete dazu, die man christliche nennt; vormals traf man sie unter den schriftgelehrten Gesetzgrüblern der Juden an: jetzt findet man sie haufig unter den rechtsgelehrten Gesetzkundigen, die christliche heisen und seyn sollen; sonst musste man die Lehrsecten der Pharisäer und Saducäer zu den Jesusmördern zählen: jetzt haben wir noch weit mehr solcher Verbindungen, Verbrüderungen, Vereine, Schulen und Secten, die aus Menschen bestehen, welche zwar auf Christum getauft sind, aber hier etwas Christliches nur pharisäisch heücheln, dort als wahre Heyden oder Halbjuden saducäisch frech lehren, schreiben, leben und wirken, allem noch vorhandnen Christlichen keck Trotz bieten, es verhöhnen, ihm entgegen arbeiten, es durch ihr verfluchtes Beispiel vergiften und so den Heiland morden, indem sie die Sittlichkeit seiner Schäflein morden, denn „was ihr gethan habt einem unter seinen geringsten Brüdern, das habt ihr Ihm gethan"; sonst konnte man auch den römischen Landvogt Pilatus zu den Jesusmördern zählen, der aus weltmenschlichen Rücksichten das Göttlichste preisgab der Schmach und Kreuzigung: jetzt muß man unter sogenannten Christen manchen hochgestellten Mann sehen, der nach allem Andren eher fragt als nach Jesus Christus und über selbstsüchtigen zeitlichen augenblicklichen Umständen oder Ansichten das Ewige und Allgemeinheilsame vergisst, aufopfert und kreuzigt; vormals bot ein Ischarioth in der Mitte des Jüngerkreises zur Hinwegraümung seines Meisters den vornehmeren Jesusmördern die frevelhafte Hand: jetzt ist es nichts Ungewöhnliches, vereidete Kirchenlehrer und Gottesgelehrte den Kirchenglauben, die heiligen Schriftbücher, das ehrwürdige Oberhaupt aller Menschen, Je-

sum Christum, selbst in den Staub treten oder mit einem Judaskuß an die Gesetzübertreter und Gesetzlosen ausliefern zu sehen, wozu Die, welche als Oberkirchaufseher bestellt sind, beifällig nicken oder schweigen. Und so überzeugt man sich, daß die Jesusmörder auch jetzt noch vorzüglich unter den angesehneren Menschenclassen sich befinden, denen Mancher aus den tiefergestellten Volksclassen blos nachlallt und nachläuft. Und so würde unser Herr Jesus auch heute noch seine Apostel nicht aus den scheinbar gebildetsten und gelehrtesten Ständen, sondern aus dem Kern des Volks, aus armen Hirten, Zöllnern, Fischern und Webern, sich wählen. Jedoch nicht alle Vornehme sind Jesusmörder — das brauch' ich wol nicht erst beizufügen —, sondern wie jene Sternweise aus Morgenland, welche schon dem Jesuskind ihre Ehrfurcht und Liebe bezeigten, offenbar zu den höheren gebildetsten Ständen gehörten, so gibt es auch jetzt in den höheren Ständen, Gott sey Lob, noch manche Seele, die den Heiland als ihren Gott anbetet und Ihm durch ein echt christliches Leben dient.

Aus dem Bishergesagten ergibt sich nun aber schon zum Theil, wie die Jesusmörder es jetzt noch machen. Die leibliche Person des Gottmenschen können sie jetzt freilich nicht mehr zu morden versuchen: denn Er ist gen Himmel gefahren. Dorthinauf weist kein Judas oberpriesterlichen Häschern und heydnischen Kriegsknechten den Weg, wie in den Maierhof Gethsemane; dort oben kann sich kein Blutrichter Pontius Pilatus auf den Richterstuhl setzen zu Gabbatha, sondern der Herr aller Herren sitzt nun dort selbst auf dem Weltgerichtsthron und wird über kurz oder lang richten alle ungerechten Richter und herzlosen Schergen dieser Welt, wo sie seiner gespottet haben; dort oben läßt sich kein hölzernes Kreuz in den Boden einpflöcken, wie auf dem Hinrichtungsplatze Golgatha. Aber geistig streben unsere heutige Jesusmörder, die Person Jesu zu morden, indem sie behaupten und verbreiten, Jesus Christus wäre nur ein gewöhnlicher Mensch gewesen, wie sie sind, also ein

sündhafter und überdis noch ein unaufgeklärterer als sie zu seyn wähnen, indem sie mithin seine Gottheit leügnen, weil sie dieselbe nicht begreifen können, also auch nicht glauben zu dürfen meynen. Diese Behauptung müssen dann oft schon zarte Kinder und junge Schüler hören und somit wird Jesus in den Herzen der christlichen Jugend gemordet. Nicht allein seine Person streben die Jesusmörder unserer Tage geistig zu morden, sondern auch sein Werk. Sein Werk aber war die Erlösung des Menschengeschlechts von der Sünde. Die Jesusmörder spotten dieses Werkes und wälzen sich oft graüelvoller in allen Sünden herum als es die Heyden gethan haben. Jesu Werk war, eine Gemeinde der Heiligen zu gründen. Die Jesusmörder erklären diese für unmöglich, weil sie selbst lieber so unheilig als möglich leben wollen, geben daher für Gemeinden und Länder solche Gesetze, die theils heydnische theils thierische theils gar teuflische sind, weil man bei dieser Gesetzmachung alles Andre zu Rathe zieht, nur den Geist unsres neuen Testaments nicht; und weil man haüfig Das als Recht aufstellt, was die Mehrzahl der Einwohner thut, ungeachtet es nur vermöge der Zeitsittenverderbnis von den meisten so gethan wird. So nimmt man die Zeitsittenverderbnis in die Gesetze auf oder macht sie zum Gesetzgebungsmaßstab, macht sie gesetzlich und rechtmäßig. Jesu Werk war die Stiftung seiner heiligen Kirche, als Zurücklassung seines Leibes auf Erden, durch die sein Geist und Sinn auf Erden erhalten und immer weiter fortgepflanzt werden sollte. Die Jesusmörder unsrer Zeit suchen aber diese heiligste aller Stiftungen auf Erden jetzt überall herabzuwürdigen, unwirksam zu machen, in ihren Rechten zu verkürzen oder gar als überflüßig darzustellen. Und wie die Jesusmörder der Vorzeit auch sogar den Lazarus zu töden trachteten, der ein lebendiger Zeüge für das Jesuswerk dastand, so machen die Jesusmörder der Mitwelt sich's zum Vergnügen und Geschäft, manchen vom Sündentod auferweckten glaübigen Christen zu schmähen, zu verleumden,

zu verfolgen und wo möglich zu vertilgen, damit nicht Andere durch ihn gläubig werden mögten. So wenden sie, wie Elymas, manchen verständigen Menschen von dem Glauben an den Herrn Jesus ab und so morden sie Jesum, indem sie den Glauben an Ihn ausrotten. Was helfen dann tausende von Gesetzen ohne gute Sitten? Wie will man gute Sitten bewahren ohne christliche Erziehung? Wo will man wahrhaft gute Erziehung und Kinderzucht finden ohne den rechten ernsten vollständigen altchristlichen Glauben??.... Doch, gleichwie die Person und wie das Werk unsers Herrn Jesus damals nicht vertilgt werden konnten, so kann Beides auch jetzt wol mit kaltem Nebel bedeckt und mit irdischem Koth besprützt, aber nimmermehr vernichtet, werden.

Geliebte Kirchkinder! Hütet euch vor den Jesusmördern und seyd oder werdet ihr selbst keine! Ich habe sie euch beschrieben und ihr kennet sie nun. Die Gnade des HErrn sey mit euch!

---

22. Am Sonntag Oculi.

Johannes XII, 35 — — 37.

„Da sprach — — nicht an ihn."

Diese Schriftworte veranlassen mich, über

zwei Lichter vor Blinden

zu sprechen, indem ich zeigen will,

Was die zwei Lichter und

Wer die Blinde seyen.

1.

„Jesus antwortete ihnen: Das Licht ist nur noch kurze Zeit unter euch. Damit nicht Finsternis euch

übereile, schreitet fort, solang ihr das Licht habt. Wer in der Finsternis hinschreitet, weiß nicht, wohin er sich begibt. Um Lichtkinder zu werden, glaubet an das Licht, solang ihr es habt!" Es ist nicht schwer, zu errathen, Wen Jesus hier unter dem Licht meynt. Er meynt Sich Selbst. Also das erste Licht ist eüer himmlischer Heiland. Er war das Licht und Er ist jetzt noch das Licht.

(A) Er war das Licht. Wie er damals diese Worte sprach, stand er als unmittelbares Urlicht in Menschengestalt vor den Menschen. O welche Seligkeit für Alle, die damals ihn schauen konnten und ihn erkannten! Er war das Licht, welches in die Finsternis der sittenverderbten Menschenwelt schien und welches die Sünden der Welt so beleüchtete, daß jeder Mensch die seinigen erkennen konnte, der nur wollte; Jesus war das Licht, welches den schmalen Weg zur engen Pforte so erleüchtete, daß jeder Mensch denselben finden und wandeln könnte, wer nur wollte; Jesus war das Licht, welches die abgefallenen Menschen in das verlorne Paradis zurück wies und ihnen zeigte, „wie es im Anbeginn gewesen" sey; Jesus war das Licht, welches über der segenreichen seligen Zukunft aufging, die jenseits der engen Pforte den beharrlichen Wandrer nach allerlei Trübsal und Mühsal erwartet; Jesus war aber auch das Licht, welches in die Hölle seine Strahlen warf, um den Graüel der Verwüstung und Verdammnis dort aufzudecken und schon hier sichtbar zu machen. Es heist weiter im Text

„Nach diesen Worten zog der Heiland sich wieder zurück. Aber trotz allen seinen großen, vor den Anwesenden gewirkten, Zeichen glaubten die Menschen doch nicht an Ihn", das heist, sie waren blind. So eben hatte sich der Himmel vor ihnen aufgethan und eine Stimme von oben war erschollen, welche rief, Ich hab' Ihn verklärt und Ich werd' Ihn verklären." Dessen ungeachtet glaubte der grösste Theil des anwesenden Haufens nicht an die Gotteswürde Jesu, sondern Die, welche

für ganz besonders gescheid wollten angesehen seyn, waren sogleich mit einer natürlichen Erklärung bei der Hand. Sie sagten: „Es donnerte.“ Diese Blinde waren aber 1) die Oberprieſter, welche es nicht leiden mogten, daß wegen eines vermeyntlichen Zimmermanns aus Nazareth sich der Himmel öffnen sollte, 2) die schriftgelehrte Gesetzler, welche fürchteten, durch diesen Wundermann würde ihre ganze Rechtsgelehrsamkeit ein Ende nehmen, 3) die Judenälteste, welche besorgten, ihr obrigkeitliches Ansehen werde durch diesen Volkserlöser zu Grunde gehen, 4) die buchstabenklauberische Pharisäer, welche fürchteten, ihr Heiligenschein und ihre Scheinheiligkeit müsse vor einem solchen Heiligen verlöschen, 5) die unglaubige Saducäer, welche befürchteten, ihre ganze Aufklärungsweisheit könne durch dieses Jesuslicht auf der Stelle zu Schanden werden. Und alle diese Befürchtungen sind eingetroffen. Darniedergeschmettert liegen jene blinde Oberprieſter, schriftgelehrte Gesetzler, obrigkeitliche Aelteste, Pharisäer und Saducäer. Das Jesuslicht aber scheint noch über allen Himmelstrichen der Erde. Denn

B) Jesus ist jetzt noch das Licht. Ist er gleich nicht mehr persönlich unter uns, wie er damals unter den Menschen war, so hat er doch zugesagt, „wo Zweie oder Dreie versammelt sind in meinem Namen, das heist in meinem Geist uud Sinn, da bin Ich mitten unter ihnen und Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Was Er aber zugesagt hat, hielt, hält und wird er halten allezeit. Sehn wir dieses Licht gleich nicht mehr unmittelbar von Angesicht, so können wir es doch mittelbar sehen in seinem herrlichen himmlischen Abglanz und es fühlen in seiner Wärme, die von ihm überallhin verbreitet wird, wo ihm der Zugang nicht verwehrt wurde durch die Mauern der Thorheit, Faulheit und Schlechtheit. Jesus Christus ist jetzt noch das Licht, welches funkelt in seiner heiligen Kirche: werfet nur die Perle nicht vor die Saüe und gebet nicht euer höchstes Erdenheiligthum den Hunden Preis; Christus ist jetzt noch das Licht, welches wiederstrahlt im neüen Testament:

leſet es nur unbefangen und ernſtlich; Er iſt jetzt noch das Licht, welches durch das unentweihte reinchriſtliche Predigtamt cüch erleüchtet: beſuchet nur das Gotteshaus, worin treüe Geiſtliche ſein göttliches Himmeswort noch verkündigen; Er iſt jetzt noch das Licht, welches brennt und flammt in ſeinem heiligen Abendmal: genießet es nur würdiglich! Durch die Kirche, durch das neue Teſtament, Nachtmal und Predigtamt aber, wenn ihr dieſe Anſtalten und Gnadenmittel fleißig betend benutzet, werdet ihr dieſes Licht in eüch anzünden ſo, daß es als heiliger Geiſt in eüch und um eüch ſich offenbaren und eüch den Himmel öffnen wird.

Aber den Finſternisliebhabern, das heiſt Laſterfreünden, vergönnt Er nur noch eine kurze Bußfriſt: „bei ihnen iſt Er nur noch eine kleine Zeit.“ Bald wird er ſich vor ihnen verbergen; zu ſpät werden dieſe Blinde ihn ſuchen, aber nicht mehr finden. Der Heyde vor dem Erſcheinen Jeſu Chriſti hatte Augen, aber es war kein Licht: alſo konnte der Heyde nicht ſehen; jetzt iſt nun das Licht erſchienen, aber mancher ſogenannte Chriſt hat keine Augen dafür oder verbindet ſich dieſelben dagegen: daher ſieht er ebenfalls nicht. Solche Blinde ſind nun 1) die Lügengeiſtliche, welche jedes Wunderwerk des Heilands als eine gewöhnliche Naturwirkung darzuſtellen ſuchen, wie Jene, welche ſagten, „es donnerte“, 2) Weltliche, die in den Thaten des Erlöſers wol gar Betrügereien erblicken wollen, 3) die Aufklärlinge, welche zwar viel ſchwatzen von Veredlung und Vervollkommnung der Menſchheit, aber gerade das Edelſte und Vollkommenſte, das Wort vom Kreuz, haſſen, beſchimpfen und hinweg vernünfteln, 4) die Freigeiſter, welche, um ihren Lüſten ungezügelt fröhnen zu können, weder an Himmel noch an Hölle glauben und ſich ſelbſt für weiſer achten als Jeſum, den Meiſter, und ſeine Apoſtel, 5) die Gottesleügner, welche in ihrem Herzen ſprechen, „es iſt kein Gott“, und welche ſich einbilden, das Weltall ſey von ſich ſelbſt entſprungen oder ewig dageweſen und es werde ewig ſo daſeyn. Alle dieſe Verblendete betrachten ſich ſehr gern als Welt=

weise. Aber jemehr sich auch die bessere Weltweise von dem Jesuslicht entfernen, desto falscher ist ihre gepriesne Weltweisheit.

2.

Von zwei Lichtern vor Blinden wollte ich sprechen. Von dem ersten dieser Lichter, welches der Heiland war und ist und seyn wird, hab' ich das Nöthigste gesagt. Nun muß ich noch einige Worte über das zweite Licht sagen, das ebenfalls nur eine kleine Zeit lang bei euch ist, in welchem ihr untadelig „wandeln sollt, während ihr es habt, auf daß ihr wisset, wohin ihr gehet, eh euch die Finsternis überfällt." Meine Freunde, dieses andre Licht ist eüer irdisches Leben. Wie bald kann es ausgelöscht werden, wie bald wird es verloschen seyn! Denn auch das längste Menschenleben auf Erden dauert nur eine kleine Zeit lang. Daher wandelet, ich bitt' euch, wandelet unermüdlich, wandelet gewissenhaft, wandelet pflichtgetreü, wandelet unbefleckt im Licht eüres zeitlichen Lebens, während ihr es noch habt! Bald kömmt ja die Nacht, wo ihr hier nicht mehr wirken, wo ihr nichts mehr wieder gut machen, wo ihr keinen Raum zur Buße mehr finden, könnt; bald wird euch die Finsternis überfallen, das ist eüer Tod! O darum glaubet auch an das Licht eüres Lebens, damit ihr Lichtkinder werden möget; glaubet unwankelmüthig, daß dieses Licht, eüer Leben, ob es gleich nach einer kleinen Zeit hier verlischt, wie auch der Heiland selbst seine Sterbestunde hier hatte, dennoch wieder aufgluthen und ewig brennen wird, jedoch trüb und matt, wie faules Holz, an einem Strafort, wenn ihr es hier gemisbraucht habt, aber hell, wie die Sonne in eüres Vaters Reich, wenn ihr es recht angewendet habt, wenn Glaübigkeit und Sittlichkeit bereits hienieden sich in der Liebe verbunden hatten und Eins geworden waren schon in diesem Leben: glaubet an die Unsterblichkeit eüerer Seelen! Dieser Glaube wird euch vor unzähligen Verirrungen und Uebelthaten bewahren und euch schon hienieden den Vorschmack der ewi-

gen Seligkeit in eüre Brust einflößen. Und ist ein Himmel auf Erden möglich, so besteht er im Glauben an den menschgewordnen Gott Jesus Christus, im Glauben an die Seelenunsterblichkeit und in einem unbefleckten oder doch durch das Blut Jesu Christi wieder gereinigten und fortan durch freiwillige veste unverbrüchliche Pflichtentreüe rein bewahrten Gewissen des bekehrten Menschen.

Gesellet ihr eüch also nie zu den Blinden, die mit sehenden Augen doch nicht sehen wollen, die täglich von Sterbebetten und Leichenzügen hören, aber vor ihrem eignen Sterbebett und vor ihrem eignen baldigen unerwarteten Tod ihre Augen und Ohren vest verschließen, sondern befleißiget eüch alle, daß ihr das zweite Licht im ersten Licht führet, nämlich daß ihr eüer irdisches Leben im himmlischen Heiland nnd nach eüres Heilands Geboten führet! Wenn ihr dis thut, so werdet ihr des Lichts Kinder seyn.

---

23. Am Sonntag Lätare.

Schon vor vielen Jahren, wenn ich an dem Hafen italischer Städte vorüber wandelte und ein Gewühl der Menschen sah, die von früh bis Abend sich tummelten, dachte ich manchmal, warum thun sie dis? und ich antwortete mir: um des lieben Brods willen. Wenn ich die Schweizer Sennhirten den ganzen Sommer hindurch mit ihren Heerden auf den Alpen verweilen sah, da dachte ich, warum thun sie dis? und ich antwortete mir: um des lieben Brods willen. Doch freüte mich's, daß diese Hirten zu ihrem Geschäft fleißig und fröhlich sangen. Wenn ich nun jetzt noch in meiner Kirchfahrt mehre Personen die halbe Nacht hindurch am

Klöppelsack oder auf der Handwerkstatt sitzen sehe und mich frage, warum thun sie dis? da muß ich mir immer noch antworten: um des lieben Brods willen. Ist also der Mensch nicht ein geplagteres Lastgeschöpf als manches Thier? Die Nachtigal sucht wol auch ihren täglichen Unterhalt, aber sie hat gleichwol noch Zeit, ihren Gesang anzustimmen. Muß denn der arme Mensch fortwährender an dem Erdenkloos hangen als der Vogel unter dem Himmel? Soll der Mensch denn mehr sich abmühen und abängstigen als das Pferd, welches auch seinen Blick nicht nach oben, sondern erdwärts nach unten, kehrt? Soll auch sogar der wohlhabendere Mensch, um noch wohlhabender zu werden, am Tag des HErrn kaufen und verkaufen, Gewerbs- und Handelsgeschäfte abmachen oder gar Viehhandel im Gotteshaus abschließen, wie jene Taubenkrämer, Ochsenhändler und Geldwechseler im Tempel Jerusalems? Meine Freunde, wir haben das Paradis verloren, wir sind ein mühseliges Geschlecht, wir sollen und müssen arbeiten: aber es wird von uns abhangen, ob wir, wie die Regenwürmer, uns ganz in die Erde einscharren oder, wie die Lerchen, uns auch täglich zum Himmel emporschwingen wollen, ob wir uns blos als Leiber und Madensäcke, wie Luther sagt, betrachten oder ob wir die Würde unserer Seelen, die des heiligen Geistes Tempel sind, fühlen und anerkennen wollen. Und wenn wir öfter das Erstere als das Letztere thun, so lasset uns heute einmal die unheiligen Ursachen davon in's Auge fassen.

Johannes VI, 26 — — 40.

„Jesus antwortete — — jüngsten Tag."

Jesus hatte bei fünftausend Männer und vielleicht eben so viele Weiber und Kinder mit leiblicher Speise gesättigt. Nun kamen diese Menschen ihm nach, suchten ihn auf und wollten mehr haben und wieder gespeist seyn. Da machte der Heiland ihnen den Vorwurf: „Ihr suchet mich nicht, weil ihr Zeichen gesehen habt, sondern weil ihr leiblich satt geworden seyd." Hierauf

prüft er sie, ob sie denn keinen Hunger oder Durst nach Seelenspeise hätten. Er weist sie auf das himmlische Lebensbrod hin, welches er selbst sey, und er sagt: „Wer zu Mir kömmt, den wird nicht hungern", sein liebstes Brod wird Gottes Wort seyn, „und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten", sein liebster Trank wird seyn, Gottes Willen zu thun. Aber jene Menschen gaben zu erkennen, sie mögten wol auch Wunder thun können um zeitlicher Zwecke willen, sie wünschten blos leibliches Brod. Nicht glauben wollten sie, nur zu schmecken begehrten sie. Den Juden war dis eher noch zu verzeihen, die jede Tugendlehre und jede Gnadenverheisung nur auf dieses vergängliche Erdenleben zu beziehen gewohnt waren, weil sie keine deutliche Erkenntnis von der Wahrheit hatten, daß die Seele eigentlich der wahre Mensch ist; von dieser Wahrheit sie erst lebendig zu überzeugen, war der Heiland eben gekommen. Den Christen dagegen, die das Himmelreich längst kennen sollten, aber doch mit sehenden Augen oft nicht sehen, sondern mit aller Gewalt sich in das Judenthum oder Heydenthum zurückstürzen, indem sie über der Jagd nach Leibeslust und Erdenglück ihr Seelenheil vergessen, ihnen kann man es nicht verzeihen. Soll nun ein Unheil vertilgt werden, so muß man die Ursachen dieses Unheils erkennen und wegschaffen. Suchen wir nun die Ursachen auf,

Warum jetzt nur Wenige nach dem Seelenheil fragen?

so werden wir folgende Ursachen finden: 1) den Unglauben, 2) die falsche Schaam, 3) die Weltsorge.

1.

Die erste Ursache, warum jetzt so Wenige nach dem Seelenheil fragen, ist Unglaube. Viele Menschen glauben ja nicht an Christum, daß er Gott selbst war und Mensch wurde, um uns mit Ihm zu versöhnen, daß alle seine Lehren und Gebote durchaus

Gottes Lehren und Gebote seyen, die wir kindlich treu befolgen sollen, daß er auferstand und auch uns zu einem neuen Leben einst auferwecken und vor seinen Richterstuhl fodern werde: wie können sie da Christi Nachfolger seyn? Viele glauben selbst nicht einmal an ihre Seele, sondern in einer schauderhaften Verblendung halten sie Alles, ihre Vernunft, ihren Willen, ihr Gefühl, ihr Gewissen, für bloße Kräfte ihres leiblichen Lebens, zum alleinigen Behuf und Nutzen dieses zeitlichen Lebens. Wann der Leib sterbe, da sterbe auch Das, was man Seele nennt, wähnen sie, und wo die Seele des Thiers hinfahre, wenn wir es geschlachtet haben, dahin fahre auch die Menschenseele, meynen sie. Wüssten sie aber nur erst sicher, wohin die Thierseele fährt: aber die Seelenwelt überhaupt ist ein dunkles unsichtbares Gebiet, von welchem die Erdbeschreiber nichts wissen und in welches auch die Naturgrundforscher noch so viel als gar nicht eingedrungen sind, wie viel weniger ihr Laien! Wer nun aber nicht an seine eigne Seele, das heist, nicht an sich selbst, glaubt oder nur diese zerbrechliche Hütte, dieses äußerliche Gehäuse, den Körper, für sein Selbst ansieht, wie mag der an Seelenunsterblichkeit glauben? Diese köstliche Glaubenswahrheit wird er für einen Priesterbetrug oder für einen Aberglauben halten, mit welchem Schwachköpfe sich trösten mögen, der gut genug für das dumme Volk sey, den man aber bei einem aufgeklärten und freisinnigen Menschen, wie er sey, nicht suchen müsse. Nun Glück zu, wenn er in Leibesnöthen und in Seelenängsten, in welche auch er früher oder später geräth, und in der Stunde des Todes etwas Bessres wissen und haben wird, als diesen Glauben! Wer nun aber nicht an die unsterbliche Seele glaubt, wie kann der an die Krankheit seiner Seele, das heist an die Sünde, glauben? Glaubt Jemand aber nicht an seine Krankheit, so wird er auch nicht an die Heilungsbedürftigkeit glauben. Wer sich für gesund hält, fragt nach keinem Arzt. Aber der Wahnsinnige hält sich meist auch für gesund und es bedarf doch niemand

so sehr des Genesens als gerade der Wahnsinnige. Eine eigne gräßliche Art von Wahnwitz ist nun aber der Unglaube. Er fragt nicht nach Seelenheil, sondern er wühlt blos nach Fleischeslust und Leibesglück in der Erde herum, wie gewisse Rüsselthiere, er lebt, als ob er ewig hier leben würde oder als ob nach seinem Tod mit ihm Alles aus wäre, als ob er von sich selbst und für sich selbst geboren sey, als ob er sich um nichts Weiteres oder Höheres zu kümmern habe.

2.

Nun gibt es andere Menschen, die haben zwar noch einen schwachen Glauben an Christum, an ihre Seele, an Seelenunsterblichkeit und an ihre Sünde, aber sie schämen sich dieses Glaubens. Die zweite Ursache, warum jetzt so Wenige nach dem Seelenheil fragen, ist mithin falsche Schaam. Viele unserer Zeitgenossen schämen sich des Evangeliums. Das ist ja ein gar zu altes Buch, denken sie; das kann ja für unser erzgebildetes Zeitalter nicht mehr passen, denken sie; da gibt es tausend und aber tausend neue Bücher, die einen bessren Grund wissen wollen als das Evangelium und wol auch wirklich wissen, denken sie; denn sonst würden diese Bücher dem Evangelium doch nicht so widersprechen und ihm nicht so gar arg mitspielen, daß fast kein guter Fleck am Evangelium übrig zu bleiben scheint, meynen sie. Sie kennen also das Evangelium nur als ein todtes Buch, nicht als einen lebendigen Geistesruf, welcher schon in der Christuskirche war, bevor man dieses Buch hatte; sie wähnen, das heilige ewige Evangelium sey aus der Mode gekommen, und sie wagen es nicht, sich als entschiedene Evangeliumsgläubige zu bekennen. Denn sie schämen sich vor den Modeleüten. Vielleicht werdet ihr meynen, solche Modeleüte, die das Evangelium verschmähen oder doch verdrehen, die fänden sich nur unter den Weltleüten, unter Soldatenanführern, Kaufleüten, Rechtsgelehrten und Aerzten unsrer Zeit. Nein, sie finden sich leider auch selbst un-

ter den sogenannten Gottesgelehrten, die auf Christi Stuhl sitzen, wie die Pharisäer und Schriftgelehrte auf Mose's Thron sassen, aber Mose's Gesetz nicht hielten. Wenn solche Geistliche das Wort Gottes meistern und über Seelenheil spötteln, was werden erst Andere thun? Sie schämen sich vor diesen Scheinaufgeklärten. Sie wollen in der vermeynten Aufklärung doch nicht hinter den gelehrtesten gebildetsten vornehmsten Menschen des Zeitalters zurückbleiben und nicht altfränkischer in ihrem Glauben und in ihren Weltansichten erscheinen als die Stimmführer in Wissenschaft und feiner Lebenskunst. Ganz wider allen guten Ton scheint es ihnen aber gegenwärtig, fromm zu seyn. Viele schämen sich also auch der Frömmigkeit. Sie fürchten in den Ruf zu kommen, als wären sie Frömmler, Andächtler, Kopfhänger, Schwärmer, Mucker, Mystiker, Pfaffensclaven, Betbrüder und Betschwestern, wenn sie etwa noch eine Hausandacht mit ihren Hausgenossen hielten, ein Tischgebet sprächen, bei dem Namen Jesu sich beügeten, bei dem Schall einer Betglocke ihr Haupt entblöseten, bei dem Schlafengehen und Aufstehen ein Kreuz über ihrer Brust schlügen, Gottes Haus und Gottes Tisch fleißig besucheten, sich alles Fluchens und Schwörens enthielten oder noch regelmäßig in der heiligen Schrift lesen würden. Wir wissen wohl, daß alles Dis noch keinen sichren Beweis der wahren Frömmigkeit abgibt. Wir müssen aber auch immer mehr die traurige Erfahrung machen, daß die Vernachlässigung aller solcher äußerlichen Zucht oft mit einer Verödung des innren Menschen verbunden ist, welcher nun seltner nach seinem eignen und nach Anderer Seelenheil fragt und, wie das heilige Predigtamt, so auch den christlichen Lebenswandel für nichts achtet.

3.

Wenn indessen manche Menschen auch weder im Unglauben ganz befangen sind noch von falscher Schaam vor dem Evangelium, vor den Modeleüten, vor den

Scheinaufgeklärten und vor der Frömmigkeit selbst, abgehalten werden, sich um ihr Seelenheil zu bemühen, so hindert sie doch eine dritte Ursache daran, die Weltsorge nämlich. Viele sorgen blos um ihre Ernährung. Früh, wann sie erwacht sind, ist ihr erster Gedanke die Leibesnahrung und ihr Tagewerk wird nur zu Gunsten ihres Magens vollbracht. Mit Nahrungsorgen legen sie sich wieder nieder, mit Erwerbsentwürfen schlafen sie ein und von Gewinnsberechnungen träumen sie schlafend. Vor lauter Sorge für das Magenheil können sie nicht an ihr Seelenheil und nicht an die Seelenspeise denken, die Jesus Christus uns im heutigen Evangelium anbietet. Sie suchen blos zeitliches Brod, aber kein geistliches, und ihnen ist es, als müssten sie sagen: Wes Brod ich esse, des Lied ich singe. Sie essen aber nur der Welt Brod, singen also auch nur der Welt Lied. Hiernächst folgt nun die Sorge um ihre Bekleidung. Vorzüglich das Frauengeschlecht macht sich damit manche bange Stunden. Gehört eine Frau oder ein Mädchen einem Haus an, das in einigem Wohlstand sich befindet, so werden der Mann oder der Vater so lange bestürmt, bis Geld bewilligt ist für ein Kleid oder einen andren Putzgegenstand, welchen eine Andre hat und welcher doch nicht so unumgänglich nöthig wäre. Ist sie aber arm, so arbeitet sie Tag und Nacht oder borgt, um nur Etwas an den Leib zu haben und nur zu oft blos einen Flitterstaat oder Modeprunk. Darüber werden oft weit nöthigere Dinge vergessen und an das Allernothwendigste, an Seelenheil, wird selten oder gar nicht mehr gedacht. Es wird aus der Acht gelassen, daß der Leib selbst ja nur die Bekleidungshülle der Seele ist. Kaum hat man aber das Bedürfnis der Nahrung, Bekleidung und Wohnung, befriedigt, so steigt schon wieder eine fernere Sorge, die Sorge um Vergnügungen, im Herzen auf. Da nehmen sinnliche Vergnügungen, Spiel, Tanz, Lustfeste und Festgelage, abermals gewöhnlich den ganzen Menschen in Beschlag. Nur zu oft arten diese Vergnü-

gungen dergestalt in andre Ungebundenheit aus, daß Gesundheit, Wohlstand, Unschuld und Ehre darunter leiden, die doch selbst größere Vergnügen sind, als jene, aber durch die Vergnügungsucht getrübt und vergällt werden. Darüber wird nun das geistige Vergnügen an Gott und im guten Gewissen verscherzt. Ist endlich aus dem jungen ein ältrer Mann und aus der jungen eine ältre Frau geworden, so nimmt freilich die eben angedeutete Vergnügungsliebe ab, es tritt aber Etwas an ihre Stelle, wodurch die Sorge für Seelenheil immer wieder in den Hintergrund verdrängt oder erstickt wird. Man kannegießert über Welthändel oder man klatscht über Ortsneuigkeiten. Einer sagt, was Er thun würde, wenn er König wäre, und weiß doch selbst weder Herr noch Diener in seinem Haus zu seyn, weder Herr, denn er steht ja unter seiner Frau, noch Diener, denn er folgt ja seinem weiseren Vater nicht. Eine Andre zählt Splitter in fremden Augen und verhehlt und verhüllt klüglich den Balken in ihrem eignen Auge, indem sie sich einbildet, er sey Allen verborgen geblieben. So weicht man der Erinnerung an etwas Höheres geflißentlich aus und so denkt man an etwas Andres und spricht von etwas Andrem als von dem Seelenheil und sollte man zur Noth blos von dem Wetter sprechen, so daß uns des Heilands Vorwurf trifft, welchen Er den Juden machte: „Früh sprecht ihr, die Morgenröthe ist blutfarbig, es wird ein trüber Tag; und es trifft ein; am Abend sprecht ihr, die Abendröthe ist blaulich-roth, es wird schönes Wetter; und es trifft ein. Ihr Heuchler, des Himmels Außenseite wisst ihr zu beurtheilen, aber die Zeichen dieser Zeit wollt ihr nicht verstehen", was euer lasterhafter Sinn euch für eine Zukunft weissagt und wie Gott euch dennoch einen Heiland sendete, das mögt ihr nicht begreifen! —

O geliebte Kirchgenossen, damit nicht euch dieser Vorwurf etwa auch treffe, so betet und glaubet an die Worte Jesu Christi, welche ihr lest und höret. Schämet euch des Evangeliums nicht; schämet euch nicht,

nach eürem und eüerer Angehörigen Seelenheil zu fragen, zu streben, zu ringen. Lasset nie die Weltsorge um Ernährung, Bekleidung, Vergnügung oder Welthändel, euch so überwältigen, daß ihr Jahre lang weder an eüre Seele und Sünde noch an den ewigen Vater der Seelen denket, welcher nicht allein der Gütige ist, auf den ihr vertrauen dürft, sondern auch der Gerechte, vor dem ihr immer eine ehrfurchtvolle heilige Scheü haben müsset. Furcht vor dem HErrn ist ja der Weisheit Anfang: das Ende, das höchste und letzte Ziel, aller Weisheit, auch der weisesten und scharfsinnigsten Menschen, ist aber Liebe zu und Anbetung vor unsrem Herrn Jesus Christus, in welchem sind alle Schätze der Weisheit und Erkenntnis, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und welcher der Anfänger und Vollender unsres Glaubens bleibt.

---

24. Am Verkündigungsfest.
(25 März).

Wenn der christliche Prediger nie Gelegenheit fände, über die Frauen zu sprechen und ihnen besonders die Pflichten und Muster ihres Geschlechts vorzuhalten, so fänd er diese Gelegenheit an den Marienfesten. Denn auch wir Protestanten haben immer das Gedächtnis der Heiligen und vorzüglich das verehrte Andenken an die Erste aller Heiligen gefeiert. Wir wollen daher den Marientag, der uns in unsrer Kirche geblieben ist, ja nicht unbenutzt lassen. Gott sendete Engel an Frauen. Es ist uns dadurch zu erkennen gegeben, daß Gott sich auch um die Frauen vorzüglich bekümmere, daß er auch sie seiner besondren Gnade würdige, daß er auch sie zu Werkzeügen seiner großen Absichten mache, daß er auch

ihnen seinen heiligen Geist schenke, kurz, daß nicht allein die Männer, sondern auch die Frauen, eine hohe Wichtigkeit in den Augen Gottes haben, daß mithin der Frauen Beruf und Verantwortlichkeit gros und bedeutend ist.

Lucas, I, 26 — — 38
„Im sechsten Monat — — schied von ihr."

„Ich bin des HErrn Magd", rief Maria endlich aus, nachdem sie erschrocken den Engelgruß vernommen und gegen die Gnadenankündigung ihren vergeblichen Zweifel geaüßert hatte. Sie ergab sich in den Willen des HErrn. „Ich bin des HErrn Magd", rief sie nicht nur, sondern sie war und blieb es auch. Was die Mutter Christi war, sollen billig auch alle Christinnen werden, da sie zu Mägden des Herrn Jesus Christus in der Kindertaufe schon geweiht sind. Gehn wir nun die

Pflichten einer Christin

ganz kurz durch, so betrachten wir die Christin in zehnerlei Rücksicht, nämlich als Mägdlein, Schülerin, Tochter, Schwester, Jungfrau, Dienstbotin, Gattin, Mutter, Herrin und Nachbarin.

1. Die Christin als Mägdlein wird betrachtet im Verhältnis zu dem Knaben. Der Knabe darf schon frühzeitig mehr nach außen streben: denn sein Leben wird vorzugsweise nach außen gerichtet seyn. „Der Mann muß hinaus in das feindliche Leben." Das Leben des weiblichen Geschlechts hingegen beschränkt sich mehr auf den engen Kreis des Hauses. Daher muß auch schon das Mägdlein sich an häusliche Eingezogenheit gewöhnen und Freüde gewinnen an stilleren Beschäftigungen. Was eine Nessel werden will, das brennt schon frühzeitig (sagt ein Sprüchwort). Nun sollen unsere Frauen zwar keine Sengnesseln werden, sondern die schönste Blumen im Kranz unsres Lebens. Aber die Nessel war

ja auch nur ein Bild: wie die Nessel frühzeitig brennt, so muß das Mägdlein schon frühzeitig sittsam und fleißig seyn, wenn man von dem Kind hoffen will, daß es einst eine ordentliche und wackre Hausfrau geben soll. Richten wir nicht Vögel und Hunde zu denjenigen Zwecken ab, zu welchen sie tauglich werden sollen? Und unsere Kindlein wollten wir aufwachsen lassen, wie Unkraut im Wald? Nein, jedes Mägdlein soll des HErrn Magd werden und es frühzeitig schon seyn.

2. Die Christin als Schülerin wird betrachtet im Verhältniß zu den lehrenden Personen. Seyen diese lehrende Personen die Mutter, welche gewöhnlich die erste Lehrerin des Kindes wird, oder der Lehrer in Schule und Kirche, sie verdienen Dank und Hochachtung. Die Schülerin wird ihnen also durch Artigkeit und Lerngierde den Dank beweisen, den sie verdienen: sie wird hochachtungsvoll immer der genossnen Belehrung eingedenk bleiben und nicht etwa später ihrer Mutter, ohne die sie nie so weit gekommen seyn würde, schnöd begegnen und ihren Lehrer vergessen oder seiner spotten. Durch solches Vergessen und Spotten vergisst nnd verspottet auch die Schülerin vieles, wo nicht alles, Gute, was der Lehrer ihr einzuprägen gesucht hatte. Und so geht seine saure Mühe verloren. Gegen den Kirchenlehrer bleibt aber die Christin fortwährend eine Schülerin: als Beichtkind soll sie täglich noch sich fortbilden und sittlich vervollkommnen, wofern sie des HErrn Magd seyn und bleiben will.

3. Die Christin als Tochter wird betrachtet im Verhältnis zu ihren Eltern. Von ihren Eltern hat sie nicht allein ihr leibliches Leben, sondern diese sind auch die erste Vorgesetzte des Kindes, die Gehorsam von der Tochter fodern können und sollen. Die Tochter wird also durch innige Anhänglichkeit und Folgsamkeit ihren kindlichen, und was noch zarter ist, ihren töchterlichen Sinn überall zu beweisen suchen. Sie wird aber diesen Sinn keineswegs etwa nur solange zei-

gen, als die Eltern an Kraft und Ansehen ihr überlegen sind: nein, die kindliche Verehrung darf nie aufhören, die Tochter mag auch noch so gros und noch so alt geworden seyn, die Eltern mögen leben oder auch längst entschlafen seyn. Es bleiben die Eltern, so bleibt auch die Pflicht. Wo es anders wäre, da könnte man der Tochter das Lob nicht geben, sie sey des HErrn Magd, nämlich eine fromme Christin, die immer an den Herrn Jesus denke und seinen Vorschriften gehorche.

4. Die Christin als Schwester wird betrachtet im Verhältnis zu ihren Geschwistern. Mit ihnen hat sie gleiche Eltern, mit ihren Geschwistern wächst sie heran, mit ihnen theilt sie Freuden und Leiden des elterlichen Hauses; mit ihren Geschwistern soll sie also nach Gottes Willen die vesteste Freundschaft für das ganze Leben schließen. Aber bekanntlich sind nicht alle Geschwister einander gleich. So lieb du also deine Geschwister haben sollst, so ist es doch kein Raub, den du an ihnen begehest, wenn du aus allen deinen Kräften dich bestrebst, unter deinen Geschwistern das besste zu seyn. Mögen sie ebenfalls es zu seyn streben. Strebet ihr dann alle nach diesem rühmlichen Ziel, so werdet ihr alle auch herrliche Geschwister werden, so wird eins das andre im Guten übertreffen und im Edelsinn überbieten. Darum sey verträglich und selbstverleugnend: bezwinge deine Geschwister mit Güte; gib oft nach und opfere Vieles von deinen Ansprüchen auf, daß du ja nicht ungerecht, neidisch oder hämisch werdest. Eine je wohlwollendere Schwester du bist, um desto gewisser wirst du auch des HErrn Magd seyn.

5. Die Christin als Jungfrau wird betrachtet im Verhältnis zu den Jünglingen und Männern. Ausgeartete Jünglinge und Männer haben oft eine unschuldige Jungfrau verführt und sind wol in keinem Zeitalter so sittenlos und sittenverderberisch umhergegangen, wie brüllende Löwen, die da sehen, welche Unschuld sie verschlingen könnten, als gerade in unsrer Zeit, welche sich die aufgeklärteste nennt, aber in diesem Stück die

verkehrteste und ekelhafteste ist. Sey du also immer die Holdseligste unter den Weibern, liebe Jungfrau, bleib aber auch zugleich die Keüscheste; beflecke die schöne Blüthe deiner Unschuld nicht mit Unzucht, sonst wirst du nur zu oft von Demjenigen selbst verachtet, verlassen und verstoßen, durch den du sie beflecken ließest. Und Unzucht wird nie Mode, Unzucht wird nie Recht, Unzucht bleibt ewig ein ungöttliches Wesen, und wenn auch der vornehmste Herr oder das angesehenste Weib sich ihr ergäben und wenn sie auch von dem weltlichen Gesetz nicht mehr bestraft würde. Verlass dich nicht auf die Finsternis der Nacht: wir sehn und hören dich auch in deiner Verborgenheit und Gott, welcher in das Verborgne sieht, wird öffentlich dir nach deinen Werken vergelten. Verlass dich nicht auf den Deckmantel der Lüge, sondern wandle im Lichte der Wahrheit und Reinheit, wenn du des HErrn Magd, und keine Satansmagd, seyn willst.

6. Die Christin als Dienstbotin wird betrachtet im Verhältnis zu ihrer Herrschaft. Alle Menschen bedürfen anderer Menschen Hülfe und viele weibliche Personen müssen in Dienste treten. Dazu nöthigt sie ihre unbemittelte Lage. Aber wenn auch diese nicht wäre, das Dienen ist gut, bildend und nützlich: da lernt man Vieles, was man sonst nie gelernt haben würde; da lernt man auch erst Herr und Herrin werden sowol über sich selbst als über andere Menschen. Wer nie gehorchen lernte, lernt nie regiren. Die wahre Christin wird nun ihren Herrschaften so dienen, als dienete sie dem HErrn und Heiland selbst. Ehrlich und willig soll sie seyn; sie soll nicht glauben, sich selber zu dienen, indem sie Anderen ihre Dienste versprochen hat. Nur unsittliche Zumuthungen, ungerechte Wünsche und verbrecherische Foderungen, ihrer Herrschaft kann sie nicht erfüllen; die darf und soll und wird sie mit Bestigkeit und mit christlicher Würde zurück weisen. Sie wird lieber einige Zeit lang dienstlos werden als aufhören, des HErrn Magd im Dienste des HErrn zu seyn.

7. Die Christin als Gattin wird betrachtet im

Verhältnis zu ihrem Ehemann. Die Ehe eines Mannes mit einer Frau ist göttliche Anstalt und christliche Anordnung und war sogar schon strenge Sitte bei den ältesten deutschen Völkerschaften, bevor das heilige Christenthum zu ihnen gelangte. Wer also außer der Ehe oder in der Ehe gegen diese Anstalt sündigt, sündigt wider Gottes Gebot und fällt nicht nur aus dem Christenthum sondern selbst aus der Vernunftnatur heraus. Die Gattin ist mithin ihrem Ehemann unverbrüchliche Treue schuldig, gleichwie er ihr. Untreue bringt vielen Unsegen, verursacht Gewissensbisse und wird am jüngsten Gericht bestraft werden. Die Gattin soll eine wirthschaftliche und sparsame, aber auch eine mildherzige und wohlthätige, Hausfrau seyn; Geiz ist eben so unheilbringend, wie Verschwendung. Um den rechten Mittelweg zwischen Geiz und Verschwendung immer zu betreten, dazu gehört ein unverdorbnes Gefühl und ein gesunder Verstand bei dem standhaften Willen der Frau, überall des HErrn Magd seyn zu wollen.

8. Die Christin als Mutter wird betrachtet im Verhältnis zu ihren Kindern. Der grösste Beruf und schönste Wirkungskreis einer Frau ist ihr Mutterberuf und ihr Wirkungskreis als Erzieherin, wozu Gott sie durch die Natur angewiesen hat. Als Mutter kann sie eben sowol Segen wie Fluch für Kindeskinder und Urenkel stiften, jenachdem von ihr Gottesfurcht oder Sündenliebe in die Herzen ihrer Kinder gepflanzt wird. Sowol jene wie diese pflanzt sich fort von Kindern auf Kindeskinder. Daher muß eine christliche Mutter selbst eben so musterhaft leben als aufmerksam seyn: denn lebt sie selbst nicht musterhaft, gibt sie den Kindern selbst kein gutes Beispiel, so hilft all ihr Gerede und Gestrafe gegen ihre Kinder nichts; die Kinder denken bei sich, du thust ja selbst nicht, was recht ist. Ist sie aber nicht aufmerksam auf die Neigungen und Schritte ihrer Kinder, so werden Beispiel und Lehre der Mutter, wenn beide auch noch so gut wären, doch des Nachdrucks ermangeln, den sie für das in der Tu-

gend noch unbevestigte Kind haben sollen. Eine Mutter hat viel zu beobachten und wird einst viel zu verantworten haben an jenem Tage; nicht jede wird als des HErrn Magd erkannt werden vor dem Richterstuhl Jesu Christi.

9. Die Christin als Herrin wird betrachtet im Verhältnis zu ihrem Gesinde. Das Gesinde muß ihr dienen und gehorchen. Aber die Herrin darf nicht vergessen, daß der Dienstbote denselben HErrn im Himmel hat, wie die irdische zeitliche Herrin selbst; sie darf nicht vergessen, daß es nur Gottes Gnade ist, warum sie, die Herrin, in einer unabhängigern Lage sich befindet als gegenwärtig der Dienstbote, dem die Herrin deshalb auch theilnehmend und edel begegnen wird. Sie soll sich immer so rechtlich in ihrem Haus benehmen, daß auch der übelwollende Dienstbote, wenn er einmal aus dem Hause scheidet, nichts Nachtheiliges, was Grund hätte, von ihr sagen kann, sondern gestehen muß, diese Frau sey stets des HErrn Magd, auch als Herrin ihrer Dienstleute, geblieben.

10. Die Christin als Nachbarin endlich wird betrachtet im Verhältnis zu ihrer Nachbarschaft. Unsre Nachbarschaft können wir uns nicht geben oder machen, sondern wir finden sie und müssen sie meist nehmen, wie sie ist. Bisweilen verbessert, bisweilen verschlimmert, sie sich. Die Christin wird aber nie Ursache werden, daß die Nachbarschaft sich verschlimmere, sondern die Christin wird sich freündlich und aufrichtig betragen: so lässt sich billig hoffen, sie werde dafür nicht Feindseligkeit und Hinterlist finden. Hat sie aber nichts gethan, was Feindschaften erzeügen, und nichts unterlassen, was Freündschaft knüpfen, konnte, so kann sie ruhig seyn, wenn es ihr trotzdem nicht gelingt, Huld bei allen Menschen zu finden. Huld bei den bösen Menschen wäre ohnedis eine bedenkliche Sache. Hat sie nur Gnade bei Gott gefunden, wie die Mutter unsres Heilands, dann grämt und härmt sie sich nicht um wetterwendische Menschengunst. Sie wird können leben

und wird können sterben auch ohne die Gunst einiger vergänglicher Haüser. Bleibt sie nur in Allem des HErrn Magd, so wird ihr die Liebe dieses Herrn aller Herren genug seyn. —

Wenn die Christin, immer als des HErrn Magd, ihre Pflichten so in allen ihren Verhältnissen zu anderen Menschen erfüllt, alsdann hat sie dadurch auch ihre Hauptpflichten gegen Gott und gegen sich selbst erfüllt. Christus will ja Alles, was wir unseren Mitmenschen gethan haben, so betrachten, als hätten wir es Ihm selbst gethan: also liegen die Pflichten gegen Gott vorzüglich in den Pflichten gegen unsere Mitmenschen. Die Hauptpflicht gegen uns selbst ist, unser Leben dem Heilande zu weihen. Dis thun wir aber nur, wenn wir unsere Mitmenschen so lieben, wie uns selbst: also sind auch die Pflichten gegen uns selbst vorzüglich in den Pflichten gegen unsere Mitmenschen enthalten. Das wahre Wohl und wahre Heil unserer Mitmenschen sey uns daher so heilig, wie unser eignes!

---

25. Am Sonntag Judica.

Gott lässt uns nicht versucht werden über unser Vermögen; die Last, welche er uns auflegt, hilft Er uns auch tragen. So gehen aber auch die Vorschriften, welche er uns gab, die Foderungen, welche er an uns macht, nicht über unser Vermögen; das Ziel, welches er uns vorgesteckt hat, übersteigt nicht unsere Kräfte, sondern tausend- und abertausendmal, wo wir behaupten, daß wir die von Jesus uns gezeigte Tugendhöhe nicht erklimmen könnten, da wollen wir nur nicht, wie unser Landsmann Fichte treffend bemerkt. Es ist wahr, daß Manches zu thun und auszurichten allerdings nicht in eines Jeden Gewalt steht: viele aü-

ßerliche Hindernisse treten uns in den Weg; unsre Kraft und unsre Macht ist sehr eingeschränkt, wenn Gott nicht mit seiner wunderbaren Hülfe in den Schwachen mächtig wäre und uns unterstützte. Aber in allem Dem, was Gott blos von unsrem eignen freien Willen abhängig machte, dürfen wir uns nicht mit unsrem Unvermögen entschuldigen und etwa sagen, „wir sind außer Stand, gute Christen zu seyn", oder sagen, „es fehlt uns an Kraft, gute Menschen zu werden." Am Willen, blos am guten Willen, fehlt es uns, wenn wir so denken oder sprechen. Gott gab und ließ uns Kraft genug. Und gottlos oder glaubenlos ist es, wenn wir sie bezweifeln oder ableügnen. Denn wir wollen dann ja klüger seyn als Gott selbst, welcher uns das hohe Ziel der Sittlichkeit und Seligkeit vorsteckte; wir geben dann ja die Meynung zu erkennen, Gott habe uns etwas Unerreichbares zugemuthet, falls wir diese Zumuthung nicht etwa lieber gar für eine Schwärmerei bloßer Menschen ansehn. Gott musste aber unendlich besser wissen, als wir, was die uns von ihm verliehene Kräfte nach und nach zu leisten im Stande sind, wenn Wir nur wollen. Auch lügenhaft und unwissend ist es, wofern wir behaupten, daß der Mensch die Tugend nicht üben könne. Denn wir werden ja durch die Erfahrung in der Menschheitsgeschichte widerlegt, welche so viele schöne Beispiele der Tugend aufweist.

Johannes XII, 25 — — 26.
„Wer sein Leben — — Vater ehren."

„Wie? Mein Leben soll ich nicht lieben, sondern hassen? Mein Leben geht mir über Alles. Wie? Jesu soll ich nachfolgen und ihm dienen? Dann werd ich ein sehr mühseliges Leben haben und einen furchtbaren Tod finden, ja ich werde mich dann, wie Jesus, geradezu dem Tod in die Arme stürzen müssen. Das ist viel verlangt"..... So hör' ich den Weltmenschen urtheilen, der das zeitliche Leben dem ewigen, die Ehre bei unehrlichen Menschen der Ehre bei dem unvergänglichen

Gott, vorzieht. Mit einem solchen Weltmenschen haben wir hier nichts zu schaffen. Ein Solcher hat entweder sich vom Christenthum losgesagt oder ist noch nicht über die Schwelle zum Vorhof des Christusreiches gekommen. Dagegen treffen wir andere Menschen an, die bewundern den Tugendgipfel, auf dem unser Heiland stand: aber sie denken, „für Jesus war dis keine schwere Kunst, Er war ein Gott; wir sündhafte schwache Menschen aber können Ihn ja nicht erreichen." Hiergegen ist aber zu bemerken: Ohne Ihn könnt und sollt ihr freilich nichts thun, aber durch Ihn, mit und in Ihm, werdet ihr erstaunlich Viel vermögen. Uebrigens ist Jesus Christus nicht nur Gott, sondern war auch Mensch, wie wir. Daß wir Ihn in seiner göttlichen Tugend hier auf der Erde allerdings nie erreichen werden, ist wahr; daß wir aber doch eine hohe Stufe der Vollkommenheit erreichen sollen und können, ist eben so gewis. Wir wollen

sieben Stufen der Tugendhöhe

annehmen und von der obersten bis zur niedrigsten hinabgehen. Bei einer jeden dieser Stufen frage sich ein Jedes von euch, meine Brüder, Schwestern und Kinder, steh' ich auf dieser? Wer auf der untersten steht, ist lange noch nicht, wo Christus ist: wer aber auch die unterste noch nicht einmal betreten hat, selbigen ehrt sein Vater nicht. Von oben hinab nach unten zu sind nun diese sieben Stufen der Tugendhöhe folgende: 1) Heiligkeit, 2) Selbstaufopferung, 3) Weltentsagung, 4) Nächstenliebe, 5) Rechtlichkeit, 6) Selbsterkenntnis und 7) Sündigkeitsgefühl.

1. Die höchste Stufe der Tugend ist Heiligkeit. Wer bis zu ihr emporgestiegen ist, selbiger ist in Gott und Gott in ihm; in selbigem ist nichts Böses oder Sündliches; er hat alles Irdische, wie der Schmetterling seine Raupenhaut, abgestreift: Leidenschaf-

ten, Vorurtheile, Sorgen und Aergerniſſe der Erde ſind verſchwunden aus einer Seele, die ſich ſelbſt ganz verleugnet, ſich in Gott auflöst und Gottes Willen zu dem ihrigen gemacht hat. Kurz, eine ſolche Seele iſt vollkommen. Auf dieſer erhabenſten Stufe der Tugendhöhe, bis zu der ſich unſer Geiſtesauge hienieden erheben kann, ſtand Jeſus, unſer Herr, Erlöſer, Lehrer und Bruder. Aber eben weil er auch unſer Bruder iſt, weil er ſpricht, „wo Ich bin, da ſoll mein Diener auch ſeyn", und weil ja Gott im alten Bund ſchon geſagt hat, „ihr ſollt vollkommen-heilig ſeyn, denn Ich bin vollkommen-heilig", darum iſt und bleibt uns dieſes höchſte Anſtrebeziel vorgeſteckt: und wenn es auch in dieſem Leben kaum ſonſt Jemand erreichte, als der Heiland allein, ſo ſoll dieſes vorgeſteckte Ziel doch dazu dienen, daß niemand mit Grund oder mit Recht aufhören könne, immer weiter und immer höher in der Tugend aufzuſtreben, um Gott ähnlicher zu werden, daß niemand, mit ſich zufrieden, ſtill ſtehe und, ſo ſtill ſtehend, in der ſittlichen Vervollkommnung zurück bleibe. Wer Verſtand hat und ihn braucht, wird hieraus auch einſehen, daß, je mehr ein Menſch wahrhaft Chriſt iſt und eben deshalb unaufhörlich nach Selbſtvervollkommnung ſtrebt, um ſo weniger ihm Tugendhochmuth, geiſtlicher Stolz, Werkheiligkeit, Selbſtgerechtigkeit, Selbſtgenügſamkeit, Selbſtruhm oder gar Selbſtvergötterung erfüllen können, ſondern herzlich-aufrichtige Demuth ihn durchdringen muß.

2. Die zweite Stufe abwärts iſt Selbſtaufopferung. Wer dieſe Stufe erklommen hat, iſt ein Tugendheld. Er achtet ſein leibliches Leben keineswegs als das Höchſte, was er hat; er verachtet ſowol das zeitliche Leben als den leiblichen Tod, wenn es darauf ankömmt, Chriſto zu dienen und für das ewige Leben, für den Glauben an die Unſterblichkeit unſerer Seelen und für die Freiheit unſrer Menſchenwürde, zu kämpfen, zu ſiegen, zu ſterben, ſollten im Uebrigen einem ſolchen Tugendhelden auch noch einige irdiſche Schlacken ankleben. Auf dieſer Stufe der Selbſtaufopferung ſehn wir

den herrlichen Stephanus, der sich lieber zu Tode steinigen ließ als daß er seinen Herrn Christus und Alles, was er für Wahrheit und Recht erkannt hatte, verleügnen wollte. Bis auf diese Stufe gelangen blos wenige, mit einem unerschütterlichen Glauben und Willen ausgerüstete, Geister. Die Liebe zu dem leiblichen Leben, die Furcht vor Dem, was der verblendete Weltfreünd für Schande hält, hindert so Manchen, diese Höhe zu erschwingen.

3. Die dritte Stufe abwärts ist Weltentsagung. Wer diese Stufe bestiegen hat, hat sich von der Welt losgesagt und folgt Christo nach, der ebenfalls die Welt überwunden hatte. Aber Sorgen und Aergernisse erschüttern einen solchen Christusnachfolger noch und sein Ich = Selbst gänzlich aufzuopfern, fällt einem Solchen hin und wieder noch schwer, wenn er seine Pflicht gleich eingesehen hat. Auf dieser hohen Stufe erblicken wir die beiden Heilandsverkünder Petrus und Paulus. Nachdem Ersterer seinen Herrn verleügnet und Letzterer das Werk Jesu wüthend verfolgt hatte, wurden sie, von Neüe ergriffen, eifrige Beförderer des himmlischen Reichs und göttlichen Lebens; besonders machte Paulus hundertfach wieder gut, was er Böses gethan hatte, als er noch Saulus gewesen war. Aber Petrus wollte auch später manchmal noch, was menschlich, und nicht, was göttlich ist: mit gewesenen Heyden aß er wol Speisen, welche der strenge Jude und ängstliche Judenchrist verabscheüte, sobald aber Juden oder Judenchristen hereinkamen, stand er verlegen vom Tisch auf; Paulus lehrte, die Beschneidung sey im Christenthum abgeschafft: gleichwol wendete er sie noch aus Rücksichten bei dem Timotheus an, der einen heydnischen Vater hatte. So bemerken wir auch an den grösten Menschen immer noch Schwächen. Uebrigens haben von je her nur aüßerst wenige Christen die Größe diese Männer beinahe errungen.

4. Die vierte Stufe abwärts ist Nächstenliebe. Wer diese Stufe erstiegen hat, ist ein Menschenfreünd,

hat ein mitfühlendes Herz für das Wohl und Weh seiner Mitmenschen, als Gottes Mitkinder und seiner Mitgeschwister; er hat seine Selbstsucht, wo nicht ganz ausgetrieben, doch bis in den untersten Winkel seines Herzens gebieterisch verbannt und gefesselt, sollten auch Aergernisse, Sorgen und mancherlei Weltrücksichten, immer noch viel Eindruck auf ihn machen und sollte auch seine Menschenliebe in eine immer noch zu enge Grenze eingeschlossen seyn. Auf diese Stufe können wir jenen barmherzigen Samariter stellen, der von den Juden als ein Ketzer oder Irrglaubiger angesehen wurde, der aber des Unglücklichen sich erbarmte, bei welchem große und kleine jüdische Herren hartherzig vorübergegangen waren! Diese Stufe der Tugend ersteigen und ersteigen schon mehre Menschen, da von ihr nicht Selbstaufopferung, auch nicht einmal Weltentsagung, unumgänglich verlangt wird, sondern da sie nur geringere Opfer kostet.

5. Die fünfte Stufe abwärts ist Rechtlichkeit. Wer auf dieser Stufe sich befindet, ist gewissenhaft, hält sich streng an die Gerechtigkeit, handelt nach vernünftigen Grundsätzen und ist nicht nur vor Menschen untadelig, sondern erntet oft sogar Menschenlob, ob er gleich nichts that als wozu schon bürgerliche Gesetze nöthigen können, ob er gleich selten ein freiwilliges Opfer bringt, wozu er von keiner weltlichen Macht gezwungen oder aufgefordert wird, und ob er gleich von Weltentsagung weit, von Selbstaufopferung noch weiter und von Heiligkeit himmelweit entfernt ist. Auf diese Stufe setzen wir den Rathsbeisitzer Nicodemus, der den Heiland bewunderte, aber noch nicht so für Ihn begeistert war, daß er auch am Tag Ihn zu besuchen gewagt hätte. Davon und von dem öffentlichen Uebertritte zum Reiche Gottes hielten den Rathsbeisitzer mancherlei zeitliche Rücksichten ab. Gleichwol muß man sich immer schon solcher Menschen freuen. Und ihrer sehn wir ziemlich viele unter uns.

6. Die sechste Stufe abwärts ist Selbsterkenntnis. Wer auf dieser Stufe steht, hat seinen

bisherigen unwürdigen Lebenswandel eingesehen, hat sich bekehrt und gebessert, wenn auch seine Besserung und Herzensumschaffung noch nicht rein vollendet ist, wenn ihm auch die strenge Rechtlichkeit noch schwer, die Nächstenliebe noch sauer, die Weltentsagung noch bitter wird und an Selbstaufopferung und Heiligkeit noch gar kein Gedanke in seinen Willen drang. Auf dieser Stufe finden wir den Zollpachter Zachäus, der seine Bekehrung und seine guten Entschlüsse dem Heiland erklärte, von dem wir aber nicht wissen, ob er seinen Vorsätzen treu geblieben sey. Diese Stufe haben viele Menschen erstiegen, deren wir uns zwar freuen, die wir aber deshalb noch nicht weiter beloben, dürfen.

7. Endlich die siebente Stufe abwärts ist Sündigkeitsgefühl. Wer auf dieser Stufe weilt, hat nur den ersten Schritt gethan, um zur Tugend aufzusteigen. Ein solcher Mensch fühlt seine Sündhaftigkeit. In ihm ist eine Rührung und Erweckung vorgegangen, wodurch der frühere Dünkel und Hochmuth wenigstens erschüttert wurden: aber ein solcher Mensch ist noch ganz unbevestigt im Guten; blosse Gefühlsregungen sind unzulänglich, unzuverlässig, wetterwendisch und sehr veränderlich, wo nicht Vernunfterkenntnis und überzeugter Wille hinzukommen. Ein solcher Mensch fällt haufig in sein ungöttliches Wesen und in seine weltlichen Lüste wieder zurück und wird hernach oft siebenmal ärger, als zuvor, anstatt weiter aufzusteigen auf der Tugendleiter. Auf dieser Stufe befand sich das Ehepaar Ananias und Sapphira, das zwar zum Christenthum übergegangen war, aber, um nicht für die Perle des Christenthums, für die Sache des HErrn, alles Andre hinzugeben, die Apostel betrog und belog. Durch den Scharfblick des Apostels Petrus wurden jedoch beide Ehegatten zu Boden geschmettert und so ward freilich das glimmende Docht vollends ausgelöscht. Auf dieser ersten Stufe von unten und letzten von oben stehen sehr viele sogenannte Christen: aber wir haben keine Ursache, uns ihrer zu rühmen. —

So hab' ich dir die Himmelsleiter vorgestellt, liebe Christenseele! Du hast sie noch gar nicht betreten, so lange du dich für unverbesserlich schlecht oder für unverbesserlich gut hältst; du stehst auf der untersten Stufe zur Tugend, wenn Sündigkeitsgefühl in dir erwachte; du trittst auf die zweite Stufe hinaufwärts, wenn Selbsterkenntnis dich von der Nothwendigkeit einer völligen Sinnesumwandlung überzeugte; du stehst auf der dritten Stufe hinanwärts, wofern dein ganzes Denken, Wollen und Handeln, die strengste Rechtlichkeit wurde; du stehst auf der vierten Stufe nach oben hinauf, wenn du Nächstenliebe gern und freiwillig übst, und wirst auf der fünften Stufe hinanwärts dich befinden, wenn du zur Weltentsagung dich nicht nur entschlossen, sondern diese auch bewiesen, hast. Selbstaufopferung aber wird von dir auf der sechsten und Heiligkeit auf der siebenten und höchsten Tugendstufe gefordert, welche alle Tugenden der niederen Stufen in sich schliesst und vereinigt, wie denn allemal die Tugenden der niedrigeren Stufen auf der nächst höhern Stufe schon voraus gesetzt werden. Dort oben, auf der Heiligkeitstufe, also wäre dein Streben und Ringen, dein Fleis und Kampf, deine Liebe und Begeisterung für die ewig schöne Tugend, am Ziel; dort, auf der höchsten Stufe, würde Jesus dir seine sichtbare Willkunftshand freudestrahlend reichen und seinen treuen Diener oder seine treue Dienerin, vergöttlicht, einführen in die Himmelswohnungen der seligen Engel. Dann erst würde sich an und in dir ganz verwirklicht haben sein großes Wort: „Selig, die ein reines Herz haben — sie schauen Gott."

26. Am Palmsonntag.

Das heutige Sonntagsevangelium ruft uns den Einzug des Heilands zu Jerusalem in's Gedächtnis. Hier sehn wir das Judenvolk dem Heiland Palmen streuen, die Kleider unterbreiten und hören es Hosinna rufen: wenige Tage darnach schrie es, „kreüzige, kreüzige, Ihn!“ So erging es dem HErrn: was will der Knecht sich wundern, wenn es ihm nicht besser geht? Solches erfuhr der Meister: was mag der Jünger erstaunen, wenn er nichts Bessres erfährt? So wurden Paulus und Barnabas zu Lystra für Götter gehalten, denen man bekränzte Stiere opfern wollte: gleich darauf wurde Paulus von demselben Heydenvolk, das ihm hatte göttliche Verehrung bezeigen wollen, gesteinigt und aus der Stadt hinausgeschleift! Wol könnte nun ein Jünger Christi unter Menschen, die selbst auch Jünger Jesu seyn wollen oder doch sollen, ein schönes Loos erwarten. Doch, die Christenheit ist jener Acker, auf welchen der HErr zwar guten Samen gesät hat, während aber die Knechte schliefen, das heist, während Geistlichkeit und Obrigkeit schläfrig und nachlässig den Acker unbewacht ließen, kam der Feind und säte Unkraut unter den Weizen. So erblicken wir zwischen den Halmen des Christenthums hier auf's Neue die Trespe des alten Heydenthums, dort wieder den Lolch des Judenthums, wie sie empor wuchern und mit aufwachsen bis zur Ernte. Daher findet sich keine christliche Kirche an Einem Ort, sondern an tausend Orten, in hundert Ländern, müssen wir einige hin und her verstreüte wahre Christen aufsuchen: diese zusammengenommen bilden auf Erden die unsichtbare Kirche Christi, welche sich längst in eine schöne allgemein sichtbare verdichtet haben könnte, wenn die Menschen der Wahrheit huldigen wollten; daher sehn wir noch von dem alten Adam heute Ehrenpforten bauen und Blumenkränze winden, morgen aber

schon Dornenkronen flechten und Schandkreuze errichten, für einen und ebendenselben Menschen! Lassen wir indessen die Welt so verfahren bei dem äußerlichen Einzug des Heilands oder seiner Ausgesandten an vielen Orten: wir wollen den Einzug des Heilands in das neüe Jerusalem, das heist in das neügeborne, wiedergeborne, bekehrte Herz, feiern und unserm Erlöser nicht nur ein ewiges Hosianna singen, sondern auch mit Freüden alle die Mühseligkeiten und Widerwärtigkeiten auf uns nehmen, die Er trug. Sein Joch, seine Last, sein Kreüz, wollen wir auf uns nehmen; wir wollen Ihn selbst in unsrer Seele tragen, wie ihn die lastbare Eselin auf ihrem geduldigen Rücken trug. Dazu ermuntern wir uns ꝛc.

Matthäus XXI, 1 — — 9.
„Da sie nun — — in der Höhe."

Wie die lastbare Eselin den HErrn auf ihrem Rücken trug, so soll die christliche Seele den Herrn Jesus Christus in ihrem Innern tragen, aüßerlich aber Bürden und Schmach.

Die **Christenseele als Lasteselin** —

das ist nun freilich ein Gedanke, dessen die Welt sich schämt, welchen sie geschmacklos findet und über den sie spottet. Aber spotte nur, arge Welt: wir wollen doch lieber solche Lastesel, als blinde Pharisäer und Saducäer oder hohe Priester und Schriftgelehrte, seyn. Paulus war auch ein Schriftgelehrter, so schriftgelehrt, wie irgend einer: aber als er Jesum Christum kennen gelernt hatte, als ihm die Schuppen von seinen Augen gefallen waren, achtete er seine Weltgelehrsamkeit für Koth*) und wurde ein Schriftgelehrter zum Himmelreich gelehrt, mogte ihn die Welt beurtheilen, wie sie wollte. Des-

*) Philip. III, 8.

halb schrieb er an die Korinther: „(a) Das Wort vom Kreúz ist eine Thorheit für Diejenigen, welche verloren werden; (b) Gott will durch thörige Predigt selig machen Die, welche daran glauben; (c) die göttliche Thorheit ist weiser als die Menschen mit all ihrer Weisheit sind; (d) Das, was thörig, schwach, unedel und verachtet vor der Welt ist, hat Gott erwählt; (e) wir Prediger der Himmelsbotschaft sind ein Schauspiel und ein Fluch der Welt geworden; (f) wir sind Narren um Christus willen und ein Fegopfer aller Leúte." Soweit Paulus. Wenn die Prediger freilich von dieser Welt sind, so hat sie dieselben, als die Ihrigen, lieb; wenn aber sie und Andere nicht von dieser Welt sind, wie sie es als wahre Christen auch nicht seyn können, so hasst sie dieselben. Doch weder der Welt Liebe noch ihr Hass noch ihr Spott soll uns abwenden von dem hochgelobten Herrn Jesus Christus. Er schämte sich nicht, sanftmüthig auf einem Esel in Jerusalem einzureiten: unsre Seele wird sich also auch nicht schämen, seine Lasteselin zu seyn.

1. Die Christenseele auf Erden als Lásteselin trägt Jesum Christum. Immer noch sendet Jesus einen oder zween Jünger in manchen Flecken, in jedes Bethphage, das heist, Schicksalshausen, dahin also, wohin die göttliche Schickung uns gesetzt hat. Hier findet nun der ausgesandte Jünger Eselinnen und Füllen, das heist ältere und junge Menschenseelen, angebunden, das heist angefesselt an die Welt, angekettet an Irrthum und Laster, in den Banden der Vorurtheile, Leidenschaften und Sünden. „Lóset sie ab und führet sie zu Mir", hat Jesus den Seelsorgern aufgetragen. Die so angebundenen Seelen aber von ihren bösen Gewohnheiten und von den Sittenverderbnissen der Zeit loszubinden, ist keine leichte Sache. Viele Seelen gleichen den Schafen, die immer wieder in den brennenden Schafstall zurücklaufen und lieber mit verbrennen, als dem Hicten folgen. Wo aber auch dis nicht stattfände, so ist fast überall Jemand, welcher den abgeordneten Seelsorgern „Etwas will sagen" und wirklich sagt, indem

es ihn befremdet, seine und seiner Kinder Seele nicht für sich behalten und mit ihr nicht machen zu dürfen, was ihm beliebt. Und wenn die Seelsorger zu ihm sprechen, „der HErr will eüere Seelen haben" und eüere Seelen bedürfen des HErrn, sie gehören Ihm an, Er hat sie mit seinem Blut erkauft, so lässt sie ein solcher Mensch dem Heiland nicht alsbald, sondern der fleischliche Mensch macht Einwendungen und sucht Ausflüchte. Demnach dauert es oft lange, eh die Jünger eine alte oder eine junge Seele zu Jesus führen können. Denn ohne Zwang soll und muß es geschehen. Thun aber die Jünger, wie ihnen Jesus befohlen hat, so wird es ihnen doch endlich gelingen, eine Seele nach der andren loszubinden von der Weltlust und sie zu ihrem HErrn zu führen. Dann setzen sie den Heiland in die erlöste Seele und sie trägt ihn in sich, sie nimmt auf sich sein Joch und es ist ihr sanft. — So dient nun die Christenseele nur dem HErrn, wie jene Lasteselin ihm diente, mit völliger Hingebung. Trägt sie aber in sich den Herrn Jesus Christus, dann wird auch manche äußerliche Last ihr leicht werden, die man ihr zu tragen auflegen mag.

2. Die Christenseele auf Erden als Lasteselin trägt nämlich auch Bürden. „Die Jünger legten ihre Kleider darauf", wird erzählt. Es ist bekannt, wie die Esel in den Gegenden des Nordens zu Mühlendiensten benutzt werden und an manchen Orten alles Korn in die Mühle und alles Mehl aus der Mühle tragen müssen. In den Südlanden Europa's findet man die Esel schon des Morgens um drei Uhr auf den Füßen, bepackt mit Fässern voll Milch und mit Körben voll anderer Lebensmittel, vom Lande nach den Städten hinein gehen zu den täglichen Gemüsemärkten; da sieht man sie ferner in den engen Stadtgassen, worin kein Wagen fahren kann, oder auf den steilsten Bergpfaden, wo kein andres Lastvieh zu gebrauchen seyn würde, Holz und Waaren und Menschen von einem Ort an den andren tragen, wobei es an dem Stachel, der sie blutig

sticht, und an dem Peitschenstock, der ihnen Beulen schlägt, nicht fehlt. Ein Gleiches widerfährt auch der Christenseele. Ihr Aufenthalt auf Erden währt siebzig, wenn's hoch kömmt achtzig, Jahre und wenn er köstlich gewesen ist, so ist er voll Mühe und Arbeit gewesen. Denn will die Seele immer eine christliche bleiben, dann darf sie nie rasten, da darf sie nie ausruhen, da wird sie Gutes thun und nicht müd werden. Das Gute findet aber gewaltig vielen Widerstand überall in der verderbten Menschenwelt. Welche Kämpfe hat also die Seele zu bestehen! Anfechtungen, Anfeindungen, Verfolgungen, Drangsale und Widerwärtigkeiten, aller Art werden ihr bereitet von böswilligen Menschen; Schwierigkeiten legt man ihr in den Weg, wo sie die besten Absichten hat; Hindernisse thürmt man vor ihr auf, wo sie die edelsten Entwürfe ausführen will. Bald sucht man sie zu ermüden oder zu entmuthigen; bald versucht man sie zu verführen oder anders zu verderben; bald scheitert ihr guter Wille an den Schranken oder Unfällen der Natur. Aber die Christenseele trägt Christum in sich: daher wird seine Last ihr leicht. — So nützt nun die Christenseele im Sinn des HErrn, wie jene Lasteselin ihm nützte, mit äußerster Selbstverleugnung. Trägt sie aber standhaft unzählige Bürden, so wird sie nur zu oft für dumm ausgeschrien und muß zum Gespötte der Weltmenschen werden.

3. Die Christenseele auf Erden als Lasteselin trägt folglich auch viel Schmach. Die Eselin ist in der That eins der nützlichsten Thiere: sie trägt, sie zieht, sie gibt Milch zur Heilung schwindsüchtiger Menschen und noch ihre Haut weiß der Mensch gar wol zu gebrauchen, um Thöriges und Weises, Wichtiges und Unwichtiges, darauf zu schreiben. Wo schaffte ein Schooshündchen oder ein Canarienvogel so viel Nutzen? Dennoch gelten letztgenannte Thiere für edel, der Esel aber gilt in der ganzen Welt für ein unedles Geschöpf, gilt für dumm und faul und wird verachtet, weil er sich freilich überall muß leiten und antreiben lassen; er wird geschmäht von

Denen, die so eben sich seiner bedient haben. Wo ist aber ein andres Hausthier, das mehr thut und weniger braucht als der Esel? Er begnügt sich mit elendem Futter; nur Disteln und Stroh sind oft seine Nahrung. Ein Gleiches findet bei der Christenseele statt. Weil sie den Herrn Christus in sich trägt und ihn äußerlich bekennt, so hält man sie für dumm; weil sie Ihm und nicht einem flatterhaften Zeitgeist huldigt, so nennt man sie faul und sagt, sie hange am Alten und wolle nicht mit fortschreiten oder fortrennen zu den Irrlichtern einer sogenannten Aufklärung; weil sie des Tages Last und Hitze trägt und sich tausend Beschwerden aufladen lässt, so achtet man sie für gemein; weil sie nur wenig bedarf und sich mit Niedrigkeit, mit Einfachheit und mit mancher unbrauchbar scheinenden Distel, begnügt, so zählt man sie unter die unedelsten Wesen; weil sie sich nur von Jesus Christus leiten und antreiben lässt, so schimpft man sie eine Sclavin! Spott und Hohn, Schmähung und Verleumdung, Undank und Unbill werden ihr zu Theil. Und wenn sie noch überdis zu Allem oder doch zu Vielem von Diesem schweigt und es geduldig erträgt, so wähnt man darin eine Bestätigung der Meynung zu finden, daß die Christenseele mit aller nur möglichen Schmach überhäuft und beladen zu werden von Rechts wegen verdiene. Aber die Christenseele trägt ihren Herrn Jesus Christus in sich: darum wird auch Sein Kreuz ihr lieb. — So duldet und entbehrt nun die Christenseele viele Dinge dem HErrn zu Liebe, wie jene Lasteselin, mit einer Entsagung, die dem Weltmenschen unbegreiflich oder lächerlich ist.

Aber lasset sie lachen, diese Weltlinge: wir müssen sie, wie Jesus die Stadt Jerusalem, beweinen. Doch, wer zuletzt lacht, lacht am besten. Die unchristliche Seele, die auf Erden weder den Herrn Christus noch eine Bürde noch eine Schmach tragen will, die wird gleichwol oft genug am Ende gezwungen, dem HErrn das Kreuz unfreiwillig nachzutragen, wie Simon von Kyrene. Dann erliegt sie unter der Last und unter der

gerechten Schmach, weil sie den Seligmacher Jesus Christus nicht in sich trägt, welcher alles Dis leicht und sanft gemacht haben würde. Sie hatte sich schnöd geweigert, Jesum Christum in sich und sein Joch und seine Last auf sich zu nehmen: dafür bekam sie dann das unsäglich drückendere Joch der Teufelsknechtschaft auf ihren stolzen Hals; die unchristliche Seele hielt es für geschmacklos und unwürdig, auf Erden eine Lasteselin zu werden, und sie ward lieber ein hochmüthiger Pfau oder ein reißender Wolf oder eine kriechende Schlange: dafür wird ihr aber auch der Kopf noch in dieser oder doch in einer andren Welt so zertreten werden, wie es dem alten Paradisdrachen von Gott angedroht wurde. — Die edle Christenseele dagegen, die es nicht für abgeschmackt und unwürdig ansah, auf Erden eine demüthige geduldige Lasteselin zu seyn, wie Gott selbst es nicht für unwürdig hielt, Mensch zu werden und Knechtsgestalt anzunehmen, sie wird in jenem bessren Leben ein guter Engel werden, zu dem sie sich schon hienieden vorbereitet und in dessen Geschäften sie sich schon hier geübt hat. Was auf Erden schon gelöst wurde, das wird auch im Himmel frei seyn. Wen der Sohn Gottes frei machte, der ist wahrhaft frei. Wo des HErrn Geist ist, nur da wohnt Freiheit.

27. Am grünen Donnerstag
(vor der Confirmazion).

Auf, ihr Christusjünger! Seht,
Wie es eürem HErrn ergeht:
Jesus trug sein Kreuz voran
Und bezeichnete die Bahn.*)

Geliebteste! Sacrament ist ein lateinisches Wort und bedeütete bei den Römern die eidliche Verpflichtung der Kriegsmänner zur Treüe gegen das Vaterland, welches in der Fahne sinnbildlich vorgestellt wurde. Daher schwuren die Kriegsmänner zur Fahne; sie schwuren, derselben zu folgen und, so lange der Kampf dauerte, bei ihr zu beharren, sie tapfer zu vertheidigen und sie unter keinem Vorwande zu verlassen, sondern lieber für sie zu sterben. Das Wort Sacrament heist also kurz Fahneneid. Später haben die Kirchenlehrer dieses Wort aus dem Feld in die Kirche herüber genommen, weil auch die Christen allesammt Streiter Jesu Christi, ihres göttlichen Feldherrn, seyn und ebenfalls zu einer Fahne schwören und halten sollen, aber zu einer weit höhern Fahne, nämlich zur Kirche Christi, in welcher das Himmelreich vorgebildet wird. Denn der Weg in die triumphirende Kirche dort oben geht ja nur durch die streitende Kirche hier unten. Daher besteht auch der christliche Fahneneid noch immer fort.

Matth. XVI, 24.
„Jesus sprach — — folge Mir."

Der Heiland „sprach Dis zu seinen Jüngern", also auch zu eüch Allen: denn auch ihr Alle sollt seine Jünger seyn. „Will mir Jemand nachfolgen", sprach er und sprach dadurch die menschliche Willens-

*) Brüdergesangb. 536.

freiheit aus: gewis wollt auch ihr dem Herrn Jesus nachkommen und sein Vorbild möglichst erreichen, sonst würdet ihr ja nicht mehr nach seiner heiligen Kirche fragen und nicht hier versammelt seyn. Seyd ihr nun aber noch kirchlich, so scheinet ihr auch noch christlich seyn zu wollen. Als Christen müsst ihr jedoch den Fahneneid leisten, ihn oft auf's Neüe bekräftigen und ihn stets halten. Der

christliche Fahneneid

ist es nun, wovon in dieser heiligen Stunde geredet werden soll.

Durch die Christenfahne soll das Reich Gottes versinnbildet werden. In dieser Fahne ist 1) ein rothes Kreuz: das deütet mit seinem Zeichen auf die zuvorkommende Liebe des Gekreuzigten zu uns und mit seiner Farbe auf unsre Gegenliebe zu dem Gekreuzigten hin; dieses rothe Kreuz befindet sich 2) in einem grünen Felde: das deütet mit seiner Farbe auf die Hoffnung eines bessren Lebens hin, welche den Christen in die höhere Welt jenseit des Grabes erhebt; dieses grüne Feld ist endlich 3) eingeschlossen von einem blauen Rande: der deütet mit seiner Farbe auf den treüen Glauben hin, welcher unsre Hoffnung und Liebe umschließen muß. Zu dieser Fahne muß der Christ sich eidlich verpflichten und er soll nie eidbrüchig und nie pflichtvergessen werden.

Um nun eigentlicher und weniger bildlich zu reden, so will ich näher angeben, was ihr im christlichen Fahneneid gelobet: 1) Ihr schwöret alle zur Fahne Christi; 2) Ihr schwöret, ihr zu folgen; 3) Ihr schwöret, bei ihr zu beharren.

1.

Zur Fahne Christi schwöret ihr im christlichen Fahneneid. „Will Jemand Mir nachkommen, der verleügne sich selbst", sagt unser HErr. Selbstverleügnung ist also das erste Erfodernis, wenn ihr

wollt fähig seyn, zur Fahne Christi zu schwören. Euch selbst müsst ihr da verleugnen, das heist, eüren Eigenwillen müsst ihr freiwillig aufgeben, eüre Selbstsucht müsst ihr überwinden, den Herrn Jesus Christus müsst ihr für eüren Meister und Heerführer anerkennen und Ihn und seine Vorschriften mehr lieben, als euch selbst, mehr als eüere fleischlichen Begierden; den alten Menschen müsst ihr ausziehen und fortan in einem neüen Leben wandeln. Das Alles werdet ihr aber nicht wollen und nicht können, wenn ihr nicht glaubet an eüre Sündhaftigkeit und nicht glaubet an die Wahrheit und Göttlichkeit alles Dessen, was Christus droht und verheist, lehrt und gebietet, wenn ihr wähnet, ihr seyed schon gut oder ihr seyed klüger als Jesus. — Der Glaube ist also die Bedingung, ohne welche die Selbstverleügnung unmöglich ist. Ohne Selbstverleügnung aber könnt ihr nimmermehr aufrichtig zur Fahne Christi schwören.

2.

Der Fahne Christi zu folgen schwöret ihr im christlichen Fahneneid. „Will Mir Jemand nachkommen, der folge mir", sagt unser HErr. Gehorsam gegen die Gebote Jesu Christi, Befolgung seines heiligen Willens, unverrückter Hinblick auf das Vorbild und in die Fußstapfen eüres grösten und besten Vorgängers, muß also die Folge seyn, wenn ihr aufrichtig zur Fahne Christi geschworen habt. Was der Gottmensch von euch verlangt, eüer Herz, das müsst ihr Ihm geben; was der Erlöser von euch fodert, eüre sündlichen Lüste Ihm zu opfern, das müsst ihr thun; was der Meister von euch begehrt, Gutes zu thun und nicht müde zu werden, das müsst ihr beobachten; wohin eüer Vorgänger euch führt, auf mühsame Lebenspfade, in den Kampf mit Gottesfeinden, ja selbst in den Tod für die Wahrheit und für das ewige Recht, welchen Er starb, dahin müsst ihr bereitwillig Ihm nachfolgen. Das Alles werdet ihr aber nicht wollen und nicht können, wenn ihr den Herrn Christus nicht über Alles in der Welt

lieb habt, wenn euch sein Blut, welches Er aus Liebe zu euch vergoss, nicht in eurem Innersten erschüttert hat und euch nicht unerschütterlich dankbar gegen Ihn erhält, wenn ihr das Göttliche, was Er euch lehrt und befiehlt, nicht so herzinniglich liebet, als hätte euer eigner Verstand es gelehrt und euer eigner Wille es befohlen. — Die Liebe ist also die Bedingung, ohne welche der Gehorsam unmöglich ist. Ohne Gehorsam aber könnt ihr nimmermehr der Fahne Christi treu nachfolgen.

3.

Euer Kreuz auf euch zu nehmen schwöret ihr im christlichen Fahneneid. „Will mir Jemand nachkommen, der nehme sein Kreuz auf sich", sagt unser HErr. Kreuztragung wird euch demnach zur Pflicht gemacht und vorausgesagt, wenn ihr bei der Fahne Christi standhaft beharren wollt. Wenn ihr dem Heiland unerschütterlich folget, so müsst ihr Manchem entsagen und Vieles entbehren, was eurem Fleisch angenehm ist: eben diese Entsagung und Entbehrung ist aber ein Kreuz für euer Fleisch, eine Fleischeskreuzigung. Wenn ihr dem Heiland unverbrüchlich folget, so müsst ihr Allem, was unwahr und unrecht ist, muthigen Widerstand leisten: mithin werdet ihr auch mit Wahrheitsgegnern und mit Sittlichkeitsfeinden in Widerstreit gerathen; denn ihr könnt nicht mit Christus Gemeinschaft haben und auch zugleich mit Belial. Dieser Widerstand und Widerstreit wird euch manche Anfechtungen und Widerwärtigkeiten von den unchristlichen Menschen zuziehen: solche Anfechtungen und Widerwärtigkeiten sind ein schweres hartes Kreuz; doch, der Herr Jesus Christus trug es auch und starb daran. Dieses Kreuz werdet ihr aber verabscheuen und fliehen, wenn ihr auf keine schönre Zukunft, auf kein bessres Leben, auf keine höhere Welt hoffet. — Die Hoffnung ist es also, die euch stark macht, euer Kreuz ruhig zu tragen. Ohne Kreuz aber ist noch keines wahren Christen irdisches Leben gewesen. „Was fürchtest du also

— heist es in meinem Gebetbuch *) — Was fürchtest du, das Kreuz auf dich zu nehmen, durch welches der Weg zum Himmelreich führt? Im Kreuz ist Heil, im Kreuz ist Leben, im Kreuz ist Schutz gegen Feinde, im Kreuz ist erquickender Thau von oben, im Kreuz ist Kraft für das Gemüth, im Kreuz ist Freude des Geistes, im Kreuz ist aller Tugend Inbegriff, im Kreuz ist Vollendung der Heiligkeit. Es gibt keine Rettung der Seele und keine Hoffnung der ewigen Seligkeit ausser im Kreuz. Trag also dein Kreuz und folge dem Herrn Jesus: und du wirst in die ewige Wonne eingehen. Er Selbst ist vorangegangen, sein Kreuz nachschleppend, und für dich gestorben am Kreuz, damit auch du dein Kreuz ertragest und am Kreuze zu sterben bereit seyest. Wenn du aber mit Jesus gestorben seyn wirst, so wirst du auch gleicherweise mit Ihm leben; und wenn du der Gefährte seiner Schmach wirst gewesen seyn, so wirst du auch der Genosse seines Ruhms werden"....

Schon durch die heilige Taufe werden unsere Kinder vorläufig der Kreuzesfahne geweiht. Jesus Christus, das göttliche Vorbild aller Menschen, in seiner strahlenden Herrlichkeit, soll dann, wie der Morgenstern und wie die Morgensonne, aufgehen in den Herzen der Schuljugend. Nach vollständiger Belehrung soll die Jugend selbstbewusst schwören zur Fahne Christi vor und bei der Feier des heiligen Abendmals. Als Mitglieder der Christengemeinde sollen dann Junge und Alte öfter neu bekräftigen, was ihr erster selbstbewusster Fahneneid versprach und so sollen sie des HErrn Tod verkündigen, bis der HErr kömmt mit ihrem Tod und mit seinem Gericht. Keine Christenseele darf eidbrüchig oder meyneidig werden. Dieser Eid ist eüer heiligster und grösster;

---

*) Th. a Kempis de imit. Christi. Coloniae 1619: l. II, c. 12, §. 2.

außer ihm sollte gar kein andrer Eid in der Welt mehr nothwendig seyn. Er soll euch auf das Allerinnigste mit Jesus Christus vereinigen und in ewig unauflöslicher Gemeinschaft mit Ihm erhalten. Bräutigam und Braut geben einander wechselseitig einen Ring zum Unterpfand ihrer gegenseitigen Liebe. Dis ist aber nur ein schwaches, aus dem zeitlichen Leben hergenommnes, Bild eurer geheimnisvollsten allerengsten ewigen Vereinigung mit Christus, eurem Heerführer und Seelenbräutigam. Denn im heiligen Altarsacrament sind es keine todte, sondern lebendige, Unterpfänder der gegenseitigen Liebe, welche ausgewechselt werden. Die göttliche Liebe kömmt euch zuerst entgegen als Gnade — „Er hat uns zuvor geliebt" —; eure menschliche Gegenliebe muß als Treue sich bethätigen — „lasset uns Ihn wieder lieben!" — Der menschgewordne Gott gibt euch seinen Leib und sein Blut: ihr sollt Gott euer Herz und eure Seele geben und so Ein Herz und Eine Seele mit Gott werden. Gebt ihr Ihm dies nicht oder nehmt ihr es Ihm wieder, um es der Welt oder dem Satan zu überlassen (denn Gott ließ euch die Wahlfreiheit, sowol gut als bös oder lau zu seyn,) dann esst ihr seinen gebrochnen Leib, dann trinket ihr sein vergossnes Blut, euch selber zur Verdammnis im Gottesgericht. O darum bedenket, ihr Nachtmal-Schüler und Schülerinnen, was ihr heute bei eurer ersten Feier des heiligen Altarsacraments für einen ewig heiligen und wichtigen Eid ablegen werdet! Beherziget, ihr Erwachsene alle, was für einen Eid ihr am Altar geschworen habt! Und fortan haltet Alle diesen heiligsten und grössten Eidschwur! Ist es jetzt auch unter euch nicht mehr üblich, ein altes treffliches Wort auf eurer Zunge zu führen, welches unseren Zeitgenossen gleichgültig oder gar ein Spottgegenstand geworden zu seyn scheint, so behaltet es doch in eurem Herzen und lasset es wahr werden in eurem Wandel, nämlich das vielsagende Wort:

O Jesus, Dir leb' ich,
o Jesus, Dir sterb' ich,
o Jesus, Dein bin ich
todt und lebendig!
Amen.

---

28. Am Charfreitag.

Wenn heute vor einem Jahr der gute Vater einer liebenden Familie gestorben wäre, so würde heute, als am Jahrestag seines Todes, die Familie diesen Tag still traurend feiern; wenn heute der Vater eines Volks gestorben wäre, so würden die Trauerglocken im ganzen Land ertönen, öffentliche Beamtete würden jede Schrift schwarz besiegeln, mit schwarzen Rändern würden die Zeitschriften im Inland erscheinen, alles Tanzgeraüsch würde schweigen und alle Schaubühnen wären geschlossen: da wir aber heute den Jahrestag feierlich begehn, an welchem unser Heiland gestorben ist, so bleiben unzählige Christenheitsglieder kalt und unempfindsam dabei, bleiben zu Hause sitzen oder arbeiten für die fröhlicheren Feiertage oder gehen durch die Strassen pfeifend und lärmend. In katholischen Ländern dagegen stehen heute und morgen die Soldaten mit umgekehrtem Gewehr in ihren Schilderhaüsern still Wache; keine Trommel erschallt, keine Glocke ertönt, bis zu dem Augenblick, wo man die Wiederauferstehung des HErrn aus dem Grabe feiert. „So thun die Katholiken", werdet ihr sagen: „Wir sind ja Protestanten!" Aber haben denn die Protestanten durch Luthers Kirchumbildung nichts gewonnen, als die Freiheit, auch an den heiligsten Trauerfesten der christlichen Kirche sich wie Heyden zu geberden, als wä-

ren diese Feste gar nichts? Dürfen denn die Protestanten jetzt auch selbst gegen die ehrwürdigsten Sitten und Glaubenswahrheiten protestiren? Wenn das ist, so war die Reformazion oder Kirchenumgestaltung nur eine Deformazion, das heist eine Kirchenmisgestaltung. Doch, unsere evangelische Altvordere begingen einen solchen Tag noch stiller und feierlicher als die Katholiken. Im ursprünglichen Protestantenthum liegt also der Grund nicht, warum jetzt eine solche Lauheit und Gleichgültigkeit gegen christliche Feste und kirchliche Anstalten eingerissen ist, sondern in dem verderbten Zeitgeist unsres aufgeklärt seyn wollenden Jahrhunderts liegt er. Ach, da mögten die Steine schreien und uns beschämen!..... Einige Worte über solche Beschämung der Unchristen zu sprechen, veranlaßt uns heute der Text.

Lucas XXIII, 44 — — 48.
„Es war um — — wieder um."

In der Sterbestunde des Gottmenschen frohlockte die Tücke seiner Feinde: aber sogar die Natur trauerte; in der Sterbestunde des Gottmenschen verspotteten gottlose Juden den Gekreuzigten: aber sogar die Heyden durchdrang ein Schauer der Ehrfurcht; in der Sterbestunde des Gottmenschen lachte die Rotte der Vornehmen: aber das Volk war erschüttert. Welche

Beschämung der Unchristen!

Aber so geschieht es auch noch in unseren Tagen. Die Unchristen wurden und werden also beschämt

1) durch das Zeugnis der Natur,
2) durch das Geständnis der Heyden,
3) durch die Stimme des Volks.

1.

(A) Die Unchristen wurden beschämt erstens durch das Zeugnis der Natur. In den ewig denkwürdigen Stunden, als Jesus am Kreuz blutete und

laut ausrief, „in deine Hände, Vater, befehl' ich meinen Geist", und als Er dann verschied, freuten sich seine Feinde über seinen Tod: sie freuten sich, daß es ihren Listkniffen und Kunstgriffen gelungen sey, den lästigsten Sittenprediger auf die Seite zu schaffen, dem Volk nun hinfort nur so viel von dem göttlichen Licht scheinen zu lassen, als ihnen gefallen würde, die himmlische Sonne nur für sich zu genießen und forthin den Tempel, nach wie vor, in eine Mördergrube verwandeln zu können. Aber diese ausgeartete Kunstmenschen wurden durch die Natur selbst beschämt: sie gab Zeugnis für die Größe Jesu uud für die Kleinheit seiner Gegner und Verächter. Denn „um die Mittagstunde verbreitete sich eine Finsternis über das ganze Land, welche dauerte bis an die dritte Nachmittagstunde; die Sonne verlor ihren Schein; der Vorhang vor dem Allerheiligsten im Tempel zerriss durch ein Erdbeben." Also die Natur selbst hüllte sich, von oben herab, in einen Trauerflor und wendete ihr himmlisches Antlitz hinweg von den Verbrechen der Menschen; sie zerriss, von unten herauf, den Tempelvorhang, um dadurch anzudeuten, daß der alte Tempel in Trümmer zerfallen und ein andrer, neutestamentlicher, an seine Stelle treten werde. Doch, die Jesusfeinde und vorgebliche Naturfreunde wollten diese deutliche Sprache der Natur nicht verstehen.

(B) So werden die Unchristen aber auch jetzt noch durch das Zeugnis der Natur beschämt. In unseren Tagen freuen sich die Jesusfeinde und gezierte Naturfreunde, wenn der Unglaube immer mehr überhand nimmt, wenn die Kirche immer verachteter wird, wenn sie selbst beitragen können zur Herabsetzung des geistlichen Standes, wie zur Auflösung aller Sittenzucht, also zu einer affenmäßigen Halbnachahmung des Quäkerthums, das wol ohne geistlichen Stand ist, aber auch den weltlichen Tand meidet, vor welchem unsere Jesusfeinde knien. Doch die Natur zürnt über dieses entartete Menschenleben: sie zieht mit Menschenseuchen

über die Länder einher; sie fährt mit Erdbeben unter den Wohnungen der Menschen dahin und begräbt Oerter und Landschaften unter Schutthaufen; sie verschlingt auf den Meeren Tausende von gewinnsüchtigen Schiffen; sie zeigt ihre Strafruthen in den Himmelslüften. Aber wie die Gottesfeinde vor der Sündfluth, wie jene rasende Naturfreünde zu Sodom und Gomorrha vor ihrem Untergang, leben auch entsetzlich viele unserer Zeitgenossen in den Tag hinein und wollen die Sprache der Natur nicht verstehen, bis es an diese Unglaübigen selbst kömmt und noch kommen wird.

2.

(A) Die Unchristen wurden beschämt auch zweitens durch das Geständnis der Heyden. In jenen ewig denkwürdigen Stunden, als Jesus am Kreuz blutete, als er lautausrief, „mich dürstet", und sodann, „Vater, in deine Hände befehl' ich meinen Geist", und als Er endlich verschied, konnten elende Juden, angebliche Mitglieder aus dem Gottesvolk, noch unter dem Kreuz des Allerunschuldigsten stehen und ihn verspotten! Oder was war es, da sie sagten, „sey gegrüßt, Judenkönig, — steig hernieder vom Kreuz, wenn du der Sohn Gottes bist, — er hat Anderen geholfen und kann sich nun selbst nicht helfen — jetzt ruft er den Elias, wir wollen doch sehen, ob der kommen und ihm helfen wird", was war Dis, wenn es nicht gotteslästerlicher Spott und gottesleugnerischer Hohn war? So behandelten sie den Heiligsten, welchen jemals ein jüdisches Weib geboren hatte; so zeigten sie sich unwerth, in ihrer Mitte den vollkommensten Menschensohn erzogen zu sehen; so bewährten und erfüllten sie den traurigen Spruch: „der Prophet gilt nirgends weniger als in seinem Vaterland." Aber diese wilde Sprösslinge aus dem Gottesvolk wurden durch das ganz entgegengesetzte Geständnis der Heyden beschämt: Heyden selbst mussten gestehen, daß der hingerichtete Jesus der Gottmensch war. Denn „als der Hauptmann, ein Römer und heydnischer Kriegs-

mann, sah, was geschah, pries er Gott und sprach: Fürwahr, Dieser ist ein frommer Mensch und Sohn Gottes gewesen!" Also selbst ein Heyde besaß einen offnern Sinn für die Wahrheit als der vestockte Jude. Der Heyde sah die Naturerscheinungen, während Jesus am Kreuz hing; der Heyde sah, wie würdevoll der Gekreuzigte sich benahm: da musste der Heyde gestehen, daß Der, welcher am Kreuz blutete, heiliger sey als Alle, die ihn zum Tode befördert hatten; da musste der Heyde bekennen, daß ein Gerechtigkeitsmord an diesem Jesus begangen worden sey. Aber der boshafte Jude wollte dis nicht einraümen. Schon zuvor hatte eine Heydin, die Gattin des Pilatus, und hernach dieser selbst, gleichfalls ein Heyde, den Herrn Jesus für schuldlos erkannt. Aber der blinde Jude wollte dis nicht erkennen.

(B) So werden aber auch jetzt noch die Unchristen durch das Geständnis der Heyden beschämt. In unseren Tagen spotten Viele, die auf den Herrn Jesus getauft sind, ihres Erlösers und seiner Vorschriften; mancher frommgläubige Heilandsjünger wird als Frömmler, Andächtler, Kopfhänger, Pfaffenknecht oder Mystiker von ihnen verschrien, verhöhnt und verfolgt. Aber — leset nur die Missionsblätter — die Heyden auf Tahiti, auf Eimeo und auf anderen Eilanden der Südsee, in Asien, Africa, America und Australien, empfangen freüdig den Christenthumsboten, der zu ihnen von den Bekehrungsvereinen gesendet wird, hören begierig das Heilandsleben erzählen, eilen auch erwachsen eifrig noch in die Schulen der Sendboten, um das köstliche Wort vom Kreuz lesen zu lernen, üben sich in der Jesusnachfolge und befragen bei ihrer neüen Gesetzgebung allemal erst sorgfältig das neüe Testament, nach welchem sie nicht allein jede ihrer Haus- und Gemeindeanstalten sondern auch jede Landeseinrichtung ordnen. Die Spottfreünde dagegen in den Ländern Europa's, wo die Himmelslehre schon seit so vielen Jahrhunderten durch fromme Gottesbotschafter bekannt gemacht worden ist, wo längst

schon Kirchen und Schulen von unseren Altvorderen gegründet worden sind, verlassen die Kirche Christi, wenn in dieser nicht nach dem Geschmack der Zeitwelt gepredigt wird, verwandeln also das Gotteshaus in ein Modenhaus, und benutzen die Schule nicht, wie sie sollten, oder misbrauchen dieselbe blos zu einer Abrichtungsanstalt für den Zeitweltsinn, während sie die Gesetzgebung und Rechtspflege nach und nach von den Geboten Christi ganz trennen!

3.

(A) Die Unchristen wurden beschämt endlich drittens durch die Stimme des Volks. In jenen ewig denkwürdigen Stunden, als Jesus am Kreuz blutete und vom Kreuz herab für seine Mutter sorgte und seinen Feinden vergab und ausrief, „mich dürstet", und wieder ausrief, „mein Gott, mein Gott, warum bin Ich verlassen?" und abermals ausrief, „es ist vollbracht", und sein Haupt neigte und starb, da lachten viele Vornehme und manche Vornehmthuer und sprachen ungefähr, wie folgt: „Hier hangt nun der Zauberer, welcher die bösen Geister durch Beelzebub, den Obersten der bösen Geister, austrieb; hier hangt nun der Meutrer, welcher das Volk aufwiegelte gegen uns höhere Stände, um Unruhe, Aufruhr und Empörung zu stiften, und welchem der Pöbel nachlief; hier hangt nun der Schwärmer, der Schwindler, welcher alles Krumme gerad, alles Hohe nieder und alles Niedre hoch machen zu können traümte; hier hangt er, der Lästrer, welcher sich für den volkserlösenden Sohn Gottes ausgab, ob er gleich nur ein Zimmermann war, der nie aufhörte, uns angesehene achtbare hohe Priester, Schriftgelehrte, Gesetzverständige und Judenälteste zu tadeln, zu verdächtigen, zu schmähen, zu beschimpfen!" Ungefähr so sprachen diese grundverdorbene Blutmenschen über den Gottmenschen. Aber sie waren kaum der hundertste Theil aller Juden: wol neün und neünzig Theile, die das eigentliche Volk ausmachten, haben ganz anders gedacht

und beschämt haben sie die Rotte der pharisäischen und saducäischen Großen. Denn „Alle aus dem Volk, die bei der Verurtheilung und Kreuzigung des HErrn waren, da sie sahen, was geschah, schlugen an ihre Brust und wendeten wieder um.“ Also der beste und grösste Theil der Nazion, das eigentliche wahre Volk, wendete sich schaudernd hinweg von den Gerechtigkeitsmördern. Das Volk erkannte und fühlte, wie wichtig und folgenschwer jener Todestag seyn werde, wie verderblich diese Uebelthat für das ganze hebräische Volk werden müsse durch die Verschuldung seiner Oberen. Darum schlug es an seine Brust, um zu sagen, das Volk hat keinen Theil an dieser Schuld, so sündig es übrigens auch seyn mag. Doch, die hochmüthig aufgeblasene Volksvorsteher suchten sich und Andere zu überreden, man habe durch die Hinwegraümung dieses Mannes Gott einen der schönsten Dienste gethan und man habe das Werk dieses Mannes nun auf immer ausgerottet.

(B) So werden aber auch jetzt noch die Unchristen durch die Stimme des Volks beschämt. In unseren Tagen verlacht und verachtet mancher Namenchrist und von dem Christenglauben abtrünnige Vornehmthuer die heilige Kirche und heilige Schrift mit ihren Drohungen und Verheisungen, mit ihren Vorschriften und Vorhersagungen; mancher Volkslehrer predigt nur sich, aber nicht Jesum Christum, den gekreuzigten HErrn; mancher Gesetzgebungsrath schwärzt seine Unsittlichkeit in die Landesgesetze ein, ohne nach den Grundsätzen des Evangeliums zu fragen, oder auch oft, ohne das Wort Gottes in der Bibel nur zu kennen: und so hilft er Wohlstand und Sitte des Volks immer mehr verderben und alle traurigen Folgen dieses Verderbens beschleunigt herbeiführen, während er das Volk, als eine dumme große Menge, verachten zu können glaubt. Aber im Volk lebt und webt noch der meiste gesunde christliche Sinn, findet sich noch die meiste Rechtglaübigkeit, Redlichkeit und Barmherzigkeit. Und wurde leider auch

unser treuherziges Volk von Jahr zu Jahr sittenloser, das Beispiel dieser Sittenlosigkeit ist von den oberen Ständen in die niederen Classen herabgeflossen. Die Lehren dieser Sittenlosigkeit sind von den höheren Gesellschaften in die unteren Lebenskreise hernieder gedrungen, dort von den Lehrstühlen der Hochschulen und hier aus den Werken oder Fluchblättern ungläubiger Schriftsteller.

Wollt und sollt ihr nun gleichwol etwas Höheres nachahmen, als ihr seyd, meine Freunde, wollt und sollt ihr euch nach etwas Größrem bilden, als ihr selbst seyd, o so blicket nicht auf die Großen und Hohen dieser Welt, sondern erhebet eüren Blick noch höher, erhebet eüren Blick über die vornehm seyn wollenden Weltlinge und Wüstlinge hinweg, blicket auf den Herrn Jesus am Kreuz: der Anblick des Gekreuzigten, wenn ihr nicht blos mit eürem äußerlichen, sondern auch mit eürem innerlichen, Auge Ihn anschauet, wird euch lehren eüre Lüste bändigen und eüere Schmerzen ertragen. Will euch die weltliche Lust fortreißen, blicket auf den Gekreuzigten und sehet, wie Er litt; will euch der zeitliche Schmerz erdrücken, blicket auf den Gekreuzigten und sehet, wie Er starb! Dann blicket auf das hohe erhabenste Heilandsleben, welches euch vorgestellt ist im neüen Testament und euch noch fortwährend verkündigt wird in Seiner heiligen Kirche! Blicket nach dem Herrn Jesus Christus im Himmel!

29. Am Ostersonntag.

O du fröhliche,
o du selige
gnadenbringende Osterzeit!
Die Welt lag in Banden,
doch Christ ist erstanden:
freue freue dich, Christenheit! *)

Marcus XVI, 1 — — 8.
„Da der Sabbath — — fürchteten sich."

Suchen wir die Erzählungen aller vier Evangelisten von der Auferstehung des Herrn Jesus Christus zu vereinigen, so hat sich's etwa folgendergestalt begeben. Maria von Magdala, Maria, des Jacobus und Joses Mutter, Salome, des Zebedäus Gattin, Johanna und einige andere Frauen, hatten den Leichnam des Heilands am Abend vor dem Sabbathe zur Gruft begleitet und selbigen Abends noch Balsam und Specerei besorgt, um den geliebten Todten gleich nach Verfluß des Ruhetags zu salben. Den Sabbath feierten sie still traurend. Am Sonntag früh aber eilten sie mit ihren Salbungsmitteln, den letzten Erdenopfern, die sie ihrem Lehrer und Helfer bringen wollten, zu der Gruft hinaus und kamen daselbst an, als gerade die Sonne aufging. Unterwegs waren sie in Sorge gewesen, wer ihnen den großen Stein von des Grabes Thür abwälzen werde! Bei der Gruft angekommen, sahen sie, zu ihrem Erstaunen, den Stein abgewälzt. Sie gingen in die Gruft und fanden keinen Leichnam. Schauder und Entsetzen ergriff sie. Sie flohen zurück in die Stadt und meldeten, was ihnen begegnet war, den Jüngern und waren vorzüglich darum bekümmert, wo man den

---

*) J. Falk.

Leichnam wol hingelegt haben möge? Da eilten auch Petrus und Johannes nach der Gruft hinaus und fanden es, wie die Frauen gesagt hatten. Bestürzt kehrten die Jünger zurück in die Stadt. Unterdessen blieb Magdalena nebst ihren Gefährtinnen weinend an der Gruft stehen. Aber indem sie, sich bückend, hineinblickte, sah sie erst einen, dann zwei, junge Männer in weißen Gewändern. Erschrocken und schamhaft blickten die Frauen zur Erde nieder. Da fragte sie der eine Jüngling: „Was weinet ihr? Warum suchet ihr den Lebendigen bei den Todten? Jesus ist nicht mehr hier, er ist auferstanden. Habt ihr denn seine Vorhersagung vergessen? Gehet, meldet es den Jüngern und saget ihnen, sie sollen ihn in Galiläa sehen; dort werdet auch ihr ihn wieder sehen.“ Kaum hatten die Frauen dis vernommen, als Magdalena sich umkehrte und einen Mann erblickte, den sie für den Gärtner ansah. Dieser Mann rief sie bei ihrem Namen „Maria!“ Da erkannte sie ihn und rief: „unser Lehrer!“ Es war Jesus, der Auferstandne, selbst!!! Wie sich öfter Kleines hinter scheinbar Großem verbirgt, so verbarg sich dismal das Grösste hinter dem unansehnlichsten Gärtnerkleid. Jene zwei Jünglinge aber waren die Auferstehungsengel des HErrn. Jetzt eilten die Frauen erschüttert, aber voll großer Freude, wieder zur Stadt Jerusalem und verkündeten die Wonnebotschaft. Aber den Jüngern schien sie ein Mährchen; sie glaubten's nicht, bis Jesus ihnen selbst erschien, ihnen seine Nägelmale zeigte und vor ihren Augen Speise genoß.

Während also diese Frauen sich noch bange Sorge machten, wer ihnen wol den großen Stein von des Grabes Thür abwälzen würde, den die Oberpriester sorgfältig hatten versiegeln lassen, war der Stein schon abgewälzt; die Frauen ängstigten sich noch um das Geringste, indessen schon das Grösste geschehen war. So geht es auch uns immer noch: während wir noch bang in die Zukunft blicken, die ebenfalls wie ein versiegeltes Buch vor uns liegt, ist ja der große Sorgenstein meist schon

von unsrem Herzen oder aus unsrem Wege oder vor unsrem Grabe abgewälzt. Kennet ihr Alle den wundermächtigen

Steinabwälzer?

Von Ihm, von dem göttlichen Steinabwälzer, lasset uns heute sprechen! Und mit großer Freude wollen wir es uns recht lebhaft vergegenwärtigen, wie manchen großen Stein

von unsrem Herzen
oder aus unsrem Wege
oder vor unsrem Grabe

dieser Wundermächtige oft schon abgewälzt hat, während wir noch zagen und sorgen und jammern. Es ist niemand anders als unser HErr und Heiland Jesus Christus, wenn wir Ihn wahrhaft lieben und Sein Bruderliebegebot gern üben und befolgen.

1.

Lieber Bruder, liebe Schwester! Lastete noch nie ein großer Stein auf deinem Herzen, wenn du an dein vergangnes oder künftiges Leben dachtest? Oder presste dir nie dein gegenwärtiges Leben einen Seufzer aus? Ja, nur zu oft. Gram und Harm über einen schmerzlichen Verlust wollten dein Herz erdrücken: kein Stein hätte so empfindlich drücken können. Sorge für dein Fortkommen oder für die Versorgung der Deinigen lag oft wie ein großer harter schwerer kalter Stein auf deinem gefühlvollen Herzen, wann du wachtest und mühsam arbeitetest, und erschien dir sogar im schweren Traum als ein Schreckbild. Kaum hatte die Sehnsucht nach Verbesserung deines Zustands einige liebliche Hoffnungen in deiner Brust erweckt, so wurden diese Hoffnungen schon wieder durch die Furcht getrübt, welche die Begleiterin unsrer menschlichen Schwachheit ist und welche von allen Seiten der bösen Welt

her so leicht uns eingejagt wird. Mancher herbe Kummer über mislungene Entwürfe oder über misrathene Kinder drückte auf und nagte an deinem Herzen oft so, daß er zur Herzensangst wurde. Da dachtest du: „Wer wird mir diesen großen Stein von meinem Herzen abwälzen?“ — Aber indem du noch so dachtest, hatte ihn der göttliche Steinabwälzer längst abgewälzt: Er hatte dir deinen Verlust, welchen du beklagtest, schon wieder zwiefach ersetzt, eh du es wusstest, wie du aber bald erfuhrst; Er hatte unerwartete Mittel herbeigeschafft für dein Fortkommen und für die Versorgung der Deinigen, eh du es noch ahnen konntest, wie du aber später sahest; Er weckte dich aus deinem schweren Traum und bei deinem Erwachen war alle Gefahr entflohen, ja du musstest oft sehen, daß gar keine Gefahr vorhanden gewesen sey; Er hatte schon zunichte gemacht, was du fürchtetest, während es noch in der drohenden Riesengestalt vor dir stand; Er hatte die Ursache deiner Herzensangst bereits entwurzelt, als du ihre Wurzel noch in deinem Busen zu fühlen wähntest. Er that alles Dis, ob du gleich nicht so vest auf Ihn vertraut hattest, als Er es verdient: wie viel mehr wird er es thun, wenn dein Vertrauen erst Seiner Liebe und Güte gleichen wird! Hochgelobt sey unser Herr Jesus Christus! Er ist wahrhaftig auferstanden.

2.

Lieber Bruder! liebe Schwester! Lag noch nie ein großer Stein in deinem Wege durch das Leben, ein Stein, den Du weder aus dem Wege zu raümen vermogtest noch umgehen oder übersteigen zu können schienst? Oder war dein Lebensweg immer so eben, wie eine Kunstheerstraße, immer so gebahnt, wie eine Stadtgasse, immer so mit schönen blühenden Baumreihen an beiden Seiten bepflanzt, wie ein Lustgartenpfad? Nein, so bequem wurde dir's nicht immer gemacht. Noth und Kreuz waren die Prüfsteine, die oft bei jedem Tritt und Schritt auf deinem Wege lagen, die deinen

Gang aufhalten wollten, die deine beflügelte Eile nach dem Ziel hemmten, welches du erreichen wolltest. Oft hatten ungünstige Verhältnisse deiner Geburt oder deiner Umgebung dir schon eine Schwierigkeit in den Weg hingeworfen, eh du die Welt erblicktest; Armuth oder sonst eine Plage wurde dir zu Theil, an welcher du nicht Schuld warst. Oefter noch legte der böse Wille selbstsüchtiger Mitmenschen dir manches Hindernis in den Weg, nachdem sie gesehen hatten, du werdest sie hinter dir zurück lassen und ihnen voran eilen oder du werdest sie in ihrer hergebrachten Bequemlichkeit, in ihrem zeitherigen Vortheil und Brauch, stören, wo sich denn ihr Neid und Hass, ihr Widerspruch und Widerstand, regten, um dich zu lähmen oder dir anders zu schaden. Das führte dich zu Kämpfen und erzeugte dir immer neue Anfechtungen und Widerwärtigkeiten. So wurde dein Pfad nie rein von Drangsal, nie frei von Trübsal, nie leer von Mühseligkeit. Am öftesten aber lagen die Steine in dir: deine eigne Weltliebe und Fleischeslust verursachten dir manches durch dich selbst verschuldete Herzeleid. Hätten die Verführer oder Verführerinnen dich so leicht verführbar gefunden, wenn deine Begierden und Leidenschaften sich von dem Zaum des Heilands immer hätten zügeln lassen? Dann dachtest du zuweilen: „Wer wird mir diesen großen Stein aus meinem Wege fortschaffen?“ — Und indem du noch so dachtest, hatte der göttliche Steinfortschaffer den Stein aus dem Wege geraümt: Er hatte Noth und Kreuz, die dich trafen, blos zu deinem und Anderer Besstem gewendet; Er hatte durch die Schwierigkeiten, welche du fandest, nur deine Kräfte angespornt, geübt und erhöht; Er hatte deine Widersacher selbst gelähmt und beschämt, welche dich lähmen und beschämen wollten; Er hatte dir den Sieg über die Anfechtungen schon gegeben, indessen du noch mitten im Kampf manchen Schweistropfen vergossest; Er hatte durch alle jene von aussen kommenden Prüfsteine endlich auch deine Weltliebe und Fleischeslust in deinem Innern gedämpft und ge-

brochen, so daß du am Ende selbst nicht recht wusstest, wie du erweckt, erleüchtet und bekehrt, worden seyst. Er that alles Dis, ob du gleich nicht so zuversichtlich auf Ihn bautest, als er es verdient: wie viel mehr wird er es thun, wenn deine Zuversicht erst seiner Liebe und Güte gleichen wird! Hochgelobt sey unser Herr Jesus Christus! Er ist wahrhaftig auferstanden.

3.

Lieber Bruder, liebe Schwester! Bekümmerte dich noch nie der letzte große Stein, der Stein vor deinem Grabe? Fühlte sich dein Gemüth noch nie so recht im Angesichte des Todes? Fuhr dir noch nie der Gedanke an deinen Tod, wie ein schreckender Blitz, durch Mark und Bein? Sagte dir dabei noch nie dein Bewusstseyn, daß du, wenn dich der Tod jetzt schon plötzlich ereilen würde, wie dis jeden Augenblick möglich ist, hier in der Erdenwelt so Vieles unvollendet und ungethan lassen, dort vor dem Weltenrichter aber in der Hauptangelegenheit unvorbereitet und unbekehrt erscheinen, würdest? O, mancher Krankheitschmerz des Leibes drückte auch deine Seele: bang erschrack sie vor der Kürze und Ungewisheit unsres zeitlichen Lebens, über welches niemand Herr ist, auf welches kein Mensch eine sichre Rechnung machen kann, aus welchem unzählige Menschen so unvermuthet plötzlich fortgeholt werden, wie ein um die Mitternachtstunde Verhafteter von seinem Lager und aus den Armen seiner Familie fortgerissen wird. Deine Lebensliebe wurde dann um so mehr zur finstern Todesangst, je größer eben diese deine Lebensliebe war und je stärker dein Herz an der Erde hing. Vermehrt wurden deine Angst, Pein und Qual, durch deine Glaubenschwäche, die den menschlichen Kleinmuth, Mismuth, Unmuth und Wankelmuth erzeugt. In jungen und gesunden Tagen jagtest du nur nach Leibesglück und fragtest nicht nach deinem Seelenheil; du hattest von unglaübigen Weltlingen deinen schönen Kinderglauben dir wegstehlen lassen: der Zweifel an

Seelenunsterblichkeit, an Wiedersehen und an Weltgericht, beschlich deine Seele, die deshalb sich lieber an Das halten wollte, was auf Erden ist, als an Das, was in dem von dir bezweifelten andren Leben jenseit der Grabesnacht seyn wird. Und wenn deine Seele denn doch endlich inne wurde, daß alles fleischliche Vesthalten an der Erde vergeblich und uns auf der Erde zu erhalten unvermögend ist, gedachte sie da nicht an ihre Sünde und wurde dieser Gedanke nicht immer schwerer und schwerer, wie der Stein vor des Grabes Thür? Siehe, da geschah es, daß deine Gewissensunruhe über deinen Leichtsinn und bisherigen Weltsinn den Sieg errang; du dachtest ernstlich: „Wer wird mir diesen großen Stein vor meinem Grabe wegheben?“ — Indem du noch so dachtest, hatte ihn der göttliche Steinwegheber schon abgehoben: durch deine Krankheit hatte Er ihn angefasst; emporgehoben hatte Er ihn durch deine Todesangst; in deiner Glaubenschwäche ließ Er dich dein Elend recht wahrnehmen, um dich wieder in das Paradis des Glaubens einzuführen; in deinen Zweifeln ließ Er dich recht erkennen lernen, wie zerbrechlich dein Stab sey, auf den du dich bisher stütztest und mit welchem du dem Tode trotzen wolltest; aus dem Gifte deiner Sünde, da du sie erkanntest und sie aufrichtig verabscheutest, bereitete Er dir den Heilungstrank. Dis Alles that Er, ob du gleich immer noch nicht so warm und nicht so lebendig an Ihn glaubtest, als er es verdient: wie viel mehr wird er es thun, wenn dein Glaube durch unerschütterlichen Gehorsam erst Seiner Liebe und Güte noch würdiger werden wird! Hochgelobt sey unser Herr Jesus Christus! Er ist wahrhaftig auferstanden. —

Maria Magdalena war auch eine große Sünderin gewesen; sie hatte sich lange im Gewühle der Welt unselig herumgetrieben: sobald sie aber anfing, in sich zu gehen und umzukehren, fühlte sie einen dieser drei Steine nach dem andern fortgehoben. Endlich bekümmerte sie noch der Stein vor des Heilands Gruft. Aber auch diesen sah sie, zu ihrem Erstaunen, abgewälzt. Und

ihr Erstaunen verwandelte sich in große Freude. Sie musste die erste Person seyn, die der Heiland würdigte, ihr, nachdem Er jenen großen Sabbath lang im Grabe geschlummert hatte, leibhaftig zu erscheinen und mit ihr zu reden. Sünder und Sünderinnen! Verzaget und verzweifelet also nicht, sondern bekehret euch zu dem auferstandnen Heiland, und unvermuthet werden alle Steine auf eürem Herzen und in eürem Wege und vor eürem Grabe verschwunden seyn. Und erscheint hienieden euch der HErr auch nicht leibhaftig, so wird Er euch doch erscheinen und mit euch reden in seiner heiligen Schrift und wird seine Wohnung aufschlagen mit seinem Geist in eürem Geist. Ist eüer Geist aber von dem Geiste des Auferstandnen bewohnt und begeistert, so könnt ihr ja nichts und auch das Grab nicht mehr fürchten, sondern ihr werdet mit unsrem Sänger des Messias *) glaübig und fröhlich singen:

Wenn ich im Grabe
einst ausgeschlummert habe,
erweckst Du mich!

---

30. Am Ostermontag. **)

Herr! Schaue, wie mir so unrecht geschieht, und hilf mir zu meinem Recht!*** Amen.

Andächtige Versammlung!

Jesus Christus lehrte freimüthig die Wahrheit: Er hatte also Recht; Jesus Christus lebte streng mu-

---

*) Klopstock.
**) Gehalten in Eybenstock.
***) Klagl. III, 59.

sterhaft: Er that also recht. Es fehlte auch nicht an Augenzeugen, welche Dis anerkannten. Unter dem Volk, das bei dem Einzug des Herrn Jesus in Jerusalem „Hosiannah" rief, befand sich manche Person, die von Jesus gespeist, geheilt und getröstet worden war; — der Landvogt Pilatus, ein Heyde, und seine Gattin erkannten den Herrn Jesus für unschuldig; — die Frauen und sonstige Bewohner von Jerusalem, die den göttlichen Kreuzträger nach der Schädelstätte begleiteten, zerflossen in Thränen über das unverdiente Schicksal dieses fleckenlosen Mannes; — der Hauptmann, ein Römer, der am Kreuz die Wache hatte, erklärte den Gekreuzigten für einen frommen Mann, für einen Sohn Gottes; — die Mutter des Herrn Jesus mit ihren Freundinnen sammt Johannes, dem getreusten und mit Recht von Jesus geliebtesten Jünger, der von allen zwölf Hauptjüngern allein auch unter dem Kreuz bei seinem göttlichen Lehrer noch auszuharren wagte, nachdem erst einer, dann zehn andere, von schwachen Frauen beschämt, muthlos ihren Meister verlassen hatten, ließen sich von keinem Wüthrich die Ueberzeugung rauben, daß Jesus Recht habe und seine Feinde Unrecht hätten; — die Rathsherren, Josef aus Arimathia und Nicodemus, die den Leib des HErrn in die Gruft legten und mit Specereien bestatteten, gaben dadurch ihre Ehrfurcht vor dem Gestorbnen zu erkennen und erkannten eben dadurch seine Schuldlosigkeit an. Aber das Recht war von Denen, die den Heiland verurtheilten und hinrichteten, verdreht und unterdrückt worden; das ewige Recht schien besiegt und gefallen zu seyn: die schnödste Ungerechtigkeit schien den Sieg davon getragen zu haben. Doch, dieses himmelschreiende Unrecht blieb nicht ewig, blieb nicht ein Jahrhundert, blieb nicht ein Jahr, blieb nicht eine Woche lang triumphirender Sieger, sondern blos einen Tag lang. Die Auferstehung des Herrn Jesus, nach diesem kurzen Sabbathstag, war der Sieg des Rechts. Diese Wahrheit lasset uns heute zu unsrem Trost um so freudiger anschauen, da sich die Ge-

schichte des anscheinend besiegten Herrn Jesus noch im Kleinen täglich wiederholt und auch unter uns in sogenannt christlichen Landen täglich noch vor sich geht, indem so vielen Gerechten Unrecht geschieht. Aber auch sie werden Alle siegreich auferstehen.

Apostelgeschichte III, 13 — — 15.
„Der Gott Abrahams — — sind wir Zeugen."

„Den Empörer und Mörder habt ihr freigesprochen, den Heiligen und Gerechten habt ihr verdammt; einen Barabbas habt ihr leben lassen, den Messias habt ihr getödet. Aber diesen hat Gott auferweckt von den Todten und hat ihn verklärt, welches Wir bezeugen. Sein heiliger Name wirkt nun Wunder durch die Gläubigen an den Gläubigen." So sprach Petrus zu den Juden. Das himmelschreiendste Unrecht hatte den Sieg davon zu tragen geschienen: aber durch die Auferstehung des HErrn offenbarte sich der Sieg des Rechts.

Die Auferstehung des HErrn der Sieg des ewigen Rechts

ist also heut' unser Loosungswort.

1. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, als die Häscherbande den Heiligsten im Garten zu Gethsemane wie einen Verbrecher bei Nacht überfiel und verhaftete. Die Stunde der Finsternis war ihre Stunde und Schleichwege waren ihre Wege. Hatte man einen gerechten Verhaftungsgrund, warum fing man den Herrn Jesus nicht am Tage im Tempel vor allem Volk? Aber der Sieg des Unrechts war nur ein Scheinsieg, er währte nur einen Tag. Der HErr schüttelte seine Fesseln wieder ab nicht bei Nacht, sondern am hellen Morgen; der HErr stand wieder auf und gesiegt hatte das ewige Recht.

2. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, da die Gegner und Hasser des bei Nacht gefangnen Je-

sus auch zugleich seine Richter waren. Vor die hohen Priester und Schriftgelehrten, das heist jüdischen Rechtsgelehrten, wurde der Heiligste geführt, welche Ihm drei Jahre lang aufgelauert und Ihn verfolgt hatten, um ihn anklagen und verderben zu können. Aber der Sieg des Unrechts war nur ein scheinbarer und er dauerte blos einen Tag. Der HErr stand aus dem Grabe wieder auf; Gott selber trat als Richter auf und gesiegt hatte das ewige Recht.

3. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, als ein Gerichtsdiener im Palaste des hohen Priesters dem Heiligsten einen Backenstreich geben durfte. Der hohe Rath, und an dessen Spitze der hohe Priester, saß dabei, sah es und misbilligte es nicht, sondern blickte mit größrem Wohlgefallen auf den rohen Schergen als auf den Gottmenschen. Aber der Sieg des Unrechts war nur ein Scheinsieg, er währte blos einen Tag. Himmlicher Odem röthete wieder die geschlagne Wange; der HErr stand von den Todten wieder auf und gesiegt hatte das ewige Recht.

4. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, als von den Anklägern des HErrn, die zugleich seine Richter waren, falsche Zeügen wider den Heiligsten aufgestellt wurden, deren Zeügnis doch nicht übereinstimmte. Mit Hülfe der Lüge wollten sie den Vortrefflichsten zu Grunde richten. Dazu misbrauchten sie ein sonst ehrenwerthes Rechtsmittel. Aber der Sieg des Unrechts blieb nur ein Scheinsieg, er dauerte blos einen Tag. Der HErr stand wieder auf; Gott selbst legte Zeügnis für Den ab, in dessen Munde nie ein Betrug erfunden ward; und gesiegt hatte das ewige Recht.

5. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, als der vornehme und gemeine Pöbel dem Heiligsten in das Angesicht spie und Ihn mit Faüsten in's Angesicht schlug, welches man verhüllt hatte, um höhnend Ihn fragen zu können: „Weissage uns, Christus, wer ist es, der dich schlug?“ Das war eine Rechtspflege, meine Zuhörer, die alle fühlende Herzen durchschneidet

um so mehr, da dieselbe jüdisch-heydnische Gerichtspflege gegen den Auswurf der Judenschaft und gegen den Abschaum der Menschheit menschlicher verfuhr als gegen den Edelsten, der je in Menschengestalt hienieden wandelte. Aber der Sieg des grausamsten Unrechts war nur ein Scheinsieg, er währte blos einen Tag. Der HErr stand wieder auf; Gott selbst wischte den giftigen Speichel der entmenschten Rotte von seinen Augen und gesiegt hatte das ewige Recht.

6. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, als der Landvogt Pilatus den Heiligsten geißeln ließ, welchen er doch selbst für schuldlos erklären musste. So waren und sind noch alle gewissenlose Landpfleger, deren Amtsführung wol füglicher eine Landplage als eine Landpflege, deren Rechtspflege eher eine Unrechtspflege, zu heisen verdiente. Der mächtigern rasenden Rotte geben sie nach, die verlassne und allein stehende Tugend opfern sie auf. Und viele solche Landpfleger geben der Wahrheit noch nicht einmal so die Ehre, wie der Heyde Pilatus, den Schuldlosen für schuldlos zu erklären. Aber der Sieg des Unrechts war auch hier nur ein Scheinsieg, er währte blos einen Tag. Der HErr stand wieder aus dem Grabe auf; bald kehrte er die Strafgeißel gegen die gottlosen Geißler selbst und gesiegt hatte das ewige Recht.

7. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, als der von den Oberjuden aufgereizte Judenhaufe schrie: „Kreuzige, kreuzige den Jesus und gib uns den Barabbas los!“ Wie man jetzt mit Hurern, Ehebrechern, Meyneidschwörern, Betrügern, Dieben, Raübern und Mördern oft saüberlicher umgeht als mit irgend einem schlichten frommen Christen, den man einen Mystiker schimpft, so war auch damals den Juden und Judenpriestern ein Mörder lieber als der wahrheitsagende und pflichterfüllende Gottmensch. Aber der Sieg des Unrechts war nur ein Scheinsieg und währte blos einen Tag. Der Gekreüzigte stand wieder auf; Gott foderte die Christusmörder sammt ihrem Bar-Abbas vor

Sein unbestechliches Gericht und gesiegt hatte das ewige Recht.

8. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, als die Feinde des Herrn Jesus dem schwachen Pilatus, welcher nur kindisch froh war, daß er der erste Mann zu Jerusalem sey, verleumderisch einredeten: „Jesus habe das Volk aufgeregt und es durch seine Reden zum Aufruhr aufzuwiegeln gesucht; wenn daher Pilatus diesen Aufrührer freispräche, so sey er des Kaisers Freund nicht.“ Für den Bar-Abbas, der wirklich ein Aufrührer war, baten sie; den Herrn Jesus, der keiner war, brandmarkten sie zu einem! Also wieder durch Lüge und nur durch teuflische Kunstgriffe wollten sie Denjenigen stürzen, vernichten, vertilgen, der an Herz und Geist so unendlich hoch über ihnen stand. Aber der Sieg des Unrechts war nur ein Scheinsieg und er dauerte nicht länger als einen Sabbath. Der HErr stand wieder auf; Er entlarvte die eigentlichen Aufwiegler, die wahren Gottesfeinde, seine Blutrichter, die Ihn verdammt hatten, und gesiegt hatte das ewige Recht.

9. Die Ungerechtigkeit schien zu siegen, als die Söldlinge des Pilatus und Höflinge des Herodes dem Erlöser Schmach und Spott anthaten, indem sie den König der Wahrheit mit einem Purpurmantel bekleideten, Ihm ein Scheinscepter in die Hand gaben und Ihm eine Dornenkrone auf sein göttliches Haupt setzten. Es ist jederzeit eine Schande ohne Gleichen, wenn wir die höheren Stände, zu denen doch gewis der Hof des Herodes gehörte, gerade als die leichtsinnigsten, frevelhaftesten und sittenlosesten, sehen müssen, ein unheilverkündendes Zeichen der Zeit, weil die niedre Menschenclasse es der höhern stets nachmacht. Aber der Sieg des Unrechts war nur ein scheinbarer und noch dazu ein sehr kurzer. Der plumpe Scherz wurde bald heiliger Ernst; unser HErr stand wieder auf; Er herrscht, als König aller Könige, als Herr aller Herren, als Oberhaupt aller Völker, über alle Welten. Denn gesiegt hatte das ewige Recht.

10. Die Ungerechtigkeit schien den Sieg davon getragen zu haben, als der menschgewordne Gott selbst in Knechtsgestalt am Kreuz hing und blutete in der Mitte von zwei Missethätern, gleichsam als der grösste und vornehmste Missethäter von allen drei Gekreuzigten. Blos leibeigene Sclaven und Schurken wurden damals an das Kreuz gehängt und eben dadurch wollte der ingrimmige Hass gegen den vermeynten bloßen Zimmermann, welcher als Tugendlehrer, Sittenrichter, Strafprediger und Himmelsbote, aufgetreten war, sich Luft machen und einen Mann auf das Tiefste erniedrigen, dessen Geistesklarheit und Lebensreinheit in den Augen der sittenlosesten Menschen ein Verbrechen waren. Aber der Sieg des Unrechts war doch nur ein Scheinsieg und währte blos einen Tag. Dieser Mann stand von den Todten wieder auf; das Kreuz wurde die Fahne der Heiligen-Gemeinde auf dem ganzen Erdboden und gesiegt hatte das ewige Recht.

11. Die Ungerechtigkeit schien den Sieg zu feiern, als Jesus am Kreuz hangend und blutend noch gelästert wurde, einerseits von den vorübergehenden Juden, andrerseits aber sogar von einem der beiden mitgehenkten Missethäter, welcher, selbst am Kreuz hangend, sich noch nicht vor Gott fürchtete, sondern auch hier, in seiner letzten Todesnoth, immer noch dachte und redete nach dem Geschmack seiner ausgearteten und ungläubigen Mitwelt, indem er sprach: „Bist du Christus, der Erlöser, so hilf dir selbst und uns!“ Die zwei Schächer waren das Vorbild von den zwei Theilen des menschlichen Geschlechts, das nur durch den Mittler Jesus Christus vom Sündenfall erlöst werden kann: der eine Schächer stellte denjenigen Menschheitstheil vor, welcher, durch sein und Christi Kreuz umgewandelt, in das Paradis heimkehrt; hingegen der andere Schächer veranschaulichte den Menschheitstheil, welcher auch an seinem und neben Christi Kreuz noch ungläubig bleibt und, ohne auf den strafenden Zuruf des ersten Theils zu achten, der Hölle entgegen eilt. Auch in unsrer Zeit

wollen einige unselig Verirrte, trotz ihrer Noth, ungeachtet ihres Hauskreuzes und selbst auf dem Sterbebett noch, recht weltweise gebildet erscheinen, indem sie selbst hier noch freigeisteln, spötteln, klügeln und alles Ehrwürdige hinwegvernünfteln, womit sie ihre Verzweiflung zu beschwichtigen gedenken, wie jener lästernde Schächer. Von jenen vorübergehenden gottlosen Spottjuden wollte keiner beherzigen, musste aber bald jeder an sich selbst erfahren, des Heilands Wort: „Wenn man Dis thut am grünen Holz, was will am dürren werden?“ Denn der Sieg des Unrechts war nicht nur ein sehr kurzer Scheinsieg, sondern ihm folgte auch die rächende Vergeltung auf dem Fuße nach. Der HErr erstand wieder von den Todten, Er machte alle Seine Verspotter zu Schanden; sie wurden theils bei Jerusalems Zerstörung erschlagen, theils nach derselben in alle Welt vertrieben, sie verloren ihr Vaterland auf immer und gesiegt hatte das ewige Recht.

12. Die Ungerechtigkeit schien den Sieg davon getragen zu haben, als nach der Auferstehung des HErrn die jüdische Obrigkeit sich dazu herabwürdigte, die Grabwächter zu bestechen, und ihnen gebot, „saget, als wir schliefen, kamen seine Schüler und stahlen den Leichnam“.... eine Lüge, die den Stempel der Unwahrheit gleich an der Stirn trug! Denn wenn die Wächter schliefen, da konnten sie ja nicht wissen, wer ihn stahl; wenn sie aber sahen, wer ihn stahl, dann schliefen sie ja nicht. Also nochmals durch Lüge und immer wieder durch Lüge und nur durch Lüge, deren Vater der Satan ist, wollten die Gotteswidersacher schon damals die Wahrheit ausrotten von dem Erdboden, wie in unsrem Dampfzeitalter die Unglaubensherolde es wollen, die da denken oder sagen und schreiben: „Ist Jesus auferstanden, so war er nicht wirklich todt; war er aber wirklich todt, so ist er nicht auferstanden.“ Aber diesen seichten Vernünftlingen und kalten Aufklärlingen unter unseren Zeitgenossen, den Lüstlingen und Wüstlingen, die sich dünken, in das Innre der Natur tiefer eingedrungen

zu seyn, als unsere scharfsinnigste Naturforscher, wie Albert von Bollstedt und Johann Kepler, Boyle und Newton, Boerhaave und Linnee, Pascal und Volta, Albrecht Haller und Friedrich von Hardenberg, Stilling und Gotthilf Heinrich Schubert, welche doch alle kindlich an die heilige Schrift glauben und eine Uebernatur anerkennen, jenen faden Vernünftlern (sag ich), welche nicht einmal die körperliche äußerlichste Oberfläche der Natur erklären, geschweige die inneren Geheimnisse des Geistes ergründen, können und gleichwol über eben so scharfsinnige als frommgläubige Naturforscher erhaben seyn wollen, wird es ergehen, wie den ersten Jesustödern: der Sieg des Unrechts, der Sieg der Unwahrheit, war nur ein Scheinsieg und währte daher auch blos einen Tag! Der HErr ist wahrhaftig auferstanden, die Gruftwächter und ihre obrigkeitliche Bestecher, welche, also mit Bestechungskünsten vertraut, auch von den Parteien sich selbst bestechen und gewinnen ließen, sind entlarvt, Seine Feinde werden zu Schemeln seiner Füße, zu Stufen seiner Erhöhung, Sein Tod ist geworden das Leben der Welt, in Ansehung dessen freilich die Jesustöder „nicht wusften, Was sie thaten", oder zu welcher Wohlthat Gott ihre Uebelthat lenken würde, und gesiegt über die Geschöpfe des Augenblicks hatte das ewige Recht, aber nicht gesiegt mit Hülfe eines menschlichen Gerichts, das unter einem Schein des Rechts nur zu oft selbst Ungerechtigkeiten begeht, wie wir gerade in der Leidensgeschichte unsres HErrn, des Gerechtesten, Heiligsten und Unschuldigsten, den die Erde trug, am sonnenklarsten sehn, sondern das ewige Recht hatte gesiegt mit Gottes Hülfe durch ein Gottesgericht. —

In der Auferstehung des HErrn sehn wir also den Sieg des ewigen Rechts. Dieser Sieg ist auch für das Herz eines jeden seiner Jünger, eines jeden wahren Christen, besonders des unschuldig leidenden, ein süßer wundersamer Trost. „In der Welt habt ihr Angst", sagte der Heiland, „aber seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden!" Also Seine Weltüberwin-

dung, Sein Sieg über das Unrecht in dieser Welt, soll seinen Jüngern zu Gute kommen und auch seine Jünger zum getrosten Kampf gegen die Welt ermuthigen, stärken, begeistern. Im HErrn und mit Ihm werden auch wir den Willen des Teufels, der Welt und unsres Fleisches, überwinden, werden auch wir den Sieg des Rechts feiern. Wenn wir dem HErrn zu Liebe hier geglaubt und gehofft, gestritten und gelitten, haben, so wird auch unser Auferstehungsmorgen schön heraufsteigen. Bis dahin sterben wir täglich mit Christus, mit welchem wir schon durch unsre Taufe auf seinen Tod begraben sind, und rufen so freudig vertrauensvoll aus, wie der wohlerfahrne und vielgeprüfte Sänger im Psalm*: „Recht muss doch Recht bleiben und ihm werden alle fromme Herzen zufallen!“

---

31. Am Sonntage Quasimodogeniti.

Selig sind, welche nicht sehen, aber doch glauben. Amen.

Meine Brüder und Schwestern! Der nicht nur katholische, sondern auch alt-evangelische, Glaube an die Gottheit Jesu Christi, der Glaube an die Wahrheit seiner Verkündigungen und an die Nothwendigkeit seiner Vorschriften, folglich auch der Gehorsam gegen diese seine Vorschriften, ist seit Anbeginn der Christenthumserscheinung auf Erden einestheils von Aberglauben getrübt, anderntheils von Unglauben erstickt, worden, so daß es zu jeder Zeit nur wenige wahrhaft Gläubige unter der Namenchristenschaar gab. Diese Wenige

---

*) XCIV, 15.

machten das kleine Haüflein aus, welches Jesus ermuthigte, indem Er sprach, „fürchte dich nicht, kleine Heerde!“ So müssen wir unter des Heilands Musterjüngern selbst Beides, Unglauben und Aberglauben, finden. Wie oft warf Jesus ihnen ihre Kleinglaübigkeit vor! Und was Er den Juden im Allgemeinen einst sagte, „glaubet ihr nicht meinen Worten, so glaubet wenigstens meinen Werken“, das galt leider auch seinen Jüngern so lange, bis der heilige Geist am ersten christlichen Pfingstfest sie alle ergriffen, gegründet und vollbereitet, hatte. In ihren Herzen war bis dahin theils Glaubenschwäche theils Glaubensmangel. Wie hätte ihnen denn die Nachricht jener begnadigten Frauen, daß Jesus auferstanden war, sonst als ein Mährlein vorkommen können? Wie hätten denn Kleopas und sein Gefährte sonst klagen können, „wir hofften, Er sollte Israel erlösen“, als ob nun Alles verloren wäre? Wie hätte denn Jesus Diesen ihre Thorheit und Glaubensträgheit, allen Jüngern aber ihren Unglauben und ihre Herzenshärtigkeit, sonst verweisen können? Wie könnte es denn von Denen, die Ihn zum letzten Mal auf jenem galiläischen Berg sahen, sonst heisen, „Etliche aber zweifelten“? Wo indessen der Unglaube durch leibhaftiges Anschauen zernichtet war, da bethörte die Jünger noch der Aberglaube oder die der Kleinglaübigkeit entgegen gesetzte Leichtglaübigkeit. Wie hätten sie denn sonst wähnen können, sie sähen einen Geist oder ein Gespenst, als der Auferstandne ihnen leibhaftig erschien, bis Er ihnen seine Wunden zum Betasten gezeigt hatte und Fische mit Honig in ihrer Gegenwart aß? Dieser Gespenstglaube der Jünger beweist aber auf der andern Seite unwidersprechlich, daß Jesus wirklich todt gewesen seyn musste, wofern es die Speere in seiner Seite nicht hinlänglich beweisen könnten. Weil nun im heütigen Sonntagsevangelium die Erzählung von Thomas uns einen hartnäckigen Unglaübigen vor Augen stellt und weil der Unglaube in unseren Tagen hundertmal verderblicher wirkt, als der etwa hin und wieder noch

vorhandne Aberglaube, so lassen wir den Aberglauben heüt' auf der Seite liegen und fassen einmal den Unglauben besonders in's Auge.

Johannes XX, 19 — — 31.
„Am Abend — — in seinem Namen."

„Des Glaubens Gegenstand und Grund sind übersinnliche Dinge, deren Daseyn der Glaubende nicht bezweifelt und auf deren Erscheinung er zuversichtlich hofft", wie es im Brief an die Hebräer *) heist. Wenn also Thomas nicht eher glauben wollte, als bis er es mit Händen gegriffen haben würde, so war dis nachher kein Glauben mehr, sondern ein Schauen und Betasten. Greif' ich Etwas mit Händen, so brauch' ich es nicht erst glauben zu wollen, da ich es ja bestimmt weiß und habe. Glaubt Jemand nur Das, was er mit seinen leiblichen Sinnen wahrnimmt, ein solcher Mensch glaubt gar nichts. Und nur höchlich wundern muß man sich, daß ein Solcher noch glaubt, morgen werde die Sonne wieder aufgehen und über ein Jahr werde er dis oder das thun! Aber darin liegt eben seine Thorheit: an das Leibliche, das doch so unsicher und so vergänglich ist, glaubt er; an das Geistige hingegen, das allein sicher und unvergänglich ist, glaubt er nicht! Betrachten wir nun

des Unglaubens

(A) Wesen oder wie er ist, (B) seinen Ursprung oder woher er kömmt und (C) seine Folgen oder wohin er führt, so werden sich (D) die Verwahrungsmittel dagegen wol von selbst ergeben.

A.

Sehn wir 1) auf des Unglaubens Wesen oder wie er ist, so können wir leicht folgende Beobachtungen

*) XI, 1. Vergl. Jacobus I, 6 — — 8.

machen. Unfreiheit ist ein Merkmal des unglaübigen Menschen. Er will zwar gerade recht unabhängig seyn, indem er sich von allen Fesseln des Zwanges frei zu machen sucht, welche der Glaube ihm anlegen könnte, da der christliche Glaube auch christlichen Gehorsam gegen die Glaubenswahrheiten und gegen die mit ihnen auf das Engste verbundenen Sittenvorschriften fodert. Aber dadurch begibt sich der unglaübige Mensch in die Knechtschaft seiner eigenen Einbildungen und Leidenschaften, wodurch er noch tausendmal unfreier wird, als der Glaübige ist. Einbildungen nnd Leidenschaften führen den Menschen von Irrthum zu Irrthum. Folglich ist Unwahrheit in den Ansichten und Grundsätzen ein zweites Merkmal des unglaübigen Menschen, der die Wahrheiten des Christenthums verschmäht, welche doch die Grundlage aller anderen Wahrheiten sind. Wer aber durch die erkannte Wahrheit Christi nicht frei gemacht worden ist von den Zufälligkeiten und Veränderlichkeiten der vergänglichen Welt, ein solcher Mensch wird immer in Unruhe bleiben, denk' er nun an sein Leben oder an seinen Tod. Er wird keine Ruhe für seine Seele finden. Und so ist Unruhe des Gemüths ein drittes Merkmal des unglaübigen Menschen. Das Wesen des Unglaubens ist mithin Unfreiheit, Unwahrheit und Unruhe; der Unglaübige ist unfrei, der Wahrheit beraubt und unruhig. Der irdische Sinn herrscht in dem Unglaübigen über den himmlischen Sinn, welcher sein Haupt nicht empor heben darf. Der Unglaübige ist allenfalls nur von Dem überzeügt, was er messkünstlerisch begreift, oder gar nur von Dem, was er sieht, hört, fühlt, schmeckt und riecht, wozu jedoch nur Augen, Ohren, Finger, Gaum, Nase und leidlich gesunde Nerven erfoderlich sind, aber kein Glaube an den übersinnlichen Gott, keine Zuversicht auf den übermenschlichen Erlöser und kein Vertrauen zu dem ewigen übernatürlichen heiligen Geist. Und Jesus muß einem solchen unglaübigen Menschen auch heütiges Tags noch sagen, „dieweil du gesehen hast, so glaubst du, Thomas!"

B.

Forschen wir 2) nach des Unglaubens Ursprung oder woher er kömmt, so müssen wir leider folgende Erfahrungen machen. Unreinheit im Begehren und im Wollen des Menschen ist eine Ursache des Unglaubens. Denn da das Ziel des christlichen Glaubens kein andres als Reinigung und Heiligung des Lebens ist, viele Menschen aber ihre unreine Begierde und ihren unheiligen Willen beibehalten wollen, so stoßen sie lieber jede Glaubenswahrheit von sich, die den Lüsten des unreinen Herzens widerspricht. Und so widersprechen und widerstreben hinwiederum sie den christlichen Glaubenswahrheiten. Gewöhnlich ist es aber nicht bei unreinem Begehren und bei unreinem Wollen geblieben, sondern es ist schon zu unreinem Leben gekommen. Untugend ist also eine zweite Ursache des Unglaubens. Würde der Mensch wahrhaft glauben, so müsste er nothwendig auch anders, als er lebt, leben. Er hat sich aber an das untugendhafte Leben so gewöhnt, hat sich oft mit allem ungöttlichen Wesen so sehr befreundet und ist mit seiner Sünde oft so innig in Eins verwachsen, daß er die Sünde liebt und mithin den Glauben an etwas Bessres hasset, welcher ihn ja in seinem Sündenleben stören würde. Unsittlichkeit überhaupt ist also die traurige Ursache des Unglaubens. Denn wer die Sittlichkeit liebete, der müsste auch die christlichen Glaubenswahrheiten lieben, welche uns antreiben, die Sittlichkeit auszuüben. Der Unglaube entspringt also aus Unreinheit, aus Untugend und aus Unsittlichkeit; ein Ungläubiger ist unrein, untugendhaft und unsittlich. Dis werdet ihr immer finden, wenn ihr ihn recht genau beobachten wollt. Ist aber Jemand unsittlich, den ihr für einen Gläubigen haltet oder der sich selbst für einen Gläubigen ausgibt, so verlasset euch darauf, daß der Glaube dieses Menschen entweder geheüchelt oder doch noch nicht rechter Art ist. Es herrscht in dem ungläubigen Menschen der fleischliche Trieb

über den geistigen Trieb, welcher wie ein leibeigner Sclav unterdrückt und niedergehalten wird. Und wer weiß, ob mancher Ungläubige unter uns auch dann glauben würde, wenn Jesus käme und spräche, „reiche deine Finger her und siehe meine Hände, reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite und sey nicht ungläubig sondern gläubig, Thomas!"

C.

Blicken wir 3) auf die Folgen des Unglaubens oder wohin er führt, so werden wir folgende Bemerkungen machen. Unheil, das der Unglaube stiftet, ist eine dieser Folgen. Wir bemerken hier vorzüglich Dasjenige, was er auf andere Menschen wirkt. Sey der ungläubige Mensch nun Lehrer oder Vorgesetzter oder Vater oder Meister anderer Menschen, oder scheine er ganz einflußleer in Beziehung auf seine Mitbrüder, er wird mehr oder minder ansteckend und verderblich auf die meisten wirken, mit welchen er in Berührung tritt. Verführend und herzvergiftend wird sein Umgang für andere, besonders für junge, Menschen seyn, indem er der Urheber ihrer sinnlichen Sclaverei, ihrer Verirrung und Unruhe, werden kann und es oft auch wird. Unglück, das den Ungläubigen trifft, ist eine zweite Folge des Unglaubens. Wenn gleich den Ungläubigen weder Hagelschlag noch Miswachs noch Feuersbrunst noch Kriegsnoth noch Pestilenz treffen, sondern zuweilen gerade den Gläubigen öfter und mehr, als den Ungläubigen, so dürft ihr darum nicht wähnen, daß der Unglaubige wahrhaft glücklich werden könne. Nein, seine Herzensunreinheit wird seinen Geist immer mehr verderben, verkrüppeln und ihn aus einer Untugend in die andre stürzen. Seine Untugenden müssen ihn aber unselig machen dort und seine Unsittlichkeit wird ihn schon hienieden innerlich elend machen im Leben und im Tod. Er wird in sich den Wurm fühlen, der nie stirbt. Auf seinen Werken und Genüssen wird kein wahrer bleibender Segen ruhen, sondern Unsegen wird er selbst und

werden oft seine Nachkommen bis in's dritte und vierte Glied von seinem Unglauben ernten. Des Unglaubens Folgen sind mithin Unheil, Unglück und Unsegen, die der Ungläubige heüte sät und morgen erntet. Ein Ungläubiger hat einen blos zeitlichen Blick, das heist, sein Blick ist nur auf das Zeitliche geheftet. Wann aber nun alles Zeitliche ihm nach und nach zerrinnt oder ihm plötzlich entflieht, so hat und weiß er in seiner letzten Angst gar nichts Tröstliches in oder außer der Welt. Er hatte die trostlose armselige Regel des Thomas befolgt, „Wofern ich nicht in seinen Händen sehe die Nägelmale und lege meine Finger in die Nägelmale und meine Hand in seine Seite, so will ich es nicht glauben." O du Thor, der Glaube muß in deinem Geist leben; zu deinen Fingerspitzen wird er nie hinein gefahren kommen! Denn wer auf den Herrn Christus und auf dessen Zeügen hier nicht hört, wird auch nicht glauben, und wenn gleich Todte auferstünden und wiederkämen und ihm leibhaftig oder geistig erschienen. Er wird es hinweg leügnen oder hinwegvernünfteln, ärger als Thomas.

D.

Da nun der Unglaube, sowol in seinem Wesen und Ursprung als in seinen Folgen, ein gar erbärmliches und jämmerliches Ding ist, so müssen jedem guten Gemüth unter eüch die Verwahrungsmittel gegen den Unglauben sehr wichtig seyn. Das erste Verwahrungsmittel gegen den Unglauben ist aber die Demuth. Es darf niemand von eüch, und wenn auch noch so scharfsinnige Schriftgelehrte unter eüch da säßen, etwa sich einbilden, daß er die Wahrheit schon ergriffen habe, sondern Jedermann jage ihr nach, damit er sie ergreifen möge. Die Geheimnisse des Christenglaubens offenbaren sich Einem nicht alle gleich auf einmal und nicht alle in einem gewissen Lebensalter, sondern sie wollen eins nach dem andern und aus Demjenigen begriffen oder in ihrer Bedeütung wenigstens

geahnt werden, was wir um uns und in uns erfuhren und erlebten. Einiges in der Christusreligion, was wir oft früher nicht verstanden, und also auch nicht glauben zu können meynten, verstehn wir später; Andres, was wir in diesem Leben zu fassen unvermögend sind, werden wir in einem höhern Leben einsehen. Da nun Alles, was wir davon verstehen, herrlich ist, so wird auch Das, was wir bis jetzt noch nicht erkennen, wahr, vortrefflich, weise und, auf einem höhern Standpunct für uns, ganz natürlich erscheinen. Daher urtheilet ja nicht voreilig über Geheimnisse und Wunder in der heiligen Schrift; sprechet ja nicht keck über etwas Dunkles im göttlichen Wort ab, sondern bleibet immer kindlich bescheiden eingedenk, daß ihr ja Vieles in dieser natürlichen Welt mit eürer beschränkten Geisteskraft noch nicht begriffen habt und also auch noch nicht kennet: wie viel weniger wird man eüch beistimmen können, wenn ihr Etwas aus jener übernatürlichen Welt herausleügnen und wegwerfen wolltet, welche ihr noch gar nicht kennen gelernt habt! Erinneret eüch, daß ihr als Kinder so Manches noch nicht begriffen habt, was ihr als Erwachsene und Bejahrte nun sehr gut verstehet. Ernst im Streben, die Wahrheit immer besser kennen zu lernen, ist ein zweites Verwahrungsmittel gegen den Unglauben, Redlichkeit im Ueben und Erproben der erkannten Wahrheit ist ein drittes, Gehorsam gegen die Vorschriften des göttlichen Worts ist ein viertes, inbrünstiges Gebeth ein fünftes und aufrichtige Gottesfurcht überhaupt ist ein sechstes Verwahrungsmittel gegen die Versuchungen des Unglaubens und gegen die Anläufe des Teüfels, dem es freilich recht lieb seyn würde, wenn er nach und nach auch das letzte Fünklein von christlichem Glauben aus eüeren Herzen herausreißen könnte, weil ihr ihm dann desto bereitwilliger in die Hölle seiner Sittenverderbnisse folget, von welchen er in unsrer Zeit an jedem Ort seine Waarenlager und Stapelplätze hat. Ein siebentes Verwahrungsmittel gegen die Unglaübigkeit sey eüch der Warnungspiegel

Thomas. Beschauet euch darin. Ihr seyd in mancher Hinsicht eben so ungläubig, wie Thomas. Aber, wie er, so gebet auch ihr Gott endlich die Ehre, gestehet und rufet, „mein Herr und mein Gott!" Ja, lieber Thomas: Christus Jesus ist unser Herr und unser Gott. Ob du gleich zweifeltest, hartnäckiger als irgend einer deiner Mitjünger, so warst doch du auch der erste unter ihnen, der den rechten wahren Ausdruck fand und aus voller Ueberzeügung sagte, „mein Herr und mein Gott." Ja, Christus Jesus war Gott, unser Herr, und ist, nachdem Er unser Mitmensch und Bruder geworden war, noch immer Gott, unser HErr, selbst, wie dis wol über zwölf Stellen der heiligen Schrift mehr oder minder deütlich beweisen. So bekehret auch ihr euch alle von eürem Unglauben zu dem Glauben an den Gottmenschen, an den Gekreüzigten und Auferstandnen, durch den alle Dinge gemacht und welchem alle Dinge übergeben sind, welchem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, welcher vor Abraham war und mit Gott Eins ist. Wer Ihn sah, der sah den Vater; wer Ihn aber nicht hat, hat auch den Vater nicht. Ein achtes Verwahrungsmittel gegen den Unglauben wird mithin zuletzt noch seyn, daß ihr euch den christlichen Glauben, der durch die christliche Liebe thätig ist und nach Möglichkeit christlich schöne Werke thut, in einem kurzgefassten Bekenntnis oft vergegenwärtiget, aber freilich weder in einem solchen Bekenntnis, welches darüber streitet, ob einzig und allein der Glaube an den verdienstlichen stellvertretenden genugthuenden Sühnetod unsres Herrn Jesus Christus oder ob unsere Werke allein vor Gott uns rechtfertigen, retten, heiligen und selig machen können — Werke müssen mit Glauben vereint seyn *) — und welches links und rechts alle andersdenkenden Glaubensbekenner verdammt, noch in einem socinischen Bekenntnis, welches nicht an die Dreyeinheit Gottes und nicht an die Gottheit

*) Jacobus II und Paulus an die Gal. V, 6.

Christi glauben lehrt, noch in einem doketischen Bekenntnis, welches nicht glauben will, daß Gott wirklich Mensch geworden ist, sondern in einem allgemein-christlichen Bekenntnis. Wir haben drei solcher Bekenntnisse, erstens das kurze apostolische von den Schülern der Apostel, welches Luther in seinen Katechismen zum Grunde legte, zweitens das etwas längre vom Bischof Osius entworfne und von der Kirchenversammlung zu Nicäa im J. 325 bestätigte, durch welches das apostolische nur einige zweck- und schriftmäßige Zusätze bekömmt, und endlich drittens das längste von dem großen Bischof Athanasius, welches, mit Rücksicht auf gewisse Irrlehrer, nur eine Erläuterung und nähere Bestimmung des nicäischen seyn soll. Dieses nicäische Glaubensbekenntnis, welches nicht nur von der katholischen Kirchenversammlung zu Trident am 4ten Hornungs 1546 abgelegt, sondern welches auch unseren evangelischen Bekenntnisbüchern mit vorgedruckt und in denselben anerkannt, wurde, lautet, wie folgt

„(1) Wir glauben an Einen Gott, allmächtigen **Vater,** welcher Himmel und Erde, alle „sichtbaren und unsichtbaren Dinge, geschaffen hat.
„(2) Wir glauben an Einen Herrn Jesus Christus, Licht vom Licht, wahren Gott vom wahren „Gott, vor aller Zeit aus dem Vater erzeugt und „nicht erschaffen, dem Vater gleich im Wesen, „Gottes eingebornen **Sohn,** durch welchen Alles „geschaffen ist, welcher uns Menschen zu Liebe „und um unsres Heilswillen aus den Himmeln „herabstieg, vom heiligen Geist empfangen und „aus der Jungfrau Maria geboren, Mensch ward, „für uns litt, unter Pontius Pilatus gekreuzigt, „(gestorben), begraben (und in die Hölle hinabgestiegen), am dritten Tag, der Schrift gemäs, „wieder auferstand, in den Himmel sich aufschwang, „neben dem Vater herrscht und, um Lebende und „Verstorbene zu richten, in seiner Herrlichkeit wiederkommen, dessen Reich ohne Ende seyn, wird.

„(3) Wir glauben an den heiligen **Geist**, le=
„bendigmachenden Herrn, welcher vom Vater und
„Sohn ausgeht, mit Vater und Sohn zugleich
„angebetet und verherrlicht wird und welcher durch
„die Propheten geredet hat; wir glauben an Eine
„heilige allgemeine und apostolische Kirche; wir be=
„kennen Eine Taufe zur Vergebung der Sünden;
„wir erwarten die Auferstehung der Todten und ein
„Leben in der zukünftigen Welt. Amen."

---

32. Am Sonntag Misericordias Domini.

(Schulpredigt)

Als Jesus Christus am See bei Tiberias, zum dritten Mal nach seiner Auferstehung, seinen Jün=gern leibhaftig erschien, fragte er den Petrus, der Ihn verleügnet hatte und so gefallen war, „Simon Jonah=sohn, hast du mich lieber, denn mich diese haben?" Petrus, der früher betheüert hatte, und wenn auch Alle sich an dir ärgerten oder dich verließen, so will ich dich nicht verlassen und sollte ich mit dir in den Tod gehen müssen, antwortete beschämt und gedemüthigt: „Ja, HErr, du weisst es, daß ich dich lieb habe." Da sprach Jesus zu ihm: „So weide meine Lämmer." Hierauf wiederholte der Heiland seine Frage noch zwei=mal: „Simon Jonahsohn, hast du mich lieb?" Petrus wiederholte seine Antwort und sagte zuletzt: „HErr, du weisst alle Dinge, du weisst auch, daß ich Dich lieb habe!" Da sprach Jesus zu ihm: „Nun, so weide meine Schafe!" Er, der gute Oberhirt, hatte sein

Leben für seine verlorenen Schafe gelassen und war nicht, wie ein Miethling, entflohen, als die Wölfe in jener Nacht mit Ischarioth kamen, den HErrn fingen, ihn dann mishandelten und erwürgten. Jetzt aber bald von der Erde scheidend übertrug er das Hirtenamt seinen geprüften Musterjüngern. Durch diese wollte er auch die anderen Schafe, die nicht aus dem Stall der Juden waren, die Heyden, herbei führen. Der ganze Erdboden sollte die Stimme des guten Oberhirten Jesus hören, damit endlich Ein Hirt und Eine Heerde würde. Deshalb sagte er dem Petrus, „weide meine Lämmer", das hies, bilde die Jugend in Meinem Geist, und „weide meine Schafe", das hies, leite die Erwachsenen in Meinem Sinn! Dis thaten auch die HErrnboten treülich. Und wäre jederzeit und allerorten so treü fortgefahren worden, es müsste schon jetzt Eine Heerde und Ein Hirt auf Erden seyn. Aber bald säte der Christenthumsfeind Unkraut unter den Weizen; bald standen Miethlinge auf und ließen von dem Wolf die Schafe fressen; bald warf man öfter die Perle der Kirchenämter den Saüen vor und gab das Heiligthum der hohen oder niederen Schulämter auch den Hunden. Dadurch wurde das innre Wachsthum der Christenheit hier aufgehalten, dort ganz erstickt. In unseren Zeiten hat nun eine so große Gleichgültigkeit gegen das wahre Christenthum überhandgenommen, daß Mancher unter Denen, die da Christen heisen, Dinge thut, welche vielen Türken, Juden und Heyden, ein Graüel sind. Wer unter uns aber das neüe Testament, als den letzten und nie aufzuhebenden Willen des HErrn, ehrfurchtvoll verehrt und von Christi lebendigem Geist angeweht ist, wird bei Lesung des Auftrags, „weide meine Lämmer und meine Schafe", und bei Anhörung der Vorhersagung, „es wird Ein Hirt und Eine Heerde werden", sich noch eben so unmittelbar vom Heiland angeredet fühlen, wie Petrus; er wird noch jetzt, so lang' es für ihn Tag ist, wirken, Christi Lämmer und Schafe zu weiden; er wird hier in den alten Christenländern unermüdlich wie-

der herzustellen suchen, was verfallen ist, und neu aufzubauen streben, was werden soll; mit Freuden wird er fern in den Heydenländern das Wort vom Kreuz verkündigt und angenommen sehen, wird gern sein Scherflein zur Ausrüstung der Heydenlehrer beitragen und für das Bekehrungswerk inbrünstig beten oder allenfalls auch selbst als Völkerbekehrer unter die Heyden wandern. Uns, meine Freunde, ist inzwischen vom HErrn unser Posten hier angewiesen. Auf diesem Posten müssen wir ausharren, unsre Schuldigkeit erfüllen, allezeit wachen, beten und Gottes Werke wirken im Haus, in der Schule und in der Kirche. Denn in allen diesen Dreien soll das Hirtenamt christlich fortgesetzt und verwaltet werden.

Johannes X, 12 — — 16.
„Ich bin ein — — Hirt werden."

Ein einziger und alleiniger Oberhirt war zwar schon längst und ist auch jetzt, aber noch nicht Eine Heerde. Daß diese noch nicht vereinigt werden konnte, daran waren grösstentheils die Unterhirten Schuld, welche im Namen Jesu Christi an dem Vereinigungswerk hätten fortarbeiten sollen, welche aber dieses Werk theils liegen ließen, theils wieder zerstörten, wo es zu gedeihen begonnen hatte, theils gewissenlosen weltlichen Vorgesetzten preisgaben, die der Geistlichkeit nach und nach fast alle Kirchenzuchtmittel aus den Händen spielten oder gewaltsam entwanden. Betrachten wir nun heute das

dreifache Hirtenamt

1) im Haus 2) in der Schule 3) in der Kirche, so werden wir an jeder dieser drei Stellen viele verirrte Lämmer und in die Grube gefallene Schafe sehen, weil es, anstatt guter Hirten, so viele Miethlinge gibt, welche die ihnen vom HErrn übergebne Heerde verlassen und fliehen, wenn die Wölfe kommen.

1.

Das Hirtenamt im Haus übertrug der göttliche HErr schon durch die Natur den Eltern. Sie sollen gute Hirten seyn, die ihr eignes Leben weniger lieben, als das wahre Heil ihrer Schäflein, das heist, ihrer Kinder. Wo ihr aber eine Weibsperson seht, welche der Sünde sich ergab, unehlich schwanger wurde und hernach nicht wünschen konnte, Mutter zu werden, diese Weibsperson ist ein Miethling: ihre Fleischeslust war der Wolf, um dessentwillen sie ihr Kindlein schon unter ihrem Herzen verließ. Wo ihr eine Mutter seht, welche noch in ihrer Schwangerschaft oder gleich nach ihrem Wochenbett wieder auf die Tanzböden laüft, wie es in diesem Erzgebirg vorkömmt, sie ist ein Miethling: ihre Vergnügungsucht war der Wolf, um dessentwillen sie das noch ungeborne Kindlein oder den kaum gebornen Saügling verließ. Wo ihr eine Mutter seht, welche ein erkranktes Kind hat, aber die Krankheit erst auf's Aüßerste kommen lässt, eh sie ärztlichen Beistand sucht, oder diesen zu suchen gar unterlässt, sie ist ein Miethling: ihre Furcht vor einer kleinen Geldausgabe oder ihre Herzenshärte war der Wolf, um dessentwillen sie ihr Kind verließ und es einem andren Wolf, nämlich dem Tode, preisgab. Wo ihr eine Mutter seht, welche zwar in der guten Absicht, Etwas zu verdienen, ihrem Erwerbsgeschäft obliegt oder nachgeht, aber darüber ihre schwachen Kindlein vergisst, im Schmutz liegen lässt und nicht nach ihnen sieht, also daß diese hülflose Geschöpflein verkrüppeln müssen, eine solche Mutter ist ein Miethling: ihre Geldsorge war der Wolf, um dessentwillen sie ihre Kinder so verließ, worauf denn ein andrer Wolf, nämlich die Krankheit, kömmt, welcher die Schäflein erhascht. Wo ihr eine Mutter seht, welche ihrem heranwachsenden Kinde die mit auffsprossenden Unarten und Eigensinnigkeiten streng zu wehren unterlässt, welche dem Kind in Vielem oder in Allem nachgibt, sie ist ein Miethling: der Sündenhang ihres Kindes war der Wolf, den sie

floh und welcher nun ihr Lamm oder Böcklein erhascht. Wo ihr einen Vater erblicket, welcher seine Kinder in schlechte Gesellschaft gehen und in dieser verführt und verderbt werden lässt, während er sie weder zur Schule noch zur Kirche anhält, er ist ein Miethling: die Verführer seiner Kinder waren die Wölfe, wilde Thiere in Menschengestalt, welchen ein solcher Hausvater nicht widerstand und vor welchen er floh, wobei er seine Kinder im Stich ließ. Wo ihr einen Vater erblicket, oder eine Mutter, welche ihren Kindern selbst ein böses Beispiel geben, diese Eltern sind Miethlinge: ihr böses Beispiel war der Wolf, den sie nicht von ihren Kindern abgewehrt haben, der diese Kinder nun umheult, sie heißhungrig packt, sie raubt, sie zerreißt und frisst. — Wollen Eltern ihr Hirtenamt über ihre Kinder im Geist Jesu Christi treu, und nicht als bloße Lohnknechte oder Lohnmägde, verwalten, so müssen sie nicht nur in, sondern auch schon vor, der Ehe züchtig leben, sorgsam und aufmerksam für das leibliche und geistige Wohl ihrer Kinder wachen, den Magen ja nie höher achten als das Herz, die Unart und Lüge in den Kindern, wie die Verführung um die Kinder, unerbittlich abschneiden und ihnen vorzüglich selbst ein gutes Vorbild seyn in Worten und in Werken.

2.

Das Hirtenamt in der Schule übertrug der göttliche HErr den Jugendlehrern. Sie sollen gute Hirten seyn, die ihr eignes Leben weniger lieben als das wahre Heil der ihrer Obhut und ihrer Führung anvertrauten Lämmer, das heist, ihrer Schüler und Schülerinnen. Wo euch aber ein Lehrer vorkömmt, welcher an die göttliche Vorsehung und Schickung nicht glaubt, sondern etwa meynt, Alles erfolge und gehe nach zufälligen Menschenumständen, die er durch seine Klugheit oft selbst herbei geführt habe, weshalb er denn auch wähnt, sein Lehramt sey ihm nicht von dem göttlichen HErrn, sondern von Menschen, aufgetragen, der ist ein Mieth-

ling: sein Unglaube ist hier der Wolf, um dessentwillen er die ihm anvertraute Jugend nicht so hütet, bewacht, versorgt und pflegt, wie er sollte. Wo euch ein Lehrer vorkömmt, welcher sich selbst nicht mehr fortbildet, weil er genug zu wissen oder zu können sich einbildet, oder welcher aus Trägheit nicht selbst weiter lernt, nicht forscht, wo die Ursachen liegen, welche das Aufblühen seiner Schule hindern, welcher nicht nachdenkt, wie dem Uebel abzuhelfen sey, welcher nicht versucht, seine Schule zu heben, welcher dazu weder Hand anlegt noch seinen Mund aufthut, um Hülfe von oben zu begehren, wenn diese von unten her unmöglich scheint, welchem es nicht am Herzen liegt, seine Schulkinder für das Christenthum zu erwärmen, für diesen besten Schatz, den die Kinder aus der Schule in das Leben mit hinaus nehmen können und sollen, der ist ein Miethling: sein Dünkel oder seine Trägheit waren die Wölfe, die ihn abhielten, treulich bei seinen Schäflein zu bleiben, diese an alles Gute zu gewöhnen, ihnen alles geistig-Nothwendige möglichst herbei zu schaffen und sie nur für Jesus Christus zu erziehen. Wo euch ein Lehrer vorkömmt, in dessen Schulstube ihr zwar weder eine biblische Ruthe noch eine Gerte noch ein Stecklein findet, weil diesem Lehrer so Etwas zu altmodisch ist, welcher aber, wenn er, nicht einmal über Widerspenstigkeit oder Lüge, sondern über Unfähigkeit und Anlagenmangel, der Kinder, in Hitze geräth, mit Büchern die Kinder an den Kopf wirft, sie mit geballter Faust in das Gesicht schlägt oder sie am Halse würgt so, daß den Kindern der Athem wegbleibt, ein solcher Lehrer ist ein Miethling: sein Zorn ist hier der Wolf, der die Schäflein erhascht und sie zerfleischt. Wo euch ein Lehrer vorkömmt, welcher denkt, nur in der Schulstunde hab' er seine Pflichten, wann aber die Schule aus ist, hab' er — wie es freilich die Kinder wünschen und viele dumm freiheitliebende Eltern jetzt gern haben mögten — gar nicht mehr nach den Kindern zu fragen und sich nicht um ihr Betragen daheim oder sonstwo zu bekümmern, der

ist ein Miethling: seine Gleichgültigkeit und Fahrläßigkeit sind hier die Wölfinnen, die ihn von seinem Posten, den er ganz ausfüllen soll, verjagen. Wo ihr einen Lehrer bemerket, welcher zwar untadelig lehrt, aber tadelhaft lebt, er ist ein Miethling: sein schlechtes Beispiel ist hier der Wolf, der alle guten Lehren wieder zerreisst. — Wollen Lehrer ihr Hirtenamt über ihre Schulkinder treulich, und nicht als bloße Lohnknechte, verwalten, so müssen sie den lebendigen Glauben an den Gottmenschen selbst in ihrem Herzen haben, den sie in die Herzen ihrer Schuljugend einflößen sollen; sie müssen unabläßig selbst fortlernen, besonders in der heiligen Schrift immer einheimischer werden, und nicht im Schlendrian einschlafen, sondern das Bessre, das Zweckdienlichere, auf hundert Arten versuchen, bis die Sache einen schönern Fortschritt gewinnt; sie müssen zwar streng, aber nie grausam und ungerecht, seyn, auf daß unsere arme Kinder doch wenigstens in der Schule Gerechtigkeit erfahren, da ihnen, außerhalb der Schule und nach ihrer Entlassung in das Gewühl des falschen Lebens, nur zu viele Ungerechtigkeiten widerfahren werden; treue Lehrer müssen die Schuljugend, so viel als nur immer möglich, auch außer der Schule beschäftigen, beobachten und unter einer wohlthätigen Zucht behalten; sie müssen vor allen Dingen auch streng seyn gegen sich selbst und müssen daher selbst als Muster der Thätigkeit und Sittlichkeit vor den Kindern, wie vor Gott, wandeln.

3.

Das Hirtenamt in der Kirche übertrug der göttliche HErr den Predigern. Sie sollen, wie Er, wie Paulus, wie Ambrosius, gute Hirten seyn, die ihr eignes Leben weniger lieben, als das ewige Seelenheil ihrer Schafe, das heist, ihrer Kirchkinder. Wo ihr aber einen Prediger kennen lernet, welcher nur immer zuerst nach den Einkünften der verschiedenen Predigerstellen fragt, er ist ein Miethling: der Mammon ist hier der Wolf, dem zu Liebe der Prediger jeden Augenblick be-

reit ist, seine Schafe zu verlassen; er sollte für die Seelen seiner Gemeindeglieder sorgen, aber er sorgt nur für seinen eignen Leib: er ist also kein Seelsorger für Andere, sondern ein Leibsorger für sich. Wo ihr einen Prediger wahrnehmt, welcher alle weltlichen Vergnügungen mit Weltleuten theilt und sein Amt nur so nebenbei verrichtet, als wäre dieses keineswegs die Hauptsache seines Lebens, der ist ein Miethling: sein Weltsinn ist hier der Wolf, der ihn in die Flucht schlägt, wenn er die Wahrheit nicht nur sagen, sondern auch thun, soll, da er sie zu sagen oft nicht einmal den Muth hat. Wo ihr auf einen Prediger stosst, welcher den freigeisterischen Ansichten und Religionspöttereien, die er von Anderen hört, nicht widerstreitet oder wol gar in der Wölfe Gesellschaft mitheult und mitspöttelt über das Allerheiligste, welches er selbst nie kennen und nie lieben gelernt hat, er ist ein Miethling: die zeitgeistische Aufklärerei, welcher die christliche Erleuchtung unerträglich wird, ist hier die Wölfin, um derentwillen er seine Schafe verlässt und sie ihrem Sittenverderben und Seelenverderben überliefert. Wo ihr einen Prediger antrefft, welcher den Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten, sie mögen sich finden, an wem sie wollen, an Hohen oder Niederen, mit seinem neuen Testament in der Hand nicht unerschrocken entgegen tritt, sondern eine spitzfindige Ausrede der Klügler und Vernünftler gelten lässt oder gar selbst noch, sie zu entschuldigen oder ihnen durchzuhelfen, die Hand bietet, er ist ein Miethling: Menschenfurcht ist hier die Wölfin, vor der er flieht und um derentwillen er seine Schafe verlässt, so daß jedweder Wolf, dem es beliebt, sie zerstreuen, erhaschen, rauben, zerreißen und fressen kann. Wo ihr einen Geistlichen findet, welcher im Kreuz und Ungemach selbst verzagt und verzweifelt, während er seine Beichtkinder trösten und im zuversichtlichsten Vertrauen auf den HErrn bevestigen soll, der ist ein Miethling: seine Kleinglaubigkeit und sein Kleinmuth waren die Wölfe, vor denen er die Flucht ergriff und seine Gemeinde ihrem Schicksal überließ. — Wol-

len Prediger ihr heiliges Hirtenamt über ihre Gemeinden treu verwalten, und nicht als bloße Lohnknechte es nur zu ihrem Unterkommen und Unterhalt benutzen, sondern ihres Oberhirten Jesus Christus würdiglich wandeln, so muß nie der Mammon sondern stets Gott, nie der Weltsinn, sondern immer der Himmelsinn, ihre Seele durchdringen; sie werden, auf die Gefahr hin, von Finsterlingen „Finsterlinge" gescholten zu werden, statt modischer Aufklärerei nur demuthvolle Christenliebe, statt Menschenfurcht nur Gottesfurcht, statt Vezagtheit nur unerschütterlichen Glauben an die lebendigen Worte des Heilands, an seinen ehemaligen und künftigen Sieg, in ihrem Gemüth bewahren und in andere Gemüther pflanzen, damit alle mühselige und beladene Brüder und Schwestern doch wenigstens in der Kirche noch Gottes Gnade, Gottes Wahrheit und Gericht, hören und sich im Hinblick auf den Herrn Jesus erquicken können, während ihnen außerhalb der Kirche in dem unkirchlichen Zeitweltstrom nur zu viel Unrecht und Unwahrheit, Herzlosigkeit und Gottlosigkeit, begegnen. Und wenn solche treue Prediger von der Welt auch noch so sehr gehasst, gestört und gehemmt, werden, sie legen ihre Hand an den Pflug, ackern vorwärts und sehen sich nicht um. Denn wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren: wer es aber daran setzt und es verliert um Christi willen, der wird es gewinnen. — —

Aber nicht allein eüere Lehrer in Kirchen und Schulen sind Hirten, gegen die ihr dankbar seyn sollt, auf deren Stimme im Namen Jesu ihr hören sollt, meine Brüder und Schwestern, auch ihr selbst, wie ihr im ersten Theil vernahmt, seyd Hirten und Hirtinnen eüerer Kinder. Daher hütet auch recht und arbeitet uns in die Hände! Wehret und widerstehet allen Wölfen, verstecken diese sich nun in eürem eignen Busen oder sitzen sie in der Brust eüerer Kinder oder kommen sie von außenher als Verführer und Unheilbringer; sonderet eüere Schäflein von den raüdigen Schafen ab und suchet auch die raüdigen zu heilen, damit ihr nicht früher oder spä-

ter in die Miethlingsverdammnis fallet, sondern den schönsten Hirtenlohn empfanget.

Wir alle aber sind Schafe des guten Oberhirten. Obwol uns unsichtbar, ist er uns doch nicht unfühlbar, sondern überall uns nahe. Hören wir nur Seine Stimme, so bleiben wir in seiner Hut, so wird Er uns *alle* führen auf grüne Weide und an lebendige Wasserquellen, folglich auch dich, lieber Bruder, der du von uns nun scheiden musst. Er, dieser gute bessте Hirt, geleite dich!

---

33. Am Sonntag Jubilate.

Wenn Jemand, welcher mit Speisen gesättigt ist, nun glauben wollte, er sey jetzt auf immer satt, würdet ihr von dem nicht urtheilen müssen, er sey närrisch? Und gleichwol sind gar Viele so närrisch: denn wenn sie im Glück sitzen, wähnen sie meist, es dauere nun immer so fort. Wenn Jemand, welchem die Sonne von Wolken verdeckt ist, nun glauben wollte, sie sey jetzt auf immer verdeckt, würdet ihr von dem nicht urtheilen, er sey wahnsinnig? Und gleichwol sind gar Viele so wahnsinnig: denn wenn sie im Unglück sich befinden, wähnen sie leicht, es dauere nun ohne Ende so fort. In beiden Fällen aber irren sie sich. Dis kann den Glücklichen warnen, den Unglücklichen trösten. Aber jener lässt sich oft eben so wenig warnen als dieser sich trösten lässt. Jenem wäre etwas mehr Furcht, wie diesem etwas mehr Hoffnung, zu wünschen, doch allezeit so, daß ein Mensch weder von der Furcht noch von der Hoffnung sich völlig beherrschen lasse, weil Furcht und Hoffnung zeitlich sind, wir, als Christen, aber das Zeitliche über dem Ewigen vergessen müssen, welches wir ergreifen und vesthalten sollen.

Johannes XVI, 16 — — 23.

„Ueber ein Kleines — — nichts fragen."

Was heist sein Wort, „über ein Kleines"? Wir verstehn seine Rede nicht, sagten die Jünger unter einander. Was heist sein Wort „über ein Kleines und ihr werdet mich nicht mehr sehen — und werdet mich sehen"? Wir verstehn die Schrift nicht, sagen auch jetzt unter uns noch Tausende. Man sollte denken, sie müssten schon aus der Erfahrung sich diese Frage beantworten können. Die sehr ernste Antwort heist: unser gegenwärtiges zeitliches irdisches Leben ist nur

ein Augenblick vor der Ewigkeit!

Der böse Mensch wird sich zwar darüber ärgern, daß unser Leben blos ein Augenblick vor der Ewigkeit ist; aber der gute wird sich darüber freuen: jubeln wird er darüber in seiner Seele und mein Wort am Jubilatesonntag wird für die christliche Seele nicht in den Wind gesprochen seyn.

A.

1. Das Zeitliche überhaupt ist ein Augenblick. Unser Daseyn hier auf Erden ist kurz, obwol für den einen Menschen um einen oder um einige Zehntelaugenblicke länger als für den andren. Sogar das Beste und Herrlichste, was jemals leiblich hienieden lebte, hat hier keine bleibende Stätte. Denn selbst Jesus Christus verließ die Erde bald wieder. Schon vor seinem Leiden verkündigte er seinen Jüngern, „er werde wieder zum Vater gehen", das heist, wieder heimkehren aus der Zeit in die Ewigkeit. Wurzele daher ja nicht mit Herz und Sinn in die vergängliche Welt ein, lieber Bruder und liebe Schwester! Baue ja nicht auf das Irdische, sondern auf das Himmlische; säe ja nicht auf das Fleischliche, sondern auf das Geistliche; hoffe ja nicht auf das Menschliche, sondern auf das Göttliche; vertraue

ja nicht auf das Hinfällige, sondern auf das Beständigbleibende; verlass dich nicht auf das Zeitliche, sondern auf den ewigen HErrn.

2. Die Weltfreude insbesondre ist ein Augenblick. Unser Frohseyn über weltliche Dinge hat keinen Bestand, weil jedes weltliche Ding selbst keinen Bestand hat. Wir haben kunstvoll aufgestellte Reichsverfassungen gesehen: aber nicht lange bestanden sie. Der menschliche Frevel zerstörte sie bald wieder, wie ein Knabe das langsam gebaute Kartenhaus auf Einmal wieder umbläst. Manchmal kam aber auch die uralte, immer junge, Natur selbst und stieß den Menschenbau um. Wir haben gesehen, wie so manche Menschen im Taumel der Weltlust sich tummelten, aber auch, wie sie gar bald im Strudel der Welt versanken und es zu spät erst einsahen, daß die Welt mit ihrer Lust vergeht. Sie war nur ein Augenblick. Wir haben gesehen, wie die arge Welt sich freute, wenn das Edle, das Göttliche, von der Erde schied oder scheinbar unterliegen musste, wie sie sich freute, wenn ein ihr lästiger, ihre Bequemlichkeit störender, Mann Gottes entfernt wurde. Aber diese Freude war nur ein Augenblick. Herodes hatte den Taufer Johannes und Apostel Jacobus, den Aeltren, enthaupten lassen: aber bald wurde dieser Tyrann selbst bei lebendigem Leibe von den Würmern gefressen. Da besaß dieser stolze geschmeichelte Mensch keine Waffe, keinen Leibwächter, keinen Gerichtsknecht, kein Mittel, um sich auch nur gegen die kleinsten Thierchen zu schützen oder zu wehren, die Gott gegen ihn erweckt hatte. „Die Welt wird sich freuen, wann ich fort bin", sagte der Heiland. Ja sie freute sich, ihn gekreuzigt und begraben zu sehen, ihn jetzt los zu seyn, diesen auch die innersten Falten des menschlichen Herzens durchschauenden Wahrheitenhüller, Bosheitentlarver und Sittenprediger: denn blos diesen erblickten sie in ihm; den Gnadenbringer sahen sie nicht und auch diesen wollten sie ja nicht haben. Aber diese sündhafte Freude der Welt war nur ein Augenblick.

Denn ihre Festgelage
sie dauern kaum zwei Tage:
der HErr ist auferstanden
und machte sie zu Schanden.

Daß du, lieber Bruder und liebe Schwester, nicht auch so zu Schanden werden mögest, so freue dich niemals im Bösen und niemals über das Böse. Denn die Liebe freut sich nie der Ungerechtigkeit, sie freut sich aber der Wahrheit, auf daß Christi Freude in den Liebenden bleibe und ihre Freude vollkommen sey.

3. Der Erdenschmerz ist ebenfalls nur ein Augenblick. Unser Traurigseyn, wenn wir sonst nur christlich sind, ist wie ein kleiner Nebel, der den Himmel uns verdeckt, aber nicht auf immer, sondern blos auf kurze Zeit. Bald wird von der mächtigen Sonne dieser Nebel wieder zerrissen, zerstreut, und sie steht heiterer und herrlicher wieder über uns als zuvor. „Ihr werdet weinen und heulen, während sich die Welt freut, ihr werdet einen Augenblick traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verwandelt werden", sagte der Heiland und fügte beispielsweise hinzu: „Wie die Mutter Schmerzen fühlt, wann die Stunde gekommen ist, wo sie gebären soll, wann sie aber das Kindlein geboren hat, über der Freude, daß ein Mensch zur Welt geboren ist, nicht mehr der Angst gedenkt, so fühlet auch ihr gegenwärtig zwar Schmerz, aber ich werde euch wiedersehen, wo sich euer Herz freuen und niemand eure Freude euch rauben wird." Jene traurige Stunden, wo der besste aller Menschensöhne gefangen, gemishandelt und getödet, wurde, ja die waren freilich Stunden des Jammerns, Weinens und Wehklagens. Aber in jene betrübte Zeit fiel gerade die Wiedergeburtstunde für die Herzen der bisher immer noch so schwachgläubigen Jünger. Durch Trübsal musste ihr Geist geprüft werden; durch erschütternde Erfahrungen sollte ihr Gemüth neu geboren werden und in ein bessres Leben zur höhern Welt kommen. Und so geschah es auch: ihre Traurig-

keit wurde die Quelle der Freude. So wird auch jetzt noch einem Jeden unter euch, meine Kinder, geschehen, der nur im lebendigen Glauben an Christi Worte beharrt. Krankheitschmerz wird euch ein Augenblick seyn: der HErr wird ihn bald in Genesungsfreude verwandeln; Unrechtleiden wird euch ein Augenblick seyn: der HErr ist Richter und Rächer, der euere Widersacher bald richten und euch rächen wird; Armuthsnoth wird euch ein Augenblick seyn: der HErr wird euch dafür unendlich reicher machen als den reichen Mann, der sich in Purpur und köstliche Zeuche kleidete und alle Tage herrlich und in Freuden lebte; Trennung von den lieben Eürigen wird euch ein Augenblick seyn: glaubet hier nur standhaft, und bald werdet ihr dort schauen; trübe Aussichten in eine schlechte Zeit werden euch nur Augenblicke des Ueberganges oder der Vorbereitung auf eine bessre Zukunft seyn: lasset euch nur durch Augenblicke nicht kleinmüthig und nicht wankend machen, sondern glaubet mir, glaubet unsrem Herrn Christus, das Böse muß fallen, das Gute wird siegen, das Böse muß und wird untergehen, das Gute ist ewig. Sind nicht vor dem HErrn tausend Menschenjahre wie eine Nachtwache, ja wie nichts? Befolget nur glaubensvoll die Gebote des HErrn: ist sein Rath gleich wunderbar, der HErr wird Alles herrlich hinaus führen. Unser Erdenleben ist ein Augenblick.

B.

1. Unser Geistesleben dagegen ist eine Ewigkeit. „Ihr habt nun Traurigkeit, aber Ich werd' euch wiedersehen", sprach der HErr zu seinen Jüngern, durch diese seine ersten Jünger aber auch zu uns. Wenn Er uns wiedersehen wird, so muß es für uns ein andres Leben geben, folglich muß unser Geist unsterblich seyn. Aber nicht jeder Mensch kann sich über die Unsterblichkeit und Ewigkeit seiner Seele freuen. Denn es fragt sich immer noch, wird es auch eine selige Unsterblichkeit und ein seliges Wiedersehen für uns in der Ewig-

keit seyn? oder ein unseliges unter ewigen Höllenqualen? Glaube ja Keiner, diese Jesusverkündigung sey nur ein Traum oder ein Schreckbild oder eine eitle Dichtung, weil die Weltwüstlinge nicht mehr an des HErrn Wort glauben wollen. O nein, der HErr ist wahrhaftig in seiner Zusage und Vorhersagung; der HErr ist wol unvergleichlich mild und gütig, aber auch heilig und gerecht: Er wird Jedem nach seinen Werken vergelten.

2. Unsre Himmelsfreude ist auch eine Ewigkeit. „Euer Herz wird sich freuen und niemand wird eure Freude von euch nehmen", sagte der HErr zu seinen Jüngern, durch diese seine ersten Jünger aber auch zu uns. Wenn also niemand unsre Freude von uns nehmen wird, so nimmt auch der Tod sie nicht, folglich wird auch unsre Freude mit uns ewig seyn. Wachet also, Geliebte, daß die Himmelsfreude schon in eurem Erdenleben beginne, daß ihr bei allem äußerlichen Leiden innerlich im Herzen fröhlich seyd, fröhlich in Gott, fröhlich folgsam im Herrn Jesus, zufrieden und vergnügt mit Allem, was die weise Gottesvorsehung euch auf Erden beschieden hat, so wird euch im Himmel auch die verheisne Krone beschieden seyn.

3. Eure Gottanschauung ist alsdann auch eine Ewigkeit. „An jenem Tage werdet ihr Mich nichts fragen", sagt Jesus endlich zu seinen Jüngern, durch diese seine ersten Jünger aber auch zu uns. Wenn wir Ihn dann aber nichts mehr fragen werden, so werden wir alles Nöthige wissen. Das göttliche Wissen, das Gottanschauen, welches den reinen Herzen verheisen ist, wird alsdann an die Stelle unsres jetzigen Glaubens getreten seyn. Denn der Glaube wird aufhören. Dort werden wir erkennen, wie wir von dem HErrn schon jetzt erkannt sind. Wie brauchten wir dann blos noch zu glauben, was wir ja wissen und schauen werden? Aber jetzt, wo wir noch in der Hütte dieses Leibes wallen, jetzt hier nichts glauben zu wollen, außer was wir messkünstlerisch wissen oder leib-

haftig schauen können, das heist kein Glaube, das ist sündhaft, ist gottlos und kann Jeden, der so ungläubig ist, um die künftige Himmelsfreude und um die Gottanschauung bringen. Selig ist, wer jetzt hier in diesem Erdenleben, in diesem Augenblick vor der Ewigkeit, nicht sieht, aber doch glaubt!

---

34. Am Sonntage Cantate.

Schon vor manchem Jahr hab' ich hören müssen, wie die Menschen sagten, der oder jener Prediger zanke. Wenn ich nun solche Zankprediger etwas genauer beobachtete, fand ich fast immer, einestheils, daß diese Prediger gewöhnlich zu den besten gehörten, andrentheils, daß ihr Sitteneifer, den Einige Zanken zu nennen beliebten, höchst nothwendig und so schriftgemäs war, daß ich nur noch darauf wartete, man werde nun auch die Bibel ein Zankbuch schelten. Einige Gegner des Zankpredigers, die das Predigtamt besser verstehen wollen als er selbst, haben gesagt, sie sucheten Trost, Erbauung und Frieden, in der Kirche, sie fänden dafür aber das Gegentheil bei diesem Prediger. Das ist nicht seine Schuld. Es gibt 1) Leute, die keines Trostes empfänglich sind; es gibt ferner 2) Leute, die sich so, wie sie sind, gar nicht erbauen lassen; es gibt endlich 3) Leute, mit welchen kein Friede zu machen ist. Es ist gewis ein Trost für Denjenigen, der sich einen Fuß zerquetscht hat, wenn ihm von den Aezten versichert wird, er könne wieder geheilt werden; dann muß der Verwundete sich aber die Wunde erst mit scharfen Tropfen auswaschen lassen: will er dis nicht, so kann er nicht geheilt werden und es gibt in dieser Hinsicht für ihn keinen Trost weiter. Wenn man ferner ein haltbares Ge-

baüde erbauen soll, so würde nichts thöriger seyn, als es auf morschem verfaultem wurmstichigem Grund aufzuführen; das alte schadhafte Bauwerk, an dessen Stelle das neüe emporsteigen soll, muß vielmehr niedergerissen werden: will der Besitzer des alten Bauwerks dis nicht, so kann auch der besste Baumeister nichts Vestes erbauen. Wenn man endlich auch noch so anhaltend schreien würde, „Friede, Friede", wo doch kein wahrer Friede ist (wie der heilige Prophet bemerkt), so wäre dis ja Lüge oder Schmeichelei und unsres Herrn Jesus unwürdig, der nicht Frieden zu bringen herabkam, sondern das zweischneidige Schwerdt gegen den Fürsten dieser Welt, mit welchem nie Friede geschlossen werden darf oder kann, sondern mit welchem so lange gekämpft werden muß und wird, bis er völlig überwunden ist. Wollt ihr also ernstlich eürer Heilung eüch tröstен, so müsst ihr auch die scharfen Tropfen wollen; wollt ihr etwas Vestes erbaut haben, so müsst ihr auch vorher das Einreißen des Baufälligen wollen; wollt ihr den Frieden Gottes, welcher über alle Menschenvernunft erhaben ist, in eüer Herz gepflanzt haben, so müsst ihr erst mit in's Feld ausrücken und mit streiten gegen die Anlaüfe des Teufels: nur alsdann erst habt ihr eüch des wahren Trostes empfänglich, der wahren Erbauung fähig, des wahren Friedens würdig, bewiesen. Folget mir in dieser Betrachtung aufmerksam weiter ꝛc.

Johannes XVI, 5 — — 15.

„Nun aber — — eüch verkündigen."

„Noch Vieles hab' ich eüch zu sagen, allein gegenwärtig könnt ihr es nicht fassen", sprach der HErr zu seinen Jüngern. Sie konnten es noch nicht fassen, weil ihre Herzen durch den heiligen Geist noch nicht ganz erfasst und also noch nicht völlig bekehrt waren von dem Weltleben zu dem Christleben. Unter das Viele, was der HErr noch den Jüngern zu sagen gehabt hätte, gehörte die Anwendung seiner allgemeinen Sittengrundsätze auf alle besonderen Fälle, Lagen, Verhältnisse, Um-

stände und Bedürfnisse des menschlichen Lebens, die den Jüngern auch um deswillen unfasslich würde gewesen seyn, weil wir die einzelnen Fälle nicht wol begreifen, eh sie eintreten. Daher fügt Jesus hinzu: „Jener Wahrheitsgeist aber wird, nach seiner Herabkunft, euch in die völlig entschleierte Wahrheit einweihen und einführen." Das Geschäft also, des Heilands allgemeinere Grundsätze, Winke, Beispiele und Geheimnisse zu entwickeln und auf die tausendfach verschiedenen Lebensfälle anzuwenden, des Heilands Lehre in allen ihren einzelnen Theilen zu entfalten, sein begonnenes Werk fort- und in Verwirklichung zu setzen und Gottes Reich auf Erden vollends auszubauen, blieb den vom heiligen Wahrheitsgeist beseelten ersten und folgenden Christusjüngern vorbehalten und als Pflicht aufgetragen. Wie schlecht also diejenige Arbeiter im Weinberg des HErrn arbeiten, welche durch ihre Lehre oder durch ihr Leben diesen Weinberg nur verwüsten, die da wähnen, sie müssten das Werk, welches Christus dort in Palästina und im ersten Jahrhundert angefangen hat, hier in Deutschland und im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr im Geist und im Sinn des Erlösers fortsetzen, was für schlechte Weingärtner die sind, ist sonnenklar. — Der heilige Geist, jener Wahrheitsgeist, wird nun von Jesus der „Tröster" genannt. Von diesem Tröster sagt aber der Heiland, er, dieser Tröster, werde die Welt „strafen." Seht ihr also, meine Freunde, das Trostamt ist auch ein Strafamt... Oder soll der Tröster nur belohnen? Wie kann er Die belohnen, welche Bestrafung verdienen! Oder soll der Tröster nur loben? Wie kann er Die loben, welche Tadel verdienen! Oder soll der Tröster nur durch Süßigkeiten erfreuen? Wie kann er Die erfreuen, welche durch ihren Lebenswandel den heiligen Geist betrüben! Ist nun ein Christ überhaupt oder ein Prediger insbesondre von dem heiligen Geist, von diesem tröstenden und helfenden Wahrheitsgeiste, durchdrungen, so wird er auch in diesem Geist, welcher ihn durchdringt und begeistert, ebenfalls die

Welt strafen müssen, um sie dann trösten zu können. Demnach seht ihr, das

Tröstamt ist auch ein Strafamt

und Jedem, der das erste verwaltet, liegt auch die Pflicht ob, das zweite zu verwalten. Wer aber Etwas zu thun verpflichtet ist, hat auch das Recht, es zu thun, das heist, was man soll, das darf man auch. Es wird aber der Tröster die Welt strafen

1) wegen ihrer Sünde
2) wegen der Gerechtigkeit Christi und
3) wegen des göttlichen Gerichts.

„Die Welt" bedeutet hier alle Menschen, die nur in das Weltliche so eingewurzelt leben, daß ihr ganzer Sinn an diesem Weltlichen hangt und mit letztrem in Eins zusammen gewachsen ist, weshalb sich ihr Geist nicht über diese Erde erheben und ihr Gemüth nicht über diese Zeit hinaus kommen kann.

Der Tröster wird nun die Welt strafen 1) um ihrer Sünde willen, das heist, er wird sie überführen von ihrer Schuld. Aber diese Schuld besteht, nach den eigenen Erklärungsworten des Heilands, darin, daß die Welt nicht an den Herrn Christus Jesus glaubt. Glaubt sie aber nicht an Ihn, das heist, nicht an seine himmlische Abkunft, nicht an sein göttliches Wort und Vorbild, nicht an seine dereinstige Wiederkunft, so wird sie auch nicht nach Dem leben, woran sie nicht glaubt. Ihr Unglaube ist also nicht nur die Hauptsünde, sondern aus diesem Unglauben fließen auch alle andere Sünden. Diese Hauptsünde, der Unglaube, heist mithin die Sünde gegen den heiligen Geist. In unsrem heutigen Sonntagsevangelium seht ihr aber, daß der heilige Geist als der Wahrheitsgeist erklärt wird. Wer sich also gegen die heilige göttliche Wahrheit seine Augen verbindet oder seine Ohren verstopft und sein Herz verstockt, hingegen aber Lüge und Laster liebt, wer mit sehenden Augen doch

nicht sehen und mit hörenden Ohren doch nicht hören will, der sündigt gegen den heiligen Geist, welche Sünde unverzeihlich ist. Um dieser und um aller Sünde willen muß der Tröster die Welt strafen, wenn er sie des Trostes empfänglich machen will.

Der Tröster wird aber die Welt auch strafen 2) um der Gerechtigkeit Christi willen, das heist, er wird sie überführen von der Unschuld Jesu Christi, welche der Heiland auch uns allen wieder geben will. Diese Unschuld hat sich, nach den eigenen Erklärungsworten des Heilands, darin bewiesen, daß er sichtlich in den Himmel wieder aufgenommen wurde, aus dem er durch den heiligen Geist herabgestiegen war auf die sündige Erde. Dorthin, in seinen Himmel, will er auch uns wieder heimführen, aus welchem wir durch unsre Sünde herabgefallen sind; er will uns alle zu sich ziehen. Der konnte also kein Schuldiger seyn, welcher so in den Himmel sich aufschwang. Nein, Jesus Christus musste der allerunschuldigste allergerechteste allerfrömmste und allerbesste, ja er musste der unvergleichliche, Sohn Gottes und Gott selbst seyn, den die ungerechte Welt gekreuzigt hat und noch immer kreuzigt, weshalb sie gestraft werden muß. Wenn diese einzige und grösste Erscheinung in der Weltgeschichte auf Erden, Gottes Menschwerdung, euch nicht erbaut, so muß euch der Tröster darum strafen, daß ihr eüren baufälligen Weltplunder nicht einreißen wollt, um die Gerechtigkeit Jesu Christi an die alte Stelle zu bauen. Eh ihr aber dis thut, werdet ihr freilich keiner wahren Erbauung fähig seyn.

Der Tröster wird endlich die Welt strafen 3) um des göttlichen Gerichts willen, das heist, er wird sie überführen von dem Endurtheil, welches Gott in der Person Jesu Christi am jüngsten Gericht vollziehen wird. Gott hat aber, nach den eigenen Erklärungsworten des Heilands, den Fürsten dieser Welt, nämlich alles Teuflische, allen Unglauben und alle Ungerechtigkeit, bereits verdammt. Gebt nur genau Achtung, was

für ein Ende alle teuflische Thaten auf der Erde nehmen, und ihr werdet euch überzeugen, daß der Satan schon längst verurtheilt ist. Hütet euch vor diesem unheiligen Geist; schließet mit ihm nimmermehr Frieden, wenn euch der ewige selige Friede eurer Seele lieb ist. Scheint es euch also, der Tröster führe Krieg, so habt ihr ganz recht gesehen: er führt Krieg mit Satan, um ihn von den Grenzen des ewigen himmlischen Vaterlands abzuhalten und um den innren seligen Gottesfrieden für euch zu gewinnen. Der Geist Gottes muß ja siegen über den Geist Belials. Also „seyd getrost, Ich habe die Welt überwunden", sagt Jesus Christus: auch wir sollen und können, unter seiner Anführung, die Welt überwinden und überweltlichen Frieden finden. Wenn wir aber nicht mit kämpfen, so mögen wir auch nicht mit siegen. Darum straft uns der Tröster, sobald wir kleinmüthig erschlaffen oder feig fliehen. Denn blos durch muthigen Kampf machen wir uns des Friedens würdig. —

Kinder, die nicht gestraft wurden oder sich nicht strafen ließen, werden verzogen und ungezogen, dadurch aber verwahrlost und unglücklich. Wollt ihr also Gottes Kinder werden, so lasset euch strafen von dem heiligen Wahrheitsgeist und von Denen, welche dieser heilige Geist angeweht hat und belebt: lasset euch strafen wegen eurer Sünde, die ihr begehet, wegen der Gerechtigkeit Christi, die ihr miskennet, und wegen des göttlichen Gerichts, das ihr verdienet.. Seyd ihr nun aber von eurer Schuld, von des Heilands Unschuld und von Gottes Endurtheil überführt, so demüthiget euch unter die allmächtige Hand Gottes und bekehret euch von der Welt wieder zu Jesus. Denn daß der sinnliche Mensch bekehrt werden möge, darum straft ihn der göttliche Tröster nicht allein durch Worte, die Er an uns richtet, sondern auch durch Schicksale, die Er uns widerfahren lässt. Also zürnet nicht über den strafenden Tröster und nicht über die Werkzeuge, mittelst welcher Er euch straft, sondern zürnet auf euch selbst und besse-

ret euch, dann werdet ihr für euere Seelen die Ruhe finden, die ihr alle suchet. In der Welt suchet ihr diese Ruhe vergebens: nur in Gott findet ihr sie. Von unten und von außen kömmt Angst, nur von oben und von innen kömmt Friede.

---

35. Am Sonntag Rogate.

Die Mücken spielen in der Sonne,
Mein Kind, o komm hinaus und schau!
Die Veilchen blühen auf der Au'
Und Alles jauchzt in Frühlingswonne.

Die Lerchen schwirren in den Lüften,
Die Taüblein girren auf dem Dach,
Die Fische tanzen in dem Bach,
Die Würmlein kriechen aus den Klüften.

Auch mein Gemüth erwärmt sich wieder,
So oft ich mich des Lenzes freü',
Und es verjüngt sich dann auf's Neü':
Eloah's Odem weht hernieder. —

Auf Hoffnung eines gesegneten Herbstes wird von viel tausend Händen gepflügt und gesät, gepflanzt und begossen. Denn „Aller Augen warten auf Dich, HErr"! In alten und neüen Lebensverhältnissen hoffen die Menschen auf Besserung: sie hoffen in den alten Lebensverhältnissen, daß es besser werden solle in Zukunft; sie hoffen in den anders und neü gewordenen Lebensverhältnissen, daß es besserwerdende seyn sollen. Denn „Aller Augen warten auf Dich, HErr"! Ach, laß uns nicht vergeblich hoffen! Wir wollen alle selbst innerlich besser werden, Du wirst sodann auch unsere äußerlichen Umstände verbessern und verschönern. Denn „Aller Augen warten auf Dich, o HErr"!

Psalm, CXLV, 15 — — 16.
„Aller Augen — — Wohlgefallen."

Das Warten auf die drei Lieben

ist es, meine Kinder, was uns heute an das Herz gelegt wird. Aller Augen warten

1) auf das liebe Brod,
2) auf die liebe Sonne und
3) auf den lieben Gott.

1.

Aller Augen warten auf Deine Güte, o HErr — „und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit." Nahrung ist ja die Bedingung des zeitlichen Lebens. Das liebe Brod ist es, um dessentwillen Tausende von Kindern in die Schule eilen, Tausende von Knaben ein Handwerk oder sonstiges Berufsgewerb erlernen, Tausende von Mädchen sich still beschäftigen, Tausende von Müttern ihren früheren Lustbarkeiten entsagen, früh und spät ihrer Haushaltung sich widmen und ihre Kinder besorgen, um dessentwillen der Familienvater daheim oder auf Reisen sich abmüht und sich keine Mühe verdrießen lässt, sondern manches Tages Hitze oder Frost und Nässe trägt für die Erhaltung von Weib und Kind. Und wahrlich,

wo Tausende fromm sich regen und rühren,
da wird man auch Segen Gottes verspüren,
da wird unser Fleis die Noth überwinden,
da wird Gottes Güte stets neu sich finden.

Das liebe Brod setzt millionen Menschen in Thätigkeit. Wäre das Bedürfnis des täglichen Brods nicht vorhanden, so würden tausend Kräfte in uns unentfaltet schlummern, Wüsten, Steppen und Einöden, würden um uns her seyn, ohne Gemeindewesen, ohne gesetzliche Zucht, ohne geistige Bildung sogar würden wir seyn und fast niemand würde mehr nach Gott fragen, weil

niemand auf den HErrn zu warten hätte. Das Brod ist also ein höchst wichtiger Gegenstand unsres Erdenlebens und man kann wol sagen, „der Mensch lebt nicht allein von einem jeglichen Wort, nicht allein von den Worten unserer Dichter und Weltweisen oder von den Worten unserer Zeitschriftsteller und Gesetzgeber, sondern auch von Brod.“ Jeder, der Miswachs- und Kriegsjahre erlebt hat, wo wenig erzeugt und Vieles verwüstet wurde, jeder Arme, der durch ein langwieriges Krankenlager sich und mehre Glieder seiner Familie außer Stand gesetzt sah, Etwas zu erwerben, weiß davon zu sagen, wie sehnlich man in solchen Tagen auf den HErrn wartet. Aber Jeder, der auf die göttliche Vorsehung vest vertraute, wird auch in seinem eignen Leben erfahren haben, daß der HErr noch allen glaubensvoll Thätigen und vertrauensvoll Wartenden ihre Speise zu seiner Zeit gab und seine Güte noch alle Morgen wieder neu über ihnen erscheinen ließ. Um aber nicht, wie das Thier, unsere Augen blos nach unten auf den Erdboden zu richten oder sie nur auf unsren Magen zu heften, so müssen wir doch auch fragen, wodurch empfangen wir das liebe Brod?

2.

Aller Augen warten auf Deine Allmacht, o HErr — „und Du thust Deine Hand auf.“ Gottes fühlbare sichtbare Hand ist für uns die liebe Sonne. Ohne Sonne wäre kein liebes Brod. Was wäre die Erde ohne die Sonne? Wo wäre der Mensch ohne die Sonne? Ohne die Sonne wäre die Erde ein starrer Eisklumpen: keine Pflanze könnte hervorkeimen, kein Thierchen könnte in das Leben treten, der Mensch könnte nicht in's Daseyn kommen; ja ohne die liebe Sonne wäre auch die Erde gar nicht vorhanden. Je mehr Sonne, desto mehr Leben, desto mehr Wachsthum, desto mehr Farbenmannichfaltigkeit. In den Südländern sind größere zahlreichere und schönere Thiere und Pflanzen als in den Ländern des Nordens, weil hier die

Sonne niedrig, dort aber hoch, steht. Wann die Sonne nach dem Geburtsfest unsres HErrn immer höher und höher steigt und immer mehr und mehr wärmt, alsdann ruft sie unzählige Geschöpflein wieder hervor: die Thiere sonnen sich; die Pflanzen kehren sich mit ihren Zweigen und Blättern der Sonne zu und können keine frische Farbe gewinnen ohne den Lichtstrahl der Sonne. Durch sie grünen Felder und Wiesen und Bäume; durch sie empfangen wir unser liebes Brod. So will der HErr unsere Augen, die auf Ihn warten, von der Erde hinauf lenken zu seinem Himmel, wo die Hand Seiner Allmacht winkt.

Er thut Seine Hand auf, und Billionen keimender und athmender Geschöpfe vertheilen sich über den Erdball. Die verschiedene Pflanzen gehören den besonderen Erdstrichen an und ihre Vertheilung wundert uns weniger. Der Mensch verpflanzt sie aus einer Himmelsgegend in die andre, so gut er kann. Aber die Thiere müssen uns in größre Verwundrung setzen. Warum häufen sie sich nicht in einer schönen Gegend übermäßig? Warum verschwinden sie nicht aus einer unfruchtbaren Gegend fast gänzlich? Warum bleiben die Wandervögel nicht lieber alle in dem lieblichen Italien? Warum zieht vielmehr ein Theil derselben auch in die kühleren Thäler Tyrols und auf die rauheren Alpen der Schweiz? Warum bleiben sie ferner nicht alle in dem gemäßigten Deutschland? Warum ziehen vielmehr auch ganze Heerschaaren von ihnen in das kältre Schweden und Norwegen? Da es dieselbe, die nämliche und gleiche, Gattungen sind, so sollte man glauben, ein jedes einzelne Thierlein von dem gleichen Geschlecht und von der nämlichen Gattung und von derselben Art würde auch den gleichen Hang in sich tragen, alle würden einerlei Trieb in sich fühlen, der Hand Gottes näher zu bleiben. Aber fast alle Länder erfreuen sich dieser Geschöpfe; kein Plätzchen ist leer von Bewohnern: selbst in den wildesten Einöden finden wir noch die geschäftige Ameise, die kunstreiche Biene, den müßigscheinen-

den Schmetterling. Können diese Geschöpfe sich selbst also vertheilen? Oder wer vertheilt sie denn so? Thut es ein Zufall? Es gibt keinen. Oder ist es eine Folge des leidigen Uebermachtrechts, des ungerechten Rechts der Stärkeren, wie bei den Völkerwanderungen, Ländereroberungen, Volksbedrückungen, Gerechtigkeitsmorden, Schelmenverbrüderungen, Sippschaftsbegünstigungen und Geldgewalten in der Menschenwelt? Ich glaube nicht. Oder thut es die liebe Sonne? Hat sie solchen Verstand?

3.

Aller Augen warten auf Deine Weisheit, o HErr — „und du erfüllst Alles, was lebt, mit Wohlgefallen." Der liebe Gott ist es, der Dieses Alles thut. Ein bloßes Thier bleibt stehen bei dem lieben Brod, richtet seinen Blick erdwärts und erhebt sein Antlitz fast nie nach Demjenigen, wodurch das liebe Brod kömmt. Nur der Mensch blickt himmelwärts nach dieser Mittelursache hinauf, nach der lieben Sonne. Der ungläubige Halbwisser inzwischen bleibt wieder stehen bei dieser Sonne und hält sie für die alleinige und selbstständige, erste und letzte, Ursache alles Lebens und Gedeihens auf Erden. Aber die liebe Sonne ist ja nicht Gott selbst, sondern blos die liebe Hand Gottes. Ist es denn so schwer, endlich auch noch bis zu Dem sich emporzuschwingen, Den zu finden, zu fühlen, welchem diese Hand angehört?? Wol mögte man vermuthen, daß dis außerordentlich schwer seyn müsse. Denn es kommen jetzt immer mehr Gottesleugner zum Vorschein, die nur Wohlgefallen an sich selbst haben, aber Den in ihrer Verblendung nicht sehen wollen, der Alles, was Er in das Leben rief, auch mit Wohlgefallen erfüllt, es weise lenkt und erhält, Sterne in ihren ungeheuer grossen Laufbahnen und Ameiseneier im einsamen Waldgestrauch. Aller Christen Augen jedoch sehen in der ganzen Schöpfungswelt nur den lieben Gott, warten auf den lieben Gott bis an ihren Tod und wissen, daß „der Mensch nicht von Brod allein lebt, sondern das ewige

Leben erst im göttlichen Wort findet", wofern er dieses befolgen will.

Ein stumpfsinniger Bettler muß es in der That seyn, welcher nach dem lieben Brod hascht, aber die liebe Hand nicht sieht, von der es kam; ein schwachsinniger aber ist es immer noch, der nur die liebe Hand küsst, aber das liebende Herz nicht ahnt, von welchem die Hand beflügelt wurde. Hat nun weder Stumpfsinnigkeit noch Schwachsinnigkeit sich unserer bemächtigt, so wird uns das liebe Brod auf die liebe Sonne, die liebe Sonne aber auf den lieben Gott führen, dessen Weisheit über alle Weisheiten geht. Er hat einen Gottestrieb oder Instinct sogar in die vernunftlosen Thiere gelegt und sie warten alle auf den HErrn, der sie in das Leben ruft, bestimmte Zeit lang am Leben erhält und endlich wieder aus dem Leben abruft. Und womit hat Er erst uns begabt? Mit einem Funken Seines Wesens, den wir durch Misbrauch unsrer Willensfreiheit auslöschen, aber auch durch den rechten Gebrauch unsres freien Willens anfachen, können zum Licht Seiner Erkenntnis, zum allerwärmenden Feüer des Glaubens, der durch die Liebe thätig wirkt. Welche Schande und Sünde ist es also für den Menschen, der die liebe Sonne über dem lieben Brod vergisst oder den lieben Gott vor der lieben Sonne nicht sieht! Ein solcher Mensch wartet und weiß nicht, auf was. Er wartet vergebens auf schönere Tage: sie kommen ihm immer trüber, immer misfälliger und endigen sich in Ungeduld und in Verzweiflung. Wann sein HErr kömmt, findet Er den Knecht schlafen oder verdorben oder verloren. —

Soll also der HErr auch euch alle erfüllen mit Wohlgefallen, soll Er ein Wohlgefallen an eüch haben, soll Er mit seiner Allmachthand kommen und eüch da Gerechtigkeit schaffen, wo ihr Unrecht leidet, Hülfe schaffen, wo ihr Noth leidet, Rettung schaffen, wo ihr in Gefahr seyd, Rath schaffen mit Seiner Weisheit, wo ihr mit eürer Weisheit keinen wisst, soll Er

euch Seine Gnadenhand aufthun, wenn eüere matte brechende Augen in eürer Todesstunde auf Ihn warten, so müsst ihr mit Standhaftigkeit im Kampf, mit Beharrlichkeit im Fleis, mit Ausdauer im Heiligungstreben, mit Geduld im Leiden und mit unerschütterlichem Vertrauen auf Ihn warten, wenn er in seiner Weisheit auch nicht so schnell kömmt, als ihr es wünschet und begehret, und so müsst auch ihr ein Wohlgefallen haben an Ihm und an allen seinen Geboten. Denn als Er einst in Menschengestalt auf Erden wandelte, rief er auch euch zu:*) „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote!“ Haltet ihr nun seine Gebote nicht, so beweiset ihr dadurch, daß ihr Ihn hasset. Fern sey Dis von euch Allen!

---

36. Am Himmelfahrtfest.

Apostelgeschichte I, 9.
„Da Er Solches — — Augen weg.“

„Jesus Christus ward aufgehoben gen Himmel.“ Nun waren auch alle Verfolgungen und Leiden aufgehoben, welche der Edelste und Bessste auf Erden hatte erdulden müssen; die Welt war von Ihm überwunden, der Tod war besiegt. Wenn dagegen wir uns noch umringt sehn von tausend Gefahren, Trübsalen und Bekümmernissen, ach da sehnt sich unser Gemüth, sogleich dem Heiland in seine höheren Wohnungen, in seine bessre Welt, nachfahren zu können! Aber betrübt feiern wir da das Himmelfahrtfest: wir sehn

*) Joh. XIV, 15.

im Geist unsren HErrn gen Himmel sich aufschwingen, uns aber noch hier gelassen in diesem Jammerthal. Traurig sehn wir dem Heiland nach, wie die Jünger, welche Augenzeugen seines Abschieds gewesen sind. „Eine Wolke nahm Ihn vor ihren Augen hinweg.“ Diese Wolke zog sich zwischen den Heiland und seiner Jünger Augen: diese Wolke schwebt jetzt noch zwischen unsrem HErrn und unseren Augen und sie würde unsren Geist verfinstern, wenn unser Geistesauge, der Glaube, nicht hindurchschauete bis in den Himmel; wir würden alle Geduld und Kraft verlieren, die Mühseligkeiten und Anfechtungen des Erdenlebens noch länger zu ertragen oder noch länger zu kämpfen, wenn wir nicht wüsßten, daß der HErr selbst es haben will solange, bis er uns nach sich zieht. Es heist nämlich, eine Wolke hob Ihn gen Himmel, „nachdem Er Solches gesagt hatte.“ Was hatte er denn seinen Jüngern gesagt und aufgetragen? Er hatte gesagt, sie würden keineswegs verlassen und verwaist seyn, wann er von ihnen geschieden wäre, sondern Er werde, als heiliger Geist, bei und in ihnen wohnen und wirken; Er hatte gesagt, sie sollten manches Geheimnis der Zukunft jetzt noch nicht wissen, sondern bis auf Weitres nur demuthsvoll seine Wahrheitszeugen und Nachfolger seyn auf Erden: darum sollten sie ausharren, dulden und kämpfen, bis an ihr zeitliches Ende, bis er auch ihnen die Krone auf ihre Haupter setzen werde; bis dahin sollten sie gottselig leben in Ihm und so viele andere Menschen als nur möglich ebenfalls zu einem gottseligen Leben in Ihm führen.

Das war freilich keine leichte Aufgabe. Paulus drückt sich im zweiten Brief an Timotheus (III, 12) darüber so aus: „Alle, die gottselig leben wollen im Herrn Jesus, werden Verfolgung leiden.“ Jesus Christus, unser HErr selbst, musste verfolgt werden bis in den Tod, eh Er zu seiner Herrlichkeit einging. Wenn wir seine gottselige Jünger seyn wollen, werden wir es da besser und bequemer haben

wollen oder können, als unser HErr und Meister selbst?? Nein, Geliebte!

Unter der Wolke hier Verfolgung,

über der Wolke dort Verklärung —

das bleibe unser Wahlspruch bis in unsren Tod. Zuerst will ich Thatsachen angeben, welche zeigen, daß Alle, die gottselig leben wollten im Herrn Jesus, Verfolgung leiden mussten; sodann will ich die Ursachen anführen, warum Alle, die gottselig im Herrn Christus leben wollen, Verfolgung leiden müssen; zuletzt will ich die Betrachtung schließen mit unsrem Christentrost.

I.

Bevor wir unsre eigne Himmelfahrt feiern können, müssen wir das Erdenloos erfahren, ohne welches die treue Christusnachfolge nicht geschehen kann. Und so haben wirklich Alle, die gottselig im Herrn Jesus leben wollten und bei Anderen auf ein gottseliges Leben im Herrn Jesus drangen, Verfolgung leiden müssen, wie folgende Thatsachen als Beispiele beweisen werden. Blicket in die Geschichte der Apostel des ersten Jahrhunderts. Der gottselige Christuszeuge Stephanus ward verfolgt und von dem Judenpöbel, der bald hierauf sein Vaterland auf immer verlor, mit Steinen getödet im Jahr 43. Jacobus der Aeltre ward verfolgt und von Herodes, den bald hierauf die Würmer bei lebendigem Leibe fraßen, enthauptet im J. 63. Petrus ward verfolgt und eingekerkert, Paulus ward verfolgt, geschlagen, gefangen und eingekerkert: Beide sind unstreitig zu Rom vom Kaiser Nero um's J. 68 hingerichtet worden, von jenem Tiger, der, nachdem er seinen Bruder vergiftet, nachdem er zwei seiner Lehrer, zwei seiner Gattinnen und seine Mutter, ermordet, nachdem er zum Vergnügen die Stadt Rom angezündet und als angebliche Brandstifter unzählige Christen

durch die grausamsten Martern hingewürgt hatte, in demselben Jahr sich selbst mordete. Johannes, der Evangelist, ward verfolgt, eingekerkert und verbannt. Wollt ihr mir in die spätre Kirchengeschichte folgen, so könnt ihr sehen, wie im ersten Jahrhundert noch Dionysius der Areopagit, erster Bischof zu Athen, daselbst verfolgt und getödet ward und wie im zweiten Jahrhundert Ignatius, der gottselige Bischof zu Antiochia, Polykarpus, Bischof zu Smyrna, und Justinus, der Wahrheitsbezeüger, um's J. 160 in Kleinasien hingerichtet wurden. Im J. 177 ließ der als Weltweiser gepriesne Kaiser Marc Aurel zu Lyon und Vienna viele standhafte Bekenner Christi, unter ihnen auch mehre heldenmüthige Frauen, um's Leben bringen. Das dritte Jahrhundert sah den frommen Bischof Cyprian von Carthago zum Tode geführt, weil er vest am Christenthum hielt und es nicht abschwören oder verleügnen wollte. Das vierte Jahrhundert begann eben so schauderhaft. Kaiser Diocletian, den manche Geschichtschreiber auch als Weltweisen rühmen, ließ im J. 303 durch das ganze römische Reich Tausende von Christen hinwürgen, ihre Bibeln verbrennen und alle ihre Gotteshaüser zerstören. Seit dem Jahr 622 traten Muhamed und seine Nachfolger oder Khalifen als Verfolger an die Stelle der Heyden, um die Christen wo möglich auszurotten. Unter den Ersten, welche als Opfer fallen mussten, waren allemal die Priester der Christen. Alle diese Verfolgungen widerfuhren den Christen von Juden, Heyden und Muhamedisten. Bald musste man aber zu seinem innigsten Schmerz auch wahre Christen von falschen Christen verfolgt sehen, wie im vierten Jahrhundert schon den großen Athanasius, Bischof zu Alexandria, welcher dreimal abgesetzt und vertrieben wurde, wie zu Anfang des fünften Jahrhunderts den ehrwürdigsten und verdienstvollsten Erzbischof zu Constantinopel, den grössten Kirchenredner des Alterthums, den heiligen Johannes Chrysostomos, welcher beneidet, angefeindet, verleümdet, verketzert, mit Undank belohnt, um so schänd-

licher behandelt wurde, je vortrefflicher er war. In dem tausendjährigen Mittelalter nun — wie viele Heydenbekehrer sind nicht von den wilden Heyden erschlagen worden! Ich erinnere nur an einen statt aller, an den Mann, welcher von Thüringen aus die christliche Kirche auch in diese unsre Gegend verpflanzte, an den Mainzer Erzbischof Winfrid Bonifacius, der es auch in seinem hohen Alter und selbst als Erzbischof noch nicht lassen konnte, das gottselige Leben im Herrn Christus unter die Heyden auszubreiten, bei welcher Pflichtarbeit er von den Friesen ermordet wurde. Gehn wir zur neüren Zeit über und überblicken wir Diejenigen, welche gegen das unchristliche und unsittliche Leben mitten in der verdorbnen Christenheit ankämpften, so sehn wir im fünfzehnten Jahrhundert ein Paar Geistliche von Prag, Hus und Hieronymus, und einen wahrheitsbegeisterten Mönch in Florenz, den Savonarola, verfolgt und verbrannt. Sehr bald nach der Kirchentrennung im sechzehnten Jahrhundert sah man wiederum die evangelischen Glaubensbrüder von lügenhaft evangelischen Bekenntnisgenossen verfolgt! So ward im siebzehnten Jahrhunderte der standhafte Prediger und gefühlvolle Liederdichter, unser Landsmann Paul Gerhard, in Berlin verfolgt und abgesetzt. Als er mit Weib und Kind amtlos und brodlos umher irrte, schrieb er das Lied „Befiehl du deine Wege.“ Auch andere schöne Kreüztrostlieder verdanken wir nur dem Umstande, daß ihre Verfasser, z. B. Markgraf Albert von Brandenburg, zwei Heinrich Müller, Alberus, den man siebenmal vertrieb, Flittner, Schererz, und Mehrere, bedrängt und verfolgt worden sind. Im achtzehnten Jahrhundert konnten die gottselige Schriftprediger, Spener, der Verbesserer des Lutherthums zu Dresden, und Franke, der Gründer eines weltberühmten Waisenhauses, zu Leipzig, ihren Kirchengenossen es nicht recht machen. Sie wurden verleümdet, gelästert, verfolgt und beide wendeten sich nach Preußen: aber auch dort hörte die Verfolgung nicht auf. Ein gleiches Loos traf ihren Schüler, den

Gründer von Herrnhuth, Grafen Zinzendorf, welcher schon als ein siebzehnjähriger Jüngling zu Wittenberg, wo man im J. 1717 das zweite Reformazionsjubelfest beging, unterdessen auf seinem Zimmer sich einschloß, um das Verderbnis der lutherischen Kirche zu betrauern, die er schon damals „ein ausgesognes entsalztes und entwürztes Gerippe" nennen musste. Eilf Jahre lang, vom J. 1736 an, ward er dann aus dem Churfürstenthum Sachsen, seinem Vaterland, wo sein Besitzthum lag, — aber wahrlich nicht vom Landesherrn — verwiesen. Indess wusften auch hier seine Verfolger nicht, was sie thaten, und Graf Zinzendorf konnte mit Chrysostomos ausrufen: „Gott sey gelobt für Alles!" Denn gerade durch diese Verbannung wurde Zinzendorf in mehre Länder geführt, wohin er nun ein wärmeres Glaubensleben brachte. Wir gedenken hier noch eines Mannes. Der Hofprediger Samuel Urlsberger zu Stuttgard blieb unangefochten, so lange er den damaligen sittenlosen wirtemberger Hof schonte. Sobald er aber, von dem vorhin genannten Franke erinnert, kein „stummer blinder fauler fetter und schlafender Hund mehr seyn wollte, der nicht strafen kann", wie Jesaiah *) spricht, sondern die verderbten Sitten tapfer angriff, da fand sich der Herzog mit seinem Hof beleidigt und setzte den guten Urlsberger ab, nachdem zweihundert Jahre früher der gegen den Papst empörte Luther vor dem Elsterthor zu Wittenberg nicht nur jene päpstliche Bannbulle, sondern auch das Kirchenrecht mit, verbrannt hatte! Ausgezeichnet würdig benahm sich Urlsbergers Gattin. Sie winselte nicht, sie schlug ihre Hände nicht über dem Kopf zusammen, sie beschwor nicht ihren Gatten, „Falle dem Herzog zu Füßen, bitte ihm dein Unrecht ab, daß dein Weib und Kind wieder Brod haben", sondern sie sprach ihrem Gatten Trost und Muth ein. „Du hast Recht", sprach sie: „du darfst nichts widerrufen; du hast ja deine Pflicht gethan und Gottes Wort gepre-

*) LVI, 10.

digt. Er wird uns nicht verlassen." Meine Freunde! Warum verleugnete schon Petrus einen Augenblick lang den HErrn? Unstreitig weil er beweibt war. Endlich auch in unsrem neunzehnten Jahrhundert, welches man als das erleuchtetste und menschenfreundlichste preist, wird mancher Schriftglaubensprediger, der seine Zeitgenossen für höchst entsittlicht erklärt und sie zur Umkehr ernstlich aufruft, als ein Mystiker verschrien, als ein Geistesverwirrter gebrandmarkt, heftig verfolgt, grausam verhaftet, eingekerkert und seines Amts entsetzt. — Aber ich brauche nicht blos von Aposteln und Evangeliumspredigern zu sprechen, die um des gottseligen Lebens willen verfolgt wurden, deren ich noch viele Hunderte nennen könnte. Ganze Christenschaaren sind ebendeshalb verfolgt, vertrieben nnd hingewürgt worden, wie früher im altrömischen Heydenreich, so später in den Christenländern England, Böheim, Frankreich, Holland, Salzburg und an anderen Orten. Und noch immer werden auch durch Protestanten alle Die verfolgt, welche der göttlichen Wahrheit huldigen, welche kirchliches Recht und christliche Ordnung streng fodern und gern förderten. Ihr Alle wisst Beispiele davon. Aber warum ist es denn so in dieser Welt? Wir gehn demnach zu den Ursachen über, warum Alle, die gottselig im Herrn Jesus leben wollen und auch bei Anderen auf ein solches Leben dringen, Verfolgung leiden müssen.

II.

Sie selber, diese Gottseligkeitsfreunde, sind nicht Schuld: sie thun ja den Willen Gottes. Gott selbst ist auch nicht Schuld: Er will ja die Gottseligkeit und kann die Gottseligen für ihren Gehorsam nicht quälen und für ihre Pflichterfüllung nicht etwa gar bestrafen wollen. Da Er der allwissende und allgegenwärtige Herzenskündiger ist, so kann Er durch die Prüfungen, welche er über die Gottseligen ergehen lässt, auch nicht erst erfahren wollen, ob der Gottselige standhaft bleiben werde, sondern durch diese Prüfungen soll der Gottse-

lige sich nur erproben und bewähren gegen seine Mitmenschen und, wie Hiob, gegen den Satan. Andere Gottselige sollen sehen, daß ihr Bruder vest bleibt; Gottlose sollen sehen, daß all ihr Toben und Schnauben, all ihr Spotten und Wüthen, doch nicht vermag, den Gottseligen von seinem rechten Weg abzulenken oder in ihren gottvergessnen Kreis hinein zu ziehen. Erst Nachbilder Christi sollen wahre Christen werden, dann wieder Vorbilder der anderen Menschen seyn. Sind sie Beides, dann werden sie selbst ein christliches Leben führen, also gottselig leben im Herrn Jesus Christus. Dis erweckt aber den Spott und Neid unsittlicher Menschen, die es ungern sehen, daß Jemand reiner, edler und besser, ist als sie. Diese unsittliche Menschen halten es oft gar für eine strafbare Anmaßung, daß durch größre Sittlichkeit Jemand einen Vorzug vor ihnen haben wolle. Gesetzt aber auch, solche unchristllche Menschen ließen es Einem noch ruhig hingehen, daß er selbst für seine Person und mit seiner Familie gottselig im Herrn Jesus leben wollte, oder sie sucheten ihn durch Anschwärzung und Verleumdung höchstens nur zu verkleinern, so gerathen sie doch in Haß und Grimm, wenn der Gottselige nun die andre Hälfte seiner heiligen Pflicht erfüllen muß, wenn er nämlich die Ungottseligen bewegen will, von dem ungöttlichen Wesen abzulassen und auch ein gottseliges Leben im Herrn Christus zu führen. Da muß er sie nothwendig tadeln oder nach Befinden auch entlarven, da muß er ihnen ihre Gebrechen und Fehler, ihre Uebertretungen und Laster, vorhalten und ihnen ihre Sünden allenfalls auch selbst wehren; da muß er ihnen das hohe Ziel der Gottseligkeit im Herrn Jesus zeigen. An dieses Ziel aber glauben ja Viele von ihnen in ihrer Verstocktheit nicht und jene ihre bösen Eigenschaften, die in ihr Fleisch verwachsen sind, wollen sie lieber an sich oder in sich behalten. Wer ihnen also zumuthet, sie sollten sich umwandeln, sich bekehren und wiedergeboren werden, der schneidet in ihr wildes Fleisch ein, gegen den werden sie erbittert, gegen

den ziehen sie zu Feld als gegen einen Feind, welcher sie berauben oder beschimpfen wolle. Denn im Finstern und vor Gott begehen sie eine Schändlichkeit über die andre, im Licht aber und vor den Menschen wollen sie geehrt und gelobt seyn. Da habt ihr die Ursachen, warum Alle, die gottselig im Herrn Jesus leben und auch Andere zu einem solchen Leben gern bewegen wollen, Verfolgung leiden müssen: Haß gegen das Gute, Neid gegen die Besseren, Trotz gegen das Besste, sündige Verwöhnung des eignen Fleisches und Liebe zu demselben, sind sie, diese Ursachen. Durch die Verfolger alles Göttlichen, durch diese Feinde des göttlichen Willens, durch diese Vergänglichkeitsanbeter*), auch wenn sie in öffentlichen Aemtern und in hohen Würden stehen, lasse sich aber niemand unter euch abschrecken von der eignen Gottseligkeit und von dem Hinwirken auf die Gottseligkeit Anderer. Denn blos dann, wenn wir ausharren und nicht wanken, blos dann leben und sterben wir mit unsrem allerbesssten Schatz im Herzen, das ist, mit unsrem Christentrost.

IIII.

Ueber der Wolke dort Verklärung heist er, dieser Trost. Blos durch viele Trübsal können wir in das Himmelreich eingehen; blos wenn wir mit Christus, um Christus willen, als Christen, gelitten haben, werden wir mit Ihm herrschen. Diesen Weg machten auch alle Heilige, die vor uns gewesen sind. Hier unten sind wir in der streitenden Kirche, dort oben werden wir in der triumphirenden seyn. Seyd also getrost: wenn euch die Menschen um Christus willen auf Erden verfolgt haben, das wird euch im Himmel um so mehr vergolten werden, je weniger ihr auf Lohn gerechnet hattet für eure Tugend. Wen der HErr lieb hat und väterlich aufnehmen will, den züchtigt Er, auf daß dieser Geliebte nicht sammt der Welt verdammt werde.

---

*) Φθαρτολατρεια.

Also lasset eüren Muth nicht sinken, sondern fühlet und sprechet mit Paulus,*) „wir leiden allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht, wir gerathen in Zweifel, aber wir verzagen nicht, wir werden verfolgt, aber nicht verlassen, wir werden zu Boden geworfen, aber wir gehen doch nicht unter", und mit Petrus,**) „Wer könnte eüch schaden, wenn ihr das Gute übet? Und solltet ihr auch leiden um der Gerechtigkeit willen, so seyd ihr doch selig. Fürchtet aber nicht ihre Drohungen, lasset eüch nicht schrecken! Heiliget nur Gott, unsren HErrn, in eüeren Herzen. Behaltet ein gutes Gewissen, damit eüere hämische Widersacher eben darin beschämt werden, worin sie eüre christlich gute Lebensführung als Uebelthat verleumden. Denn besser ist es, ihr leidet, wofern es Gott will, um guter als um böser Thaten willen." Also unter der Wolke hier Verfolgung, über der Wolke dort Verklärung, unter der Wolke hier Kampf, über der Wolke dort Sieg, unter der Wolke Herzeleid, über der Wolke Herrlichkeit, unter der Wolke hier trüb, über der Wolke dort licht, unter der Wolke Thränen, vom Satan uns ausgepresst, über der Wolke Thränen, vom Heiland uns abgewischt, hier Leidensthränen, dort Freüdenthränen! Und auf dieser Wolke wird ja der menschgewordne Gott einst hernieder steigen zum gerechten Weltgericht auf die ungerechte Erde. O, meine Brüder, wen Dieses nicht kann trösten, der wird vergeblich einen andren Trost suchen in dieser Welt. —

Aber damit auch eüch die Himmelfahrtwolke, als der schöne Himmelswagen, der uns in die wahre Heimath führt, einst aufnehmen möge, so lebet gottselig im Herrn Jesus Christus und leidet Verfolgung, weil „die Liebe, die sich der Wahrheit und Gerechtigkeit freüt", in eüch nicht blos eine süßlich leidende Zuseherei bleiben konnte, sondern ein ernstlich thätiger Widerstand gegen

---

*) 2 Kor. IV, 8 — 9.
**) 1 III, 13 — 17.

Lügen und Ungerechtigkeiten seyn musste. Lasset euch durch keine Verfolgungen, durch keine Menschen-Drohungen oder Welt-Versprechungen, durch keine Lockungen oder Schreckniſſe, ablenken von dem gottseligen Leben im Herrn Jesus! Nichts in der Welt soll euch scheiden vom Vertrauen und von der Liebe zu dem HErrn.

Ich lass Dich nicht, Du Hülf' in allen Nöthen!
Leg Joch auf Joch,
Ich hoffe doch,
Und wenn's auch scheint, als wolltest Du mich tödten.
Mach's, wie Du willst, mit mir,
Ich weiche nicht von Dir;
Verhülle Dein Gesicht,
Du Hülf' in allen Nöthen,
Ich lass Dich nicht!
Auch wenn mein Herz mir bricht —
Ich lass Dich nicht!

* * *

Nachricht.

Es wird in Prosa stets conjugirt:

Präs. Sing. 3 P. „schreibt“,
= Plur. 2 P. „schreibet“ —
Plusq. Indic. „lebte, lebten,“
= Conj. „lebete, lebeten“ ꝛc.

Declinirt wird:

Sing. Nom. „der (die das) eigne, verheisne, gegebne“ ꝛc.,
Plur. Nom. „die eigene, verheisene, gegebene Dinge“,
Accus. „die eigenen, verheisenen, gegebenen Dinge“ ꝛc

Das Zeitwort und Beiwort werden demnach blos im Singular und Indicativ, durch Wegwerfung des **e**, verkürzt und blos im Plural und Conjunctiv, durch Beibehaltung des **e**, verlängert. Im Nominativ und Vocativ des Plurals bekommen die Beiwörter kein **n**. — Intransitive Zeitwörter, z. B. hangen, brinnen (in Baiern), trocknen, sturzen, sind von den ihnen entsprechenden transitiven, hängen, brennen, trőcknen (in der Schweiz), stürzen, wegen des zu tyrannischen hochdeütschen Sprachgebrauchs, nicht alle unterschieden worden. — In dem Wort „seyn“ (être) und in den betrefflichen Wörtern aus dem Griechischen ꝛc. ist **y** streng beibehalten. Es wird ferner geschrieben **aű** und **eű**, wie diese Laute gesprochen werden. — Der

Zusammenstoß gleichtönender Mitlauter endlich, der zwar nicht für das Auge, wol aber für das bloße Ohr, oft unverständlich wird (als Verstand des Menschen), sowie die Ungewisheit, ob ein Wort Subject oder Object sey (z. B. Kleider machen Leüte), ist möglichst vermieden. — Den seligen Pfaff, Professor der Mathematik zu Erlangen, fröhlichen Andenkens, belustigten die Druckfehler. „Der Deütsche, (pflegte er zu sagen) mithin auch der deütsche Typograph, liebt überall Denkübungen. Daher die Druckfehler, damit niemand gedankenlos und unaufmerksam lese, sondern Jedermann die Corrigenda selbst finde!“ Weil indeß nicht Alle wie Pfaff denken mögten, so zeigen wir doch, soweit sie uns nicht entgangen sind, außer den verkehrt gesetzten n oder u **S. 12, 71, 83, 97, 111**, folgende an:

S.	Zeile	anstatt	lies
43	2 v. u.	hatten und	und Gatten
115	8	Ehe	Ehre
116	15 v. u.	=lehreinnen	=lehrerinnen
123	16 v. u.	weltichen	weltlichen
135	4	Himmes=	Himmels=
142	6 v. u.	christtichen	christlichen
155	15 v. u.	ihm	ihn
160	19 v. u.	schönes	schönres
206	10 v. u.	Heilswillen	Heils willen

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müglich, Johann Karl,

Dr. Müglich's kleine Postille für das ganze Kirchenjahr

Bd.: 1. Kleine Winterpostille. - 1838. - XXXII, 247 S.

Altenburg 1838
Hom. 1028 o-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10460840-0